

# Wortprotokoll

## 42. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags

XXVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 10. April 2014

---

### Inhalt:

#### **Eröffnung und Begrüßung**

#### **Verabschiedung von Landesamtsdirektor Dr. Eduard Pesendorfer**

#### **Fragestunde:**

L-8124/1-XXVII: Anfrage des Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger an Landesrat Anschober (Seite 8)

L-8125/1-XXVII: Anfrage der Abg. Wall an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 12)

L-8126/1-XXVII: Anfrage des Abg. Mag. Steinkellner an Landeshauptmann Dr. Pühringer (Seite 13)

#### **Verlesung und Zuweisung des Einganges (Seite 14)**

#### **Geschäftsanträge:**

Beilage 1088/2014: Initiativantrag betreffend eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa

Redner/innen: Abg. Schaller (Seite 15)  
Abg. Ing. Mahr (Seite 17)  
Abg. Schwarz (Seite 18)  
Abg. Mag. Stelzer (Seite 20)

Beilage 1089/2014: Initiativantrag betreffend eine Änderung der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 zur Teilnahme von Abgeordneten zum Europäischen Parlament, von Mitgliedern des Bundesrats sowie der Direktorin bzw. des Direktors des Oö. Landesrechnungshofs

Redner/innen: Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 22)  
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 23)  
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 24)  
Abg. Dr. Dörfel (Seite 26)

Beilage 1090/2014: Initiativantrag betreffend den Erhalt der Stellungskommission in Linz und der Kaserne Freistadt

Redner/innen: Abg. Makor (Seite 27)  
Abg. Reitsamer (Seite 29)  
Abg. Nerat (Seite 30)  
Abg. Stanek (Seite 32)

Beilage 1091/2014: Initiativantrag betreffend die Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsystem

Redner/innen: Abg. Wall (Seite 33)  
Abg. Langer-Weninger (Seite 34)  
Abg. Müllner (Seite 34)  
Abg. Schwarz (Seite 35)

Beilage 1092/2014: Initiativantrag betreffend den Ersatz des Binnen-I durch geschlechtergerechte Formulierungen

Redner/innen: Abg. Mag. Lackner (Seite 36)  
Abg. Gattringer (Seite 37)  
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 38)  
Abg. Präsidentin Weichsler-Hauer (Seite 39)

Beilage 1093/2014: Initiativantrag betreffend die Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 41)  
Abg. Pühringer (Seite 43)  
Abg. Schwarz (Seite 44)  
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 46)

Beilage 1094/2014: Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen den Drogenmissbrauch

Redner/innen: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 47)  
Abg. Mag. Schulz (Seite 48)  
Abg. Schwarz (Seite 49)  
Abg. Dr. Röper-Kelmayr (Seite 50)

Beilage 1095/2014: Initiativantrag betreffend die Wiederaufnahme nationaler und internationaler Erhebungen an österreichischen Schulen

Redner/innen: Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 52)  
Abg. Mag. Lackner (Seite 54)  
Abg. Promberger (Seite 54)  
Abg. Mag. Kirchmayr (Seite 56)

Beilage 1096/2014: Initiativantrag betreffend den Erhalt der Vielfalt von Saatgutsorten

Redner/innen: Abg. Wageneder (Seite 57)  
Abg. Peutlberger-Naderer (Seite 58)  
Abg. ÖkR Brunner (Seite 59)  
Abg. Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer (Seite 60)

Beilage 1097/2014: Initiativantrag betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 61)  
Abg. Nerat (Seite 62)  
Abg. Hüttmayr, MBA (Seite 62)  
Abg. Schwarz (Seite 63)

**Verhandlungsgegenstände:**

Beilage 1078/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Zahlungsströme im Zusammenhang mit bundesfinanzierten Pensionen"

Berichtersteller/in: Abg. Schillhuber (Seite 64)

Redner/innen: Abg. Schillhuber (Seite 65)  
Abg. Krenn (Seite 65)  
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 66)  
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 67)

Beilage 1079/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Tätigkeit des Rechnungshofes; Themen der öffentlichen Finanzkontrolle; Nachfrageverfahren 2012; Internationales"

Berichtersteller/in: Abg. Weixelbaumer (Seite 67)

Redner/innen: Abg. Weixelbaumer (Seite 68)  
Abg. Baumgartner (Seite 69)

Beilage 1080/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "EU-Finanzbericht 2011"

Berichtersteller/in: Abg. Schillhuber (Seite 71)

Redner/innen: Abg. KommR Lackner-Strauss (Seite 71)  
Abg. Baumgartner (Seite 72)  
Abg. Mag. Buchmayr (Seite 74)  
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 75)

Beilage 1081/2014: Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Folgeprüfung "Planung Mühlkreisbahn neu"

Berichtersteller/in: Abg. Krenn (Seite 76)

Redner/innen: Abg. Rippl (Seite 76)  
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 77)  
Abg. Schwarz (Seite 78)  
Abg. ÖkR Ecker (Seite 81)  
Abg. Mag. Steinkellner (Seite 82)  
Abg. ÖkR Ecker (Seite 83)  
Abg. Wall (Seite 84)  
Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer (Seite 84)

Beilage 1082/2014: Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz über die Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 - Oö. KJHG 2014)

Berichtersteller/in: Abg. Affenzeller (Seite 87)

Redner/innen: Abg. Affenzeller (Seite 87)  
Abg. Wall (Seite 90)  
Abg. Wageneder (Seite 91)

Abg. Mag. Stelzer (Seite 92)  
Abg. Bauer (Seite 94)  
Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 96)  
Landesrätin Mag. Jahn (Seite 97)

Beilage 1083/2014: Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Glücksspielautomatengesetz geändert wird (Oö. Glücksspielautomatengesetz-Novelle 2014)

Berichtersteller/in: Abg. Krenn (Seite 99)

Redner/innen: Abg. Krenn (Seite 99)  
Abg. Mag. Priglinger (Seite 100)  
Abg. KommR Ing. Klinger (Seite 101)  
Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer (Seite 101)

Beilage 1084/2014: Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landtagswahlordnung, die Oö. Kommunalwahlordnung, das Oö. Bürgerinnen- und Bürgerrechtegesetz, das Oö. Landes-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Gemeinde-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 und das Oö. Landarbeiterkammergesetz 1996 geändert werden (Oö. Wahlrechtsanpassungsgesetz 2014)

Berichtersteller/in: Abg. Stanek (Seite 102)

Redner/innen: Abg. Dr. Dörfel (Seite 103)  
Abg. Bauer (Seite 103)

Beilage 1088/2014: Initiativantrag betreffend eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa

Berichtersteller/in: Abg. Schaller (Seite 104)

Redner/innen: Abg. Schaller (Seite 104)

Beilage 1090/2014: Initiativantrag betreffend den Erhalt der Stellungskommission in Linz und der Kaserne Freistadt

Berichtersteller/in: Abg. Makor (Seite 108)

Redner/innen: Abg. Affenzeller (Seite 108)  
Abg. Nerat (Seite 110)

Beilage 1091/2014: Initiativantrag betreffend die Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsystem

Berichtersteller/in: Abg. Wall (Seite 110)

Beilage 1093/2014: Initiativantrag betreffend die Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge

Berichtersteller/in: Abg. Prim. Dr. Povysil (Seite 111)

Beilage 1095/2014: Initiativantrag betreffend die Wiederaufnahme nationaler und internationaler Erhebungen an österreichischen Schulen

Berichtersteller/in: Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 111)

Redner/innen: Abg. Dipl.-Päd. Hirz (Seite 112)  
Abg. Dipl.-Päd. Eidenberger (Seite 112)  
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 113)  
Abg. Promberger (Seite 116)  
Abg. Makor (Seite 118)  
Landesrätin Mag. Hummer (Seite 119)

Beilage 1096/2014: Initiativantrag betreffend den Erhalt der Vielfalt von Saatgutsorten

Berichtersteller/in: Abg. Wageneder (Seite 121)

Beilage 1097/2014: Initiativantrag betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket

Berichtersteller/in: Abg. Rippl (Seite 122)

**Vorsitz:** Präsident KommR Sigl  
Zweite Präsidentin Weichsler-Hauer  
Dritter Präsident Dipl.-Ing. Dr. Cramer

**Schriftführer:** Erster Schriftführer Abg. Stanek

**Anwesend:**

Von der Landesregierung:

Landeshauptmann Dr. Pühringer, die Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Entholzer und Hiesl, die Landesräte Anschober, Mag. Jahn, Dr. Haimbuchner, Hiegelsberger, Mag. Hummer und Mag. Dr. Strugl, MBA

Die Mitglieder des Landtags, entschuldigt Abg. HR Dr. Csar

Landesamtsdirektor Dr. Pesendorfer

Landtagsdirektor Dr. Steiner

Amtsschriftführer/in: Mag. Dr. Manfred Griebler

(Beginn der Sitzung: 10.06 Uhr)

**Präsident:** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 42. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags und darf Sie dazu sehr herzlich begrüßen. Im Besonderen begrüße ich die Mitglieder der Oberösterreichischen Landesregierung, die anwesenden Bundesräte, den Herrn Landeshauptmann als Chef der Landesregierung, die Damen und Herren auf der Zuschauergalerie, insbesondere die SPÖ-Funktionäre aus dem Bezirk Vöcklabruck, die Bediensteten des Hauses, die Vertreter der Medien sowie die Zuseherinnen und Zuseher und natürlich auch ganz besonders die Damen und Herren, die im Internet diese Sitzung mitverfolgen und selbstverständlich alle Abgeordneten dieses hohen Hauses.

Entschuldigt von der heutigen Sitzung ist Herr Landtagsabgeordneter Dr. Peter Csar. Die amtliche Niederschrift über die 41. Sitzung des Oberösterreichischen Landtags liegt in der Zeit von 11. bis 25. April 2014 in der Landtagsdirektion zur Einsichtnahme auf.

Ich teile mit, dass seit der letzten Sitzung wiederum schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir haben Ihnen diese Anfragen und die schriftlich erteilten Antworten bereits im Wortlaut übermittelt, sodass ich, vorausgesetzt dass dagegen kein Einwand und kein Widerspruch erhoben wird, von nähren Angaben dazu an dieser Stelle Abstand nehmen kann.

Weiters gebe ich Ihnen noch bekannt, dass mir von Frau Obfrau, Zweiter Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer ein Schreiben zugegangen ist, wonach der Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss in seiner Sitzung am 27. März 2014 einstimmig beschlossen hat, der leitenden Stellung von Landtagsabgeordneten Mag. Johanna Priglinger zuzustimmen. Diesen Beschluss bringe ich gemäß Paragraf 7, Absatz 1 des Unvereinbarkeits- und Transparenz-Gesetzes und gemäß Paragraf 4, Ziffer 6 des Gesetzes über den Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss des Oberösterreichischen Landtags somit dem hohen Haus zur Kenntnis.

Schließlich weise ich noch darauf hin, dass ich Ihnen auf Ihren Plätzen das neue Gruppenfoto der Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Oberösterreichischen Landesregierung sowie die Einladung zum Symposium des Oberösterreichischen Landtags zum Thema „Politik der Zukunft – Zukunft der Politik – Starke Regionen nützen globale Chancen“ auflegen habe lassen. Ich freue mich über Ihre zahlreiche Teilnahme beim Symposium, das in der voestalpine Stahlwelt am 6. Mai 2014 stattfinden wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute ganz besonders sehr geehrter Herr Landesamtsdirektor Dr. Eduard Pesendorfer! Ich habe heute eine ganz besondere Aufgabe und zwar Herr Landesamtsdirektor Dr. Eduard Pesendorfer tritt mit Ende April in den Ruhestand und somit ist dies seine letzte Landtagssitzung, der er, zumindest von dieser prominenten Position aus, beiwohnen wird.

Sehr geehrter Herr Landesamtsdirektor, lieber Edi! Ich bin mittlerweile der fünfte Präsident, den du hier am Podium flankierst. Angefangen hast du unter Landtagspräsident Dr. Lelio Spannocchi noch auf der anderen Seite des Podiums als Amtsschriftführer, als Landesamtsdirektor dann neben der Landtagspräsidentin Ökonomierätin Johanna Preinstorfer, gefolgt von Angela Orthner und meinem Vorgänger Friedrich Bernhofer.

Am 1. Juni 1970 hast du deine Berufslaufbahn beim Land Oberreich angetreten und warst unter anderem vom 1. Jänner 1979 bis 31. Mai 1982 Mitarbeiter der Landtagsdirektion,

später dann Büroleiter von Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck und am 28. Oktober 1988 wurdest du zum Landesamtsdirektor bestellt. Uns beide verbindet beinahe ein Vierteljahrhundert Zusammenarbeit hier in diesem Haus. Dafür danke ich dir auch persönlich ganz besonders.

Du giltst als der Motor und Initiator für die Transformation der Verwaltung des Landes Oberösterreich in ein modernes, ein bürgernahes und effizientes Dienstleistungsunternehmen und hast damit den Weg eingeschlagen, der auch dazu wesentlich beigetragen hat, dass Oberösterreich im Spitzenfeld der europäischen Regionen zu finden ist. Ich möchte nur beispielhaft einige dieser Meilensteine, die du gesetzt hast, erwähnen.

Eine umfassende Aufgabenreform mit der Definition konkreter Produkte der Landesverwaltung, die Errichtung von Bürgerservicestellen als One-Stop-Shops in allen Bezirkshauptmannschaften, im Landesdienstleistungszentrum am Bahnhofgelände und auch hier bei uns im Landhaus, die Modernisierung der Internet- und Onlinedienste, E-Government und elektronischer Akt, die Begleitung der Einführung des neuen Besoldungssystems im Jahre 2001, das langfristige Management- und Unternehmenskonzept für eine wirkungsorientierte Verwaltung (WOV ist das Kürzel) 2015 bis 2021, die neue Amtsorganisation (NAO) mit einer Gliederung des Amtes in Lebensbereiche. Das sind nur einige, aber ganz besonders markante und das Land letztendlich auch prägende Meilensteine, die federführend unter deiner Verantwortung als leitender Beamter des Hauses Oberösterreich gesetzt wurden. Du hast dir dafür große und sehr nachhaltige Verdienste erworben und hast selbst immer das gelebt und wolltest im Detail verstehen, was du von deinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erwartest bis hin zu sämtlichen Tiefen der EDV.

Als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Energie AG hast du dich stets sehr engagiert für den größten heimischen Energieversorger eingesetzt, sei es für das Kraftwerk Lambach oder die Entwicklung des Stromerzeugers zum international agierenden Infrastrukturkonzern mit neuen Geschäftsfeldern. Nur beispielsweise kann ich auf weitere Bereiche deines umfassenden Wirkens hinweisen, etwa deinen Einsatz für die Johannes Kepler Universität, sei es im Linzer Hochschulfonds, aber auch als Lehrender und Bindeglied zwischen wissenschaftlicher Theorie und Praxis.

Unter deiner Federführung kam auch die Kooperation unserer Landtagsdirektion mit der Johannes Kepler Universität und dem Landesverwaltungsgericht zustande, um die uns viele Länder beneiden und die uns auch in der täglichen Arbeit im Landtag zum Beispiel durch die Expertisen der Professorinnen und Professoren in den Ausschüssen und Unterausschüssen des Landtags zugute kommen.

Zu nennen ist auch deine Funktion als Mitglied des Kuratoriums des Instituts für Föderalismus, das ja immer auch für die Landtage wesentliche Aspekte aufzeigt und bearbeitet. Dein Wirken über die Landesgrenzen hinweg war so vielfältig, dass ich nur auf einen der Höhepunkte verweisen kann. Landesamtsdirektor Dr. Edi Pesendorfer war ein Mitarchitekt der, wie uns auch diese Woche im Braunen Saal der Präsident des Verfassungsgerichtshofs neuerlich in Erinnerung gerufen hat, umfassendsten Rechtsschutzreform der Bundesverfassung aller Zeiten, die zur Einführung der zweistufigen Verwaltungsgerichtsbarkeit geführt hat. Damit haben die Länder erstmals in der Geschichte der Republik Österreich Anteil an der Gerichtsbarkeit bekommen und wurden die Zuständigkeiten, gerade auch des Landtags, entsprechend ausgeweitet.

Auch in deiner Heimat Traunkirchen warst und bist du immer sehr engagiert, tief verwurzelt. Du hast politische Funktionen durchlaufen und es gibt nicht viele ehrenamtliche Funktionen in deiner Heimatgemeinde, die du nicht oder noch nicht bekleidet hast. Du hast aber auch stets den Blick über den Tellerrand hinaus gemacht, insbesondere durch deine Tätigkeit in der Arge Donauländer und der Arbeitsgemeinschaft Alpen Adria sowie in der Versammlung der Regionen Europas und in der Konferenz der sechs Powerregionen, wo ja gerade auch in den nächsten Monaten wieder eine entsprechende Tagung in Atlanta stattfinden wird.

Lieber Herr Landesamtsdirektor, lieber Edi, wir alle hier wünschen dir, dass du deinen neuen Lebensabschnitt auch in vollen Zügen genießen kannst und wir dürfen dir versichern, dass wir uns jedes Mal freuen werden, wenn du hier bei uns im Landhaus sein wirst.

Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen des Oberösterreichischen Landtags danke ich dir nochmals für deinen Einsatz und für viele konstruktive Gespräche, kritische Anmerkungen auch zur rechten Zeit. Alles Gute für deine Zukunft, dir und deiner Gattin, Glück, Zufriedenheit und auch Gottes Segen. Mache es gut! (Beifall)

(Alle Anwesenden erheben sich von den Sitzen; Landtagspräsident Kommerzialrat Viktor Sigl überreicht Landesamtsdirektor Dr. Eduard Pesendorfer ein Geschenk). Ich darf noch kurz erwähnen, wir haben ihm überreicht ein Bild, ein Gruppenbild der Mitglieder des Oberösterreichischen Landtags und der Landesregierung. Es geht jetzt auch eine Mitarbeiterin bzw. ein Mitarbeiter mit einem dieser Bilder durch und ich würde ersuchen, dass alle eine Handunterschrift entsprechend original draufgeben, sodass es wirklich ein Unikat ist lieber Edi, das wir dir hier überreichen dürfen. Noch einmal alles Gute!

Geschätzte Damen und Herren, wir kommen nun zur Fragestunde. Eine Zusammenstellung der Anfragen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt. Ich beginne mit der Anfrage des Abgeordneten Dipl.-Päd. Josef Eidenberger an Herrn Landesrat Rudolf Anschober. Bitte Herr Abgeordneter!

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Sehr geehrter Herr Landesrat! Bei der Hochwasserveranstaltung des Landes Oberösterreich, die im 25. März 2014 in Feldkirchen stattfand, wurden Sie von einem Zuhörer davon aufmerksam gemacht, dass es für manche Hochwasseropfer, die das Ablöseangebot annehmen und absiedeln, Probleme mit der Immobilienertragssteuer geben könnte. Sie haben daraufhin versprochen, sich die Sache näher anzusehen. Was haben Ihre Recherchen im Rahmen der Absiedlungsförderung für Hochwasseropfer im Zusammenhang mit den Problemen der Immobilienertragssteuer ergeben?

**Präsident:** Bitte Herr Landesrat Anschober!

Landesrat **Anschober:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, geschätzter Herr Präsident! Herr Abgeordneter Eidenberger hat die Frage gestellt, wie es nach dem bisherigen Informationsstand bezüglich allfälliger Besteuerung von entsprechenden Ablöseangeboten im Zusammenhang mit den Umsiedlungsangeboten im Eferdinger Becken aussieht. Dazu muss ich einleitend feststellen, dass ich grundsätzlich natürlich, das ist ja bekannt, für den Vollzug von Finanzfragen politisch nicht zuständig bin, aber selbstverständlich gerne unseren bisherigen Informationsstand dazu dem Oberösterreichischen Landtag bei dieser Gelegenheit übermittle.

Ich habe tatsächlich den Betroffenen zugesagt, dass wir spätestens bis zur Vorlage des Ablöseangebots, voraussichtlich wird das in den Sommermonaten sein, entsprechende



Informationen beim Finanzministerium über diese Frage einer allfälligen Besteuerung einholen werden.

In einem ersten Schritt haben wir eine entsprechende Anfrage schriftlich an die zuständige Fachabteilung im Finanzministerium gerichtet, nämlich konkret an den Herrn Dr. Christian Hammerl von der Abteilung VI/6 des Finanzministeriums.

Wir haben ihm den Sachverhalt übermittelt, ihm umfassend die Situation dargestellt und ihn gebeten, die Frage zu klären, ob die Gewährung dieser Förderung an Privatpersonen, Landwirte oder Betriebe versteuert werden muss. Bisher war dies im Übrigen bei den bisherigen Absiedlungen, etwa im Machland in Oberösterreich, nicht der Fall.

Selbstverständlich ist es für die Betroffenen, von da her begrüße ich die Anfrage, auch wichtig und von entscheidender Bedeutung, eine verbindliche und vor allem in Summe einheitliche Sichtweise der Finanzbehörde zu erhalten, da unterschiedliche Finanzämter für das Eferdinger Becken zuständig sind. Auch das war ein Gegenstand der entsprechenden Fragen.

Die zuständige Fachabteilung des Finanzministeriums, der zuständige Bearbeiter Dr. Hammerl, antwortet auf die Anfrage, die im Übrigen am 21. März des heurigen Jahres, also vor Einbringung dieser Anfrage und auch vor den genannten Informationsveranstaltungen im Finanzministerium eingebracht wurde, nun Folgendes, ich zitiere aus dem Antwortschreiben wörtlich:

"Gemäß Paragraph 30 des Einkommensteuergesetzes unterliegt die Veräußerung von Grundstücken grundsätzlich der Einkommensteuerpflicht. Voraussetzung dafür ist allerdings das Vorliegen einer Veräußerung. Wird ein Gebäude abgerissen oder dies dem Eigentümer durch den teilweisen Ersatz des Verkehrswertes entschädigt, liegt mangels Veräußerung kein Anwendungsfall des Paragraph 30 des Einkommensteuergesetzes vor.

Auch eine sonstige Leistung nach Paragraph 29 Ziffer 3 des Einkommensteuergesetzes kann in diesem Fall nicht angenommen werden, weil Entschädigungen zum Ausgleich von Nachteilen in der Vermögenssphäre nach der Rechtsprechung keine sonstige Leistung darstellt."

Dr. Hammerl verweist dabei auf ein Verwaltungsgerichtshof-Urteil. "Im Privatvermögen stellen die Entschädigungszahlungen daher keine steuerbaren Einkünfte dar." Das ist einmal die zentrale erste Aussage, Teil zwei, ich zitiere wieder wörtlich:

Im Betriebsvermögen, das war nämlich stärker in Diskussion, "im Betriebsvermögen stellen Entschädigungszahlungen im Zusammenhang mit Betriebsvermögen grundsätzlich Betriebseinnahmen dar. Allerdings sind Entschädigungen für die Abgeltung von Wertminderungen von Grundstücken (Grund und Boden, und/oder Gebäude) aufgrund von Maßnahmen im öffentlichen Interesse gemäß Paragraph 3, Absatz 1, Ziffer 33 des Einkommensteuergesetzes steuerfrei.

Als Beispiel für einen Anwendungsfall für diese Befreiung wird in diesem Zusammenhang ausdrücklich die Entschädigung für den Abriss eines Gebäudes in einem nachträglich ausgeweiteten Überschwemmungsgebiet in den Einkommensteuerrichtlinien dargelegt."

Dann, zum dritten Teil, wir haben dann bezüglich Immobilienertragsteuer-Gesetz noch einmal dezidiert nachgefragt, und da antwortet Dr. Hammerl Folgendes. Ich zitiere wieder wörtlich:

"Diese Ausführungen in der untenstehenden Beantwortung gelten auch für die Immobilieneinkommensteuer. Diese stellt nur eine besondere Erhebungsform der Einkommensteuer dar."

Von daher ist aus meiner Sicht eine sehr klare Beantwortung gegeben. Ich habe den Auftrag gegeben, dass einerseits die betroffene Region informiert wird, konkret die Bürgermeister als Kommunikatoren vor Ort, die Bezirkshauptleute davon informiert werden, habe auch den zuständigen Finanzämtern diese Auskunft des Finanzministeriums übermittelt, mit der Bitte, diesen Sachverhalt auch zu prüfen und auch entsprechend zu handeln.

Ich gehe davon aus, dass die Finanzämter im Sinne des Finanzministeriums dann tatsächlich den Vollzug realisieren.

**Präsident:** Danke, gibt es eine Zusatzfrage?

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Ich wollte nur einen Satz ergänzen. Die Befürchtung ist dahin begründet, dass es bei den Zweitwohnsitzbesitzern eventuell eine andere Sichtweise des Finanzamtes geben könnte, und die möge man sich dann auch vielleicht dann noch ergänzend dazu anschauen.

Du hast gleich nach dem Juni-Hochwasser 2013 bei zahlreichen externen Instituten Gutachten über verschiedenste Problemkreise in Auftrag gegeben. Nachdem der Verbund selbst bei den meisten dieser Institute Teilhaber ist, welche Kosten verbleiben dem Land Oberösterreich durch diese Gutachten?

Landesrat **Anschober:** Also, ich kann gerne schriftlich die Frage der Kosten für die Gutachten, die wir in Auftrag gegeben haben, übermitteln. Aber nachdem das nicht Gegenstand der unmittelbaren Anfrage ist, habe ich jetzt die Detailzahlen nicht im Kopf, ich kann das gerne übermitteln. Ich kann auch gerne dem hohen Landtag darstellen, was der Stand der Ergebnisse dieser Gutachten ist.

Wir haben ja im Wesentlichen zwei Bereiche in Auftrag gegeben, was Überprüfungen betrifft, einerseits eine externe Evaluierung, was die Frage der Qualität der Hochwasserprognosen betrifft. Also, das ist kurz und prägnant zusammengefasst die Arbeit des Hydrografischen Dienstes des Landes Oberösterreich.

Dieser Auftrag ist an die Technische Universität Wien gegangen. Die Technische Universität Wien hat eine umfassende Evaluierung durchgeführt. Das Ergebnis liegt mittlerweile vor und ist bereits in Umsetzung. Es hat eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen gegeben. Selbstverständlich werden wir die punktgenau Schritt für Schritt verwirklichen.

Das ist der eine Punkt. Das zweite große Erhebungsvorhaben ist an einen unabhängigen Experten aus Deutschland, nämlich Herrn Professor Theobald von der Universität Kassel, ergangen. Hier liegen die ersten Ergebnisse bezüglich Einhaltung oder Nichteinhaltung der Wehrbetriebsordnung bereits vor. Wir haben das ja auch in der Region kommuniziert.

Professor Theobald war vor drei Wochen bei diesen Informationsveranstaltungen zu Gast. Dabei hat er uns mitgeteilt, dass er für den zweiten Teil der Erhebungen und Überprüfungen noch zusätzlich präzisierende Grundlagen braucht. Die werden im Augenblick gerade erarbeitet, und er wird uns die Ergebnisse spätestens im Oktober des heurigen Jahres vorlegen.

Dabei geht es im Wesentlichen um drei Kernfragen, nämlich einerseits um die Fragestellung, welche Auswirkung hatte eine leichte Abweichung von der Wehrbetriebsordnung konkret auf die Betroffenen, denn das ist ja sowohl rechtlich als auch persönlich, individuell, aus meiner Sicht die entscheidende Frage.

Die wird geklärt und vorgelegt und selbstverständlich dann veröffentlicht. Zweitens die Fragestellung, die gerade dir ja auch immer ein besonderes Anliegen gewesen ist, die Frage der Sedimente im Flussbett der Donau. Auch da ist die Fragestellung, welche Auswirkungen und in welchen Varianten könnten Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Und der dritte Themenbereich ist die Fragestellung, ob mit einer Stauvorablassung die Hochwasserwelle zu entschärfen oder abzumildern wäre, wie das ja bei vielen Veranstaltungen eine Anregung, ein Thema war. Das wollen wir ganz bewusst von unabhängigen Fachexperten extern analysieren und überprüfen lassen, weil wir auch mit dem Lebensministerium so verblieben sind, dass wir entsprechende Optimierungsvorschläge für die Wehrbetriebsordnung, sofern sich das auf Basis der Arbeiten von Theobald ergibt, auch dem Lebensministerium vorlegen. Das Lebensministerium hat seine grundsätzliche Bereitschaft bekundet, diese Ergebnisse auch in die Optimierungsarbeiten mit einfließen zu lassen.

**Präsident:** Danke, weitere Zusatzfrage, bitteschön!

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Gleich ergänzend zu den Sedimenten, wann bekomme ich die seit Juli 2013 wiederholt versprochenen Ergebnisse der Echolot-Messungen, die nach dem Juni-Hochwasser 2013 in den Stauräumen Ottensheim und Aschach durchgeführt wurden?

Landesrat **Anschober:** Die Echolot-Messungen liegen wieder in der Zuständigkeit des Lebensministeriums. Ich kann hier nur wiedergeben, was mir kommuniziert wird, weil die Zuständigkeit eben im Lebensministerium ist. Sie werden einerseits vom Verbundkonzern selbst erhoben, andererseits von der Via Donau.

Es gibt dazu einen jährlichen Bericht, auch auf Basis der Ergebnisse der Hochwassersituation. Die entsprechenden Ergebnisse werden im Augenblick von mir noch in einigen Detailfragen hinterfragt, und gleichzeitig habe ich bereits das Ersuchen an den neuen Umweltminister gerichtet, entsprechend auch Konsequenzen zu ziehen, was die Ergebnisse betrifft. Denn die Grundaussage haben wir ja auch bei den Informationsveranstaltungen dargestellt, so wie bei jedem Hochwasser.

Was jetzt die Sohlgrundsituation betrifft, ist es zu einer starken Verlagerung von Sedimenten vom Stauraum in den Stauraum Ottensheim gekommen. Ich kann gerne die Endergebnisse mit der Beantwortung der Detailfragen, die ich noch gestellt habe übermitteln, ich glaube, der beste Weg ist, dem zuständigen Unterausschuss.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Danke.

**Präsident:** Gibt es eine weitere Frage? Das ist nicht der Fall. Danke, Herr Landesrat, für die Beantwortung.

Ich darf Frau Abgeordnete Ulrike Wall ersuchen, ihre Anfrage an unseren Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer zu richten.

Abg. **Abg. Wall:** Guten Morgen, Herr Landeshauptmann, sehr geehrter Herr Präsident! Um Sprachdefizite möglichst früh zu erkennen und Sprachentwicklung gezielt fördern zu können, hat der Oberösterreichische Landtag die Aufnahme des in Oberösterreich entwickelten Sprachscreenings in den Mutter-Kind-Pass beschlossen. Eine entsprechende Resolution vom 5. Juli 2012 wurde vom Bundeskanzleramt jedoch ablehnend beantwortet.

Welche Maßnahmen werden Sie setzen, damit das in Oberösterreich entwickelte Modell des Sprachscreenings verpflichtender Bestandteil des Mutter-Kind-Passes wird?

**Präsident:** Bitte, Herr Landeshauptmann!

Landeshauptmann **Dr. Pühringer:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete, hohes Haus, meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Wall, ich muss Ihnen mitteilen, dass die Anfrage in den ausschließlichen Bundesbereich fällt. Ich werde sie aber freiwillig trotzdem beantworten, indem ich Ihnen sage, dass die Ärzte schon jetzt auf die Sprachsituation der Kinder bei den Mutter-Kind-Untersuchungen Bedacht nehmen, denn es heißt in unserer Regelung, es ist auf die in dem jeweiligen Alter erreichte Entwicklung Bedacht zu nehmen.

Hinsichtlich der Sprachentwicklung wird dies von den Kinderärzten bereits vielfach in Form des Sprachentwicklungsscreenings untersucht. Nach Informationen des Institutes für Sinnes- und Sprachneurologie wenden jetzt etwa die Hälfte der Kinderärztinnen und -ärzte das Sprachscreeningmodell an.

Die Ärzte sind aber nicht an eine bestimmte Untersuchungsmethode gebunden, sondern können den Sprachstand auch auf andere Weise für das jeweilige Alter des Kindes in geeigneter Form feststellen.

Die Sprachentwicklung bleibt somit auch bislang in den Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen jedenfalls nicht unbeachtet, sondern ist von den Ärzten sorgfältig zu untersuchen. Ihrem Anliegen auf verpflichtende Anwendung des Sprachentwicklungsscreening kann ich beim besten Willen nicht entsprechen, da eine ausschließliche Bundeszuständigkeit vorliegt.

**Präsident:** Danke. Eine Zusatzfrage? Bitte, Frau Abgeordnete!

Abg. **Wall:** Es ist mir natürlich klar, dass das eine Bundeszuständigkeit ist. In der Antwort des Bundeskanzleramtes heißt es, man könnte sich damit eventuell in Wien beschäftigen, wenn nachgewiesen werden könnte, dass das Sprachscreening, wie es wir in Oberösterreich durchführen, mehr bringt als die Vorgangsweise, die jetzt im Mutter-Kind-Pass vorgesehen ist, nämlich, dass die Eltern lediglich nach dem Sprachstand der Kinder befragt werden.

Meine Frage, können Sie sich vorstellen, durch eine Evaluierung des Sprachscreenings, wie es Oberösterreich ja schon seit Jahren jetzt durchgeführt wird, diesen Beleg eventuell für die Bundesregierung zu erbringen, damit wir da weiterkommen?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Zum Ersten möchte ich festhalten, dass die übrigen Kinderärzte, die das Sprachscreening-Modell nicht anwenden, andere Modelle anwenden und nicht nur Befragungen der Eltern durchführen. Zumindest ist mir das vermittelt worden. Ich bin ein schlichter Jurist und erlaube mir nicht, den Medizinern Vorschläge zu machen, wie sie am besten bei ihren Analyse-Methoden oder Untersuchungen vorzugehen haben.

Aber wir stellen gerne all unsere oberösterreichischen Erfahrungen bei den Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen dem Bund zur Verfügung, aber es ist eine Aufgabe des Bundes, das zu regeln und daher kann ich Ihnen beim besten Willen keine Zusage geben, ob der Bund das tut.

**Präsident**: Gibt es eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Wall**: Werden Sie sich für eine Evaluierung der derzeitigen Vorgangsweise des Sprachscreenings nach dem Oberösterreich-Modell einsetzen?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Wenn die entsprechenden Fachleute, das sind die Ärzte, das für sinnvoll halten, habe ich mich noch nie gegen eine Evaluierung gewandt. Nur, Evaluierungen von Systemen, die an sich gut funktionieren, sollen in gewissen Abständen durchaus erfolgen, aber ich sage noch einmal in aller Deutlichkeit, auch jetzt nehmen die Ärzte, die die Kinder untersuchen, ihre Aufgabe nach verschiedenen Modelluntersuchungen sehr sorgfältig wahr.

Abg. **Wall**: Danke.

**Präsident**: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? Nein, das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich die Anfrage von Herrn Klubobmann Magister Günther Steinkellner an Herrn Landeshauptmann Pühringer auf. Bitte, Herr Klubobmann!

Abg. **Mag. Steinkellner**: Sehr geehrter Herr Landeshauptmann! Der Rechnungshof hat in seinem Bericht Zahlungsströme im Zusammenhang mit bundesfinanzierten Pensionen unter anderem festgestellt, dass der Kostenersatz zu einem erheblichen Abrechnungs- und Koordinationsaufwand sowohl auf Seiten des Bundes als auch auf Seiten der Länder geführt hat.

Werden Sie sich im Rahmen der kommenden Finanzausgleichsverhandlungen dafür einsetzen, dass es im Bereich der Schulverwaltung zu einer Kompetenzbereinigung zugunsten der Länder kommt?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Herr Klubobmann, das werde ich selbstverständlich mit Begeisterung tun. Ich habe das auch in der Vergangenheit getan, aber sowohl die Abgeordneten der Sozialdemokraten, der Freiheitlichen und der Grünen waren für eine derartige Kompetenzbereinigung im Parlament nicht zu haben.

**Präsident**: Danke. Gibt es eine Zusatzfrage, Herr Klubobmann?

Abg. **Mag. Steinkellner**: Herr Landeshauptmann, das ist das Wissen von vorgestern. Alle freiheitlichen Klubobmänner der Österreichischen Landtage haben hier beschlossen, dass man sehr wohl die Schulverwaltung in die Länder überträgt, und nämlich gleich bis zur

Matura. Das heißt, das ist ein klares Signal, jetzt einen neuen Anlauf beim Bund zu machen, dass diese Doppelgleisigkeit damit beendet wird.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Mit Begeisterung, aber ich hoffe, dass die Mehrheiten zustande kommen, denn Schwarz und Blau reichen im Bund nicht aus, diese Veränderung herbeizuführen.

**Präsident**: Weitere Zusatzfrage?

Abg. **Mag. Steinkellner**: Ja. Im Bundesrechnungshofbericht sieht man, wann die Lehrer in Pension gehen. Die Bundeslehrer mit durchschnittlich 61,3 Jahren, die Landeslehrer, etwa in Salzburg, mit 59,9 Jahren und die Landeslehrer in Oberösterreich mit 59,7 Jahren. Was ist der Grund, warum unsere Landeslehrer früher in Pension gehen?

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Herr Klubobmann, du weißt, dass die Österreicher im Schnitt mit 58,6 Jahren gehen. Das heißt, die Lehrer arbeiten im Schnitt um ein Jahr länger als die Pensionisten generell in Oberösterreich. Das muss man einmal objektiv festhalten. Auch unter den Lehrern gibt es Frühpensionen aus Krankheitsgründen, die natürlich dieses Bild verändern, und ich nehme an, das ist ein Schnitt der letzten Jahre, den du zum Besten gegeben hast.

Abg. **Mag. Steinkellner**: 2012.

Landeshauptmann **Dr. Pühringer**: Es hat verschiedene Frühpensionierungsaktionen zugunsten der Neuaufnahme von Junglehrern gegeben. Die haben die Zahlen gedrückt. Inwieweit sich das noch auf diese Zahl ausgewirkt hat, kann ich nicht sagen. Es ist ja zurzeit noch so, dass wir in Oberösterreich etwa 600 wartende Junglehrer nach letzter Information haben, sodass die Positionen rasch nachbesetzt werden, wenn Lehrer in Pension gehen, und die Kinder darunter nicht leiden. Das Unterrichtsangebot kann voll aufrecht gehalten werden.

**Präsident**: Danke. Gibt es eine weitere Frage? Das ist nicht der Fall. Danke, Herr Landeshauptmann.

Wir kommen nun zur Zuweisung des Eingangs und ich ersuche den Herrn Schriftführer, Herrn Abgeordneten Wolfgang Stanek, den Eingang bekannt zu geben.

Abg. **Stanek**: Ich komme zur Zuweisung des Eingangs. Ich beginne mit der Beilage 1077/2014 betreffend die Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung, den Tourismusbericht Oberösterreich 2013, diese Beilage wird dem Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheiten zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1085/2014, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die mehrjährige Verpflichtung des Landes Oberösterreich zur Kostenbeteiligung an den Studiengängen in den Fachhochschulstandorten in Oberösterreich, diese Beilage wird dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1086/2014, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend die im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung des Betriebes am Kasberg in den Geschäftsjahren 2014/2015 bis 2015/2016 zu verlängernde Verlustabdeckungsverpflichtung zugunsten der Kasberg Bahnen HWB Betriebs GmbH und die zugunsten der Hinterstoder-Wurzeralm Bergbahnen AG bis 30. September 2016 zu prolongierende Garantieerklärung

sowie die Gewährung eines Zuschusses für die laufenden Investitionen und/oder Instandhaltungen bei den betreffenden Anlagen und Pisten für die Geschäftsjahre 2014/2015 und 2015/2016, diese Beilage wird dem Finanzausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1087/2014, Vorlage der Oberösterreichischen Landesregierung betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oberösterreichische Luftreinhalte- und Energietechnikgesetz 2002 geändert wird, diese Beilage wird dem gemischten Ausschuss, Ausschuss für volkswirtschaftliche Angelegenheit und Umweltausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die nächsten Beilagen, die ich jetzt zur Verlesung bringe, sollen alle gemäß Paragraf 25 Absatz 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden:

Ich beginne mit der Beilage 1088/2014, Initiativantrag betreffend eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa, weiters die Beilage 1089/2014, Initiativantrag betreffend eine Änderung der Oö. Landtagsgeschäftsordnung 2009 zur Teilnahme von Abgeordneten zum Europäischen Parlament von Mitgliedern des Bundesrats sowie der Direktorin beziehungsweise des Direktors des Oö. Landesrechnungshofes, Beilage 1090/2014, Initiativantrag betreffend den Erhalt der Stellungskommission in Linz und der Kaserne Freistadt, Beilage 1091/2014, Initiativantrag betreffend die Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsysteem, Beilage 1092/2014, Initiativantrag betreffend den Ersatz des Binnen-I durch geschlechtergerechte Formulierungen, Beilage 1093/2014, Initiativantrag betreffend die Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge, Beilage 1094/2014, Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen den Drogenmissbrauch, Beilage 1095/2014, Initiativantrag betreffend die Wiederaufnahme nationaler und internationaler Erhebungen an österreichischen Schulen, Beilage 1096/2014, Initiativantrag betreffend den Erhalt der Vielfalt von Saatgutsorten, und last but not least die Beilage 1097/2014, Initiativantrag betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket.

Ich darf noch einmal wiederholen, dass die Beilagen 1088/2014 bis 1097/2014 gemäß § 25 Abs. 6 der Oberösterreichischen Landtagsgeschäftsordnung 2009 keinem Ausschuss zugewiesen werden sollen.

**Präsident:** Danke dem Schriftführer für die Verlesung des Eingangs. Die vom Herrn Schriftführer verlesenen Beilagen haben wir auf Ihren Plätzen aufgelegt und natürlich auch auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt.

Wie der Herr Schriftführer bereits angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1088/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1088/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landtagsabgeordneter Hans Karl Schaller. Ich darf ihm das Wort erteilen, bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Schaller:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen auf der Tribüne! EU-Kommissionspräsident Barroso und EU-Kommissare Ötting und Hedegaard haben am 22. Jänner 2014 einen neuen Rahmen für die europäische Klima- und Energiepolitik bis 2030 vorgestellt. Hauptziel ist die Senkung der Treibhausgasemissionen um 40 Prozent unter den Stand von 1990. Die Vorschläge der Kommission dienen dabei als Grundlage für die Diskussion der Staats- und Regierungschefs

beim Europäischen Rat, die Ende März in Brüssel begonnen hat, daher von der sozialdemokratischen Partei der eingebrachte Antrag.

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bei der Österreichischen Bundesregierung für eine Weiterentwicklung der Klimapolitik mit folgenden Grundzielen einzusetzen: Umwelt- und klimafreundliche industrielle Produktion in Europa schützt das Weltklima gegen klimaschädliche Produktion an Produktionsstandorten mit geringeren Anforderungen. Klimapolitik hat die absolute Verringerung und nicht die räumliche Verlagerung von Emissionen auf andere Produktionsstandorte zu bewirken. Besonders umweltfreundliche Produktionsmethoden sind gegenüber klimaschädlicheren Produktionsmethoden zu fördern, um positive unternehmerische Anreize im Sinne des Weltklimas zu bewirken. Und viertens, umwelt- und klimafreundliche Innovationen sind zu fördern.

Meine Damen und Herren! Entscheidend ist nicht wo, entscheidend ist wie produziert wird. Und Emissionen machen vor der Grenze nicht halt. Eine Verlagerung von Produktionsstandorten von Oberösterreich in Länder mit geringeren Umwelt- und Klimastandards hätte nicht nur für die arbeitende Bevölkerung in unserem Land große Nachteile, auch das Klima würde unter zusätzlichen Emissionen aufgrund geringerer Umweltauflagen leiden.

Es braucht daher ein System, das umwelt- und klimafreundliche Produktion begünstigt. Die EU-Kommission hat bereits reagiert und ist beim Emissionshandel in Richtung eines Benchmark-Systems gegangen, das saubere Industriebetriebe gegenüber anderen begünstigen sollte. Dieses System hat jedoch zwei zentrale Probleme. Es sieht eine kontinuierlich steigende Belastung für alle in Europa produzierenden Unternehmen vor und zweitens sind die vorgegebenen Umsetzungsziele für Anlagen derzeit technologisch nicht machbar. Daher ist zu befürchten, dass durch einseitige Verschärfung der Klimaziele in Europa die Wettbewerbsfähigkeit von Industriebetrieben massiv gefährdet wird.

Die energietechnisch bereits ausgereizten Produktionsbetriebe werden sich mittelfristig dafür entscheiden, den steigenden Klimaschutzkosten in Europa damit zu begegnen, dass in andere Länder mit weniger strengen Klimaauflagen ausgewichen wird. Im Ergebnis bedeutet dies einerseits eine fortgesetzte massive Abwanderung der Industrie und damit eine weitere Anheizung der Arbeitslosigkeit in Europa und andererseits, dass aus Sicht des Klimaschutzes ein nicht gewünschter Effekt eintritt, da unter Umständen im außereuropäischen Ausland dann gleich große oder unter Umständen sogar noch höhere Treibhausgase emittiert werden.

Meine Damen und Herren, der Wettbewerb findet längst auf globaler Ebene statt, die Rahmenbedingungen werden aber immer noch auf nationaler oder europäischer Ebene festgelegt. Ein paar Zahlen unter Berücksichtigung der Datenlage über die Treibhausgasemissionen im Vergleichszeitraum 1990 bis 2011: EU 28, minus 17 Prozent, USA plus 8 Prozent, China plus 189 Prozent. Da ergibt sich eindeutig, dass ein Klimaabkommen auch nur dann Sinn macht, wenn die größten Emittenten, nämlich USA und China, miteinbezogen werden. Zusammengefasst, die EU hat in etwa zehn Prozent Emissionen, der Rest der Welt 90 Prozent.

Damit auf globaler Ebene vergleichbare Öko-Anforderungen an die Produktion eingeführt werden können, müssten diese im Rahmen der WTO sowie möglichst vieler zwischenstaatlicher Abkommen verankert werden. Zusammengefasst, wir SozialdemokratInnen sind gegen die Verdrängung industrieller Produktion aus Europa in



Länder mit geringeren Öko-Standards. Negative Folgen für Umwelt und Weltklima durch zusätzliche Transportwege und entsprechend wenig umweltfreundliche Produktionsformen wären die Folge.

Deshalb soll vom bisherigen System der summarischen Emissionsbesteuerung auf ein Benchmark-System gewechselt werden. Die sauberste Produktionsform soll dabei keine zusätzlichen Umweltkosten nach sich ziehen. Je mehr Emissionen ein Unternehmen im Vergleich zum Benchmarkführer der Branche benötigt, desto höher sollen die Umweltkosten sein. Auf diese Weise würde die wirtschaftliche Motivation für Öko-Investitionen gefördert, gleichzeitig würde für umweltfreundliche Unternehmungen der Standort Europa weiter aufgewertet und abgesichert. Die Gefahr der Abwanderung aufgrund einer wettbewerbsverzerrenden Umweltbesteuerung könnte dadurch deutlich reduziert werden. Es wäre schön, wenn dieser Antrag eine breite Zustimmung finden würde. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Abgeordneter. Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Herwig Mahr. Ich darf es ihm erteilen und begrüße ganz besonders auf der Zuschauergalerie bei uns die Mitglieder der Feuerwehr des Bezirkes Vöcklabruck unter dem Herrn Bezirkskommandanten Hufnagl. Herzlich Willkommen! Ich hoffe, ihr fühlt euch wohl bei uns.

**Abg. Ing. Mahr:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorab, die Freiheitliche Partei wird der Dringlichkeit und auch inhaltlich diesem Antrag zustimmen, weil er sehr sehr wichtig ist.

Wenn man bedenkt, dass Oberösterreich das Industrieland Nummer Eins in Österreich ist, wenn wir 6.040 Industriebetriebe haben, wenn wir 160.000 Leute einen Arbeitsplatz geben, eine Lebensperspektive geben, dann geht man davon aus, dass das eine hervorragende Ausgangslage ist. Aber die Sicherung und die Stärkung des heimischen Standorts sollte nach wie vor eine wesentliche Aufgabe der Politik sein.

Ich stelle mir aber die Frage, ob das bei der aktuellen Klima- und Energiepolitik der Fall ist, ob das nicht das Gegenteil ist. Meines Erachtens belastet sie den Industriestandort Oberösterreich ganz massiv. So verpflichtete sich zum Beispiel Oberösterreich im Rahmen des Kyoto-Protokolls für den Zeitraum von 2008 bis 2012 zu einer Senkung der Treibhausgasemissionen um dreizehn Prozent unter das Niveau von 1990. Dieses von Anfang an völlig illusorische Ziel konnte nie erreicht werden und zur Kompensation mussten daher diese Emissionszertifikate angekauft und diese Öko-Projekte im Ausland finanziert werden.

Das hat den österreichischen Steuerzahler bis dato 600 Millionen Euro gekostet. Geld, das wesentlich sinnvoller hätte verwendet werden können. Wenn man sich überhaupt dieses Kyoto anschaut, man muss dazu sagen, von diesem weltweiten Klimaabkommen sind ja lediglich eigentlich nur Staaten erfasst, die nur zehn bis dreizehn Prozent dieser CO<sub>2</sub>-Emissionen verantwortlich zeichnen. Wir wissen, dass die Industrie einen hohen Anstieg an Kosten für diese Emissionsrechte hat, wir wissen auch, dass die Standortwahl des Unternehmens sich insbesondere bei den Energiekosten relevant zu Buche schlägt und wir wissen, dass die Entwicklung des Strompreises für die betroffenen Unternehmen einen bedeutenden Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit und die Fertigung hat.

Und Kollege Schaller wird mir beipflichten, er kennt ja das Unternehmen Voest ein bisschen, wenn man sich die Voest anschaut, die leidet gleichzeitig wie alle anderen Unternehmen

unter dieser aktuellen Klima- und Energiepolitik. Es ist ja eigentlich ein Wahnsinn, wenn man bedenkt, dass die Voest ihre Produktion auslagert, um sie dann wieder nach Linz zu verschiffen, nur damit hier Arbeitsplätze gehalten werden. Eine Aussage, meines Erachtens, wie groß das wirtschaftliche Potential in der Heimat ist, ist ja aufgrund dieser völlig verfehlten Symbolpolitik völlig verloren gegangen.

Und lassen Sie mich enden mit einem Zitat vom Generaldirektor Eder, der da sagt: Europa bleibt ein stahlhartes Pflaster, hohe Umweltstandards, hohe Energiepreise und hohe Kosten für den Faktor Arbeit seien jene Hürden, die der Industrie in Europa das Leben schwer machen. Einmal mehr wies Eder auf die Gefahr einer Deindustrialisierung in Europa hin. Lag der Anteil der Industrie am EU-Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2000 bei 18 Prozent, so sind es heuer nur noch zwölf Prozent. Angesichts dieser Entwicklung fällt es einem schwer zu glauben, dass wir 2020 die EU-Vorgabe eines 20-Prozent-Anteils erreichen.

Das ist auch unsere Meinung. Wir glauben, dass es eine völlig verkehrte europäische Umweltpolitik gibt. Wir sehen aber den Ansatz des sozialdemokratischen Antrags, des Initiativantrags, in einigen Punkten als sehr sehr gut und aus dem Grund werden wir auch zustimmen. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Abgeordneter, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Ulrike Schwarz. Bitte Frau Abgeordnete.

Abg. **Schwarz:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, Ökologie und Ökonomie zusammenzuführen, zusammenzubringen, in Einklang zu bringen, ist eine große Herausforderung, aber natürlich auch eine große Chance. Eine große Chance für unseren Standort in Oberösterreich, in Österreich und EU-weit. Dass es funktioniert, ökologie- und umweltfreundliche Produktion auch zu haben, sehen wir an vielen Beispielen.

Es ist schon vieles erwähnt worden, ich möchte noch eines herausgreifen und gleichzeitig auch der Voest gratulieren, dass sie es mit den Voest-Weichen, mit diesem Bereich, wieder geschafft hat, einen Preis zu gewinnen, nämlich den EMAS-Preis für eine ressourceneffiziente Kreislaufwirtschaft. Also da sieht man, genau diese Chance ergreifen unsere Betriebe und machen unsere Betriebe, weil sie sehen und weil sie wissen, aus vielen Erfahrungen auch aus dem Ausland, das Thema Klimapolitik ist gleichzeitig Ressourcenpolitik. Wir haben es mit geringer werdenden Ressourcen zu tun. Und hier drauf zu schauen und nicht immer nur auf den CO<sub>2</sub>-Aspekt hinzuschauen, sondern wirklich zu schauen, was heißt denn das, ressourceneffizient, energieeffizient und klimafreundlich zu produzieren? Wir machen es.

Ja, daher sind wir auch dafür, dass wir genau diesen Vorteil, den wir in Österreich, aber auch in Europa, haben mit unserer Industrie sehr wohl nutzen müssen und nicht leichtfertig aufs Spiel setzen, indem wir immer wieder die Mär erzählen, es wandert alles ab, weil die hohen Umweltauflagen sind.

Wenn man die Zitate von GD Eder oder von anderen Industriebetrieben hört, merkt man auch noch andere Aspekte, die wichtig sind für eine gute und sichere Produktion. Dass wir hier weltweit in einer Wirtschaftskrise sind, darf man bei dieser Reduktion von den Industriebetrieben natürlich auch nicht vergessen. Also nicht alles wandert ab nur wegen der Klimapolitik. Warum? Weil sie sagen, Klimapolitik, Ressourcenpolitik, ist uns wichtig, ist ein wichtiger Vorteil gegenüber der umweltschädlichen Produktion, weil wir hier weniger Kosten

für die Energie haben. Wenn wir uns anschauen, wer trägt denn die Kosten der Energie? Nicht die Industrie, die tragen die Haushalte und Klein- und Mittelbetriebe. Und hier müssen wir auch drauf schauen, dass es nicht immer zu Verschiebungen kommt, immer mit dem Deckmantel, sonst wandert die Industrie ab. Gerade hier sind oft Klein- und Mittelbetriebe viel mehr betroffen von diesen Abgaben. Und hier müssen wir auch drauf schauen, weil unser Standort lebt auch von der Klein- und Mittelwirtschaft.

Und eine gesunde Umwelt ist auch wichtig für unsere Lebensqualität und wird auch geschätzt von den Arbeiterinnen und Arbeitern. Und vor allem auch, wenn ich gut ausgebildetes Personal haben will, dann brauche ich klar diese Umweltvorteile, die wir in Europa, die wir in Oberösterreich auch haben, als Benchmark auch zu sagen, ja wir kommen da her, weil es sich hier gut leben lässt, weil wir hier eine gute Lebensqualität haben.

Und wir haben auch geringere Kosten von Reparaturmaßnahmen. Sehen wir uns nur die Folgen an, da kann man von der Klimapolitik halten was man will, Faktum ist, wir haben Starkregenereignisse, wir haben einfach hier auch immer wieder Herausforderungen, was die Wettersituation anbelangt. Das Hochwasser haben wir ja heute schon diskutiert. Was ist das für ein volkswirtschaftlicher Schaden? Was heißt das? Und müssen wir nicht viel mehr Kosten in die Reparaturmaßnahmen setzen? Ist es nicht günstiger, hier Förderungen, darum eben auch dieser Antrag, das zu fördern, das zu unterstützen, um eben diesen Standortvorteil zu erhalten.

Unser Credo ist eine ambitionierte EU-Klimapolitik weiter und nicht herabsenken, weil wir eben genau diese Forderungen auch an die Weltklimakonferenz zu halten haben. Und wir müssen endlich Klima und Industriepolitik gemeinsam denken und nicht immer gegeneinander ausspielen. Die Industriepolitik schreit gleich auf, wenn wir Klimaziele haben. Warum? Warum schreit nicht der Verkehr auf? Weil genau hier müssen wir ansetzen. Wir haben viele Bereiche, wenn man sich anschaut alleine in Österreich, die Anteile an CO<sub>2</sub>- und Treibhausemissionen, ist die Industrie mit 24 immer noch Vorreiter, aber dann schon der Verkehr mit 21,7 steht und der geht nicht zurück. Die Industrie macht jedes Jahr weniger Emissionen, nur der Verkehr nicht. Und genau da müssen wir hinschauen.

Daher unsere Zustimmung mit etwas Bauchweh zu dem Antrag, weil der Antrag, die Grundforderungen, können wir hundertprozentig unterstreichen. Die Maßnahmen, die wir setzen und die Verhandlungsoptionen, die wir als Grüne fordern, schauen vielleicht ein bisschen anders aus. Ich möchte abschließend noch einmal zum Nachdenken anregen. Warum wandert ein Industriebetrieb ab? Schauen wir uns an, geht es nur um die Höhe der Energiekosten? Geht es um die Höhe der Personalkosten? Da frage ich dich, Kollege Schaller, wie schaut es da aus mit den anderen Standards, mit den Qualitätsstandards, wollen wir da auch in Europa herunter oder nichts mehr verbessern, weil es wo anders schlechter ist? Wie schaut es aus mit der Rechtssicherheit und vor allem auch mit der politischen Sicherheit? Wir waren jetzt gerade in der Türkei und genau da haben wir auch gemerkt, dass die Unternehmen sehr wohl das mit Sorge betrachten, was ist eine demokratiepolitische Sicherheit.

Und genau hier müssen wir gemeinsam schauen, Industriepolitik, Klimapolitik, aber vor allem auch und da bin ich voll auch auf eurer Seite, Sozialpolitik gemeinsam zu denken, in einem Europa, wo es ein industrialisiertes Europa ist, ein soziales Europa und ein umweltfreundliches Europa. Das ist unser Ziel, daher unterstützen wir diesen Antrag und wollen auch auf Bundesebene Verbesserungen anstreben, damit es nicht nur bei Worten bleibt und dass die SPÖ-geführte Regierung auch wirklich intensiv für diesen Stahlkorb

eintritt, für diese Benchmark-Systeme, die wir schon vor Jahren und Umweltlandesrat Rudi Anschober hat mit Piebalgs schon vor Jahren verhandelt und diskutiert, aber leider ist auf der Bundesebene nicht wirklich etwas weiter gegangen in Richtung EU. Das wollen wir unterstützen, daher unsere Zustimmung. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke Frau Abgeordnete. Zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Mag. Thomas Stelzer. Bitte Herr Klubobmann.

Abg. **Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, vor allem Interessierte im Haus und auch an den Internetbildschirmen! Zunächst möchte ich einmal meine Wortmeldung nutzen, um auch noch für unsere Fraktion und auch ganz persönlich Respekt und Anerkennung vor der Lebensleistung unseres Landesamtsdirektor Dr. Edi Pesendorfer auszudrücken, nachdem wir das vorher stumm sozusagen als Beiwagerl am Foto machen durften. Und auch ein großes Dankeschön auch seitens der ÖVP zu sagen für den geerdeten, aber trotzdem mutigen Vorausgeher, der sich selber, sein Umfeld, dazu gehören auch wir, immer ordentlich gefordert hat, auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gleichzeitig aber auch immer gefördert, unterstützt, und vor allem die Mitarbeiter des Landes auch geschützt hat vor Angriffen oder Verwerfungen, die sie sich nicht verdient haben. Lieber Edi, für alles, was man auch in der Kürze nicht sagen kann, ein herzliches Dankeschön, und für alles was jetzt kommt, viel Freude, viel Erfüllung und vor allem Gesundheit. (Beifall)

Sehr geehrte Damen und Herren! Vorausgehen und Mitziehen, das tut auch die Industrie, die starke Industrie in Oberösterreich. Und auch wenn es in der Überschrift zum Antrag heißt, dass wir über die starke und umweltfreundliche Industrie Europas reden, dann kann man mit Fug und Recht jene aus Oberösterreich vorne hinstellen, weil sie eine starke Säule der gesamten europäischen Industrie ist.

Einige Zahlen sind genannt worden, sie sind trotzdem bemerkenswert und darum seien sie auch noch einmal angeführt. In Österreich haben wir durch unsere Industrie 27 Prozent der gesamten industriellen Wertschöpfung, im Lande Oberösterreich 26 Prozent der Exporte und der gesamte Sektor, zu dem ich auch die industrienahen Dienstleistungen rechnen möchte, also der gesamte servointerindustrielle Bereich, wie wir heutzutage sagen, bedeutet bei uns im Land ja viel mehr als man auf Papier oder in einem Antrag bringen könnte. Wir reden hier von zwei Drittel der Wertschöpfung in unserem Land Oberösterreich, von etwas mehr als der Hälfte aller Beschäftigten, die wir in diesem Lande haben und wir reden daher, wenn wir vom Industriestandort Oberösterreich reden, von dem Thema Sicherheit für Beschäftigung, damit Sicherheit für Familien, wir reden von Wohlstand, wir reden von Perspektiven und wir reden damit insgesamt vom Standort. Und deshalb, wenn anderswo von Reindustrialisierung gesprochen werden muss, dann sollten wir froh sein darüber, dass wir unseren Ehrgeiz und unseren Animo dahin hineinlegen, wie können wir Industrie im Lande stärken? Und das braucht es und deshalb werden wir diesem Antrag hier auch zustimmen, weil über die Industrie zu reden immer wichtig ist in Oberösterreich und auch immer dringlich, wenn man so will.

Wir sind das Industrieland Nummer Eins. Da ist natürlich den Betrieben, auch den vielen noch familiengeführten Betrieben, aber auch den ganz großen ein Danke zu sagen all denen, die Verantwortung haben, den Managern, aber auch den vielen, vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Aber wir stehen auch vor vielen Herausforderungen, die an den Industriestandort Oberösterreich hier im Lande, die an den gestellt werden.

Und nicht zuletzt deshalb wurde in unserem strategischen Wirtschaftsprogramm „Innovatives Oberösterreich 2020“, das unser Wirtschaftslandesrat Dr. Strugl ja auch schon mehrfach hier vorgestellt hat, der Industriestandort und die Stärkung des Industriestandortes als eine unserer großen zentralen Ziele für das Land formuliert. Und da gibt es viele Ansatzpunkte. Wir müssen darüber reden, wie werden junge Leute bei uns im Lande gebildet und ausgebildet, damit sie auch in den vielen Bereichen, die die Industrie anbietet, Beschäftigung finden können? Also das Thema Bildung in den Schulen, Fachhochschulen, in den höheren Schulen, HTLs, die gute duale Ausbildung, bis hin zur technischen Fakultät unserer Johannes Kepler Universität, die vielfach leider öffentlich unter ihrem Wert geschlagen wird, die aber ein ganz massiver Unterstützer auch des Industriestandortes Oberösterreich ist. Wir müssen über die Forschungstätigkeiten im Lande reden. Auch deshalb haben wir uns ja dazu entschlossen, unser Forschungsbudget des Landes bis ins Jahr 2020 zu verdreifachen. Wir müssen über die Infrastruktur, die Industrie auch braucht, um arbeiten zu können, reden. Und wir müssen natürlich, und darauf kapriziert sich dieser Antrag ja im Besonderen, über die Energie reden. Auch hier haben wir uns ja zu einer Vorgangsweise geeinigt.

Ich möchte nur zu den vielen Vorrednern noch zwei Aspekte anfügen. Ich gehe mit allen konform, dass wir uns in der EU unsere Stellung, unsere starke Stellung zunutze machen sollten, um wirklich weltweit für eine verträgliche Klima- und Energiepolitik einzutreten hin am Weg zum nächsten UN-Klimagipfel in Paris 2015, weil wir natürlich nur dann auch von einer gestärkten Industrie in Europa und besonders in Oberösterreich reden können, wenn weltweit diese Entwicklungen Platz greifen. Das stimmt. Da gibt es natürlich seitens der EU einiges einzubringen und ich möchte auch noch einen Aspekt dazu erwähnen. All das, was jetzt Richtung CO<sub>2</sub>-Reduktion geplant ist, darf auch innerhalb der EU nicht dazu führen, dass wir uns sozusagen im Beiwagerl wieder eine Renaissance der Atomkraft miteinkaufen, sondern es muss hier schon eine ganz starke und übersichtliche und umfassende Energiepolitik gegangen werden, die auch die Ziele, die gerade wir in Oberösterreich haben, entsprechend mitverfolgt.

Daher, sehr geehrte Damen und Herren, mitten in der vierten, so genannten vierten industriellen Revolution hat der Industriestandort Oberösterreich große Herausforderungen. Wir wollen seitens des Landesparlaments und der Landesregierung alles tun, um den Industriestandort Oberösterreich zu stärken, damit wir zu den Top-Ten-Regionen, zu den Top-Ten-Industrieregionen Europas weiterhin gehören und uns dort auch ganz stark etablieren und weiterentwickeln. Und daher werden wir diesem Antrag, sowohl was die Dringlichkeit als auch den Inhalt anlangt, zustimmen, weil wir den Standort Oberösterreich stärken wollen. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Klubobmann. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1088/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag einstimmig angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1089/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend eine Änderung der Oberösterreichische Landtagsgeschäftsordnung 2009 betreffend Teilnahme von Abgeordneten zum Europäischen Parlament, von Mitgliedern des Bundesrats sowie der Direktorin bzw. des Direktors des Oberösterreichischen Landesrechnungshofs. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne daher über den Antrag, dass der

Beilage 1089/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist die Frau Zweite Präsidentin Gerda Weichsler-Hauer. Ich erteile der Frau Präsidentin das Wort.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer**: Danke Herr Präsident. Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag zielt auf eine Änderung der Landtagsgeschäftsordnung ab, nämlich dahingehend, dass zukünftig österreichische Mitglieder des EU-Parlaments und auch Mitglieder des Bundesrats und der Herr Landesrechnungshofdirektor entsprechend auch Rederecht im Oberösterreichischen Landtag, das heißt in einer öffentlichen Sitzung im Plenum des Oberösterreichischen Landtags bekommen sollen.

Warum glauben wir, dass das richtig und wichtig ist? Einerseits und natürlich steht die EU-Wahl unmittelbar bevor, darüber brauchen wir nicht diskutieren, aber einerseits wissen wir alle, dass die Europäische Union Normen, Direktiven mitgibt, die uns im Oberösterreichischen Landtag auch beschäftigen und wir sozusagen den Handlungsspielraum hier entsprechend auch noch einmal nachvollziehen bzw. entsprechend auch die oberösterreichischen Normen abändern. Und auf der anderen Seite wissen wir aber ganz klar, und die Diskussionen kennen wir alle, die Europäische Union beschäftigt uns bis in den Privatbereich hinein, aber Brüssel ist sehr, sehr weit weg in den Köpfen der Menschen. Und ich denke, es würde richtig sein, wenn wir nicht nur um bessere Information zu geben Richtung Bevölkerung, bessere Transparenz auch des gesamten Landtags und auch der Entscheidungsfindungen und auch der Auseinandersetzungen, wie kommt also der Oberösterreichische Landtag auch zu seinen Entscheidungen, wie können wir das entsprechend transparenter gestalten, wäre es gut und richtig, wenn wir in bestimmten Fällen, natürlich unter bestimmter Berücksichtigung, das heißt Antragstellung über Klub zum Beispiel oder eines Ausschusses unter Einladung auch durch den Ersten Präsidenten hier auch die Möglichkeit für österreichische EU-Abgeordnete gegeben wäre, auch Stellung dazu zu beziehen und auch sich bei den Verhandlungsgegenständen zu Wort zu melden.

Ein Zweites, das wir auch entsprechend mitangeführt hätten, wären die Mitglieder des Bundesrates. Sie sind ja in der Regel bei den Landtagssitzungen mit eingeladen und anwesend, vorausgesetzt sie haben nicht gerade parallel zu unseren Beratungen im Oberösterreichischen Landtag selbst Beratungen im Bundesrat und sie sind die Entsandten, die wir als Oberösterreichischer Landtag in Richtung Bund entsenden. Und sehr viele der Entscheidungen sind natürlich auch unmittelbar berührt durch die Bundesgesetzgebung. Und auch hier wäre es vernünftig und angebracht, diese Auseinandersetzung auch hier im Oberösterreichischen Landtag auch wie vorhin schon genannt unter bestimmter Berücksichtigung in der Geschäftsordnung, natürlich auch den Bundesratsmitgliedern nicht nur die Möglichkeit zu geben, dass sie physisch im Landtagssitzungssaal anwesend sein können, sondern hier auch entsprechend die Auseinandersetzung durch ihre Wortmeldungen und auch die Sichtweise des Bundes mit einbringen.

Und ein Drittes, das die Möglichkeit auch eröffnen würde, die Entscheidungen des Kontrollausschusses und somit also das, was der Herr Kontrollausschussvorsitzende Klubobmann Steinkellner sehr oft erwähnt hat, nämlich eine Öffnung oder Öffentlichmachung. Hier haben wir die öffentliche Sitzung im Plenum des Landtags. Und es wäre also durchaus angebracht und vernünftig, wenn wir dem Oberösterreichischen Landesrechnungshof in Person des Herrn Landesrechnungshofdirektors hier auch die Möglichkeit geben würden, Stellung zu bestimmten Verhandlungsgegenständen zu beziehen. Das hätte ich mir auch besonders nach der letzten Kontrollausschusssitzung zu einem Punkt zumindest ehrlich gewünscht, wenn auch hier die Auseinandersetzung, warum

also der Oberösterreichische Landtag wie Entscheidungen getroffen hat oder bestimmte Empfehlungen annimmt oder nicht annimmt, wir hier entsprechend auch machen könnten. Und nicht die Diskussion dann letztlich alleine den Medien oder Meinungsmachern überlassen wird, wie die Entscheidungen im Landtag oder im Kontrollausschuss fallen.

Ich denke, das wäre auch im Sinne der Transparenz einer lebendigeren Gestaltung auch des Oberösterreichischen Landtags, mehr Information nach außen hin wirklich gut und richtig, wenn wir hier die entsprechenden Möglichkeiten in der Geschäftsordnung vorsehen werden. Wir bitten Sie um Zustimmung. (Beifall)

**Präsident:** Danke Frau Präsidentin. Zu Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Gottfried Hirz und in der Folge der Herr Klubobmann Mag. Günther Steinkellner.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Auch ich möchte zuerst beginnen, sehr geehrter Herr Landesamtsdirektor, lieber Edi! Ich möchte mich auch im Namen des Grünen Klubs ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit über die Jahre bedanken. Ich glaube, dass man wirklich sagen kann, dass viele Innovationen, die das Land Oberösterreich in den letzten Jahren gemacht hat, dass die also auch in diesem Bereich auf dich zurückzuführen sind. Ich möchte dir alles Gute für den neuen Lebensabschnitt wünschen. Und wir haben ja noch eine eigene Feierlichkeit am 28., wo ich auch dort sein werde und wir das noch extra würdigen werden. So weit einmal zu diesem Bereich, der mir ein Anliegen war.

Und jetzt zum Inhalt des Antrages. All inclusive ist ein Motto, das wahrscheinlich diesen Antrag der SPÖ ein Stück trägt und all inclusive verspricht oft viel, hält es aber nicht immer in allen Bereichen. Und was will ich damit sagen? Ich bin ein überzeugter Parlamentarier und ich habe mich immer für die Aufwertung der parlamentarischen Arbeit und der Kontrollrechte eingesetzt. Ich stehe diesem SP-Antrag etwas skeptisch gegenüber. Er sagt also, dass wir eigentlich im Bausch und Bogen den EU-Abgeordneten, den Bundesräten und dem Rechnungshofdirektor im Oberösterreichischen Landtag Teilnahme- und Rederecht geben sollen.

Ich bin auch, ich sage es auch gleich dazu, wir werden der Dringlichkeit sicherlich nicht zustimmen. Eine Geschäftsordnungsänderung dringlich durchzuführen, das halte ich nicht für gut. Ich glaube, dass es ein hohes demokratisches Gut ist, diese Geschäftsordnung hier entsprechend zu diskutieren. Und ich glaube nicht, dass wir sie dringlich ändern sollten.

Aber jetzt zu dem Antrag im Inhaltlichen. Ich behaupte jetzt einmal, wenn man es zugespitzt formuliert, dass wir eigentlich mit einem Schlag den Oberösterreichischen Landtag um 50 Prozent erhöhen. Wir haben achtzehn österreichische EU-Abgeordnete, wir haben zehn Bundesräte und noch den Landesrechnungshofdirektor. Würde bedeuten, dass 29 Personen mit einem Schlag Teilnahme- und Rederecht hätten. Ich bin natürlich bereit über diesen Vorschlag der SPÖ zu diskutieren, sage aber, dass für uns im Vordergrund steht, erstens einmal der Ausbau der demokratischen Kontrollrechte und zweitens die Aufwertung der regionalen Parlamente in Österreich und in der EU. Und ich glaube, dass wir handlungsfähige und selbstbewusste Parlamente brauchen. Aber ich muss leider schon auch anmerken, dass hier die SPÖ in letzter Zeit wirklich auch auf der Bremse gestanden ist. Wenn man sich anschaut die Position, die eingenommen wurde, um den Proporz zum Beispiel in Oberösterreich abzuschaffen oder auch die Position, was die Kontrolltätigkeit des Landesrechnungshofes bei den Statutarstädten betrifft, wo die SPÖ zum Beispiel gesagt hat, das wollen sie nicht und dagegen gestimmt hat.

Also ich glaube, dass es nicht nur darum geht, ob zum Beispiel hier Rederecht besteht, sondern auch die Fakten zählen. Und wenn man sich die Forderungen anschaut, die jetzt da sind, dann glaube ich, dass man die einzeln durchbesprechen muss.

Ich komme zu dem Rederecht der EU-Abgeordneten. Wenn es schon ein Rederecht geben soll, dann frage ich mich, warum soll das auf die österreichischen Abgeordneten begrenzt sein, wenn es den europäischen Kontext betrifft und man ja dann wahrscheinlich auch die Position aus anderen Ländern haben möchte. Ich mache auch aufmerksam, dass man die EU-Abgeordneten jederzeit in den EU-Ausschuss einladen könnte und dieses Recht auch jetzt schon besteht und im Vordergrund stehen muss, dass die regionalen Parlamente eigentlich mehr Einfluss auf die Europapolitik bekommen und nicht umgekehrt. Und da glaube ich nicht, dass der gewählte Ansatz der SPÖ eigentlich der richtige ist oder dass er hilfreich ist.

Was den Bundesrat betrifft, so ist ja die Rolle des Bundesrates eine, die ja in Diskussion steht. Und ich glaube, dass auch eine umfassendere Reform notwendig ist, dass der Bundesrat eigentlich zu einer wirklichen zweiten Kammer aufgewertet werden sollte. Ob das Rederecht jetzt im Landtag das bewirkt, weiß ich nicht. Noch dazu ist es ja eigentlich so, dass der Bundesrat ja die Positionen der Länder auf der Bundesebene vertreten soll. Was jetzt der Sinn ist, dass wir sozusagen vom Bundesrat hören, welche Positionen der Bundesrat als Länderkammer sozusagen in den Ländern hat, ist mir nicht ganz einsichtig. Und ich sage, überhaupt prinzipiell steckt dahinter die Frage und die muss man diskutieren, wie sinnvoll ist es eigentlich, dass in den politischen Gremien die gewählten Mandatare und Mandatarinnen gegenseitig Rederecht haben? Also sollen die Landtagsabgeordneten in den Gemeinderäten und die Gemeinderäte im Landtag, die Landtagsabgeordneten im Parlament, die Parlamentarier bei uns und die EU-Abgeordneten überall das Rederecht haben? Das ist etwas, was ich glaube, das sollte man eigentlich durchdiskutieren, ob das einen Sinn macht und ob es nicht eigentlich klüger wäre, die Kompetenzen entsprechend zu regeln als wie das Rederecht.

Letzteres, was das Rederecht des Landesrechnungshofdirektors betrifft, da liegt ja ein entsprechender Antrag der FPÖ bereits im Unterausschuss Landesverfassung. Ich stehe diesem Antrag offen gegenüber. Ich glaube, dass im Vordergrund stehen sollte Offenheit, Transparenz. Und der Rechnungshof, der Landesrechnungshof ist ja ein Kontrollorgan des Landtags und insofern ist es sicherlich auch in einer bestimmten Logik, hier eine Möglichkeit zur Stellungnahme auf Wunsch des Oberösterreichischen Landtags in diesem hohen Haus hier dem Landesrechnungshofdirektor zu geben.

Ich glaube, dass wir diese Frage ernsthaft diskutieren sollten. Ich habe aus verschiedenen Gründen erklärt, warum wir der Dringlichkeit nicht zustimmen. Weil eine Geschäftsordnungsänderung meiner Meinung nach zuerst fundiert diskutiert werden sollte in entsprechenden Ausschüssen. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Klubobmann. Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Mag. Steinkellner. Bitte, Herr Klubobmann.

**Abg. Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr Landesamtsdirektor! Auch seitens der freiheitlichen Fraktion ein herzliches Danke für die wirklich großartige Zusammenarbeit. Die war nicht immer von sachlichem Gleichklang geprägt. Bis jetzt konnte ich dich zum Beispiel von der Zusammenlegung mancher Bezirkshauptmannschaften nicht überzeugen, aber auch du konntest uns umgekehrt nicht von allen Themen überzeugen,



aber es war immer eine Zusammenarbeit hoher Wertschätzung. Auch wenn ich nur kurze Zeit in der Landesregierung dich auch dort erleben durfte, auch von dieser Seite herzlichen Dank. Im Übrigen möchte ich mich auch im Namen des Steuerzahlers bedanken, als Kontrollausschussvorsitzender steht mir das zu, ich habe gerade nachgelesen: Bundesbeamte gehen durchschnittlich mit 60,5 Jahren in Pension. Du hast diese Jahreszeit doch ein wenig überschritten und damit dem Steuerzahler auch erheblich Geld gespart auch diesbezüglich. Herzlichen Dank. (Beifall)

Nun zum Dringlichkeitsantrag der SPÖ. Und bevor die Frau Zweite Präsidentin weggeht, möchte ich sie zitieren aus dem Ausschuss: Wir haben uns eine ernsthafte Auseinandersetzung des Antrages erwartet. Das war die Beilage 684/2012. Die damalige Klubobfrau Jahn hat beantragt, dass diese Frage intensiv beraten werden muss und sie hat einen Unterausschuss beantragt, der dann später zurückgezogen wurde.

Aber all die Ansätze, dass man etwas intensiv sich anschauen soll, waren grundsätzlich richtig und eine Dringlichkeitsdebatte über eine Geschäftsordnungsänderung mit einer Zweidrittelmehrheit halte ich einfach für unser Haus nicht für klug. Ich halte es aber auch für die demokratiepolitische Entwicklung nicht für sonderlich gescheit, verschiedene Dinge miteinander zu verquicken.

Unser freiheitlicher Antrag, danke, es wurde auch in der Begründung darauf Bezug genommen, dass Dr. Pammer dort auch Rederecht bekommen sollte, sieht das vor. So und jetzt geht die SPÖ her bringt einen Antrag ein, dass alle österreichischen, ich nehme an, es sind bewusst die österreichischen und nicht oberösterreichischen EU-Mandatare, hier unter gewissen Voraussetzungen reden dürfen.

Wenn wir allerdings zu Themen der Europäischen Union fremde Mitentscheidungsträger, Parlamentarier einladen, wie steht es denn eigentlich mit dem österreichischen Kommissar. Soll der auch eventuell die Möglichkeit bekommen, dass er hier reden kann oder nicht? Im Übrigen gibt es natürlich auch die Ministerräte samt dem Europäischen Rat. Soll im Rahmen einer EU-Gesetzgebung dann auch ein Minister, Fachminister hier tätig werden können? Ja oder nein? Oder wäre es vielleicht überlegenswert durchaus eurem Regierungsmitglied, wir haben später einen Dringlichkeitsantrag betreffend der Kasernen, etwa hier gleich die Bedenken und die Sorgen der oberösterreichischen Abgeordneten mitzuteilen?

Wäre es nicht auch sinnvoll hier einen Minister einmal einzuladen? Sollten wir nicht die Geschäftsordnung überhaupt adaptieren? Wenn wir der Ansicht sind, dass eine Persönlichkeit aus der Politik oder auch aus der Gesellschaft aus besonderem Anlass im Landtag eine Rede halten soll, es auch darf. Es gibt andere Parlamente, die das immer wieder vorsehen, dass internationale Gäste oder dergleichen eine Rede halten. Dann müssten wir das wirklich intensiv besprechen und in der Geschäftsordnung adaptieren und nicht als Dringlichkeitsantrag behandeln.

Wir haben dann im Textentwurf des Dringlichkeitsantrags eine doppelte Einschränkung etwa der EU-Mandatare, unter welcher Voraussetzung sie tätig werden sollten. Zum Beispiel wo die Europäische Union unmittelbar berührt wird, aber vielfach werden wir mittelbar und indirekt mit Konsequenzen betroffen, die Auswirkungen haben, wo ich auch diese Einschränkung der Unmittelbarkeit im Gesetzestext nicht haben möchte.

Wenn man davon ausgeht, dass man die Bundesräte hier reden lassen sollte, gäbe es natürlich einen vom Steuerzahler durchaus zu begrüßenden Vorschlag. Wir nominieren

ausschließlich Abgeordnete des Hauses in den Bundesrat, dann hat jeder die vollen Rechte als Abgeordneter hier und gleichzeitig ist er im Bundesrat. Man reformiert den Bundesrat, dass dort das Suspensivveto wegfällt, nur mehr dort das absolute Veto quasi diskutiert wird, dann ist es auch zeitlich vereinbar. Man spart sich viel Geld und hat gleichzeitig die vollen Rechte auf dieser Ebene, wäre zu überlegen.

Wenn man aber den Bund jetzt hier mit hinein nimmt, dann haben wir gerade den Erstversuch gestartet, unseren Landesrechnungshofdirektor reden zu lassen, wieso kommt dann nicht auch der Vorschlag, etwa den Rechnungshofpräsidenten hier reden zu lassen? Wo wir dann später Berichte des Rechnungshofes auch hier diskutieren und der Rechnungshof neben dem Landesrechnungshof ebenfalls Kontrollorgan für den Landtag in verschiedenen Aufgaben ist.

Also ich bitte wirklich zu verstehen, dass diese Dringlichkeit nicht angenommen werden kann. Ich glaube, es sollte eigentlich die SPÖ die Dringlichkeit selbst ablehnen, weil so viele Dinge hier inkludiert sind, die intensiv im Ausschuss beraten werden können.

Ich hoffe, dass die Argumente von mir, von der SPÖ aufgegriffen werden und dass sie selbst die Dringlichkeit ablehnen wird. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Klubobmann. Zu Wort gemeldet ist Herr Abg. Dr. Christian Dörfel, ich darf es ihm erteilen und darf dazu sagen, es ist nicht notwendig, dass die fünf Minuten überschritten werden müssen. (Heiterkeit)

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Zuhörer auf der Galerie! Wieder einmal steht ein Dringlichkeitsantrag auf der Tagesordnung. Dringlichkeit bedeutet, der Antrag wird vor zwei Tagen eingebracht und wird ohne weitere Beratung in einem Ausschuss hier direkt beschlossen und soll dann in Kraft treten.

Jetzt haben wir diesen Antrag, Erweiterung des Rederechts, da im Plenum und wie ich diesen Antrag erhalten habe, habe ich zunächst an einen Scherz gedacht, muss ich wirklich sagen, weil vor 14 Tagen, am 27. März 2014 haben wir im Verfassungsausschuss genau dasselbe besprochen. Täglich grüßt das Murmeltier. Erweiterung des Rederechts im Plenum.

Damals ist es um den Landesrechnungshof gegangen, aber wir waren aufgrund vieler offener Fragen einstimmig der Auffassung, da schließe ich mich meinen beiden Vorrednern an, das einem Unterausschuss zuzuweisen, damit man sich dieser Sache annehmen kann. Daher lehnen wir auch die Dringlichkeit ab.

Ich will das nicht kommentieren, was die Veranlassung ist, etwas durch einen Dringlichkeitsantrag einzubringen, das vorher eigentlich schon einmal beraten wurde.

Der zweite Grund für die Ablehnung ist neben all diesen inhaltlich offenen Fragen, auch, dass es ja bereits ein Rederecht oder ein Mitwirkungsrecht gibt in unserer Geschäftsordnung, halt nicht im Plenum, sondern in den Ausschüssen und in den Unterausschüssen.

Volksanwaltschaft, Bundesrechnungshof, Landesrechnungshof sind ja Stammgäste in unseren Ausschüssen. NGOs, Interessensvertreter, Bürgermeister sind Stammgäste in den Unterausschüssen. Das heißt, sie sind unmittelbar in die Entscheidungsfindung und

Beratung eingebunden und daher muss man sich dann überlegen, wenn man jetzt ein Gremium macht, wo jeder reden darf, wie weit sich das eigentlich auf die Vorberatung bestimmter Materien auswirkt?

Auch daher lehnen wir die Dringlichkeit ab und freuen uns auf interessante Diskussionen im Ausschuss. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Abg. Dr. Dörfel, darf bei der Gelegenheit begrüßen die Schülerinnen und Schüler der HAK Kirchdorf, gemeinsam mit der Frau Dr. Aichberger, herzlich willkommen bei uns.

Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder, die der Dringlichkeit zur Beilage 1089/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion heben die Hand.)

Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist und ich weise die Beilage 1089/2014 dem Geschäftsordnungsausschuss zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiter angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1090/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen.

Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend den Erhalt der Stellungskommission in Linz und der Kaserne Freistadt. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1090/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede.

Zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Christian Makor. Ich darf es ihm erteilen, bitte Herr Klubobmann.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Sicher nicht nur der Vollständigkeit halber, sondern weil es uns auch als sozialdemokratischer Landtagsklub ein besonderes Anliegen ist, möchte ich mich auch an dieser Stelle, Herr Landesamtsdirektor, bei Ihnen für die sehr, sehr gute Zusammenarbeit mit dem SPÖ-Landtagsklub in den vergangenen Jahren recht herzlich bedanken.

Es wird dazu, ist bereits schon gesagt worden, noch Feierlichkeiten geben, wo das wesentlich weiter ausgeführt werden wird können. Ich darf aber mit Sicherheit sagen, dass Sie, Herr Landesamtsdirektor, Ihr Leben, Ihr Berufsleben der Landesverwaltung, im weitesten Sinne auch dem Landtag gewidmet haben und dass wir höchsten Respekt vor Ihrer Arbeit und vor Ihrer Lebensleistung haben, ein herzliches Dankeschön. (Beifall)

Darf vielleicht noch dazu sagen, ich war oder es war genau am Tag meines Antrittsbesuchs beim Landesamtsdirektor der Fall, wo er gesagt hat, na ja, jetzt seid ihr gerade noch richtig gekommen, weil morgen wird bekannt gegeben, dass ich in Pension gehe.

Also ich habe es gerade noch geschafft, zumindestens den Antrittsbesuch ordentlich abzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt uns der dringliche Antrag vor, die Stellungskommission und die Kaserne Freistadt, wie überhaupt die Infrastruktur des Bundesheeres in Oberösterreich zu erhalten.

Ich darf dazu in Erinnerung rufen, dass es vor etwas mehr als einem Jahr eine umfassende Diskussion über die Zukunft unseres Bundesheeres gegeben hat. Also dazu eine Volksbefragung und eine Volksabstimmung gegeben hat, die zumindestens aus unserer Sicht, aber ich glaube für alle letztendlich überraschend deutlich, mit nämlich in dieser Deutlichkeit überraschend, für die Fortführung der allgemeinen Wehrpflicht ausgegangen ist und der allgemeine politische Tenor danach war ja wohl, wir nehmen das wohlwollend so auch zur Kenntnis, die Meinung der Bevölkerung so zur Kenntnis und gleichzeitig auch als Auftrag empfunden wurde, Reformen im Bundesheer dahingehend durchzuführen, dass jene Zeit, die die jungen Österreicherinnen und Österreicher beim Bundesheer im Zuge der Abdienung ihres Wehrdienstes dort verbringen, wirklich sinnvoll verbracht wird.

Nunmehr gibt es Aufforderungen, Aufforderungen auch im Rahmen des allgemeinen Sparens beim Bundesheer, Sparpläne durchzusetzen und umso unverständlicher ist es, dass ausgerechnet die oberösterreichische Militärführung als allererstes quasi im vorauseilenden Gehorsam hier mit Vorschlägen an die Öffentlichkeit gegangen ist, die aus unserer Sicht eher das Pferd von hinten aufzäumen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will nicht bestreiten, dass der Landesmilitärkommandant wahrscheinlich oder sogar mit Sicherheit eine wesentlich bessere taktische und strategische Ausbildung erhalten hat, als ich das habe, aber ich traue mich trotzdem zu bezweifeln, ob es geschickt ist schon zu einer Unzeit, quasi als erstes, mit eigenen Sparvorschlägen nach außen zu dringen, weil sobald jemand der Erste ist, der aufzeigt, ist er auch der Erste, bei dem als erstes eingespart wird.

Worum geht es? Es gibt auch gute Argumente, warum wir da nicht die Vorreiter des Kasernenschließens sein müssen und sein brauchen. Es geht darum, dass gerade Oberösterreich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten durch die Schließungen der Kasernen in Steyr, durch die Schließung der Kaserne in Kirchdorf und durch den Verkauf, der im Laufe dieses Jahres über die Bühne geht, der Kaserne Ebelsberg, bereits einen wesentlichen Teil einer Vorleistung letztendlich auch der effizienteren Gestaltung der Standorte in Österreich eingebracht hat.

Daher macht es wenig Sinn und ist aus unserer Sicht kontraproduktiv, gerade bei uns in Oberösterreich darüber zu reden, weitere Standorte zu schließen. Ich darf nur verweisen, in Niederösterreich gibt es zurzeit 16 Standorte, in Tirol neun, in der Steiermark, nur um ein paar zu erwähnen, in der Steiermark sind es elf, in Oberösterreich bleiben nach Ebelsberg ohnehin nur noch fünf über.

Der zweite wichtige Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist natürlich der Erhalt der Stellungskommission in Linz. Es gibt 8.000 bis 9.000 Stellungspflichtige in Oberösterreich, die wir nicht auf die Reise in andere Bundesländer schicken wollen. Das macht auch keinen Sinn. Da geht es auch darum, dass da Reisen und Reisekosten verursacht werden und das wäre aus unserer Sicht nicht sinnvoll, die in andere Bundesländer zu schicken.

Ich darf abschließend auch in Erinnerung rufen, gerade in Situationen, wo es um den Katastrophenschutz geht, ist es nicht unerheblich, wo Kasernenstandorte sind, da geht es

um eine schnelle Verfügbarkeit auch der Kräfte und aus all diesen Gründen, meine sehr geehrten Damen und Herren, freut es mich sehr, dass wir einen weitgehenden Konsens im Oberösterreichischen Landtag dafür haben, dass die Kaserne Freistadt, die Infrastruktur des Bundesheeres und vor allem auch die Stellungskommission in Oberösterreich erhalten werden soll. Danke sehr. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Klubobmann. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abg. Markus Reitsamer, ich darf es ihm erteilen, bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Reitsamer:** Werter Herr Präsident, hohes Haus, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Volksbefragung zur Beibehaltung oder Abschaffung der Wehrpflicht hat ein sehr überraschendes Ergebnis gebracht. Etwa 60 Prozent der österreichischen Bevölkerung, 62 Prozent der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher haben sich klar für die Beibehaltung der Wehrpflicht ausgesprochen.

Versprochen wurde im Vorfeld sehr viel. Es wird alles besser werden beim Bundesheer. Es gibt eine bessere Ausrüstung, moderne Ausbildung, gute Ausstattung.

Aus meiner Sicht wurde die Bevölkerung hier voll eingenebelt. Es wurde viel getarnt und getäuscht. Denn es war ganz klar: Um diese Reform wirklich auf den Weg zu bringen, hätte es mehr Geld gebraucht.

Aber statt mehr Geld, gibt es nun weniger. Und zwar heuer minus 45 Millionen Euro und nächstes Jahr nochmals weniger Geld, nochmals 40 Millionen Euro weniger für das Heeresbudget. Und da bleibt von dieser sogenannten Reform dann eben nicht viel übrig.

Es bleibt die berühmte Sporthose, das T-Shirt, ein wenig WLAN in den Kasernen, die Ausbildungsmodule und das wird es dann wohl im Wesentlichen gewesen sein. Da sage ich wirklich mit aller Deutlichkeit: Na das ist doch eine Verschaukelung der Wehrpflichtigen und der Bevölkerung!

Diese Verantwortung für diese Misere trägt wohl unzweifelhaft diese Bundesregierung. Diese Verantwortung tragen ÖVP und SPÖ im Bund gemeinsam, denn die haben dieses Budgetloch wohl zu verantworten.

In dieser schwierigen Situation, in der sich Verteidigungsminister Klug hier befindet, ist er gefordert. Er hat auf Bundesebene für das Bundesheer ein ausgewogenes Gesamtkonzept vorzulegen, also es ist zu fragen: Wohin geht die Reise sicherheitspolitisch zukünftig? Welche Aufgaben hat dabei ein modernes Bundesheer im Inland, wie auch bei Auslandseinsätzen zu erfüllen und welche Mittel werden dafür zukünftig zur Verfügung stehen? Welche Ausrüstung brauche ich und welche Waffengattungen werden benötigt oder wo kann man eventuell über Umschichtungen diskutieren und welche Kasernen, welche Standorte werde ich in Zukunft zur Aufgabenerfüllung brauchen?

Dabei kann eben nicht jedes Bundesland sein eigenes Bundesheerreformsüppchen kochen, denn es ist eine klare Bundesangelegenheit. Es ist eben eine Bundesarmee und die Zuständigkeit liegt eben beim zuständigen Minister. Minister Klug soll daher möglichst rasch ein umfassendes Paket auf den Tisch legen. Die Zahlen und die Fakten können und müssen klar auf den Tisch kommen und der jetzt herrschende Einsparungsdruck darf nicht mutwillig auf die Bundesländer abgewälzt werden.

Reformen sage ich ja, aber sie müssen in ein Gesamtpaket eingebunden sein. Es muss ein Gesamtpaket für ganz Österreich geben. Dieses Paket muss schlüssig, sinnvoll und nachvollziehbar sein.

Und zur Stellungsstraße: Wenn man schon im Jahre 2013 für die Modernisierung der Stellungsstraße in Linz etwa 1,3 Millionen Euro aufgewendet hat, so muss man sich schon fragen, ob es hier nicht sinnvoll ist, darüber nachzudenken, diese Stellungsstraße auch in Linz zu belassen.

Immerhin werden im heurigen Jahr etwa 8.700 junge Männer zur Stellung aufgefördert werden und wenn man die Stellungsstraße jetzt auflassen würde, dann würde das bedeuten, dass die Leute da durch die Gegend reisen. Reisen in andere Bundesländer, das ist aus meiner Sicht auch nicht zumutbar.

Militärkommandant Raffetseder hat in seiner Stellungnahme sehr pointiert gesagt, wer so quasi bei der Matura zum Urlaub nach Mallorca fahren kann, kann auch zur Stellung in ein anderes Bundesland fahren. Und da sage ich dazu: Ich war damals auch nicht auf Urlaub in Mallorca. Ich bin zur Stellung gefahren und die ganze Militärzeit war sicher keine Urlaubsreise. Es war sehr, sehr anstrengend. Es war sicher kein Urlaub und wenn wir diese Reform in dieser Art und Weise mit diesen Mittelkürzungen so weiter vorantreiben werden, dann wird es bald so weit sein, dass wir beim oberösterreichischen Bundesheer bald zum letzten Zapfenstreich blasen müssen, das kann nicht so sein. Ich glaube, das Bundesheer hat sich hier eine andere Reform verdient, Minister Klug ist beraten, hier klug zu handeln und auch rasch zu handeln und notwendige Reformschritte rasch einzuleiten. (Beifall)

**Präsident:** Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Alexander Nerat, ich ersuche ihn um seine Wortmeldung.

Abg. **Nerat:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie! Ja das österreichische Bundesheer ist eine Organisation mit einer langen Tradition, eine Tradition, die es durch die Geschichte des österreichischen Bundesheeres zieht, ohne Zweifel ist die Tatsache, dass es kurz gehalten wurde. Es war eine Geburt zur bewaffneten Neutralität, dazu haben wir uns anno dazumals verpflichtet, zu diesem Zeitpunkt herrschte die Übereinstimmung wir brauchen das Bundesheer. Allerdings war es immer schon, da sind wir jetzt im Bereich der Tradition, sehr knapp dotiert im Vergleich zu den Nachbarländern. Vollkommen zu Recht wurde erkannt, dass sich die Umgebung und die Situation in Europa in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert hat, das Bundesheer hat auch hier sehr schnell darauf Rücksicht genommen und hat seine Strukturen entsprechend verändert. Im Anschluss daran jagte eine Reformkommission die nächste, im Regelfall mit dem Wechsel in der Regierungsbank wurde die nächste Reformkommission beauftragt, ich glaube, dass eines der Grundprobleme der Struktur des Bundesheeres darin liegt, dass keine dieser vielen Reformen wirklich vollkommen zu Ende geführt wurde. Es wurde immer wieder draufgedeckelt und draufgedeckelt, man hat sehr viel gesprochen gerade jetzt im letzten Jahr, Kollege Reitsamer hat es ja richtiger Weise erwähnt bei der Debatte der Wehrpflicht, es wurde sehr viel gesprochen über die Grundwehrdiener, über die Rekruten. Es wurde sehr wenig gesprochen über die Bediensteten des österreichischen Bundesheeres, die seit Jahrzehnten hier teilweise wirklich unter widrigsten Umständen sehr gute Arbeit leisten, heute noch dafür sorgen, dass diese Organisation mit gelinde ausgedrückt mickrigen Mitteln immer noch so gut funktioniert. Wenn es natürlich Probleme gibt, und das Bundesheer tritt auf, dann ist man plötzlich der Meinung, das haben wir immer schon gesagt, es ist so wichtig, es ist so gut,

dass wir es haben, dann ist das Bekenntnis zum Bundesheer automatisch vorhanden, wenn es allerdings, Gott sei Dank, einmal keine größeren Probleme gibt, dann kommt sofort der Spargedanke in den Vordergrund.

Es war zuerst von der Stellungsstraße die Rede, ja natürlich die Stellungsstraße kostet auch Geld, überhaupt kein Thema, es wurde hier in den letzten Jahren einiges investiert, aber es sind über 8.700 Stellungspflichtige, damit 18 Prozent der gesamten Wehrpflichtigen in der Republik Österreich, die hier in Linz ihre Stellung absolvieren. Ich denke, alleine das ist Grund genug, die Stellungsstraße in Linz wirklich als wichtig und als notwendig zu erachten.

Wenn man natürlich als Mühlviertler von der Kaserne Freistadt spricht, heißt es immer wieder, na ja ist ja klar, der Mühlviertler wird sich nicht dagegen aussprechen. Eines muss ich schon sagen, es ist meines Wissens nach ein einmaliger Vorgang, dass ein Militärkommandant selbst einen seiner Stützpunkte zur Schließung anmeldet. Er begründet den mit Einsparungspotential, Einsparungspotential, das zwar zum allergrößten Teil bereits widerlegt worden ist, das muss man in aller Klarheit sagen. Es gibt hier von der Personalvertretung eine ganz genaue Auflistung, ich hätte mir eine derartige genaue Aufarbeitung der Kosten und Nutzen eigentlich vom Militärkommandanten gewünscht und nicht von den Bediensteten. Da muss man ihnen nämlich wirklich gratulieren, das ist ein absolut professionelles Werk, ich nehme an, der eine oder andere hat es doch bereits durchstudiert.

Um was geht es denn, in welche Richtung geht es denn? Österreich will natürlich bei den Auslandseinsätzen ein gutes Bild abgeben, man könnte jetzt ein bisschen sagen, absichtlich pointiert und überspitzt formuliert, im Ausland wollen wir hui sein, dann können wir im Inland ruhig pfui sein, weil da sieht es keiner. Das gefällt mir überhaupt nicht, ich denke, wir brauchen ein schlankes, gut ausgebildetes Bundesheer, gerade deswegen ist eine Kaserne wie Freistadt, die hier eine wirklich optimale Infrastruktur ausweist, so wichtig, es heißt zwar, Freistadt hat keinen eigenen Schießplatz, ich erinnere aber daran, es hat ja früher einen gegeben, Zelletau. Man könnte auch den Schießplatz wieder in den Betrieb nehmen, dann wäre nämlich Freistadt sogar der einzige Stützpunkt in ganz Oberösterreich, der alle notwendigen Komponenten zur Vollausbildung der einjährig Freiwilligen aufweist, während man bei den anderen auf den Truppenübungsplatz 30 Kilometer weiter hat, ist er in Freistadt fußläufig vier Kilometer weit weg. Man hat ein Hallenbad, ein Schwimmbad in unmittelbarer Nähe, man hat die notwendigen Sportanlagen, wie gesagt, da ist alles da, da fehlt es an nichts.

Was noch ein wichtiger Punkt ist, bei allen Umfragen in Punkto der Zufriedenheit ist die Tilly-Kaserne in Freistadt die Nummer eins, während der hochgelobte Fliegerhorst Vogler in den letzten Jahren auf 40 Prozent Zufriedenheit abgerutscht ist. Das sollte eigentlich zu denken geben, ich hoffe doch, dass sich jetzt die Erkenntnis durchsetzt.

Ich hoffe auch, dass der Herr Militärkommandant zu der Erkenntnis kommt, dass er im Endeffekt zwar sagt, er möchte, das ist vollkommen richtig, ein Bundesheer für die Personen, für die Soldatinnen und Soldaten und nicht für die Gebäude, aber wenn er so weiter agiert, stellt er irgendwann seine eigene Funktion ja auch einmal in Frage. Ich bin der Meinung, auch in Oberösterreich brauchen wir ein funktionierendes, schlankes, gut ausgebildetes Bundesheer, es ist unsere Aufgabe hier auch versuchen, das, was uns möglich ist, es ist mir bewusst, dass wir beschränkte Einflussmöglichkeiten haben, auszuüben für unser schönes Heimatland. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke, Herr Abgeordneter. Als Nächster zu Wort Gemeldeter ist der Herr Abgeordnete Wolfgang Stanek. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. **Stanek:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren hier im hohen Haus, auf der Galerie und im Internet! Vieles was gesagt wurde ist zu unterstreichen, ich möchte allerdings noch einige Anmerkungen machen. Es ist richtig, der Herr Bundesminister Klug, die Bundesregierung ist gefordert, aber der Kollege Reitsamer hat von Vernebelungstaktik gesprochen, auch seine Rede war eng angebaut an einer Vernebelungstaktik, weil ich ehrlich gesagt aus deinen Worten nicht herausgehört habe, ob du letztendlich die Dringlichkeit und diese Initiative unterstützt oder nicht, das war nämlich mit keinem einzigen Wort herauszuhören. Wenn du sagst, es ist eine Aufgabe oder eine Angelegenheit, die nur Österreich oder ganz Österreich betrifft, dann sehe ich das schon so, weil es eben ganz Österreich betrifft, betrifft es selbstverständlich Oberösterreich, betrifft es vor allem die Interessen junger Menschen in Oberösterreich. Daher ist es selbstverständlich unsere Aufgabe, dass wir uns auch darum umschaue, dass hier eine ordentliche Lösung für die jungen Menschen in unserem Land herauskommt. Da können wir es uns nicht so einfach machen, dass wir sagen, das ist eine Bundesangelegenheit, da kümmern wir uns als Landtag nicht. (Beifall)

Grundsätzlich ist einmal festzuhalten, dass Oberösterreich aus meiner Sicht sehr wohl einen bereits sehr wesentlichen Beitrag zur Bundesheerreform geleistet hat. Die Zahlen sind schon genannt worden, ich möchte sie aber trotzdem noch einmal wiederholen, weil es eigentlich unvorstellbar ist, meine sehr geehrten Damen und Herren. Niederösterreich hat mehr als drei Mal so viele Standorte wie Oberösterreich, Länder wie die Steiermark und Tirol haben zwei Mal so viele Kasernenstandorte wie Oberösterreich, das ist doch überhaupt nicht einzusehen, dass bei uns wieder darüber nachgedacht wird, eine neuerliche Kaserne herauszuschießen.

Das Gleiche gilt auch für die Stellungsstraßen, wenn man sich vorstellt, dass es derzeit Stellungsstraßen gibt in Wien, in Innsbruck, in Klagenfurt, in Graz, in St. Pölten und in Linz. Linz jetzt zur Diskussion steht, dass die Stellungsstraße wegkommen soll, dann würde das bedeuten, dass von St. Pölten bis nach Innsbruck im Prinzip keine einzige Stellungsstraße mehr besteht. Wie stellt man sich denn das im Kabinett des Herrn Bundesministers vor? Das ist doch unvorstellbar, sollen tatsächlich unsere jungen Menschen jetzt nach Klagenfurt, nach Graz oder nach St. Pölten zur Stellung fahren? Abgesehen davon, wenn heute schon so viel über Einsparungsmaßnahmen gesprochen wurde, muss man doch sagen, dass hier aufgrund der Fahrtkosten, die den Stellungspflichtigen selbstverständlich zur Verfügung stehen, die auch gerechtfertigt sind, dass das absolut keine Einsparungsmaßnahme ist, wenn die Fahrtkosten wesentlich mehr werden, sondern eher zu einer Verteuerung führt, also ist es aus unserer Sicht absolut undenkbar die Stellungsstraße in Linz zu schließen. In Oberösterreich sind es derzeit 8.725 junge Männer, die zur Stellung herantreten, nur Niederösterreich mit 9.685 hat zur Zeit mehr Stellungspflichtige, auch zum Vergleich die Steiermark hat 6.817, Kärnten 3.264 und schon alleine aus diesem Grund ist es für uns nicht akzeptabel, dass die Stellungsstraße geschlossen wird.

Zur Ärztesituation muss man auch ein ganz klares Wort sagen. Das Bundesheer bedient sich auch seit vielen Jahren jetzt schon freier Dienstverträge mit praktischen Ärzten, mit Fachärzten oder mit entsprechenden Spitalsärzten, daher kann man nicht sagen, die Bundesheerärzte stehen nicht zur Verfügung, dann muss man halt kreative Lösungen finden, die es sicherlich gibt.



Abschließend bin ich sehr dankbar, dass wir eine fast einstimmige Dringlichkeit und eine fast einstimmige Resolution verabschieden werden können, weil gerade die Medizin-Fakultät auch gezeigt hat, wie wichtig gemeinsames Vorgehen bei oberösterreichischen Interessen ist. Daher halte ich es für nicht sehr gescheit, die SPÖ-Initiative in Linz, dass hier jetzt der Vorschlag gemacht wird, dass die Stellungsstraße vom BBRZ übernommen werden soll. Das zeigt meines Erachtens doch eine gewisse Unkoordiniertheit zwischen der Stadt- und der Landes-SPÖ, es ist aber vor allem auch ein Zeichen der SPÖ der Stadt Linz, ein Zeichen einer gewissen Uninformiertheit, weil im Wehrgesetz ganz eindeutig festgelegt ist, dass die Mitglieder der Stellungskommission über eine entsprechende dienstliche Erfahrung im Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung benötigen, das ist auch hundertprozentig nachvollziehbar. Ich bitte Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, stimmen Sie der Dringlichkeit und in weiterer Linie dieser wichtigen Resolution für die jungen Menschen in Oberösterreich zu. (Beifall)

**Präsident:** Danke, Herr Abgeordneter. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet, ich schließe daher die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1090/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wie der Herr Schriftführer weiters angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1091/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1091/2014 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsysteem. Hiezu ist ein Geschäftsbeschluss des Oberösterreichischen Landtags erforderlich. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1091/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ulrike Wall, ich darf ihr das Wort erteilen, bitte, Frau Abgeordnete.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren, werte Zuhörer auf der Galerie und im Internet! Ich kann mir vorstellen, es geht vielen von Ihnen wie mir, dass Sie sich gerne an Ihre Kindheit erinnern, wo Sie mit dem Zug gefahren sind, es ist für Kinder, für Familien mit Kindern etwas ganz besonderes, das möchte ich auch in Zukunft mit günstigen Tarifen der ÖBB sicherstellen. Ich wünsche mir einen dringenden Appell von Seiten des Oberösterreichischen Landtags, dass die ungünstigen Änderungen, die vorgenommen worden sind seitens der ÖBB, zurück genommen werden. Mit dem neuen Tarifplan der ÖBB kam es zu einer Umgestaltung der Familienkarte, die entsprechend Nachteile für die Familien bringt, und zwar konnten bisher um 19,90 Euro Familien mit zwei Elternteilen zum halben Preis und den Kindern kostenlos die Bahn benützen. Mit der neuen Vorteils-card Family kann nur mehr ein Erwachsener zum halben Preis fahren und nur mehr zwei Kinder. Das heißt, eine eindeutige Benachteiligung der Mehrkindfamilien und ein ganz eigenartiges Signal an die Eltern. Wir haben zwar sehr viele Alleinerziehende aber, Gott sei Dank, auch noch sehr viele Familien, wo Vater und Mutter sich um das Kind oder um die Kinder gemeinsam kümmern, das geht in eine ganz falsche Richtung. Die Kooperation mit der Oberösterreichischen Familienkarte habe ich gerade gelesen, hat dazu geführt, dass die Westbahn zwar zum halben Preis ein günstiges Angebot für die Osterferien macht, aber das ist natürlich keine Alternative zu den bisherigen Angeboten der ÖBB, nachdem es Milliarden Euro von Seiten der Steuerzahler, von Seiten des Staates für die ÖBB gibt, sehen wir uns hier wirklich in der Pflicht, dass wir dafür antreten, dass wir für die Familien wieder die

günstigen Konditionen bekommen, wie sie zuvor gewesen sind. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Ich ersuche den Oberösterreichischen Landtag und die anderen Parteien diese Resolution zu unterstützen für unsere Familien, für unsere Mehrkindfamilien, vor allem, ich bitte Sie darum. Dankeschön. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Michaela Langer-Weninger.

Abg. **Langer-Weninger:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Gleich vorweg, wir werden diesem Antrag zur Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsystem die Dringlichkeit geben und auch inhaltlich zustimmen, denn wir wollen damit ein ganz klares Bekenntnis abgeben für unsere Familien, vor allem für die Familien mit mehreren Kindern. Wir fordern dieses Bekenntnis auch ganz dringend von der ÖBB ein. (Beifall)

Grundsätzlich ist das vorliegende Thema ja kein unbekanntes, über die Schlechterstellung von Mehrkindfamilien im Tarifsysteem der ÖBB. Deshalb leider kein unbekanntes, denn wie schon angesprochen waren die Verhandlungen für die Kooperation mit der Oberösterreichischen Familienkarte durch Landeshauptmann-Stellvertreter Franz Hiesl, der sich hier wirklich stark gemacht hat, äußerst schwierig. Es ist auch hier schon deutlich geworden, dass die ÖBB diese Kooperation mit der oberösterreichischen Familienkarte unter den bisherigen Voraussetzungen, nämlich Familien mit allen Kindern anzuerkennen, nicht fortführen will. Deswegen gibt es jetzt auch die entsprechende Zusammenarbeit mit der Westbahn und mit dem Westbus, mit einem guten Angebot, wo alle Kinder einer Familie berücksichtigt werden.

Ich bin aber trotzdem der festen Überzeugung, dass gerade staatsnahe Unternehmen die Verpflichtung haben Vorbildwirkung abzugeben, sich nicht immer nur am Durchschnitt zu orientieren. Hier wird sich am Durchschnitt der Kinder pro Familie orientiert. Ich halte das für ein schlechtes Zeugnis, denn zur Vorbildwirkung gehört vor allem auch die Unterstützung unserer Familien, unserer Familien mit mehreren Kindern. Und nicht, dass gerade diese Familien auf das gesellschaftliche Abstellgleis gestellt werden. Das halte ich für äußerst bedenklich. Allen Männern und Frauen in unserem Land, die sich für Kinder entscheiden und gerne Kinder bekommen, denen gehört unser höchster Respekt, unsere höchste Anerkennung ausgesprochen. Ich ziehe besonders vor jenen Familien, die sich für drei oder mehr Kinder entscheiden, ganz besonders in Demut den Hut. (Beifall)

Ich danke aber auch ganz besonders dem Katholischen Familienverband, der sich mit großem Einsatz für dieses Thema stark gemacht hat, um diese Tarifregelung der ÖBB zurückzunehmen. Der auch mit allen Familienorganisationen Kontakt aufgenommen hat und Stimmung gemacht hat. Es gibt erste Zeichen aus der ÖBB, dass bei der nächsten Tarifverhandlung hier nach Lösungen gesucht wird. Ich hoffe, dass diese Lösungen auch positiv für die Familien ausgehen, denn wir wollen und brauchen gute und praktische, alltagstaugliche Lösungen für unsere Familien, und wir brauchen vor allem Wertschätzung und Unterstützung. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Petra Müllner.

Abg. **Müllner:** Sehr geschätzte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Mit dieser tariflichen Erneuerung bei der ÖBB, weil jetzt schon viel gesagt worden ist, möchte ich auch

noch erwähnen, gibt es ja auch eine Verbesserung nämlich dahingehend, dass es nicht mehr die eigenen Kinder sein müssen, die hier von den preislichen Vorteilen begünstigt sind. Das heißt, wenn ich mit einem Kind, mit meinem Kind unterwegs bin, dann kann ich auch noch einen Freund oder Freundin von meinem Kind mitnehmen. Natürlich der große Nachteil ist, dass jetzt die Mutter, der Vater nur mehr mit zwei Kindern fahren können, das ist natürlich ein Nachteil zum einen, weil man in Wirklichkeit zwei Vorteilskarten bräuchte, wenn man mehr als zwei Kinder hat, dann auch nur zu zweit fahren kann. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, Frau Kollegin, warum sich der Landesrat Hiesl hier auf diese Änderungen so auch eingelassen hat, weil es wird ja Verhandlungen gegeben haben. Ich glaube auch, dass es Nachholbedarf für Verbesserungen, für Nachbesserungen gibt. Wir werden dem Antrag auch deshalb zustimmen. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Vorweg, ja, wir werden auch diesem Antrag die Dringlichkeit geben und auch inhaltlich zustimmen. Warum? Wir hatten und haben in Oberösterreich natürlich eine hervorragende Ausgangssituation gehabt, wo man mit der oberösterreichischen Familienkarte, hier Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl, aber auch damals sehr ambitioniert Gunther Trübswasser als einer unserer Verkehrssprecher der Grünen, ein System erarbeitet hat, was wirklich den oberösterreichischen Familien sehr zu Gute gekommen ist. Es war immer auch ein kleiner Wermutstropfen dabei, dass es hier immer einen direkten Elternkontakt geben musste oder eine Elternbeziehung da sein musste, um diese Familienkarte auch zu nutzen. Daher sehen wir natürlich auch hier genau die angesprochene Verbesserung sehr, sehr wichtig.

Verständlich ist, wenn die ÖBB österreichweit agiert und österreichweit sollten die Familien hier gleich gestellt sein. Es ist natürlich einsichtig, dass es hier eine Vereinheitlichung gibt. Leider Gottes gibt es eine Vereinheitlichung nicht am höchsten Niveau, wie wir es in Oberösterreich gewohnt sind und weitere Verbesserungen, sondern leider auf einem eher unteren Niveau. Es wurde hier eine Grenze eingezogen, die auch aus meiner Sicht nicht ganz verständlich ist, dass immer nur eine Person mit 50 Prozent fährt und auf zwei Kinder begrenzt ist. Ich glaube, hier ist es zu wesentlichen Verschlechterungen gekommen für Familien. Vor allem für Familien mit mehreren Kindern.

Ganz wichtig ist es aber auch, genau diesen Vorteil, den wir mit dieser neuen Regelung haben, auch bewusst zu machen. Weil die Neuregelung, dass es nicht notwendig ist, in einem direkten Verwandtschaftsverhältnis zu stehen, um die Kinder mitnehmen zu können, bis zu zwei Kinder gratis, entspricht der Lebensrealität. Es entspricht auch der Lebensrealität, dass ich als Großmutter mit meinen Enkelkindern gerne fort fahre oder als Tante und mir auch die Kinder meiner Schwester mitnehmen möchte. Das glaube ich, ist auch ganz wichtig, dass wir nicht diese Neuregelung, die hier sicher auch einem neuen Familienbild zu Gute kommt und der Gegebenheit, wie wir Freizeit jetzt genießen und mit dem Zug unterwegs sind, zu Gute kommt. Das wollen wir auf gar keinen Fall, dass es verschlechtert wird. Aber wir treten dafür ein, dass hier diese Beschränkung auf zwei Kinder aufgehoben wird.

Noch ein Satz zum Schluss. Ich wünsche mir, dass wir nicht nur aus der Erinnerung an die Zugfahrten denken, sondern dass wir regelmäßig mit dem Zug fahren. Um eben nicht nur die Familienkarte auszunutzen, auch wenn man selber keine Kinder hat, jetzt auch mit der ÖBB-Familienkarte um 19 Euro andere Kinder mitnehmen zu können. Aber vor allem auch, um

selbst auch, diese wertvolle Zeit gemütlich im Zug zu sitzen, auch genießen zu können. Das ist mein Appell. Daher bitte ja, die Verbesserung einer Familienkarte dahingehend nicht zu verlieren, aber auch auszuweiten auf Mehrkeindfamilien, damit diese auch mit dem Zug zu günstigen Tarifen fahren können. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Danke Frau Kollegin Schwarz. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich lasse über die Dringlichkeit abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1091/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, diese ist einstimmig angenommen worden.

Ich darf ganz herzlich auf unserer Besuchergalerie, die wirklich voll ist, wie sie selten ist, wir freuen uns darüber, die Schülerinnen und Schüler der HBLA für künstlerische Gestaltung in Linz begrüßen. Herzlich willkommen im Oberösterreichischen Landtag und haben sie einen angenehmen Aufenthalt. Wir freuen uns über ihr Interesse.

Wir gehen fort. Es wurde bereits vom Herrn Schriftführer angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 1092/2014 vorschlagen, diese ebenso keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei dieser Beilage handelt es sich um den Initiativantrag betreffend den Ersatz des Binnen-I durch geschlechtergerechte Formulierungen. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses durch den Landtag. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1092/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Silke Lackner.

Abg. **Mag. Lackner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Das Institut Austrian Standards beauftragte das Komitee zur Regelung des Schriftverkehrs mit der Erarbeitung eines Normvorschlages. In dieser Ö-Norm A 1080 wurde geraten, statt des nicht lesbaren Binnen-I's besser beide Geschlechter getrennt und vollständig anzuführen und dabei die weiblich Form zuerst. Oder durch eine Generalklausel könnte die männliche Form im gesamten Dokument für beide Geschlechter gelten. Aus Sicht des Normungsinstitutes gibt es keine Rechtschreibregel, die die Verwendung des Binnen-I's rechtfertigt. Denn Großbuchstaben gibt es nur am Wortanfang oder bei einer durchgehenden Schreibweise in Blockbuchstaben. Auch der Duden hielt im Jahr 2011 unmissverständlich fest, dass die Verwendung des großen I's in der Wortmitte also das Binnen-I nicht den Rechtschreibregeln entspricht. Weiters ist das Binnen-I ein Fremdbild im Schriftfeld. Es erschwert die Lesbarkeit von vielen Schriftstücken. Immerhin sollte jeder Text laut vorlesbar sein und nicht zu Missverständnissen führen. So ist es nicht klar, ob wenn von LehrerInnen gesprochen wird, etwa Lehrerinnen und Lehrer gemeint sind, oder etwa Lehrerinnen oder Lehrer gemeint sind. Im Sprachgebrauch muss bei einer Verwendung des Binnen-I's ständig auf den Großbuchstaben extra hingewiesen werden. Oder man muss mitten im Wort, also vor dem I eine Atempause einlegen. Somit ist es nur sehr schwer umsetzbar.

Ein weiterer Nachteil ist, dass nicht alle Wörter für die Verwendung des Binnen-I's geeignet sind. Eines der bekanntesten Beispiele ist das Wort Bürgermeister. Denn es müsste ja eigentlich heißen BürgerInnenmeister. Noch komplizierter wird es, wenn in einem Wort dann drei Binnen-I drinnen sind. Wie bei BürgerInnenmeisterInnenkandidatInnen. Das Binnen-I versagt aber auch bei Personenbezeichnungen, die in der weiblichen Form einen Umlaut haben. Zum Beispiel bei AnwaltIn oder KochIn oder ÄrztIn.

International werden Berufsbezeichnungen als geschlechtsneutrale Begriffe genommen. Man findet weder im Englischen noch im Spanischen oder im Französischen geschlechtsspezifische Bezeichnungen. Schwierig gestaltet sich die Schreibweise auch bei Blinden, Seh- und Hörbehinderten. Denn in der Blindenschrift ist das Binnen-I nicht oder nur sehr schwer darstellbar. Darüber hinaus lösen Regelungen an der Sprachoberfläche keine Probleme oder Benachteiligungen. Der Erfolg der Frauen hängt nicht an dem Binnen-I ab. Die Probleme liegen ganz wo anders, etwa bei der gleichen Bezahlung von Frauen und Männern. Liebe Kolleginnen und Kollegen. Das Binnen-I wird nicht zu mehr Bezahlung verhelfen. Die vorhandenen Nachteile werden nicht durch Alibiaktionen auf Sprachebene gelöst werden. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Ich darf die Frage stellen, ob es weitere Wortmeldungen gibt? Frau Kollegin Eva Maria Gattringer.

Abg. **Gattringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne! Das Binnen-I macht offensichtlich alle sprachlos und es freut mich, dass ich jetzt zum Binnen-I sprechen darf. Das Binnen-I hat mich irgendwo geprägt und zwar hat das begonnen im Jahr 2003. Wie ich in die Kommunalpolitik eingestiegen bin, habe ich die Möglichkeit bekommen, den überparteilichen Politiklehrgang des Landes zu besuchen. Eingeladen hat mich dazu die Frau Landesrätin Ursula Haubner. Begrüßt hat mich dann dort der Herr Frauenlandesrat Günther Steinkellner. Bis zu dem Zeitpunkt war ich frauenpolitisch, wie soll ich sagen, frauenrhetorisch nicht gebildet. Durch diesen Lehrgang habe ich eine frauenpolitische, rhetorische und schriftliche Grundausbildung bekommen. Ich muss sagen, eines habe ich dort gelernt. Die wertschätzende Ansprache, liebe Kolleginnen und Kollegen und ich habe Bekanntschaft gemacht mit dem Binnen-I. Das Binnen-I muss ich ganz ehrlich gesagt sagen, hat sich in meinem täglichen Lebensgebrauch, eingeschlichen ist vielleicht der falsche Ausdruck, fixiert. (Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt hat Mitte März die Vorsitzende des Komitees zur Regelung des Schriftverkehrs, die Frau Walburg Ernst, ein mediales Beben mit der Forderung nach der Abschaffung des Binnen-I's sozusagen hervorgerufen, losgetreten. Das österreichische Norminstitut hat sich aber gleichzeitig von der Aussage der Frau Ernst distanziert und das als unkoordinierte Vorgehensweise dargestellt. Aber es sind wieder einmal zahlreiche Diskussionen um eine kleine Sache, nämlich um das Binnen-I, entstanden.

Dabei, wenn man ein bisschen nachliest, ist ja das Binnen-I klar geregelt. Das Binnen-I dient eher dem raschen Niederschreiben von kurzen Texten, wo es um nicht öffentliche Aussagen geht. Das heißt also, wenn ich jetzt meinen Frauen als Landesgeschäftsführerin der ÖVP-Frauen ein Mail schreibe und ich meine beide Geschlechter drinnen, zum Beispiel die Politikerinnen und Politiker, dann ist das ganz selbstverständlich, dass ich da das Binnen-I hinein schreibe, weil es einfach einfacher ist. Wenn ich aber jetzt, so wie hier stehe und rede, dann ist ganz klar, wenn man redet kann man das Binnen-I nicht verwenden, das hört sich auch komisch an. Dann ist es eine Sache der Wertschätzung, hier beide Geschlechter auch voll anzusprechen. Ich habe mir dann so meine Gedanken gemacht. Ich meine, es ist dann schon so, ihr könnt liebe Kolleginnen und Kollegen in euch selber hinein spüren, wenn ich jetzt sage, liebe KollegInnen, ich spreche jetzt über das Binnen-I, dann hören die Männer schon automatisch weg, weil sie sind ja keine Kolleginnen. Wenn ich aber jetzt sage, liebe Kollegen, es geht um das Binnen-I, dann wird erwartet, dass sich die Frauen ja auch angesprochen fühlen. Also über diese Sache muss man sicher noch ausreichend diskutieren.

Ich glaube auch, dass Sprache eine Sache ist, die sich mit den Menschen entwickelt. Weil wenn sich die Sprache nicht entwickelt hätte, dann würden wir jetzt vielleicht noch mittelhochdeutsch sprechen oder althochdeutsch. Aber die Sprache ist eine lebendige Sache und entwickelt sich weiter. So kann es durchaus sein, dass irgendwann einmal das Binnen-I offiziell wird oder man lässt sich eine andere Möglichkeit einfallen. Auf jeden Fall soll man das Binnen-I jetzt nicht grundsätzlich verteufeln, weil es ist klar geregelt, das Binnen-I ist nicht gedacht für offizielle Texte. Da gibt es andere Formulierungen, die auch festgelegt sind. Man soll sich bemühen, dass man geschlechterneutrale Formulierungen findet. Die findet man auch dort und da. Aber halt nicht grundsätzlich. Dann wird man sich bemühen müssen, dass man beide Geschlechter einfach anspricht. Es ist eine Sache der Wertschätzung, das einfach auch richtig zu tun. Eine Sache ist aber ganz sicher, dass dieser Antrag nicht dringlich ist. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Mag. Buchmayr.

**Abg. Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen im Oberösterreichischen Landtag, werte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Galerie oben! Ja gleich vorweg, es dürfte sie nicht überraschen, dass auch wir diesem Antrag die Dringlichkeit nicht zuteilen und die Zuweisung in den Frauenausschuss beantragen. Eigentlich habe ich eigentlich enden wollende Lust über dieses Thema und über das Binnen-I zu sprechen. Doch denke ich mir, es ist eigentlich längst obsolet, sollte diese Diskussion jetzt einmal sein. Aber gut. Sei es drum, es ist da, deswegen werden wir auch darüber sprechen.

Wenn ich mir diesen Antrag durchlese, den Antragstext, dann sehe ich im eigentlichen Resolutionstext, um den es ja geht, den wir ja dann auch eben wie gesagt in den Frauenausschuss zuweisen, wie ich annehme oder wie sich ja abzeichnet jetzt schon. Dann besteht ja da explizit ein Problem mit der Variante des Binnen-I's beim geschlechtergerechten Formulieren. Dabei geht es darum, auch tatsächlich lediglich das Binnen-I im Formulieren zu ersetzen durch andere Möglichkeiten. Da gibt es tatsächlich genug Möglichkeiten und Varianten zu wählen. Man kann letztlich jeder und jede für sich entscheiden, welche Variante der geschlechtergerechten Formulierung er oder sie wählt. Da gibt es ja doch einige. Da gibt es zum Beispiel den Unterstrich, es gibt auch tatsächlich die Möglichkeit mit Sternchen, dort wo sozusagen die Trennung von männlich und weiblich ist, es gibt aber auch die Möglichkeit tatsächlich beide Begriffe zu schreiben. Also zum Beispiel Politikerinnen und Politiker. Also man wählt ja dann normalerweise das was einfach am besten im Schreibfluss ist, was einem oder einer selbst am besten entgegen kommt.

Ich persönlich habe das Binnen-I tatsächlich am liebsten, das ist mir einfach im Schreibfluss am besten. Es ist auch gut sozusagen ins Auge gehend, dann wenn man es liest. Ich denke, auch im Amts- und Geschäftsverkehr, in Formularen hat sich mittlerweile das Binnen-I sehr gut etabliert. Also ich wüsste nicht, dass das dort, wenn es in Formularen dann dasteht, AntragstellerIn, großes I, dass das noch irgendwen irgendwie aufregt. Es nützt nichts, liebe Kollegin Silke Lackner, wenn man sich dann auch ein bisschen lächerlich darüber macht. Es ist eben, denke ich mir, tatsächlich schon an der Zeit, dass es irgendwie eine Selbstverständlichkeit ist, die geschlechtergerechte Sprache auch tatsächlich zu praktizieren.

Wie gesagt, aus dem Resolutionstext an sich, komme ich noch einmal darauf zurück, geht hervor, dass es lediglich um andere Varianten geht. Wichtig ist bei der geschlechtergerechten Sprache, um das ganz kurz einfach einmal grundsätzlich zu sagen, gesprochen oder geschrieben, das ist jetzt einmal einerlei, dass beide Geschlechter tatsächlich gleichermaßen sichtbar sind. Denn das haben wir jetzt schon tausend Mal

gesagt. Sprache erzeugt Bilder, Sprache erzeugt Realitäten, die sich manifestieren. Nicht geschlechtergerecht zu formulieren bedeutet in der Regel, männlich zu formulieren. Das wissen wir. Oder das ist ja auch ein Vorschlag in deiner Rede zumindest gewesen. Wenn man es jetzt einmal umdrehen würde und ab nun nur mehr weiblich formulieren würde, ich glaube, das würde bei einigen von ihnen doch innerhalb ganz kurzer Zeit dann zu ganz großen Irritationen führen. Weil es tatsächlich die Hälfte oder je nach dem, ob man dann von Frauen oder Männern spricht, kurz etwas mehr oder etwas weniger als die Hälfte tatsächlich aus der nicht nur rein sprachlich, sondern dadurch auch aus der Wahrnehmung ausschließen.

Eines sage ich ihnen schon. Diese Zeit ist definitiv vorbei. Dort bin ich wieder, dass ich eigentlich, muss ich ganz ehrlich sagen, auch keine wahnsinnig große Lust mehr habe, über das zu diskutieren. Aber sei es drum, wir haben es da. Wenn ich mir diesen Text des Antrages aber weiter zu Gemüte führe, also dann die Begründung, dann kommt man eigentlich schon ganz schnell zu dem Schluss, dass sie die geschlechtergerechte Sprache eigentlich gänzlich überhaupt nicht wollen. Das geht schon ganz eindeutig hervor. Das ist ihnen dezidiert ganz einfach nicht wichtig, ob Frauen in der Sprache und damit auch in der Realität vorkommen oder nicht.

Auch immer wieder diese Argumente der Unlesbarkeit sind unzulässig. Wie gesagt, ich habe es schon erwähnt, man könnte genauso gut das Ganze einmal umdrehen und weiblich formulieren. Da wären wir wahrscheinlich auch ganz schnell am Ende der Fahnenstange dann angelangt. Auch das Argument, dass das Binnen-I schwierig bei der Sprache für hör- und sehbehinderte Menschen sich gestaltet, dem ist durchaus etwas abzugewinnen. Aber wir haben ja sehr viel Kontakt mit diesen Menschen. Auch mit den Menschen, die diese Sprache entwickeln und auch weiterdenken und weiterentwickeln. Da wissen wir, dass sich das weiterentwickelt und dass hier ganz garantiert auch Lösungen gefunden werden, um auch in dieser Sprache Männer und Frauen dezidiert darzustellen. Denn auch diese Menschen haben das Recht, dass sie per Geschlecht auch wahrnehmbar sind. Auch in der Sprache und damit in der Realität.

Der letzte Absatz beweist letztendlich, worum es ihnen wirklich geht. Sie wollen keine Sprache, die Frauen wahrnimmt und damit auch darstellt und einfach sichtbar macht. Dieses Argument, wie gesagt es geht ja in der Frauenpolitik um wichtigere Dinge, das ist immer so ein bisschen abzuwägen, denn wie gesagt, es geht um Wahrnehmung und Darstellung und wie wollen wir Frauenpolitik, wie wollen wir die Situation der Frauen verbessern, wenn wir nicht einmal in der Sprache und damit in unserer Wahrnehmung die Frauen berücksichtigen?

In der Stellungnahme, noch kurz abschließend, vom Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern. Die haben ja auf Grund dessen eine sehr umfangreiche Stellungnahme abgegeben. Da heißt es auch abschließend und ich denke mir, das ist sehr treffend, Respekt und Würde kann nur ausgedrückt werden, in dem in Texten beide Geschlechter genannt sind. Es ist niemandem zuzumuten, Texte zu lesen, in denen nicht klar ist, ob von Frauen oder Männern oder von Frauen und Männern die Rede ist. In diesem Sinne auf weitere Diskussion dann im Frauenausschuss. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Präsidentin Weichsler-Hauer.

Abg. Präsidentin **Weichsler-Hauer:** Sehr geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Die Kolleginnen natürlich als Kolleginnen und nicht mit Binnen-I. Ich hätte mir nicht gedacht,

dass ich einmal da stehe und dazu aufgefordert werde, das was ich stolz darauf bin, das ich mitgestimmt haben durfte, das eingeführt worden ist, dass ich es wieder abschaffen soll. Nämlich insofern, weil wir diese Diskussion, besonders was also die gendergerechte Sprache betrifft, ja schon vor einem Zeiterl geführt haben. Das ist schon eine Weile aus und ich darf vielleicht daran erinnern, dass wir gerade im Land Oberösterreich stolz darauf sein können, dass wir einen Leitfaden haben, was die geschlechtergerechte Sprache betrifft, der auf der Homepage zu finden ist. Manches Mal weiß man es vielleicht nicht. Ich bedanke mich da auch noch bei dem damals Vorsitzenden, dem jetzigen Landtagsdirektor Dr. Wolfgang Steiner, der Vorsitzender dieser Arbeitsgruppe war und entsprechend auch die Regelung für das Land Oberösterreich vorbereitet hat.

Eigentlich müssten wir sagen und das ist klar definiert, ich könnte jetzt sagen ich ziehe mich zurück weil alles gesagt ist, das Binnen-I meint beide Geschlechter und wenn ich ein Binnen-I lese oder aussprechen will, dann sage ich beide Geschlechter und ganz einfach ist es. Das ist kurz und bündig und glaube ich durchaus von allen erlernbar.

Das, was mich aber sehr betroffen macht an der ganzen Diskussion, ist, und ich bin jetzt seit ein paar Tagen damit ganz stark konfrontiert, welche Spitzfindigkeiten man wieder beginnt und vor allem eines, es macht ja nicht halt. Wir fangen mit dem Binnen-I an. Was ist das Nächste? Und jetzt sage ich etwas, was mir nicht persönlich erzählt worden ist, sondern was ich gelesen habe in einer Stellungnahme eines Mannes, der mir nicht bekannt ist, auf einer entsprechenden Plattform, der gemeint hat, man soll doch das alles wieder abschaffen und auf der rein maskulinen Form bleiben aus einem einzigen Grund.

Er hat nämlich einen spannenden Grund angeführt, auf den bin ich auch noch nicht gekommen. Er dürfte irgendwo in der Werbung tätig sein, den Firmen kostet es sehr viel Geld, wenn sie beide Formen, also die Männer und die Frauen, anführen müssen, also bleiben wir bitte wieder bei einer Geschichte.

Das geht so weit, dass die Diskussion dahingehend lautet, dass mir gesagt worden ist, wie viele hunderttausend Festmeter mehr es an Holz kostet, wenn man beide Formen in einem Buch anführen würde. Darum weiß ich und sage wirklich ganz bewusst stopp zu dieser Geschichte, weil ich weiß, dass es um ganz etwas anderes geht dabei.

Es geht wieder ganz generell darum die Frauen ein bisschen zurück zu drängen, mehr zu den biologisch uns zuerkannten Arbeiten und Tätigkeiten. Das sind die wahren Ansätze, die dahinter stehen und wir erleben es ja laufend. Die Binnen-I Diskussion ist eine Stellvertreterdiskussion, die sich schön führen lässt und leicht führen lässt und ganz einfach verändert werden kann, um die Frauen wieder aus dem Blickfeld zu nehmen und entsprechend in der Frauenpolitik ein paar Schritte mehr zurück zu gehen.

Und ich gebe schon Recht, liebe Silke Lackner. Das Binnen-I alleine löst die Thematik der Frauen nicht. Es ist uns allen bewusst, aber ich mache aufmerksam, wir haben im Frauenunterausschuss einen Antrag liegen. Wenn ihr zustimmt, dann hätten wir einen riesen Schritt gemacht für die Verbesserung der Situation der Frauen auch in Oberösterreich, zum Beispiel was die Auftragsvergaben betrifft, diese tatsächlich auch an entsprechende Quoten zu binden.

Dann hätten wir etwas gemacht und das wäre sehr positiv und den Beweis könntest du ja antreten oder könntet ihr ja antreten, wenn die entsprechende Zustimmung auch hier kommen könnte. Also klar ist, und das tut mir ehrlich gesagt leid, es ist kein Thema, wir



haben klare Direktiven und vielleicht auch in Richtung FPÖ, weil hier immer wieder auch das System der Schweiz sehr positiv nach einer Schweiz-Bereisung erwähnt worden ist. Es gibt seit dem Jahre 1979 im Kanton Basel-Landschaft nennt sich dieser, schon klare Direktiven, wie also der Sprachgebrauch, um beide Geschlechter zu zeigen, zu sein hat und hier steht ganz klar, sie verwenden Kurzformen und hier wird das Binnen-I empfohlen.

Dann, wenn wenig Platz zum Beispiel ist, das heißt auf Formularen, könnte so etwas der Fall sein oder wenn es schnell gehen muss, dann ist das sehr vernünftig. So bleiben Frauen auch bei Platzknappheit sichtbar und genau darum geht es. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor und ich schliesse die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1092/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Geschäftsantrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist. Ich weise die Beilage 1092/2014 dem Ausschuss für Frauenangelegenheiten zur Vorberatung zu.

Wie der Herr Schriftführer weiteres angekündigt hat, schlagen die Unterzeichner der Beilage 1093/2014 vor, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Bei der Beilage 1093/2014 handelt es sich um den Initiativantrag betreffend die Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge. Hierzu ist ein Geschäftsbeschluss des Oö. Landtags erforderlich.

Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1093/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Povysil.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Wir kommen zu einem ganz aktuellen Thema. Zu der häufigsten bösartigen Erkrankung der Frau, dem Brustkrebs. Zur allgemeinen Information ein paar Zahlen. Pro Jahr erkranken ungefähr 500 neue Frauen an Brustkrebs.

Jede, und hier schwanken die Zahlen, achte, neunte Frau erleidet einmal im Leben eine Brustkrebserkrankung. Die Fünf-Jahres-Überlebensrate beträgt derzeit ca. 82 Prozent. 1.500 Frauen pro Jahr sterben an dieser Erkrankung. Das ganz eklatant Wichtige, um diese Erkrankung so erfolgreich als möglich zu behandeln, ist sie so früh wie möglich zu erkennen und sie so individuell wie möglich zu erkennen und zu behandeln. (Die Zweite Präsidentin übernimmt den Vorsitz.)

Bis jetzt ist das so vor sich gegangen: Eine Frau ist zu ihrem Arzt gekommen, dieser Arzt hat die Gesamtsituation der Frau abgeklärt. Er hat sich angeschaut, wie ist ihre familiäre Situation, er hat sich angesehen, wie ist die hormonelle Situation, was hat sie für Erkrankungen gehabt? Was hat sie für Beschwerden, wie ist ihr gesamt sozial- und gesundheitliches Bild und nach diesen Erkenntnissen hat er sie zum Kollegen, zum Radiologen, ich bin Radiologin, überwiesen und hier wurde die Untersuchung durchgeführt.

Das heißt Arzt und Patient hatten einmal einen Kontakt. Es war genau individuell abgestimmt auf die Frau, ob sie zu dieser Untersuchung gehen soll und sie wurde dann überwiesen. Österreich hatte ein sehr gutes System und, nachdem ich jetzt noch einmal nachgefragt habe auf die Frage einer Kollegin aus der sozialdemokratischen Fraktion, hat die

radiologische Fachgesellschaft gesagt, bis jetzt sind ca. 45 bis 50 Prozent aller Frauen zur Untersuchung der Mammografie in Österreich gegangen.

Nun, jetzt hat man sich gedacht, man möchte mehr Frauen in dieses System bringen und das ist ja sehr gut. Das ist ein sehr guter Gedanke und man hat ein sogenanntes Mammografie-Screening eingeführt, wie es auch in anderen Ländern Europas schon Bestand hat und schon eingeführt wurde. Man darf aber nicht vergessen, dass das System in Österreich eben sehr gut war, dass zum einen die Zuweisung sehr individuell war und auch die Untersuchung in Österreich viel individueller war als in anderen Ländern. Es wurde nämlich sowohl eine mammografische Untersuchung, also eine Untersuchung mit Röntgenstrahlen, sowie ein Ultraschall, wenn notwendig, gemacht. Manche Brustkrebserkrankungen erkennt man nur mit dem Ultraschall, nicht mit der Mammografie und es wurde eventuell, wenn notwendig sogar, eine Kernspintomografie durchgeführt.

Nun, und jetzt hat man gesagt, man möchte viel mehr Frauen in dieses Programm und zu dieser Untersuchung bringen und man macht ein sogenanntes Mammografie-Screening. So weit so gut. Gute Idee. Aber man hat plötzlich die Altersgruppen beschränkt. Man hat gesagt, man lädt die Frauen nun alle zwei Jahre zu dieser Untersuchung ein.

Das heißt, man hat auch die Zeitspanne beschränkt. Man lädt sie ein in den Gruppen 45 Jahre bis 69 Jahre. Also im Alter von 45 Jahre bis 69 Jahre bekommen die Frauen alle zwei Jahre ein Schreiben und werden eingeladen, an einer Mammografie teilzunehmen, die für sie kostenlos ist.

Warum 45 Jahre bis 69 Jahre? Was ist unter 45 Jahren, was ist über 69 Jahre? Sind wir da auch noch Frauen? Haben wir da auch noch ein Anrecht auf Untersuchung? Warum alle zwei Jahre? Bis jetzt konnte man zu jedem Zeitalter gehen. Warum alle zwei Jahre? Warum nicht jährlich? Nochmals. Es geht um eine individuelle Beratung der Frau. Es geht nicht darum die Frau monatlich zu untersuchen, das ist ja völliger Blödsinn. Ich meine jeder Arzt weiß, was eine Strahlenbelastung heißt. Der schickt niemals eine Frau monatlich zu einer Mammografie. Es geht um die individuelle Zuweisung.

Jetzt kommen sie alle zwei Jahre. Ja meine Damen und Herren, möchten Sie nur mehr Schuhgröße 38 bekommen in diesem Land und der passt dann jeder Frau? So ist es nicht in der Medizin. Wir können nicht sagen alle zwei Jahre wird jemand eingeladen. Er muss dann eingeladen werden, wenn es notwendig ist und das bestimmt der Arzt. (Beifall) Und das kann nicht mit 45 Jahren anfangen mit 69 Jahren aufhören und vor 45 Jahren muss man sich in eine Hotline einwählen, wenn man 40 Jahre ist, und nach 69 Jahre bis 74 Jahre muss man sich wieder in die Hotline hineinhängen, damit man eine Möglichkeit hat an diesem Mammografie-Screening teilzunehmen. Das ist eine Verschlechterung und nicht eine Verbesserung, und nur darum geht es.

Und wenn man über 74 Jahre ist, dann kann man überhaupt nur mehr dann eine Mammografie bekommen, wenn man eine Indikationsliste nach Beschwerden hat. Nun weiß aber jeder, der Mammografie-Untersuchungen macht, (Zweite Präsidentin: „Frau Kollegin Povysil, darf ich Sie dann bitten zum Abschluss zu kommen!“) dass die Krebserkennung nicht nach einer Beschwerde erfolgt, sondern nach millimetergroßen Veränderungen in der Brust, die man von außen nicht sieht, die man nicht tastet, die man nicht spürt und die auch keine Beschwerden hervorrufen.

Daher gehört die Patientin individuell beraten und dann individuell von ihrem Hausarzt zugewiesen, so wie bis jetzt. Ein Anschreiben zum Screening, Beitritt der Patientinnen durch Anschreiben ist durchaus zu befürworten, aber die individuelle Zuweisung muss weiterhin in Oberösterreich State of the Art und Standard sein. Nur dann können wir garantieren zum einen die Früherkennung und dann die bestmögliche Behandlung der Patienten. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Martina Pühringer.

Abg. **Pühringer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer! Zum Initiativantrag Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge. Am 14. Jänner dieses Jahres gehe ich zu meinem Hausarzt, wie ich dies jedes Jahr vorsorglich tue, jährlich, um eine Überweisung zum Radiologen, zur Mammografie, zu bekommen.

Dort erfahre ich, das gibt es nicht mehr, weil auf meiner Befundung nicht dezidiert drauf gestanden ist, dass ich Risikopatientin bin. Sage ich, was mache ich? Ja, es gibt eben dieses neue Brustkrebsfrüherkennungsprogramm und da gibt es eine Hotline. Die Nummer 0800/500181 weiß ich mittlerweile auswendig, weil der erste Anruf 20 Minuten dauerte.

Dann habe ich aufgelegt. Es war etwas anderes Dringliches. Dann habe ich mir das Festnetz eingeschaltet, die Zeituhr und habe gewartet. Zweiter Anruf. 32 Minuten Wartezeit. Dann eine Dame am Telefon, die sehr freundlich war. Der habe ich mein Leid geklagt. Ich habe gesagt, sie kann nichts dafür, worauf sie mir erklärt hat, ich habe eine Einladung bekommen. Die habe ich nicht bekommen. Ich bin im Grunde der Recherchen dann draufgekommen, ich bin Jahrgang 1956, ich bin im November dieses Jahres dran, dass ich eine Einladung bekomme.

Ich habe dann gesagt ich möchte früher die Einladung. Die habe ich jetzt bekommen. Also dem Ersuchen wurde stattgegeben, das funktioniert. Sie hat mir auch gesagt, das dauert drei Monate. Am Dienstag habe ich diese Einladung zur Vorsorgeuntersuchung bekommen, gültig für drei Monate. Aufgrund dieser Erfahrungen im Jänner habe ich mir Hilfestellung geholt bei meinem Kollegen Primarius Walter Aichinger, nicht ärztliche Hilfestellung, sondern er ist für mich auch der Fachmann in diesen Dingen, wie gehe ich damit um und der Herr Kollege Walter Aichinger und ich haben gesagt okay, da muss man drauf aufmerksam machen.

Zuerst hat er mich einmal beruhigt und dann hat er gesagt wir machen etwas. Wir haben gemeinsam eine Presseaussendung gemacht und haben aber auch dem Hauptverband und dem Bundesministerium diese anfänglichen Probleme bekannt gegeben und haben gesagt, Leute macht etwas. Es wäre jetzt vermessen von mir, dass ich sage, ich glaube auch in Walter seinem Namen, aufgrund dieser Beschwerden hat sich schon Sensationelles verbessert.

Es hat sich etwas verbessert. Ich habe heute um 8.04 Uhr angerufen und um 8.06 Uhr wurde bei dieser Hotline 0800/500181 abgehoben und die Dame war sehr zuvorkommend und ich habe mich bedankt, dass das jetzt so schnell funktioniert, aber ich habe meine Einladung schon.

Also es hat sich etwas verbessert in Sachen Auskunft und Hotline, aber die Zahlen sprechen nicht für eine Verbesserung. Laut meinen Recherchen sind die Untersuchungen zur Mammografie, die Vorsorgeuntersuchung, laut Auskunft der Radiologinnen und Radiologen,

zwischen 20 und 30 Prozent zurückgegangen, aber es ist das österreichische Brustkrebsfrüherkennungsprogramm sehr gut und ein guter Ansatz.

Man darf es nicht schlechtreden und es ist wichtig für die Vorsorgeuntersuchung. Es ist nämlich das Ziel, mehr Frauen dazu zu bewegen, sich untersuchen zu lassen und dass dies ein guter Weg ist, zeigt ja auch, ich habe die Einladung am Montag bekommen, die Unterschrift auf dieser Einladung zur Vorsorgeuntersuchung vom Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, der sich damit klar zu diesem neuen Vorsorgeprogramm bekennt. Daher ist es unser Bemühen, dass wir das noch verbessern. Es sind noch viele Dinge zu verbessern und wir werden daher dieser Resolution die Zustimmung erteilen. Ja zur Dringlichkeit, denn die Sorgen der Frauen in unserem Land sind mir und uns ein wichtiges Anliegen und unser Ziel ist es für alle Frauen den bestmöglichen Zugang zur Vorsorgeuntersuchung zu ermöglichen. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Danke. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollege, liebe Schülerinnen und Schüler, Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja, ich glaube, wo wir uns alle einig sind, Früherkennung ist wichtig. Je früher, dass man Krankheiten erkennt, desto besser, desto gezielter kann man sie behandeln.

Bei Brustkrebs wissen wir, dass hier die Erfolgsaussichten auf Heilung sehr, sehr groß sind. Daher je früher desto besser und ich glaube auch jede Frau kann ein bisschen, vielleicht nicht jede, aber sehr viele, können auch ein Lied davon singen, dass man ein bisschen schlampig damit umgeht, mit dem regelmäßig zur Mammografie zu gehen. Auch die, die bei einem Arzt arbeiten, sage ich jetzt einmal in meinem Namen, wissen wir und haben wir die anderen Leute immer gut überredet, aber selber hat man es nicht so schnell gemacht.

Also hier denke ich mir, was ganz klar ist, dass jede Verbesserung, jede Erinnerung an eine Mammografie ein wesentlicher Schritt ist, um hier wirklich flächendeckend gute Vorsorge treffen zu können. Eben darum waren auch alle Parteien dabei das zu unterstützen, wie es vom Ministerium gekommen ist, obwohl damals schon einige gesagt haben, so kann es nicht funktionieren. Die jetzigen Zahlen zeigen es und ich hoffe es sind Anlaufschwierigkeiten, die natürlich mit Nachdruck auch nochmals Verbesserungen nach sich ziehen können.

Das ist qualitätsvolles Screening, alle zwei Jahre, mit einem unpersönlichen Brief aus dem Ministerium? Das ist nicht wirklich das, was sich wir uns alle vorstellen. Warum? Weil es ganz klar ist, dass diese fehlende Einbindung der betreuenden Ärztinnen und Ärzte natürlich ein Rückschritt ist, gerade hier, die Beziehung Arzt, Ärztin, zu den Patientinnen, und diesem Fall ohne großes I, ist einfach ganz etwas Wichtiges.

Hier gibt es Gespräche, individuelle Abklärungen und so weiter. Dass das jetzt außen vorgelassen wurde und dass es hier auch nicht wirklich eine gute Kooperation gibt, dass die Ärzte wissen, wann kommen meine Leute zum Screening oder wie kann ich sie da wirklich gut vorbereiten.

Das ist sicher ein riesen großes Manko und wurde damals auch schon ganz klar von den Vertreterinnen und Vertretern, in diesem Fall war es ein Vertreter der Ärztekammer Oberösterreich, Dr. Fiedler, schon angekündigt, dass das nicht funktionieren wird. Daher ganz klar, da muss es eine Verbesserung geben und auch eine engere Einbindung mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten. Dass eine Anforderung, wenn ich unter der Zeit

gehen will oder wenn ich vorher gehen will, wenn ich nicht weiß, wann komme ich denn jetzt dran und eigentlich wäre es schon fällig, wie es die Kollegin Pühringer erzählt hat, anrufen ist das eine, über eine Homepage kann man es auch machen, nur da kommt man auch nicht hin, weil da muss man so einen komischen Code eingeben. Dass man dann drei Monate warten muss und das in einer Situation, wo ich vielleicht das Gefühl habe, eigentlich hätte ich schon was, dann kann der Arzt zumindest die Diagnose draufschreiben und kann mich trotzdem schicken. Also das ist auch einmal ganz klar.

Also ich glaube, da sieht man schon, dass das wieder einmal nicht sehr gut in der Fläche vorbereitet wurde. Klar, wir haben in Österreich viele Frauen, die in diese Alterskategorie fallen. Aber darum braucht es da sicher eine Verbesserung. Ich gebe dir vollkommen Recht, wir müssen schauen, was heißt das mit Frauen unter 45 Jahren, über 69 Jahren? Was heißt das, wenn ich zwischendurch einmal das Gefühl habe, irgend etwas stimmt nicht, oder es ist ein Fall in der Familie gewesen, mein Screening war schon fast eineinhalb Jahre aus, kann ich dazwischen eines machen, kann ich es vorzeitig anfordern? Und ich glaube genau auf diese individuellen Geschichten muss man einfach eingehen können und da braucht es in der heutigen Zeit einer EDV-Unterstützung nicht unbedingt drei Monate, dass man dann das Formular kriegt und dass man dann den Zugang zu einer Untersuchung bekommt oder eben auch eine Überweisung vom Arzt nach wie vor möglich sein muss, weil das ja im Endeffekt gleich ist, ob ich jetzt ein Schreiben vom Ministerium habe oder eine Überweisung vom Arzt habe, ist es wichtig, hier die qualitätsvolle Untersuchung zu machen.

Dass sich etwas verändert hat und dass es natürlich auch immer wieder auch eine Weiterentwicklung bei den Radiologinnen und Radiologen gegeben hat, ist glaube ich auch ein guter Nebeneffekt dieser ganzen Aktion. Das Bewusstsein wurde gesteigert, auch jetzt diese kritischen Stimmen tragen wieder zum Bewusstsein bei. Ich habe mir gestern einen Termin ausgemacht mit einem Radiologen zur Mammografie. Also es macht schon was aus mit dem Thema.

Aber ich glaube, dass dieses Weiterentwickeln, einerseits die Schulung vom Personal, auch wenn viele gesagt haben, eigentlich mache ich das schon über Jahre, aber trotzdem war es wichtig, da wieder einmal drauf zu schauen. Einige Geräteverbesserungen waren notwendig und sind auch durchgeführt worden. Gott sei Dank ist es nicht nur dabei geblieben, wie es am Anfang nämlich gedacht war und das wäre für mich ein Horrorszenario gewesen, nur in einigen Zentren möglich gewesen wäre. Wenn wir es nur in Linz gemacht hätten zum Beispiel, wie es angedacht war seitens des Ministeriums in der letzten Periode. Du kannst dich auch noch erinnern, Brigitte, das wäre glaube ich nicht das Richtige gewesen, sondern da hätten die Mühlviertler und Mühlviertlerinnen oder die vom Salzkammergut immer nach Linz fahren müssen um diese Mammografie zu machen. Und das wäre wieder eine Hemmschwelle zusätzlich gewesen. Dass wir das jetzt Gott sei Dank flächendeckend machen können, dass wir in jeder Region wirklich ausreichend gut ausgebildete und qualitätsvolle Radiologieinstitute haben oder in den Krankenhäusern, wo das sonst nicht möglich ist, machen können. Das ist, glaube ich, ein riesiger Vorteil. Daher der Appell an die Bundesregierung hier nächste weitere Schritte zu setzen, dass diese gute Früherkennungsmethode noch weiter entwickelt wird. Dass es individuell leichter möglich ist, zu einer Mammografie zu kommen. Daher unsere Unterstützung inhaltlich und auch dringlich. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Röper-Kelmayr.

**Abg. Dr. Röper-Kelmayer:** Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Tatsache ist, das österreichische Brustkrebsfrüherkennungsprogramm „früh erkennen“ ist ein an entsprechende Qualitätsanforderungen unter Einbeziehung multidisziplinärer Experten getragener Prozess. Die europäischen Leitlinien, wissenschaftliche Standards wurden hier berücksichtigt und Pilotprojekte aus europäischen Staaten wurden hier eingebaut. Einbezogen wurden hier der Bund, alle Länder, die Sozialversicherung und die österreichische Ärztekammer. Tatsache ist, in einem Lenkungsausschuss, der dieses Projekt getragen hat, herrschte Einstimmigkeit. Tatsache ist, in der Bundesgesundheitskommissionssitzung wurde dieses Programm vom entsprechenden Vertreter, dem Gesundheitsreferenten, mitgetragen. Es wurde beschlossen ohne Gegenstimme.

Tatsache ist und das untermauern viele nationale und viele internationale Studien, dass es sinnvoll ist die Altersgruppe 50 bis 70 zu screenen in Bezug auf Brustkrebs. Eben genau diese Altersgruppe wird hier eingeladen, im Rahmen eines zweijährigen Turnusses und das Bundesministerium hat sich unter Einbeziehung der Experten sogar noch die Altersgruppe ausgedehnt, nämlich auf 45 bis 69. Warum? Das sind nicht nur die Empfehlungen von Experten, das haben viele Studien gezeigt. In dieser Gruppe, nämlich von 50 bis 70, ist hier entsprechend der großen Studien die beste Nutzenrisikobilanz bei der Früherkennung von Brustkrebs, bei allen Programmen. Darüber herrscht Einigkeit.

Tatsache ist, dass in den letzten drei Jahren die Inhalte und die Prozesse einem Steuerungsgremium auf politischer und operativer Ebene zwischen dem Bund, zwischen den Ländern, der Sozialversicherung und der Ärztekammer intensiv diskutiert wurden und mitgetragen wurden. Von A bis Z, jeder Punkt und Beistrich, von Seiten der ÖVP der Gesundheitsreferent aus Tirol Dipl.-Ing. Dr. Tilg, zuerst Landeshauptmann Wallner, jetzt Landeshauptmann vormals Gesundheitsreferent und dann sein Nachfolger, ein Arzt, Gesundheitsreferent Dr. Bernhard, der Ärztekammerpräsident von Österreich selbst. Die haben alle zugestimmt und haben dieses Programm auch mit ihrer Unterschrift versehen.

Tatsache ist, und das ist sehr wesentlich, und da lege ich Wert darauf, dass man hier unterscheidet: Ein Screeningprogramm dient der Früherkennung von Brustkrebs. Ein Screeningprogramm zielt auf gesunde Frauen ab. Der niederschwellige Zugang stellt ein zentrales Element im österreichischen Brustkrebsfrüherkennungsprogramm dar. Es sollen Frauen für eine Früherkennungsmammografie motiviert werden, die diese bisher nicht in Anspruch genommen haben. Tatsache ist, dass zusätzlich, und da ist der springende Punkt, dass zusätzlich zur Untersuchung und zum Screening der gesunden Frauen der Altersgruppe 50 bis 70, eben 45 bis 69, zusätzlich weiterhin die Möglichkeit besteht mit einer Zuweisung zu einer diagnostischen Mammografie im Verdachtsfall durch den Vertrauensarzt. Das heißt, jeder Gynäkologe, jeder Allgemeinmediziner kann eine Überweisung schreiben.

Und meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wissen hier und es sind hier auch Ärzte im Raum, dass für jede Untersuchung eine Zuweisung notwendig ist. Ich kenne keine Untersuchung und das sind kurative Untersuchungen im Gegensatz zu den Screeninguntersuchungen, wo ich auf der Zuweisung keine klinische Fragestellung habe. Das gibt es einfach nicht. Eine ärztliche Zuweisung, (Zwischenruf Abg. Schwarz: Unverständlich) Frau Kollegin bitte, eine ärztliche Zuweisung zur diagnostischen Mammografie kann altersunabhängig erfolgen, jederzeit bei Auftreten von Beschwerden, bei Verdacht auf Brustkrebs, bei familiärer erhöhter Disposition, bei Frauen, die bereits an Brustkrebs erkrankt sind. Und es ist nicht korrekt, hier das Gegenteil davon zu behaupten.

Tatsache ist, dass das Programm für Brustkrebs, das Brustkrebsfrüherkennungsprogramm, auf der Homepage der Krebshilfe beworben wird. Und die Krebshilfe ist bitte von einer Parteilichkeit, wirklich die ist da über einen Verdacht erhoben. Ich wundere mich und es ist sehr unfair, dass hier in diesem hohen Haus mit einem irreführenden Text ein gutes Programm, das von den Ländern mitgetragen wird, von Experten mitgetragen wird und gerade erst begonnen hat, in dieser Art und Weise desavouiert wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nochmals klarstellen, wie eingangs gesagt, ein Screeningprogramm zielt auf die Untersuchung gesunder Frauen ab und es darf nicht mit kurativen Mammografien, also im Verdachtsfall bzw. bei klinischer Zuweisung, verwechselt werden. Deshalb darf man hier auch nicht fälschlich die unterschiedlichen Zahlen einer Screeningmammografie bzw. einer kurativen Mammografie verwechseln. Ich betone nochmals, zusätzlich zu den Reihenuntersuchungen von gesunden Frauen besteht weiterhin und unbestritten die Möglichkeit zur Zuweisung zu einer diagnostischen Mammografie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus diesem Grund lehnen wir hier die Dringlichkeit ab. Das Brustkrebsprogramm, das Screeningprogramm ist ein sehr gutes Programm, es hat hohe Qualitätsstandards, es hat sehr lange gedauert, sich auf dieses Programm zu einigen und das waren auch die Prüfungen und die Einbeziehung aller Experten. Hier haben Bund, Länder und die österreichische Ärztekammer mit Brief und Siegel unterschrieben und stehen zu diesem Projekt und tragen es mit. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus diesem Grund ist es nicht seriös, hier dieses Programm in dieser Art und Weise zu desavouieren. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1093/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Bevor wir in der Tagesordnung fortsetzen, darf ich die Damen und Herren aus Desselbrunn, die mittlerweile auf unserer Besuchergalerie Platz genommen haben, ganz herzlich Willkommen heißen im Oberösterreichischen Landtag. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt bei uns.

Es wurde von Seiten des Herrn Schriftführers angekündigt, dass die Unterzeichner der Beilage 1094/2014 vorschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich bei dieser Beilage um den Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen den Drogenmissbrauch. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses durch den Oberösterreichischen Landtag und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1094/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Brigitte Povysil.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Dankeschön Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie, im Internet! Wir haben ein zweites, relativ akutes Problem in Österreich, speziell in Oberösterreich. Dieses Problem betrifft Drogenkonsum, Drogenmissbrauch und im Speziellen die Droge Crystal Meth.

70 Prozent der Anzeigen des Drogenmissbrauchs von Crystal Meth in Österreich betreffen Oberösterreich. Daher halte ich dieses Problem auch für so dringlich und für so akut, dass

wir es mit einem dringlichen Initiativantrag untermauern. Warum ist Crystal Meth so besonders? Es ist so besonders, weil es eigentlich von einer ganz unauffälligen Bevölkerungsschicht genommen wird. Es wird genommen von vor allem beruflich überlasteten Menschen aller Berufsgruppen, von Frauen, von Männern, eigentlich auch nicht von jetzt bereits im Drogenmilieu besonders bekannten Personen, sondern einfach von Menschen, die mit ihrem Leben nicht zurecht kommen.

Was ist das weitere Besondere? Es hat unglaubliche Folgen. Die Folgen treten schnell ein und sie sind, ja, schrecklich. Die Menschen, die die Drogen nehmen, werden sehr schnell krank, sehr schwer krank. Es kommt zu Veränderungen im Bereich des Hirnstoffwechsels, es kommt zu Veränderungen des gesamten Charakters der Person. Die Person ist verändert, der Mensch ist nicht mehr der, der er war. Er kann nicht mehr arbeiten. Er kann beruflich nicht mehr aktiv sein. Er ist ein Wrack. Diese Droge zerstört sehr schnell. Das heißt, sie wird von der gesamten sozialen Schicht genommen und sie zerstört sehr schnell. Und wir wissen eigentlich noch viel zu wenig darüber.

Und in Oberösterreich wird sie am häufigsten von ganz Österreich verwendet und auch angezeigt. Daher muss man Maßnahmen ergreifen und unserer Meinung nach sollte man schnelle Maßnahmen ergreifen. Zum einen wollen wir eine Studie, um wirklich herauszufinden, was ist die Ursache, dass gerade diese Droge so schnell, so massiv, so zerstörend wirksam ist und zum Zweiten, Aufklärung, Information der Bevölkerung, der jungen Leute, der Menschen, die das nehmen, welche verheerenden Folgen hier zutage treten werden.

Natürlich haben wir einen Suchtbeirat, keine Frage. Wir haben ja Gremien, die sich mit dem Thema Sucht beschäftigen. Aber dieses ist ein akutes Problem. Wir können nicht lange beraten, wir können nicht lange zuwarten. Wir sollten hier eindeutig handeln, für die Menschen, für die Personen, die nicht genau wissen was sie tun und für die das verheerende Folgen hat. Ich ersuche Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu! (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Doris Schulz.

**Abg. Mag. Schulz:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zwei Szenen zeichnen. Die eine ist ein Bursche, dritte Klasse Neue Mittelschule, das Jahr, in dem entschieden wird, wohin die berufliche Entwicklung gehen soll. Auf die Frage der Lehrerin, was er werden will sagt er, Drogendealer. Mein Bruder ist einer, der fährt einen großen BMW, hat Geld für alles was er braucht und ich werde das auch machen. Zweite Szene, auch in Wels, Erstversorgung im Krankenhaus, im Klinikum, Sonntagabend, die Rettung bringt einen jungen Burschen in die Notaufnahme. Er hat noch die Kleidung vom Freitag an, dass er Malermeister ist sieht man es auch an seiner Kleidung. Er ist gelb und blau um die Lippen, er hat die Augen verdreht und atmet unregelmäßig. Er wird sofort der Ärztin vorgeführt. Ich warte dort als Nächste, die dran kommt und frage dann die Ärztin, was ist mit dem jungen Mann los? Sagt sie, der kommt alle 14 Tage, am Sonntag am Abend wird er bei uns eingeliefert, multipler Drogenmissbrauch. Wir wissen nicht, was er nimmt. Irgendwann einmal wird er nicht mehr kommen. Die beiden Burschen trennen wahrscheinlich fünf, sechs Lebensjahre.

Das Thema Crystal Meth ist eines davon und Sie haben vollkommen Recht, es wird unterschätzt. Crystal Meth gibt es schon sehr, sehr lange. Es ist als die Fliegerdroge in den Dreißigerjahren bekannt gewesen. Die Schwierigkeit ist, meine Kollegin und ich, wir haben gerade im Internet nachgesehen und haben uns dort auf You Tube angesehen, wie man



Crystal Meth herstellen kann. Da gibt es Anleitungen dazu, schriftlich, bildlich, damit nichts daneben geht.

Das heißt einen Bericht zu fordern, der sofort darstellt, wie die Situation aussieht, der auch die Hintergründe und Motive feststellt, der vielleicht auch die Vertriebswege herausfindet, wird in dieser Form sehr schwierig zu erheben sein. Crystal Meth schaut aus wie Zucker, wird im Ameisenvertrieb weitergegeben, von Hand zu Hand, kostet im Verhältnis zu anderen Drogen relativ wenig und wird sehr gerne, auch das, von Menschen die höhere Leistung bringen müssen als sie können, genommen. Das sind aber alle Fakten, die wissen wir aus dem Suchtbeirat. Ich selbst sitze dort im Suchtbeirat, dort wird halbjährlich darüber berichtet, wie die Situation ausschaut und diese Darstellungen finden auch Niederschlag in Publikationen, Ableitungen, Fact Sheets, damit wir die Situation in Oberösterreich kennen.

Unser Vorschlag ist, natürlich muss zum Thema Drogenmissbrauch gehandelt werden. Das ist nicht nur ein rasches Handeln, sondern ein ständiges Auffinden von Problemen. Unser Vorschlag ist, diesen Antrag im Sozialausschuss im Detail zu bearbeiten, nach dem Vorbild, wie wir es gerade in Wels gehabt haben. In Wels haben wir eine Antidrogenstrategie für die Stadt verlangt, denn jeder macht ein bisschen etwas in diesem Bereich, aber ein Zusammenspiel der Kräfte ist nicht immer möglich. Und deswegen haben wir in Wels diese Antidrogenstrategie beantragt. Und alle Parteien sind mitgegangen. Der Sozialausschuss ist für Oberösterreich sicher der richtige Platz, um hier entsprechende Lösungen zu finden. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Danke, bevor ich das Wort weiter erteile, darf ich die Schülerinnen und Schüler des Europagymnasiums Auhof bei uns herzlich Willkommen heißen im Oberösterreichischen Landtag. Wir freuen uns über Ihr Interesse und wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.

Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Ja das Thema Konsum von illegalisierten Substanzen, aber auch von legalisierten Substanzen, wie Nikotin und Alkohol, im Jugendalter, aber auch darüber hinaus ist immer eine Gratwanderung. Wir wissen, es gibt oft Probierkonsum und gerade bei dieser Droge, die wir heute diskutieren, bei dieser illegalisierten Substanz Crystal Meth, wird einfach die Wirkung und die schnelle Abhängigkeit bei weitem unterschätzt. Daher gilt das Augenmerk, sowohl der Polizei als auch der Drogenprävention, als auch der Suchtprävention ganz, ganz klar schon seit längerer Zeit. Und vor allem auch das Auge der Jugendarbeit und der Lehrkräfte hier auf diesem Thema schon ein Auge drauf und beobachten mit Sorge die Entwicklung, die es in Oberösterreich dazu gibt. Daher ja, wir dürfen da nicht wegschauen, aber es ist nicht so dringlich, dass es nicht schon was gibt. Es gibt das jährliche oder das zweijährliche Drogenmonitoring auch in Oberösterreich, das zwar jetzt leider Gottes auf fünf Jahre ausgedehnt wurde, aber was ganz wichtig ist, dass man dieses laufende Drogenmonitoring über alle Substanzen wirklich regelmäßig auch prüft und schaut, wie verändern sich denn auch Konsum- oder Probiergewohnheiten? Und hier wäre es natürlich ganz gut möglich, bei dem nächsten Drogenmonitoring Fragen zu Crystal Meth, nämlich zu dem, was wissen denn die Menschen darüber, welche Information haben sie denn über diese Droge, abfragen zu können, um eben auch hier eine Grundlage zu haben, wie können wir da noch gezielter auch Maßnahmen setzen?

Wir wissen oder wir kennen in vielen Bereichen Gründe, warum zu Drogen überhaupt gegriffen wird, warum es zu Missbrauch kommt. Das hängt sehr viel mit einem Sozialsystem zusammen, es hängt sehr viel mit der Leistungsgesellschaft zusammen, es hängt aber auch damit zusammen, dass bei vielem bei uns weggeschaut wird. Und hier hat sich der letzte Suchtbeirat, das ist schon angesprochen worden, sehr intensiv damit beschäftigt und auch vor allem mit den Jugendbetreuerinnen und -betreuern, mit dem Streetwork hier aktiv geschaut, wie können wir in Hot Spots Maßnahmen setzen, um eben gezielt hier Informationen zu geben, um auch entgegenzuwirken?

Und wir wissen, Informationen zu Substanzen gibt es, da braucht man nicht nur wie man sie herstellt, man bekommt auch sehr viel gute Informationen auf der Homepage [www.praevention.at](http://www.praevention.at), was es alles für Nebenwirkungen gibt, was für Schwierigkeiten es damit gibt und so weiter. Nur wir wissen alle, zumindest alle Raucherinnen und Raucher unter uns, wo ich nicht dazu gehöre, wie schädlich es ist, was es für Folgewirkungen hat und ich frage alle, die rauchen, hilft uns das irgendwas? In vielen Bereichen eben nicht! Und das ist genau die Krux auch mit Jugendprävention. Die Information alleine und auch das Wissen über Auswirkungen und vielleicht sogar schon erste Anzeichen ändern nichts am Verhalten.

Und hier hat die Prävention Oberösterreich mit dem Leiter Christoph Lagemann schon viele gemeinsame Programme erarbeitet mit dem Land Oberösterreich im Sinne der Suchtprävention, im Sinne der Gesundheitsförderung hier gezielt mit Schulen, mit Jugendzentren, in der freien Szene Maßnahmen zu setzen, wie kommen wir an die Jugendlichen heran, die gefährdet sind, hier Missbrauch zu begehen? Wie können wir sie stärken, damit sie genau diese Mittel nicht brauchen, damit sie nicht hingreifen, weil sie vielleicht momentan gerade in einem Tief sind, dass sie andere Methoden, andere Verhaltensweisen lernen, um eben dem entgegenzuwirken?

Daher ja, wir dürfen da nicht wegschauen, wir müssen weiter dran bleiben, weiter dran bleiben, so wie beim letzten Suchtbeirat im Ausschuss, den Drogenkoordinator von Oberösterreich, Thomas Schwarzenbrunner einzuladen, nach meinem Wunsch auch den Chef der Suchtprävention Oberösterreich Christoph Lagemann und vielleicht auch einen Vertreter des Streetworks, die genau sagen können, was passiert denn da, so wie sie es in Wels gemacht haben mit einem runden Tisch zu schauen, was können wir machen, dass hier auch nochmal vielleicht in einem vorgezogenen oder in einem Suchtbeirat, der im Ausschuss tätig wird, wo viel mehr auch die Abgeordneten darüber informiert werden, das zu diskutieren, um die weiteren Maßnahmen noch zu vervollständigen. Daher mein Appell, im Ausschuss diskutieren wir das. Den Drogenbericht und das Drogenmonitoring weiterzuführen, das ist auch eine Bitte, die ich an den Gesundheitsreferenten Landeshauptmann Pühringer stelle, dass das nicht ausläuft, sondern dass es hier wirklich regelmäßige Drogenmonitorings gibt und dass wir gemeinsam die Prävention weiter ausbauen, um eben hier Maßnahmen für unsere Jugendlichen zu setzen, damit sie dieser gefährlichen Droge nicht auf den Leim gehen. Danke! (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Dr. Julia Röper-Kelmayr.

**Abg. Dr. Röper-Kelmayr:** Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wie alle Vorrednerinnen auch schon betont haben, ist es bekannt und evident, dass der Substanzgebrauch von Crystal Meth ansteigt. Wenn man da in Spezialeinrichtungen, und das ist die Suchtambulanz insbesondere am Krankenhaus Landesnervenklinik WagnerJauregg, also dort mit den Verantwortlichen spricht, unter anderem auch Herrn Oberarzt Lindenbauer, der ja diese Suchtambulanz aufgebaut hat, dann sieht man, dass hier

ein zunehmendes Ansteigen von Patienten, die von dieser Droge Gebrauch nehmen, zu verzeichnen ist.

Man erkennt aber auch, dass sind jetzt nicht nur Zeitungsartikel oder Berichte aus den Zeitungen, sondern auch nach Rücksprache mit der Gerichtsbarkeit, dass immer mehr Fälle unter dem Einfluss von Crystal Meth die Gerichte beschäftigen. In Oberösterreich gibt es, und das ist von Kollegin Schwarz vorher eh auch schon angesprochen worden, eine Bevölkerungsbefragung, die alle drei Jahre durchgeführt wird und innerhalb dieser Bevölkerungsbefragung ist die Konsumerfahrung im Substanzbereich zum einen im legalisierten Bereich, also Nikotin bzw. Alkohol, auf der anderen Seite aber auch im eben illegalen Substanzbereich. Dieser Bericht wird dann vom Institut für Suchtprävention veröffentlicht und im Suchtbeirat diskutieren wir diesen auch. Und in der letzten Suchtbeiratssitzung kann ich mich erinnern, ist ja von den entsprechenden Vertretern der Einrichtungen auch immer wieder betont worden, dass Crystal Meth zu einem zunehmenden Problem wird.

Aus Rücksprachen mit den Verantwortlichen auch im niederschweligen Kontakt und Anlaufstellen für Drogenkonsum wird aber auch klar, dass die Situation für die Verantwortlichen da immer schwieriger zu überblicken ist. Die Hauptzielgruppe im Drogenbereich sind nach wie vor in Oberösterreich die Opiatkonsumenten, aber leider eben wie bereits erwähnt das Ansteigen und der vermehrte Beikonsum auch bei den Opiaten von Crystal Meth. Die Symptome sind allen bekannt, das sind ein rapider körperlicher Verfall und zum Teil gravierende psychotische Zustände. Das sind ja dann auch die Einweisungsgründe bzw. die stationären Gründe.

Eine Schwierigkeit, die man allgemein im Umgang im Amphetaminkonsumenten erfährt ist, dass bei einer länger andauernden Konsumphase die Klienten nur sehr schwer greifbar sind. Und was auch noch dazu kommt, ist, dass natürlich durch diesen Substanzabusus es zu einer geringeren geistigen Aufnahmefähigkeit kommt und die bisherigen Präventionsprogramme hier leider nicht greifen können bzw. eine geringe Wirkung entfalten können.

Was auch wichtig ist, ist, dass Crystal Meth wie andere Partydrogen dramatisch am Steigen sind und von allen Experten der Suchthilfe, also im psychiatrischen Bereich, wird auch klar gesagt, dass die bisherigen Behandlungskonzepte hier nicht greifen und es braucht dringend neue Wege, um dieser Problematik zu begegnen. Und natürlich, bevor ich Maßnahmen mache, ist es seriös und ist es bisher Usus gewesen, dass man immer einen Ist-Stand herausfindet und dafür eine Befragung, eine Evaluierung macht bzw. einmal den Ist-Stand erhebt.

Erfahrungen aus Bayern, Bayern ist auch seit vielen Jahren mit dieser Problematik konfrontiert, zeigen, dass die wirklichen Erfolge, was den Umgang mit Crystal Meth betrifft, in erster Linie im stationären Bereich mit eben wiederum spezialisierten Stationen nur erzielt werden können, weil die klassischen Behandlungskonzepte für Alkohol- oder Opiatentwöhnung zielen hier in diesem Fall ins Leere und deshalb muss man hier neue Konzepte entwickeln.

Das heißt, der Sukkus, es ist wünschenswert eine Studie über den Konsum von Drogen unter anderem natürlich auch mit der Berücksichtigung jetzt von dem Ansteigen von Crystal Meth. Und hier wäre es dann wichtig, dass ich einen Ist-Stand habe, um dann eine gezielte Informations- und Aufklärungskampagne zu unterstützen. Information und Aufklärung in

diesem Bereich reicht nicht, sondern hier muss ich auch andere Konzepte entwickeln und deshalb hoffen wir auf die nächste Studie. Die letzten zwei Studien sind ja vom Gesundheitsreferat abgelehnt worden, weil das Institut für Suchtprävention wird ja auch vom Gesundheitsreferat mitfinanziert und deshalb sind dort immer die Anträge hingestellt worden und die letzten zwei Ist-Analysen oder Stand-der-Dinge-Aufnahmen sind eben an den finanziellen Mitteln bisher gescheitert. Ich glaube, dass es sinnvoll wäre, hier wieder einen Vorstoß zu machen.

Bevor man das aber macht, ist es sicher vernünftig, diesen Antrag bzw. diese Problematik im Ausschuss zu diskutieren und hier eben, Ulrike Schwarz hat es eh auch schon angesprochen, die Experten entsprechend einzuladen, also das Institut für Suchtprävention, die die dafür verantwortlich sind, die sollen die aktuelle Information bringen, die sind ja auch in Rücksprache mit den niederschweligen Einrichtungen und können uns dort auch von Trends informieren. Und sicher wäre es auch interessant oder vernünftig in diesem Zusammenhang auch medizinische Spezialisten, wie den Primarius Yazdi beispielsweise dafür einzuladen oder dass der auch die Auswirkungen uns wirklich vom richtigen Fach, ich bin ja Radiologin, und das ist ja nicht das richtige Fach in diesem Fall, dann exakt auch darlegt. Aus diesem Grund, die Thematik ist wichtig, die Dringlichkeit ist in diesem Fall nicht der richtige Weg, um sich dem anzunähern und deshalb Diskussion in der nächsten Ausschusssrunde am 8. Mai. Danke! (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit der Beilage 1094/2014 Initiativantrag betreffend Maßnahmen gegen den Drogenmissbrauch zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit abgelehnt werden. Ich weise die Beilage 1094/2014 dem Sozialausschuss zur weiteren Vorberatung zu.

Für die Beilage 1095/2014 wurde vorgeschlagen, sie ebenfalls keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um den Initiativantrag betreffend die Wiederaufnahme nationaler und internationaler Erhebungen an österreichischen Schulen, wofür ebenfalls ein Geschäftsbeschluss erforderlich ist. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1095/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede und darf als erstem Redner Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz das Wort erteilen.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! In der Wissenschaft, im Sport, in der Wirtschaft, in der Umweltpolitik wird die eigene Leistungsfähigkeit verglichen und überprüft und schafft damit natürlich auch die Grundlage, dass man sich selbst verbessert und weiterentwickelt. Ich glaube, das sollte auch im Bildungsbereich so sein.

Die Unterrichtsministerin sieht das für den Bildungsbereich leider anders. Sie hat also die Teilnahme Österreichs an den nationalen und internationalen Bildungstests gestoppt, obwohl wir derzeit in Österreich ganz maßgebliche Reformen laufen haben. Eine der wichtigsten Reformen ist die Umstellung von den Hauptschulen auf die Neuen Mittelschulen. Die Begründung, warum die Tests gestoppt worden sind, war also die Aussage, dass die Datensicherheit nicht gewährleistet ist und dass also die Datensicherheit beim Bundesinstitut für Bildungsforschung noch überprüft werden muss und dass man dazu entsprechende Zeiten braucht, das also auch entsprechend umzusetzen.

Ich glaube, dass dieses Argument der Unterrichtsministerin auf wirklich schwachen Beinen steht. Erstens einmal wurde eine Fristverlängerung von Seiten Oberösterreichs erreicht und ich glaube, es ist also genügend Zeit innerhalb von einem halben Jahr ein Datenleck im Bereich der EDV zu schließen. Ich möchte dazu auch noch sagen, dass also der Andreas Schleicher, der Bildungsexperte der OECD und PISA-Koordinator ganz klar sagt, dieses Problem muss ja technisch lösbar sein. Wenn es also 74 andere Länder schaffen, Datensicherheit herzustellen, wird das wohl Österreich auch schaffen, darunter Länder wie Moldawien, Kirgisien oder Kasachstan. Also ich glaube, das wäre doch eine Blamage für Österreich, wenn wir in diesem Bereich also eine Begründung angeben, wir schaffen es nicht, dass wir die entsprechende EDV-Sicherheit haben.

Völlig unverständlich war mir dann auch noch die Absage der Bildungsstandardtestungen. Mit dem Teststopp würde das also bedeuten, dass also die gesamte Legislaturperiode keine aktuellen Ergebnisse über die Schulentwicklung in Österreich mehr zur Verfügung stehen würden. Das heißt, wir würden jahrelang nicht wissen, wie sich die schulischen Maßnahmen und Reformen entsprechend entwickeln und ich behaupte jetzt einmal, dass das natürlich auch ein Stück zusammenhängen wird mit dem, dass die ersten Ergebnisse schon da sind zwischen den Vergleichen Neue Mittelschule und Hauptschule, wo die Neuen Mittelschulen ein Stück schlechter abschneiden als die Hauptschulen.

Und wenn man also erst 2017 wieder zu testen beginnt, dann ist ein Vergleich eigentlich nicht mehr möglich, weil es die Hauptschulen nicht mehr gibt, weil ja bis 2016 alle Hauptschulen in Neue Mittelschulen umgestellt werden sollen. Das kommt meiner Meinung nach einem bildungspolitischen Blindflug durch das heimische Schulsystem gleich. Wir haben 2011 die Bildungsstandards in Österreich eingeführt und der Leitgedanke, der dem zugrunde liegt ist ja, dass das österreichische Schulsystem mehr Verbindlichkeit bekommt.

Es ist im Übrigen im gesamten deutschsprachigen Raum jetzt so, dass also hier die Nachhaltigkeit und die Ergebnisorientierung ins Zentrum der Unterrichtsentwicklung rückt. Und ich glaube und bin der Meinung, dass diese positive Entwicklung nicht gestoppt werden darf. Ich glaube, dass wir diese Grundlagendaten brauchen, umso dringlicher als also auch bei den letzten Ergebnissen wieder herausgekommen ist, dass erstens einmal die Risikoschülerinnen und Schüler gestiegen sind, also der Anteil gestiegen ist und dass die Leistungsunterschiede zwischen den einzelnen Schulen und auch den Schultypen immer erheblicher wird.

Ich glaube nicht, dass die Politik "den Kopf in den Sand zu stecken" da uns ein entsprechend funktionierendes Schulsystem bringen wird. Und weil ich auch immer wieder höre das Argument, die Kinder werden ohnehin schon so viel getestet, das ist ja so furchtbar, möchte ich nur kurz erwähnen, ein Pflichtschüler, eine Pflichtschülerin in neun Schuljahren hat weit mehr als 300 Prüfungssituationen zu überstehen, zirka 80 Schularbeiten, 200 schriftliche Tests und zahlreiche mündliche Prüfungen. Die Wahrscheinlichkeit, einen internationalen Test absolvieren zu müssen, liegt bei eins zu siebzig.

Also wenn man das vergleicht, dann glaube ich nicht, dass das Argument greift, wir dürfen also in dem Bereich nicht testen, weil wir Rücksicht auf die Schüler und Schülerinnen nehmen sollten. Ganz im Gegenteil, ich glaube, dass das sogar in ihrem Interesse ist und deshalb fordern wir die Bundesregierung eindringlich auf, die nationalen und internationalen Bildungstestungen wieder aufzunehmen. Ich freue mich, dass die FPÖ angekündigt hat, sich diesem wichtigen Antrag anzuschließen. Ich habe bedauert, dass die SPÖ nicht mitunterschieden hat, appelliere aber an die Kolleginnen der SPÖ, diesen Antrag inhaltlich

mitzutragen, weil ich glaube, dass es um die Qualität unseres Schulsystems geht, es geht um die Zukunft der Schüler und Schülerinnen und um die Zukunft unserer Schule und es geht definitiv nicht um die Befindlichkeit der Unterrichtsministerin. Und in diesem Sinne bitte ich um die Zustimmung zu diesem Antrag. Danke! (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Mag. Silke Lackner.

Abg. **Mag. Lackner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörerinnen und Zuhörer! Lieber Gottfried Hirz, du hast es schon gesagt, wir werden die Initiative zur Wiederaufnahme der nationalen und internationalen Ergebnisse unterstützen. Das Bifie-Datenleck sorgt eben nicht nur für eine Veröffentlichung von sehr sensiblen Daten, sondern nun werden eben auch die Schultests, die nun im Mai und im April durchgeführt werden sollten, leider verschoben. Und die Vortestungen zu PISA 2015 entfallen ebenso. Betroffen davon sind rund 2.400 Schülerinnen und Schüler österreichweit.

Die Bildungstests müssen aber unbedingt beibehalten werden. Unserer Meinung nach sollten die Bildungstests sogar weiter ausgebaut werden. Eine objektive, halbjährlich durchgeführte Standarderhebung ab der Volksschule könnte eine bessere Vergleichbarkeit schaffen. Die Ergebnisse der Bildungstests zeigen uns, wo im Bildungsbereich mehr Anstrengungen notwendig sind, damit die Kinder und Jugendlichen das Wissen auch vermittelt bekommen, damit sie dann im Berufsleben ihren Mann, ihre Frau, stellen können. Gerade in Zeiten, in welchen ein enormer Umbruch im Schulsystem stattfindet, Gottfried, du hast es schon erwähnt, die Einführung der flächendeckenden Neuen Mittelschule, aber auch die Ganztagschulen, sei es in der Nachmittagsbetreuung, sei es in verschränkter Form.

Gerade in diesen Zeiten sind Vergleiche der Schulen der Bundesländer, aber auch mit anderen europäischen Regionen von enormer Bedeutung. Wichtig ist hier, dass der Vergleich von gleichen Schultypen auch stattfindet, nicht nur von gleichen Altersgruppen, denn wie in der Wirtschaft auch, so belebt eben der Wettbewerb. Und so erfährt man dann zeitgerecht, wie gut eben eine Ausbildung ist. Und die Testergebnisse ermöglichen auch den Direktoren dann, Lehrerinnen und Lehrer zu loben oder den einen oder anderen auf den richtigen Weg zu bringen.

Der freiheitliche Nationalratsklub hat am 18. März 2014 einen Antrag eingebracht betreffend der Ermöglichung der PISA-Testung für einzelne Bundesländer, eine Initiative, dass die rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen geschaffen werden, damit bei der PISA-Testung 2015 auch einzelne Bundesländer teilnehmen können. Leider wurde dieser Antrag von den Regierungsparteien abgelehnt, umso dringlicher sehen wir diese Initiative aus Oberösterreich. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Sabine Promberger.

Abg. **Promberger:** Werte Kolleginnen und Kollegen, Frau Präsidentin! Lieber Gottfried Hirz, wir werden diesem Antrag weder in der Frage der Dringlichkeit zustimmen, noch werden wir ihm inhaltlich zustimmen. Es hat sich ja wirklich eine tolle Debatte über den PISA-Test, über die Qualität des PISA-Tests entfacht und speziell spannend ist es, wenn man sieht, aus welchem Kreis das kommt. Alle, die vorher sehr skeptisch waren, was denn der PISA-Test sei, was er kann, sind jetzt die Verfechter des PISA-Tests, als würde er tatsächlich schon die Qualität an unseren Schulen verbessern.

Zugegebenermaßen haben wir über den PISA-Test Erfahrungen gemacht. Er wurde ja schon fünf Mal durchgeführt, nur die Veränderungen, die wir tatsächlich erreicht haben, sind auch sehr überschaubar. Wir wissen nach wie vor, dass die Kinder Schwächen haben, sinnerfassend zu lesen. Das wissen wir seit dem Jahr 2000, seit dem ersten PISA-Test.

Verändert hat sich nicht wirklich viel. Der Anteil der Risiko-Schüler und Risiko-Schülerinnen, die nicht lesen können, ist nach wie vor gleich groß. Das heißt, wir müssen da Maßnahmen setzen, wir können nicht nur die Testergebnisse haben, sondern wir brauchen auch Maßnahmen, damit wir das umsetzen.

So, und jetzt kommt diese Frage der Datensicherheit. Und die finde ich aus dem Grund interessant, bei allen anderen Dingen, die uns beschäftigen, ob es jetzt die Gesundheitsakte ist, ob es der Netzwerkdrucker im sozialdemokratischen Landtagsklub ist, auf den ich leider auch nicht mehr zugreifen kann, weil das ist eine Sicherheitslücke, steht die Frage der Sicherheit ganz vorne.

Das thematisiert unsere Unterrichtsministerin und dafür muss sie sich jetzt gefallen lassen, dass man ihr unterstellt, sie hätte an den PISA-Tests oder an Testungen überhaupt kein Interesse. Ich glaube, das ist nicht richtig. Der PISA-Test soll natürlich wieder durchgeführt werden und natürlich haben auch wir Interesse daran, dass wir international die Vergleichbarkeit herstellen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „2027!“) Der nächste Test wäre dann, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Naturwissenschaften das nächste Mal 2024!“)

Ja, wir wissen genau, dass die Problemlösungskompetenzen nicht jedes Mal mit abgefragt werden. Das wissen wir genau. Das war im Jahr 2003 und jetzt ist es wieder, es wird eben auch nicht immer alles abgefragt. Es gibt die anderen Tests und nein, wir haben kein Problem damit, dass man Bildungstests macht, dass man sich international vergleicht.

Ein Problem ist es allerdings nur, und wir haben ja einige Anträge hier herinnen gestellt, wo es um eine Einführung der verschränkten Ganztagschule gegangen ist, wo man immer wieder speziell auch von der ÖVP her, nein, das machen wir nicht, geheißen hat.

Und die Datensicherheit, die tragen wir überall voran, und in diesem Fall ist es ja auch so. Man soll die Datensicherheit gewähren, weil was wäre denn der Umkehrschluss? Irgendwelche Informationen rund um den PISA-Test kommen ans Licht. Und was wird dann diskutiert?

Die Heinisch-Hosek ist rücktrittsreif, weil sie die Datensicherheit nicht gewährleisten kann. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Zehn Monate Zeit, zehn Monate Zeit!“ Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Wir könnten uns Experten aus Moldawien holen!“ Heiterkeit.) Liebe Frau Landesrätin, Sie wissen genau, es hat eine Tagung des Datenschutzrates gegeben. Da haben alle, mit Ausnahme des grünen Vertreters, alle haben diesen Maßnahmen zur Datensicherheit zugestimmt. Auch die FPÖ hat im Salzburger Landtag diesem zugestimmt. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Experten aus Moldawien brauchen wir!“)

Nein, das ist überhaupt nicht wahr, und wenn man sich das einmal anschaut, oder wenn man sich die Mühe macht, dann sind da relativ viele Aufgaben drinnen, die aufgelistet sind, die gewährleistet sein müssen, um die Datensicherheit zu ergeben. Datensicherheitsrat beschlossen, alle haben mitgemacht, außer den Vertretern von den Grünen.

Ich glaube, wir sollen da eine gewisse Ernsthaftigkeit auch (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Weil es kein Datenleck gegeben hat!“) Bitte? (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz: „Weil es keines gegeben hat!“) Das wird ja noch schlimmer, wenn da wer absichtlich Daten von A noch B transferiert, und das wissen wir auch, dass es das überall gibt, dann wird das ja noch schlimmer, weil dann muss ich zuerst wissen, wer hat das getan, weil der macht das ja wieder.

Ich glaube, die Datensicherheit kann man nicht einfach so wegwischen. (Unverständlicher Zwischenruf) Es gibt eine Empfehlung des Datenschutzrates, die kann man nehmen. Die wird abgearbeitet, dann wird es auch in Zukunft wieder die Bildungstests geben.

Dann wird es auch wieder die Standardüberprüfung geben, und das Schulsystem wird nicht untergehen. Und ich kann mich ja an Zeiten erinnern, wo die Unterrichtsministerin von der ÖVP nominiert worden ist, wo der Herr Landeshauptmann Pühringer gesagt hat, die schlechten Ergebnisse sind jetzt wirklich kein Weltuntergang, tragen auch nicht dazu bei.

Ich glaube, wir sollen das wirklich ernsthaft diskutieren. Wir sollen diskutieren, wo geht die Schulentwicklung hin, was sind Vorschläge, wo man wirklich unseren Kindern Chancengleichheit geben kann? (Unverständlicher Zwischenruf)

Diese Vererbung von Bildung, die in Österreich so wie in kaum einem anderen Land gegeben ist, dass man das einfach hintan halten, weil Bildungschancen sind auch Berufschancen, sind auch Lebenschancen, und in diesem Sinne werden wir diesem Antrag weder der Dringlichkeit noch nachher in der Debatte inhaltlich zustimmen. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegen Mag. Helena Kirchmayr.

Abg. **Mag. Kirchmayr:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen im Landtag, auf der Galerie und im Internet! Herzlich Willkommen im 21. Jahrhundert, im Zeitalter von E-Mails, Social Media, Facebook, You Tube und Co, wo wir jeden Tag über das Thema Datensicherheit diskutieren, in einem Zeitalter, wo wir Bildungssysteme international und national vergleichen, wo wir Nachhaltigkeit und Qualitätssteigerung in unserem Bildungssystem sowohl im internationalen Wettbewerb als auch im nationalen Wettbewerb stehen.

PISA, 74 Staaten nehmen teil. Von Deutschland, Trinidad, Kasachstan, Herr Klubobmann Hirz hat das schon hervorragend ausgeführt. Alles an Daten ist vorbereitet, große Summen Geld sind bereits geflossen, um diese Testung durchzuführen.

Jetzt geht es nur mehr darum, das dann auch endgültig zu tun. Und spannend ist für mich, dass die Zentralmatura auf dem selben System wie die PISA-Tests passieren, diese aber trotzdem eingeführt werden soll, aber die PISA-Tests zurückgehalten werden.

Oberösterreich hat da eine Vorreiterrolle, nämlich mit unserer Frau Landesrätin an der Spitze, denn die hat gleich angeboten, hier zu unterstützen, damit die Testung auf jedem Fall durchgeführt werden kann, beziehungsweise sollte die Unterstützung nicht angeboten werden, ist sie gleich in diese Richtung gegangen, dass sie gesagt hat, dann führen wir die Testung selber durch. (Beifall)

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, für mich ist das Vorgehen der Frau Bundesministerin Heinisch-Hosek sehr wohl beschämend und aus meiner Sicht zeigt es Null Interesse an der



Weiterentwicklung eines Bildungssystems im nationalen und internationalen Raum. Ich persönlich bin der Meinung, das riecht fast ein bisschen nach politischem Unwillen aus Angst oder Flucht oder was auch immer, ist das ein Versuch der Bundesministerin, vor den Testergebnissen, möglicherweise der Neuen Mittelschule, die ja bekanntlich als das SPÖ-Projekt forciert worden ist, um die Qualität der Schulen zu steigern? Das heißt, da möchten wir auch dementsprechende Ergebnisse sehen.

Wir arbeiten in Oberösterreich lösungsorientiert. Das heißt, wenn die Testung auf Bundesebene nicht durchgeführt wird, werden wir uns bemühen, das auf oberösterreichischer Ebene zu forcieren. (Zwischenruf Abg. Bauer: „Wo ist da die Verbesserung dabei?“) Aus meiner Sicht ist die Zukunft der Jungen die Qualitätssicherung des Bildungssystems und das Allerwichtigste.

Und da stelle ich mir schon die Frage, ob die Frau Bundesministerin Heinisch-Hosek in diesem Fall den richtigen Job ausführt, weil so viel Interesse an der Qualität unseres Bildungssystems und an der Zukunft der Jungen kann sie in diesem Fall nicht haben. Herzlichen Dank. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Ich schließe die Wechselrede und ich lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1095/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist mit Stimmenmehrheit angenommen.

Es wurde für die Beilage 1096/2014 vorgeschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen Initiativantrag betreffend den Erhalt der Vielfalt von Saatgutsorten. Es bedarf eines Geschäftsbeschlusses des Oberösterreichischen Landtags. Ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1096/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Maria Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Werte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren auf der Galerie! Ganz klar, bei diesem Antrag geht es um Beibehaltung der Ökologisierung und der Vielfalt unserer Landwirtschaft. Ich freue mich, und ich bedanke mich schon jetzt ganz herzlich, dass hier bei dieser Initiative alle Landtagsparteien mit unterzeichnen.

Wer die Saat hat, hat auch das Sagen, und wer das Sagen hat, hat die Macht. Wie schaut es jetzt aus bei der Verteilung, bei der Marktmacht, beim Saatgutmarkt in der Europäischen Union? Die Konzentration an Marktmacht steigert sich immer mehr zugunsten nur einzelner Konzerne. In den letzten fünfzehn Jahren wurden viele mittelständische Züchter von den großen Agrar-Chemie-Konzernen aufgekauft.

Nur zehn Unternehmen alleine kontrollieren drei Viertel des kommerziellen, weltweiten Saatgutmarktes. Dazu zählen Monsanto, Pioneer, Syngenta, die Firmen KWS und Bayer Cropscience. Im europäischen Gemüsesektor ist es noch ärger. Hier kontrollieren 95 Prozent der Saatguterzeugung lediglich fünf Unternehmen.

Ja, vor diesem Hintergrund haben wir Grüne es sehr begrüßt, dass das EU-Parlament der entsprechenden Vorlage der Kommission hier nicht zugestimmt hat, mit großer Mehrheit

abgelehnt wurde. Wir Grüne haben uns von Anfang an gegen diesen Vorschlag positioniert. Die geplante Neuregelung hätte es Landwirten und Kleingärtnerinnen enorm erschwert, eigenes Pflanzenmaterial beziehungsweise Saatgut zu erzeugen, zu verwenden oder auch zu tauschen.

Der Vorschlag der EU-Kommission war weder im Sinne der Biodiversität der Landwirte noch der Züchter von Öko-Saatgut, und auch keineswegs im Sinne des Erhalts von seltenen Sorten. Im Gegenteil, der abgelehnte Kommissionsvorschlag hätte gerade alte, seltene, traditionelle Sorten in ihrer Existenz bedroht und somit zu einer Verringerung der genetischen Breite des Saatpools geführt, was ja im Gegenzug dann wieder die Verwundbarkeit gegenüber Schädlingen, gegenüber Pflanzenkrankheiten und den Klimawandel erhöht.

Angepasste Sorten sind einfach hier viel besser. Wir Grüne fordern hier genau den umgekehrten Weg. Statt Konzentration und Vereinheitlichungen wollen wir ein Saatgutrecht, das auf Vielfalt und auf Unabhängigkeit hin abzielt. Bis heute gibt es schon einen massiven Mangel an robusten Sorten sowie an Klima, Boden und nachhaltige Bewirtschaftung angepasste Sorten.

Aber es muss gelten, Saatgut ist ein öffentliches Gut. Die Herstellung, die Zulassung, die Kontrolle und die Kennzeichnung müssen transparent und auch verständlich sein. Ja, nun ist mit der Ablehnung des EU-Parlaments jetzt dieser schlechte Vorschlag der Kommission einmal vom Tisch, aber die Gefahr ist noch nicht gebannt.

Wir fordern daher erneut in diesem Antrag heute, dass die Bundesregierung gegenüber der EU-Kommission weiterhin ganz deutlich für ein Selbstbestimmungsrecht bei der Verwendung von althergebrachtem Saatgut eintritt, ein Tauschen, Verschenken von Pflanzen und Samen als wichtiger Beitrag in der Artenvielfalt, auch weiterhin möglich bleibt, und die produzierende Landwirtschaft in eigener Verantwortung die Artenvielfalt bei Saatgut weiterhin auch sicherstellen kann.

Das Thema Saatgut ist ein immens wichtiges, es darf nicht in Richtung Industrialisierung, noch mehr Gentechnik und Monokultur gehen. Nein, es muss in Richtung Ökologisierung und Vielfalt gehen. Und gerade das wünschen sich auch die Menschen, nicht nur die Menschen in Oberösterreich. Wir Grüne stehen deshalb klar für Ökologisierung und für Vielfalt. Und ich möchte noch einmal sagen, dass ich mich über die große Zustimmung zu unserer Initiative sehr freue. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Nächste Rednerin zur Dringlichkeit ist Frau Kollegin Gisela Peutlberger-Naderer.

Abg. **Peutlberger-Naderer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Gäste! Ja, die Saatgutpolitik ist ein großes Thema geworden. Die Europäische Union in Form eines Kommissionsvorschlages wollte die Erzeugung von Pflanzenvermehrungsmaterial und dessen Bereitstellung auf dem Markt regeln.

Sie ist schon im EU-Ausschuss, dem Ausschuss für Umweltfragen, öffentliche Gesundheit und Lebensmittelsicherheit mit 49 zu Null Stimmen zurückgewiesen worden. Die SPÖ-Europaabgeordnete Karin Kadenbach, sie ist sozialdemokratische Chefverhandlerin der EU-Saatgutverordnung, in diesem federführend zuständig im Ausschuss gewesen, hat dieses wirklich starke Signal für die Sortenvielfalt in Europa bewertet.

Dann hat es eben diese grandiose Abstimmung oder Niederstimmung im Europäischen Parlament gegeben. Also, das war schon ein wichtiges Zeichen des Europäischen Parlaments, dass man so einen Vorschlag der Kommission nicht annehmen will. Und es geht ja im Wesentlichen um eine Warnung an die Saatgutindustrie, als großes Zeichen, dass eben die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger hier gestärkt werden.

Wenn die Saatgutpolitik sich jetzt einstimmig bei uns für die Erhaltung der Sortenvielfalt ausspricht, dann ist das auch ein gutes Gefühl, dass das bestehende System in Oberösterreich, in Österreich, für die Versorgung mit heimischem Saatgut und auch für den Erhalt der Biodiversität sichergestellt wird.

Ich glaube zwar jetzt nicht mehr, dass der Rat sich bei dieser großen Ablehnung bemüht, daran weiter zu arbeiten, aber so wie wir das jetzt im Antrag formuliert haben, ist hier Vorsicht geboten, und wir bekennen uns eben zum freiwilligen Verzicht von gentechnisch verändertem Saatgut und gentechnisch veränderten Pflanzen, mit wirklich der großen Eigenverantwortung für Saatgut und Nutzpflanzen auf unseren heimischen Feldern.

Viele von Ihnen kennen wahrscheinlich die Arche Noah in Schiltern in Niederösterreich und manche kennen auch den Ritzlhof, die Landwirtschaftsschule in meinem Bezirk. Viele mehr befassen sich mit altem Saatgut, mit alten, schädlingsresistenten Sorten, und das wollen wir eben erhalten.

Deswegen stimmen auch wir Sozialdemokraten hier im Landtag für diesen Initiativantrag. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Frau Kollegin Annemarie Brunner.

Abg. ÖkR **Brunner:** Ja, geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen vom Landtag! Geschätzte Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Bühne, geschätzte Zuschauer im Internet! Das Thema ist die Saatgutverordnung in der Europäischen Union, wie ja meine Vorrednerinnen schon zum Teil ausgeführt haben.

Ich will jetzt keinen Vaterschafts- oder Mutterschaftsstreit ausführen, aber ich freue mich, dass viele Fraktionen gemeinsam in der Europäischen Union zugestimmt haben. Aber die Initiative ist im Dezember, wo überhaupt noch niemand davon geredet hat, von einem Verwerfen dieses Entwurfes von der Elli Köstinger herausgegangen. Ich will da jetzt wirklich keinen großen Streit anfangen, aber manchmal ist es auch wichtig, dass man bei dem bleibt, wie es ist. Trotzdem, der vorgelegte Entwurf von der Saatgutverordnung ist zurück an den Start geschickt worden und das ist richtig und ich freue mich, dass es gemeinsam gelungen ist, dass es über mehrere Fraktionen gelungen ist, das freut mich wirklich, dass das so ist mit einer großen Mehrheit. Und ich glaube, ich kann das bezeichnen als Sieg der Vernunft, weil es wichtig ist, dass wir die Vielfalt in unserem Land und bei dem Saatgut erhalten können und es ist eine Entscheidung gegen die Bürokratie. Weil es ist nämlich auch im Rahmen gestanden, dass die Bürokratie sehr, sehr groß gewesen wäre, wenn das so gekommen wäre, wie es im Entwurf eingereicht worden ist. Nun ist die Kommission am Zug und aktuell hält ja die Kommission noch an dieser Verordnung fest, aber Tatsache ist auch, sie kann ohne den Beschluss des EU-Parlaments nichts tun. Und darum ist es auch wichtig, dass wir heute diese Resolution an den Bund schicken, dass der Bund einfach dieses Thema auf der EU-Ebene gestärkt auch von Oberösterreich vertreten kann.

Worum geht es? Es ist natürlich schon sehr viel gesagt worden, es geht natürlich um alle österreichischen Kleinunternehmen, um die bäuerlichen Saatgutzüchter, die alte Sorten kultivieren und auch tauschen. Und es hätte eine immense bürokratische und kostspielige Belastung, gerade für dieses kleine Segment, es ist ja nicht dieses große Segment in der Saatgutwirtschaft, einfach gedroht.

Das große Problem bei dieser Gesetzesvorlage, möchte ich auch noch ganz klar sagen und das hat eigentlich noch niemand gesagt, sind die unzähligen, im Gesetzesvorschlag vorgesehenen delegierten Rechtsakte. Was heißt das? Damit hätte die Kommission in vielen Bereichen das letzte Wort gehabt, es ist beschlossen die Verordnung und dann hätten halt die gesagt, was zu tun ist und was zu kommen hat. Die Entscheidung zurück an den Start ist auch aus unserer Sicht die einzige richtige, aber wir brauchen auch in Zukunft eine Verordnung und eine Regelung und wir brauchen praxistaugliche Lösungen und wir brauchen keine Regelwerke, die alte Sorten gefährden. Vielmehr gilt es, diese nun zu unterstützen.

Wir brauchen Sortenvielfalt, wir brauchen auch den Fortbestand von Nischen, wir bekennen uns, und das haben meine Vorredner natürlich auch gesagt und das sage auch ich als praktizierende Bäuerin und Landwirtin, zum Verzicht auf Gentechnik bei Saatgut und Pflanzgut und das soll auch in Zukunft so sein, zu dem stehen wir, aber wir dürfen auch den Konsumentenschutz nicht vergessen. Jeder muss sich darauf verlassen können, was er für ein Saatgut kauft und das beginnt beim Blumensamen. Weil jeder möchte einen Blumensamen in einem Sackerl kaufen, der dann auch aufgeht und dann irgendwann einmal blüht. Und darum brauchen wir eine Zertifizierung und darum brauchen wir auch eine Neuregelung in dieser Saatgutverordnung. Das ist ganz, ganz wichtig.

Es ist mit dieser Vorlage, oder wenn wir keine Verordnung kriegen oder keine Regelung kriegen, dann ist erst dieses Szenario von Großkonzernen wirklich relevant und darum muss es ein Anliegen sein, dass wir rechtzeitig wieder eine Verordnung kriegen und dass wir nicht Tür und Tor den Großkonzernen eröffnen. Wir haben in Oberösterreich eine sehr gute Saatgutwirtschaft, denken wir an die Saatbau, sehr, sehr erfolgreich unterwegs, einfach auch durch Gentechnikfreiheit. Diese Unternehmen dürfen wir nicht gefährden und ich danke für die Einstimmigkeit dieser Resolution. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Zu Wort gemeldet ist Herr Präsident Dr. Dipl.-Ing. Cramer.

Abg. Präsident **Dipl.-Ing. Dr. Cramer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kollegen hier im Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren auf der Galerie! Wer kennt sie noch, die alten Obstsorten auf den selten gewordenen Streuwiesen? Wer kennt sie noch, die bunten Blumenwiesen, die da herangestreut worden sind? Sie werden immer seltener und das hat mehrere Gründe. Eine veränderte Lebensgestaltung, das ist das eine, das andere ist aber auch die Tatsache, dass nur noch Saatgut angeboten wird, das von großen Konzernen geliefert wird.

Meine Vorrednerin, die Kollegin Brunner, hat vollkommen recht. Es ist selbstverständlich notwendig, dass für die Landwirtschaft Sicherheit herrscht. Sicherheit dahingehend, dass Saatgut den Erfordernissen entspricht, die erwartet werden. Das ist die Qualität, die Menge, die aufzugehen hat und, und, und. Dazu sind Regelungen notwendig und die gibt es bereits sehr, sehr lang. Es ist nicht so, dass erst die EU diese Saatgutverordnung erfunden hätte, sondern es gibt sie bereits über hundert Jahre und Regelungen waren notwendig.

Was hier passiert, ist aber viel, viel schlimmer. Nämlich dass dieses, wie soll ich sagen, dieses Monopol auf Leben, wenn man es so nennen will, in der Landwirtschaft gepachtet werden soll von einer Hand voll Konzernen, die dann die Möglichkeit haben, darüber zu bestimmen. Und das halten wir für gefährlich.

Altes Saatgut, und das ist heute bereits in vielfacher Weise angesprochen worden, sind Sorten, die erhalten werden müssen. Ich komme aus der Steiermark, da gibt es diese riesen schönen Obstwiesen und ich weiß noch, wenn man in einen alten Apfel hineinbeißt, in eine alte Sorte hineinbeißt, welchen Geschmack der hat. Und dass das verloren geht, wäre äußerst schade. Leider ist es so, dieser Apfel hat weniger Ertrag, dieser Apfelbaum ist anfälliger, aber er hat eine wunderbare Frucht und das sozusagen preiszugeben, wäre wohl mehr als verwerflich.

In diesem Sinne unterstützen wir diese Initiative und es ist bemerkenswert, dass eine so große Mehrheit im Europäischen Parlament das abgelehnt hat. So viel Vernunft hätte man ihnen gar nicht mehr zugetraut. Aber sie haben es offensichtlich und umso erfreulicher ist es, dass es geschehen ist und ich hoffe, dass die Kommission daraus die Lehren zieht und etwas zustande bringt, und da bin ich völlig bei dir, liebe Kollegin Brunner, mit dem sowohl die Bauern, aber auch wir alle leben können. In diesem Sinne hoffe ich, dass es passiert. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Danke Herr Präsident. Ich schließe die Wechselrede und lasse abstimmen. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1096/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag wurde einstimmig angenommen.

Für die Beilage 1097/2014 wurde vorgeschlagen, diese keinem Ausschuss zur Vorberatung zuzuweisen. Es handelt sich dabei um einen Initiativantrag betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket. Es benötigt einen Geschäftsbeschluss durch den Oberösterreichischen Landtag und ich eröffne über den Antrag, dass der Beilage 1097/2014 die Dringlichkeit zuerkannt wird, die Wechselrede. Als erster Redner hat sich Herr Kollege Erich Rippl zu Wort gemeldet.

**Abg. Rippl:** Geschätzte Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer der Galerie! Ja die Beilage 1097/2014, Initiativantrag betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket wird die Dringlichkeit bekommen. Es haben alle vier Fraktionen die Unterschrift geleistet und dafür möchte ich mich bedanken, damit die Oberösterreichische Landesregierung ersucht wird, bei der Bundesregierung dafür sich einzusetzen, dass diese in den Gremien der EU entschieden gegen den Beschluss des 4. Eisenbahnpaketes eintritt, wenn dieses zu Verschlechterungen im Betrieb oder Vergaben ertragsschwächerer, aber für Pendlerinnen und Pendler bedeutender Nah- und Regionalbahnen führt.

Obwohl das 4. EU-Eisenbahnpaket wichtige Schritte zur Modernisierung des gesamten Eisenbahnmarktes und zu fairem Wettbewerb auf der Schiene führt und zu einem Ende der Intransparenz und Monopolstellung setzt, erscheinen eine Vielzahl von Maßnahmen überschießend und kontraproduktiv. Eine Modernisierung des EU-Eisenbahnmarktes darf weder zum Absinken von Qualitätsstandards oder erhöhtem Lohndruck auf die Mitarbeiter, noch zu einem Rosinenpicken auf lukrativen Strecken führen mit gleichzeitigen Deinvestitionen und Abstoßung von Nebenstrecken, denn in Oberösterreich können wir auf eine Vielzahl funktionierender öffentlicher und privater Eisenbahnunternehmen im Bereich der Regional- und Lokalbahnen verweisen.

Auch die Kommission will eine Querfinanzierung innerhalb des Unternehmens oder einer der Unternehmen verbieten, damit würde das Angebot auf Nebenbahnen und im Nahverkehr weitgehend eingeschränkt. Die Möglichkeit der öffentlichen Hand, Personenverkehrsdienste zu subventionieren und somit gemeinwirtschaftliche Leistungen zum Wohle der Bürgerinnen und Bürger zu garantieren, wäre damit unterbunden. Wir haben am 27. März 2014 im Verkehrsausschuss mit Prof. Knoll und Mag. Gstettenbauer ausführlich diskutiert, wobei Herr Gstettenbauer sehr wohl anmerkte, dass den technischen Vorgaben die Zustimmung gegeben werden könnte, jedoch nicht im Bereich der Infrastruktur und im Betrieb. Es wurde beschlossen, den eingebrachten SPÖ-Antrag zurückzustellen, und dass die Klubdirektoren mit den Klubobleuten eine gemeinsame Resolution verfassen, wie sie auch eingebracht wurde. Und dafür möchte ich mich bei allen Fraktionen für die sehr konstruktive Arbeit und für den sachlichen Beitrag bedanken und bedanke mich für die Zustimmung dieser Resolution. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Nächster Redner zur Dringlichkeit ist Herr Kollege Alexander Nerat.

Abg. **Nerat:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, momentan keine Zuhörer auf der Galerie! Ja schon sehr oft in diesem hohen Haus haben wir darüber gesprochen und immer auch wieder versichert, wie wichtig uns die Eisenbahn ist, unsere Regionalbahnen, nennen wir sie Nahversorger des öffentlichen Verkehrs, und uns allen ist die Problematik natürlich auch bewusst, dass wenn Eisenbahnen jetzt rein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu führen sind, natürlich da andere Kriterien gelten. Es soll nicht so sein, wie schon erwähnt wurde, dass man sich lediglich die Rosinen herauspicken kann, es soll auch nicht so sein, dass hier quasi die Infrastruktur so lange niedergefahren wird oder so lange benützt wird, bis dann nichts mehr geht. Es gibt hier ja international sehr schlechte Beispiele. In diesem Sinne ist diese Resolution zu sehen, deswegen auch von uns Zustimmung zur Dringlichkeit, ganz klar. Es ist ein wichtiges Zeichen, ich finde, es ist die logische Fortsetzung unseres Bekenntnisses zu den oberösterreichischen Regionalbahnen, wenn wir diese Resolution unterstützen. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Nächster Redner ist Herr Kollege Anton Hüttmayr.

Abg. **Hüttmayr, MBA:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Von A nach B zu kommen ist ein wichtiges Thema und meine Vorredner haben darauf schon Bezug genommen. Es ist wichtig und richtig, dass sich Europa und unsere Nachbarstaaten mit dem Thema Verkehr auseinandersetzen. Gerade in unserer geografischen Situation, wir sind ein Binnenland, haben wir natürlich hier großes Interesse, dass die Zukunft im Verkehr mit uns passiert und hier ist auf europäischer Ebene in den letzten Jahren viel diskutiert worden, nur man ist noch nicht am Ende. Und jetzt geht es darum, dass wir bei diesem Punkt, wo wir sind, noch nicht sagen können, jawohl das brauchen wir, das hilft uns, weil wir einige Gefahren sehen und so begrüße ich auch eben diesen Vierparteiantrag oder diese Resolution, wo die Frau Bundesminister gebeten wird, hier Stimmung zu machen und gegen diesen Beschluss zu arbeiten.

Es geht darum, dass der Marktzutritt ein besserer wird, dass der Marktzutritt für uns Pendlerinnen und Pendler dann eben Chancen eröffnet, dass die Großen und die Kleinen ihre Berechtigung haben, das wissen wir aus dem täglichen Tun und es geht nicht darum, dass einzelne eventuell Multiunternehmen sich die Rosinen herauspicken können und in den Regionen im ländlichen Raum, wo immer, haben wir dann keine passenden Angebote. Und das muss noch besser eingearbeitet werden, obwohl schon einige Punkte, und das darf man anmerken, auf der richtigen Spur sind. Es gibt Erleichterungen beim Zutritt, bei

Genehmigungen, das spart Kosten, das kann uns wieder helfen, wenn sie transparent dargestellt werden zwischen dem Infrastrukturbetreiber und dem Bahnbetreiber, zu vermitteln. Letztendlich kommt es auf das Gemeinsame an und es ist eben wichtig, dass hier Kostentransparenz herrscht, denn Kostentransparenz ist die Grundvoraussetzung für ein Vertrauen.

Es geht darum, dass wir der Modernisierung auf alle Fälle das Wort reden und wir haben es ja gerade in unserem Land erfahren, was man mit einem verschärften Wettbewerb erreichen kann im positiven Sinne. Bei der ÖBB hat sich wahrlich einiges getan in den letzten Jahren was die Qualität anlangt, was die Pünktlichkeit anlangt, was das Wagenmaterial anlangt. Das heißt, Konkurrenz und Markt schließen sich nicht aus, sondern können sich ergänzen, wenn es fair gemacht wird. Und um diesen fairen Wettbewerb müssen wir eben trachten. Es geht darum, dass im Verkehr viele Arbeitsplätze gebunden sind, dass wir auch hier die Qualität der Reisenden nicht übersehen und wir wissen, dass der Verkehr zunehmen wird, dass die Zentralisierung zunehmen wird und dass der öffentliche Verkehr und insgesamt der großflächige Verkehr noch effizienter arbeiten wird müssen. Und darum, auf alle Fälle begrüßen wir diese Art der Diskussion, die begonnen wurde, die schon sehr weit ist, aber zu diesem Zeitpunkt uns noch nicht diese Chancen gibt, die wir brauchen. Und darum wie gesagt diese Resolution. Ich danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Als Nächste zur Wort gemeldet ist Frau Kollegin Ulrike Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die Bahn- und Schieneninfrastruktur ist ein wesentlicher Bestandteil einer gut funktionierenden Wirtschaft sowohl in Oberösterreich, in Österreich oder europaweit. Hier brauchen wir Weiterentwicklung, dass diese überregionalen und diese regionalen Herausforderungen für eine gut funktionierende Schieneninfrastruktur im Sinne der Wirtschaft, im Sinne der Pendlerinnen und Pendler, aber auch im Sinne der Freizeitbenutzerinnen und -benutzer eine Bahnverbindung sehr wohl attraktiv und den neuesten Stand jetzt entspricht. Daher auch bei unserem letzten Antrag schon, die Basis für diese heute Vierparteienresolution ist, ja wir wollen die Vielfalt erhalten und überregionale und regionale Verbesserungen erreichen.

Wenn man sich Oberösterreich anschaut, was haben wir an Infrastruktur, von der Westbahn angefangen, über Summerauer Bahn, über verlängerte Schieneninfrastruktur von der Stadt hinaus Richtung Traun oder eine Vielfalt an Regionalbahnen von der LILLO angefangen, bis über Mühlkreisbahn und Almtalbahn. Wir haben unterschiedliche Betreiber, schon angesprochen Stern & Hafferl, Linz-Linien in Linz herinnen mit der Schieneninfrastruktur der Straßenbahn, aber auch natürlich die ÖBB und Teile eben auch als Benutzer der Hauptachse, die Westbahn. Das heißt diese Vielfalt garantiert auch einen Wettbewerb untereinander und auch eine klare, gute Versorgung vor allem auch für die Regionen.

Wenn wir diese Vielfalt und dieses auch unterschiedliche Priorisieren verlieren, weil wir eben auf Grund des ersten Vorschlages im 4. EU-Paket europaweit ausschreiben müssen, obwohl wir einfach hier nicht mehr individuell auch Schritte setzen können, verlieren wir eben genau diesen Vorteil auch für Oberösterreich. Daher war es auch bei unserer letzten Diskussion ganz klar, ja wir stehen inhaltlich zu diesen Forderungen, aber wir wollen es sehr genau und differenziert betrachten, weil eben, und das ist schon angesprochen worden, wir sehr wohl für Verbesserungen europaweiter Standards sind, dass man hier von A nach B über Ländergrenzen ohne Probleme fahren kann. Alle, die im Norden des Mühlviertels zuhause sind und wissen, was es heute noch auf der Summerauer Bahn an Problemen gibt, sowohl

im Personenverkehr als auch im Güterverkehr, glaube ich ist es ganz klar, hier braucht es europaweite Verbesserungen und hier eine Standardisierung.

Das wollen wir natürlich vorantreiben und das darf auch nicht behindert werden, so wie eben Mag. Gstettenbauer und auch Dipl.-Ing. Knoll beide unisono gesagt haben, ja wir wollen diese Verbesserungen sehr rasch auch umsetzen, das heißt eben auch der Wunsch seitens der Fachexpertinnen und -experten, dieses EU-Paket zu trennen, zu sagen, die Schritte, wo einheitliche Standards sind, wo auch das Parlament sagt, das EU-Parlament, ja das ist sehr in Ordnung, sollte man jetzt gleich einmal beschließen, damit die jetzige Kommission und das jetzige Parlament dann auch weiterarbeiten kann. Aber die Bereiche, die die weiteren Liberalisierungsschritte beinhaltet, die eben zur Gefährdung des Standortes Oberösterreich, die eben zu Verschlechterungen für unsere Regionalbahnanbieter führen kann, nach hinten stellen und hier neu zu verhandeln und neu zu überlegen, was macht denn Sinn? Wir wollen nicht den Wettbewerb ganz ausschließen, aber wir wollen genau diese maßgeschneiderten Möglichkeiten haben, damit wir eben auch für Oberösterreich einen guten regionalen Verkehr auch haben und gewährleisten und eben hier gemeinsam mit den Experten Schritte zu setzen, wie kann das funktionieren, wer kann das betreiben, was macht da Sinn und nicht uns in bürokratischen Schleifen zu drehen, sondern hier sehr rasch und sehr schnell nach den Bedürfnissen handeln zu können. Daher auch die Unterschrift unter dieses Paket. Wir wollen auch keine Verschlechterungen bei Betrieb und Vergabe für ertragsschwächere oder auch für Pendlerinnen und Pendler bedeutende Nah- und Regionalbahnen erreichen.

Daher wollen wir eben genau diese Resolution nach Wien schicken, um eben auch der Verkehrsministerin Bures den Rücken zu stärken, zu sagen, diesen einen Teil mit den einheitlichen Standards ja. Trennen wir das Paket und lassen die beiden Teile, die noch wirklich sehr strittig sind und wo es noch Verbesserungen braucht, extra und verhandeln wir die neu, damit eben hier nicht mit einem Schnellschuss etwas passiert, was man nachher wieder sehr, sehr umständlich reparieren muss. Daher ein Ja zu dieser Resolution, wie sie heute vorliegt, von unserer Seite. Danke. (Beifall)

**Zweite Präsidentin:** Danke. Ich schließe die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen des Landtags, die der Dringlichkeit zur Beilage 1097/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dieser Geschäftsantrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zu den Verhandlungsgegenständen und beginnen mit der Beilage 1078/2014. Es ist dies der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Zahlungsströme im Zusammenhang mit bundesfinanzierten Pensionen". Ich darf Herrn Kollegen Franz Schillhuber um die Berichterstattung bitten.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzte Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen aus dem Landtag, geschätzte Zuhörer im Internet! Beilage 1078/2014, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Zahlungsströme im Zusammenhang mit bundesfinanzierten Pensionen". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1078/2014. Der Dritte Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Rechnungshofs betreffend "Zahlungsströme im Zusammenhang mit bundesfinanzierten Pensionen" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.



**Dritter Präsident:** Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Kollegen Schillhuber das Wort.

Abg. **Schillhuber:** Geschätzte Damen und Herren! Bundesfinanzierte Pensionen heißt, wir dürfen in Oberösterreich und unsere Firmen dürfen die Berechnung durchführen, der Bund darf zahlen. Daher hat sich der Bund entschieden, dass er das auch kontrolliert.

Es geht vor allem um die Landeslehrer, die Beamten in der Hoheitsverwaltung und die durch das Poststrukturgesetz betroffenen Bediensteten und um die Bediensteten, die in der ÖBB-Unternehmensgruppe beschäftigt sind. Er hat sich vor allem mit dem Thema Frühpensionierungen in Österreich und in den Betrieben beschäftigt und hat festgestellt, dass in Oberösterreich Lehrer im Durchschnitt mit 59,7 Jahren in Pension gehen, bei der Post mit 55,8 Jahren und bei den ÖBB mit 53,9 Jahren.

Diesen Punkt hat natürlich der Bundesrechnungshof dazu benützt, um festzustellen, dass bei den Berechnungen und bei den Zuerkennungen hier vielleicht etwas strenger vorgegangen werden sollte und er hat aber auch darauf hingewiesen, dass bei den ASVG-Pensionisten, bei den Gewerbetreibenden und bei den Bauern dieses Durchschnittsalter auch in der Vergangenheit oder zum Prüfungszeitpunkt mit 58,5 Jahren auch nicht berauschend ist, aber hier gibt es eine Richtlinie, dass bis 2016 auf 61,1 Jahre gesteigert werden muss. Und der Rechnungshof schlägt auch hier vor, dass dies auch für diese Berufsgruppen gilt.

Der Rechnungshof kritisiert weiter, dass bei der ÖBB-Gruppe die Dienstunfähigkeitspension 42 Prozent beträgt und beim Poststrukturgesetz 49 Prozent. Bei den Lehrern ist es um die Zuerkennung in der Berechnung der Weihnachtsabgabe bzw. gibt es hier Meinungsverschiedenheiten, ist es durch den Bagatellerlass des Unterrichtsministeriums für schulpflichtige Kinder gedeckt oder müsste das angerechnet werden? Weiters stellt er fest, dass die Lohnsteuer im Kreis geschickt wird. Die Lohnsteuer wird mitverrechnet vom Bund an das Land, vom Land wieder zurück an den Bund verwiesen und damit natürlich viele Zweigleisigkeiten in der Verwaltung auftreten.

Ziel dieser Prüfung war es, die Transparenz der Zahlungsströme bei den Pensionierungen aufzuzeigen. Ich glaube, mit diesem Bericht ist es gelungen, Empfehlungen an die zuständigen Stellen zu geben und damit gewährleistet ist, dass in Zukunft dem Ansinnen des Rechnungshofes Rechnung getragen wird. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als Nächster hat sich Herr Abgeordneter Krenn zu Wort gemeldet.

Abg. **Krenn:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Dem Bericht meines Vorredners Kollegen Schillhuber ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. Wenn man den sperrigen Überschriftentext so durchliest, dann kann man eigentlich schon vermuten, dass dahinter auch eine komplizierte Materie steht. Wie der Bericht ergeben hat, ist es auch so. Kollege Schillhuber hat berichtet von Doppelgleisigkeiten in den Zahlungsströmen, damit vermehrter Verwaltungsaufwand, fehlende Möglichkeiten der Gegenprüfung und bundesgesetzlich nicht gedeckter Zahlungen.

Bleibt als Positives hinzuzufügen, dass dieser Bericht auch ausführt, dass all die Dinge, die aufgezeigt wurden, mittlerweile auch in Behebung sind bzw. aufgrund laufender Regelungen sich in Kürze erledigen werden.

Damit stimmen wir diesem Bericht auch zu, danke jenen, die im Rechnungshof sich diese Arbeit und Mühe gemacht haben. Ich danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hirz.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! In diesem Bericht Zahlungsströme und Zusammenhang mit bundesfinanzierten Pensionen sind drei große Kritikpunkte des Rechnungshofes zu finden. Ich möchte auf einen eingehen, der also auch sehr stark die oberösterreichischen Medien beschäftigt hat. Das waren die Frühpensionierungen bei den Beamten und vor allen Dingen bei den Lehrern und Lehrerinnen.

Es ist so, dass 2012 99 von 100 Landeslehrern sozusagen vor der Zeit in Pension gegangen sind. 81 Prozent haben also die Möglichkeit der Frühpension genutzt und 77 Prozent haben also die geltende, so genannte Hacklerregelung in Anspruch genommen. Ich möchte von dieser Stelle ein Stück entgegen halten, dass natürlich die Hacklerregelung, die ja meiner Meinung nach schon ein falscher Name in sich ist, das ein gesetzliches Frühpensionierungsmodell ist und dass die Lehrer und Lehrerinnen in diesem Punkt nichts Unrechtes getan haben, sondern eigentlich die gesetzlichen Rahmenbedingungen entsprechend ausgeschöpft haben, und zwar Rahmenbedingungen, die der Bundesgesetzgeber geschaffen hat. Und man kann also den Lehrern und Lehrerinnen oder den Beamten nicht vorwerfen, dass sie sozusagen jetzt genau dieses Modell entsprechend in Anspruch nehmen.

Vielmehr wäre es an der Zeit, Kritik an der Bundesgesetzgebung zu üben. Und so habe ich den Rechnungshofbericht auch aufgefasst. Und ich möchte nur dazu sagen, und ich weiß das selbst, weil ich mit einigen davon gesprochen habe, dass die Regelung ja so war, sie ist ja nicht mehr so, aber sie war so, dass mit jedem Monat, wo man länger arbeitet, der Durchrechnungszeitraum ein längerer wird und dadurch weniger Pension ausbezahlt wird. Also ich möchte jetzt jene sehen, die sagen, ja genau, ich arbeite also jetzt länger in dem Wissen, dass ich dafür bestraft werde, dass ich dann weniger Pension bekomme. Das ist an und für sich logisch, dass man in dem Punkt dann hergeht und sagt, man geht lieber früher in Pension, auch wenn man noch weiter arbeiten möchte. Im Übrigen ist diese Regelung ja mit 1. 1. 2014 ausgelaufen.

Die zweite Kritik sind also Ungereimtheiten, was die Zahlungen betrifft und die so genannten Weihnachtsgaben. Das ist ein Zuschuss von 37 Euro Brutto für jene Pensionisten, die noch ein unversorgtes Kind haben. Sie können sich vorstellen, dass das nicht allzu viele sind in Oberösterreich. Das heißt, die Gesamtsumme beträgt also 9.546 Euro. Sage auch an dieser Stelle, dass ich da Verständnis habe für die Kritik des Rechnungshofes, der da sagt, bei künftigen Zahlungen von Zulagen sollte sozusagen über die bundesgesetzliche Vorschrift hinaus nicht das Ganze in die Pensionsbemessung miteingerechnet werden. Das verstehe ich, sehe ich auch so. Ich glaube auch, aber auch sagen zu können, dass die 9.546 Euro sicher auch das Land Oberösterreich nicht in den Ruin treiben würden. Also, ich glaube, dass man diese Kritik des Rechnungshofes sicher ernst nehmen kann und eine entsprechende Lösung finden sollte.

Und eine dritte Kritik war insgesamt der Verwaltungsablauf und –aufwand, was die unübersichtlichen Zahlungsströme betrifft zwischen Bund und Ländern und den Koordinierungsaufwand, wo er also empfiehlt, das entsprechend zu minimieren. Ich denke, dass man in diesem Bereich sicherlich über das Eindämmen von Doppelgleisigkeiten und

Ineffizienzen nachdenken sollte. Und in diesem Sinne nehmen wir auch diesen Rechnungshofbericht zur Kenntnis. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Steinkellner.

Abg. **Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht die Reden meiner Vorredner wiederholen, die auf den Rechnungshofbericht im Detail eingegangen sind und die dortigen Prüfungsfeststellungen angesprochen haben.

Wenn man die Prüfungsfeststellungen und die Zusammenfassungen des Rechnungshofes sich genau ansieht und das so lesen würde: Beurteilung der Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Zahlungsströme zwischen Bund und Länder war das Prüfungsziel, eingeschränkt auf die Pensionen. Aber wenn wir das Pensionsthema abgeben würden, dann glaube ich, und das ist das große Hauptthema, hätten wir ein Problem, obwohl oder gerade weil wir mehr Föderalismus, klare Abgrenzungen und klare Zuständigkeiten brauchen.

Was war die Feststellung, natürlich jetzt auf diesen einen Bereich bezogen? Fehlende Verordnung bzw. Kontrollmöglichkeiten. Gibt es das vielleicht in anderen Bereichen auch, wo Bund und Länder sehr vermischt miteinander arbeiten? Die Darstellung der Pensionsaufwendungen war uneinheitlich, intransparent und irreführend. Kompetenzgegebenheiten führten zu erheblichem Abrechnungs- und Koordinationsaufwand. Das kennen wir bei Infrastrukturprojekten. Das kennen wir bei vielen anderen Bereichen, wo die Kompetenzen nicht klar geregelt sind.

Eigentlich ist das ein Prüfbericht, wo wir einen Größenschluss ziehen sollten aus einem Detailbereich, um klare Verantwortlichkeiten herzustellen, wofür das Land, wofür der Bund verantwortlich ist. Und eine der wesentlichen Verantwortlichkeiten für das Land wäre natürlich in der Zukunft die Steuerhoheit, um die entsprechenden Abrechnungsverwicklungen, die sehr schwer kontrollierbar, durchschaubar und letztlich auch steuerbar sind, zu beenden. Diesen Schluss sollten wir aus diesem Rechnungshofbericht ziehen. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor. Ich schließe somit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1078/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1079/2014, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Tätigkeit des Rechnungshofes; Themen der öffentlichen Finanzkontrolle; Nachfrageverfahren 2012; Internationales". Ich bitte Herrn Abgeordneten Weixelbaumer über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Weixelbaumer:** Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Beilage 1079/2014. Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofs betreffend "Tätigkeit des Rechnungshofes; Themen der öffentlichen Finanzkontrolle; Nachfrageverfahren 2012; Internationales". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1079/2014.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Rechnungshofs betreffend "Tätigkeit des Rechnungshofes; Themen der öffentlichen Finanzkontrolle; Nachfrageverfahren 2012; Internationales" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

**Dritter Präsident:** Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Kollegen Weixelbaumer das Wort.

Abg. **Weixelbaumer:** Verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Der Rechnungshof kann aufgrund seiner im Bundes-Verfassungsgesetz festgelegten besonderen Stellung als föderatives Bund-, Länder-, Gemeindeorgan Vergleiche über alle Gebietskörperschaften hinweg ziehen. Diese Querschnittsprüfungen ermöglichen dem Rechnungshof einen Vergleich ausgewählter Aufgaben bzw. Bereiche auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene oder zwischen unterschiedlichen Rechtsträgern.

Im Rahmen der öffentlichen Finanzkontrolle befasste sich der Rechnungshof unter anderem mit Gemeindeprüfungen und zu diesen Prüfungen stellte der Rechnungshof fest, dass ungeachtet der Ausweitung der Prüfungskompetenz Lücken in der Prüfungslandschaft der externen Finanzkontrolle bestehen. Diese sollten im Interesse der Gemeindeverantwortlichen ehestens geschlossen werden. Dazu werden aus den Erfahrungen der bisherigen Prüfungstätigkeit negative Beispiele angeführt. Unter anderem wurde auch festgehalten, Konsequenzen aus Salzburg.

Mit diesem Thema und der Darstellung beschäftigt sich der Rechnungshofbericht sehr intensiv und gibt eine Reihe von Stellungnahmen ab, die vor allem bundeseinheitliche Regelungen vorsehen, so zum Beispiel, dass der Abschluss von derivativen Finanzinstrumenten ohne entsprechendes Grundgeschäft, so wie die Aufnahme von Darlehen und sonstigen Krediten oder Anleihen zum Zweck mittel- und langfristiger Veranlagungen unzulässig sind. Dass der Vorrang der Risikominimierung vor einer Ertrags- oder Kostenoptimierung zu geben sind. Dass ein Finanzgeschäft nur abgeschlossen werden darf, wenn dieses zur Bestreitung eines im öffentlichen Interesse gelegenen Bedarfs erforderlich ist.

Weiters wurde die Umsetzung des Parteiengesetzes 2012 geprüft. Weiters das Medientransparenzgesetz. Und hier steht, Ziel der Prüfungen ist es zu zeigen, ob der Zweck des Gesetzgebers eine umfassende Transparenz bei der Vergabe von Werbeaufträgen und Förderungen durch öffentliche Stellen zu gewährleisten, auch tatsächlich erreicht wird.

Mit dieser Prüfungstätigkeit hat der Rechnungshof offensichtlich absolut keine besondere Freude, denn im Bericht ist unter anderem zu lesen: Die rund 6.500 Rechtsträger umfassende Liste ist auf der Homepage des Rechnungshofes veröffentlicht. Die Erstellung und Aktualisierung dieser Liste bedeutet für den Rechnungshof einen erheblichen Mehraufwand. In den Jahren 2012 und 2013 waren dafür fast 1.000 Arbeitstage notwendig. Mit anderen Worten, fast 1.000 Prüftage sind durch diese Sonderaufgabe in den ersten zwei Jahren verloren gegangen. Mit diesen Ressourcen hätte der Rechnungshof rund sechzehn Stichproben oder Follow-up-Prüfungen durchführen können.

Zum Nachfrageverfahren 2012. Der Rechnungshof hat 2013 in Oberösterreich bei allen überprüften Stellen den Umsetzungsgrad der Empfehlungen aus dem Jahr 2012 nachgefragt. Dieses Nachfrageverfahren ist ein Instrument der Wirkungskontrolle. Das Ergebnis zusammengefasst: Nachgefragt wurden 115 Empfehlungen, zu 102 gab es

Antworten. Davon wurden 44 umgesetzt, bei 25 wurde eine Umsetzung zugesagt. Bei 33 Empfehlungen waren Umsetzungen offen. Auf Ebene der Gemeinden wurden in Oberösterreich 66 Empfehlungen ausgesprochen. Zu 63 Empfehlungen gab es Antworten. Davon wurden 43 umgesetzt und bei acht wurde eine Umsetzung zugesagt. Zwölf Empfehlungen blieben offen.

Zu Internationales. Die internationale Organisation der obersten Rechnungshöfe bietet seit 60 Jahren einen Rahmen für Wissenstransfers und Wissensvermehrung zur weltweiten Verbesserung der externen öffentlichen Finanzkontrolle. Der Bericht konzentriert sich auf die Umsetzung der vier strategischen Ziele aus dem Jahr 2004. Erstens Rechenschaftsbericht und fachliche Normen. Zweitens institutioneller Ausbau von Sachkompetenzen. Drittens Austausch von Wissen und Wissensmanagement. Und Viertens Internationale Organisation mit Vorbildcharakter. Diesem Bericht des Rechnungshofes soll die Zustimmung gegeben werden. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Baumgartner.

Abg. **Baumgartner:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Der Bericht des Rechnungshofes, über die Tätigkeiten des Rechnungshofes, wie der Herr Kollege Weixelbaumer schon zitiert hat, ist ja sehr umfangreich.

Ich möchte darauf nicht einzeln eingehen, sondern ich möchte einige Teile herausnehmen, die mir wichtig sind und wo eben Kritik auch, ich finde es Empfehlungen für die Bundesgesetzgebung oder auch für die Landesgesetzgebung sein sollten und welche man aufgreifen kann.

So ist mir aufgefallen dieses Unvereinbarkeits- und Transparenzgesetz, aus welchem alle Regierungsmitglieder vom Bund, Land, Staatssekretär oder auch Abgeordnete bei Amtsantritt das Vermögen bekanntgeben müssen und dann den Vermögenszuwachs alle zwei Jahre auch bekannt zu geben haben. Dort schreibt der Rechnungshof, dass ihm nur notarielle Funktion zukommt. Es gibt keine Möglichkeit der inhaltlichen oder vollständigen Überprüfung des bestehenden und lukrierten Vermögens.

Deshalb finde ich, dass so ein Gesetz ja außerordentlich zahnlos ist, da die überdurchschnittliche Erhöhung nicht festgestellt werden kann, wie auch das vorher angegebene Vermögen nicht stimmen muss und die Sinnhaftigkeit eines solchen Gesetzes ist zu hinterfragen, sofern nicht andere gesetzliche Verpflichtungen eingebaut werden und jetzt bin ich auch nicht der, der sagt, man muss alles wissen.

Wenn jemand gut gearbeitet hat, Geld lukriert hat, gute Unternehmen, die da arbeiten, so ist es nicht meine Sache zu sagen, dass das wichtig ist und wir wissen ja auch, dass andere Regulative ja eingebaut werden, sofern Verfehlungen stattfinden. Das sehen wir ja jetzt angenommen in Kärnten mit über 100 Strafverfolgungen oder andere, die vorher waren, also quasi, es gibt auch das Regulativ der Gerichtsbarkeit und also, denke ich mir, entweder man macht da ein Gesetz, das nicht kraft- und zahnlos ist oder man lässt es überhaupt weg. Warum hat man es?

Ein anderer Bericht ist für mich sehr interessant gewesen, wo ich jetzt den Rechnungshof kurz zitieren möchte, was er da sagt: Nach wie vor sind in Berufen des produzierenden Bereichs weitgehend Männer tätig. Auch in Führungspositionen sind Frauen deutlich seltener

vertreten als Männer. Dienstleistungsberufe und Bürokräfte sind dagegen so, ebenso wie Hilfsarbeitskräfte, überproportional weiblich besetzt.

Die weiblich dominierten Berufsgruppen sind gleichzeitig jene, in denen überdurchschnittlich gehäuft Teilzeit gearbeitet wird. Der Umstand, dass Frauen vor allem in schlechtbezahlten Berufen und dort überproportional teilzeitbeschäftigt sind, schlägt sich naturgemäß auch in den geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden nieder. Insgesamt liegt das mittlere Einkommen der Frauen bei 60 Prozent des Vergleichswerts der Männer.

Frauen sind deutlich häufiger von a-typischen Beschäftigungsformen betroffen als Männer. Mehr als die Hälfte der Frauen, aber weniger als ein Viertel der Männer, 22 Prozent, sind a-typisch beschäftigt.

Und das gibt mir, also wir reden da jetzt vom Binnen-I, das mag ja sehr gut sein und auch wichtig, für mich nicht, mir wäre es auch gleichgültig, wenn man das I weglässt und die maskuline Form überhaupt, also ich würde mich auch mit der femininen erkennen, also das ist mir wirklich wurscht.

Aber, wenn man sieht, dass dort solche Diskrepanzen sind und wenn man auch weiß, dass im Deutschen Bundestag jetzt wirklich gesprochen wird oder auch besprochen wird, dass eine gesetzliche Frauenquote eingeführt werden soll oder dass auch der Mindestlohn thematisiert und beschlossen wird, so denke ich mir, wäre das auch eine Sache, die nicht als Kritik des Rechnungshofes gesehen werden soll, sondern auf Empfehlung an den Gesetzgeber, dass wir diese Quoten oder den Mindestlohn auch forcieren, soweit soziologische Studien auch sagen, und es kommt ja oft von Gegnern dieser Materie, dass die sagen, aufgrund der Demografie wird sich das sowieso ändern, nachdem so viele Frauen mehr heutzutage Universitäten besuchen, so wird sich dieser Quotient sowieso steigern.

Das stimmt natürlich nicht und das ist in Studien auch schon belegt. Ansonsten hätte sich der Quotient jetzt schon lange heben müssen und bedeutend mehr wie das jetzt ist, also können nur gesetzliche Regelungen etwas ändern und vielleicht muss ich mir dann auch mit unserer Fraktion da was überlegen, dass man auch Initiativen ergreift, um dort einmal einen Gleichstand herzuführen.

Des Weiteren prüft der Rechnungshof auch die Gemeinden und der Rechnungshof prüft Gemeinden ab 10.000 Einwohner, 74 Gemeinden inklusive Wien, davon sind 49 Gemeinden zwischen 10.000 und 20.000 Einwohnern und der Rechnungshof kritisiert eben, aber das hat uns voriges Mal ja der Herr Landeshauptmann schon erklärt, dass, glaube ich, ab 2017 der Anachronismus der Kameralistik beendet wird und auch im Land die Doppik eingeführt wird.

Ich hoffe, dass wird auch zeitgleich ungefähr mit den Ländern geschehen, weil dann kann eine Vergleichbarkeit herbeigeführt werden, wie der Rechnungshof schreibt, da eben die auf der Voranschlags- und Rechnungsabschlussverordnung VRV basierenden Rechenwerke der Länder und Gemeinden keine und nicht hinreichende Information bilden. Aussagen über den wirtschaftlichen Erfolg sind aufgrund der Rechnungsabschlüsse nur eingeschränkt möglich. Die Voranschläge und Rechnungsabschlüsse sind zahlungsorientiert, also quasi dort müsste zur Überprüfbarkeit und zur Vergleichbarkeit, und das ist auch ein Vorschlag, aber ich glaube, wir sind ja dort auf dem richtigen Weg, einmal etwas geändert werden.

Das wären eben meine Anhaltspunkte zu diesem Bericht des Rechnungshofes. Auch wir bedanken uns beim Rechnungshof für die Überprüfung und ersuchen um Kenntnisnahme des Berichts, danke Ihnen. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe damit die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1079/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1080/2014, das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend „EU-Finanzbericht 2011“. Ich bitte Herrn Abg. Schillhuber über die Beilage zu berichten.

Abg. **Schillhuber:** Beilage 1080/2014, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Rechnungshofes betreffend "EU-Finanzbericht 2011". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1080/2014.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Rechnungshofes betreffend "EU-Finanzbericht 2011" wird zur Kenntnis genommen.

2. Dem Rechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

**Dritter Präsident:** Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abg. Lackner-Strauss.

Abg. KommR **Lackner-Strauss:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der EU-Finanzbericht 2011 zeigt auf, dass Oberösterreich 2011 aus dem EU-Budget 1,876 Milliarden Euro erhalten hat.

Der Nettosaldo Österreichs an die EU erhöhte sich im Jahr 2011 im Vergleich zum Jahr 2010 um 128,16 Millionen Euro auf 805,11 Millionen Euro. Österreich liegt an neunter Stelle der Nettozahler. Von den 27 EU-Mitgliedsstaaten waren im Jahr 2011 elf Nettozahler und sechzehn Nettoempfänger.

Der EU-Finanzbericht zeigt auch auf, dass die meisten EU-Mittel im Jahre 2011 an Polen, gefolgt von Spanien, Frankreich, Deutschland und Italien geflossen sind. Die höchsten Beiträge zu den EU-Einnahmen leisteten im Jahr 2011 aber auch Deutschland, Frankreich, Italien, England und Spanien.

Aus diesen fünf Ländern stammten 70 Prozent der EU-Einnahmen aller 27 EU-Mitgliedsstaaten. Von den Rückflüssen nach Österreich profitierte am stärksten der Bereich Bewahrung und Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen. 70 Prozent aller zuordenbaren Rückflüsse gingen somit an die Landwirtschaft.

Agrarfonds, zum Beispiel Österreich, hat 1,302 Milliarden Euro erhalten, davon Oberösterreich 20 Prozent, das sind 259,55 Millionen Euro, Niederösterreich 35 Prozent, das waren 452,11 Millionen Euro.

Dann gibt es noch den Strukturfonds, da hat Österreich insgesamt erhalten 127,94 Millionen Euro, davon Oberösterreich 15 Prozent, das waren 16,3 Millionen Euro und Burgenland natürlich 24 Prozent mit 25 Millionen Euro.

Im Bereich Agrar- und Strukturfondsförderungen flossen im Jahr 2011 insgesamt 1,455 Milliarden Euro über das Bundesbudget nach Österreich und zwei Drittel dieser EU-Mittel flossen dann an die Bundesländer.

Niederösterreich an erster Stelle mit 32 Prozent, das waren 468 Millionen Euro, Oberösterreich war an zweiter Stelle mit 19 Prozent, das waren 281 Millionen Euro, Steiermark bekam 13 Prozent und Wien unter ein Prozent.

Mit den Fördermitteln der EU wird die regionale Wettbewerbsfähigkeit gestärkt. Allein mit dem letzten Förderprogramm, das die EU mit 95 Millionen Euro unterstützt hat, wurden in Oberösterreich zirka 10.000 Arbeitsplätze gesichert und mehr als 600 neue geschaffen.

Das EU-Förderprogramm, Regio13, das wir alle kennen, mit einem Fördervolumen von rund 190 Millionen Euro im Zeitraum von 2007 bis 2013 hat den Wirtschaftsstandort Oberösterreich natürlich nachhaltig abgesichert.

Auch für 2014 bis 2020 gibt es wieder ein EU-Förderprogramm mit 70 Milliarden Euro, das größte Forschungs- und Innovationsförderprogramm weltweit. Mit unserem Programm Innovatives Oberösterreich 2020 knüpfen wir genau an diese EU-Programme an und werden auch in Zukunft jeden Euro von Brüssel abholen.

Unser Herr Wirtschaftslandesrat Dr. Michael Strugl ist dafür verantwortlich. Das Europäische Parlament hat seit dem Vertrag von Lissabon 2009 noch mehr Einfluss auf die Entscheidungen, die uns alle täglich treffen.

Das Europäische Parlament beschließt die gesetzlichen Regelungen für zirka 500 Millionen Bürgerinnen und Bürger in den kommenden fünf Jahren. Die Europawahl 2014 ist auch eine Wahl über den zukünftigen Kurs der EU, der uns alle betrifft. Man sagt immer, Europa ist soweit weg, aber man sieht, es betrifft uns alle.

Denn das Europäische Parlament entscheidet darüber, wofür das Geld aus dem EU-Haushalt verwendet wird. Es geht um die Zukunftssicherung Europas und damit aber auch um unser Oberösterreich. Ich bitte Sie diesem Finanzbericht Ihre Zustimmung zu geben. Dankeschön. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg. Baumgartner.

Abg. **Baumgartner:** Herr Präsident, danke. Noch einmal, sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die Zahlen wurden ja von der Frau Kollegin Lackner-Strauss schon sehr gut genannt.

Ich will nur einige noch sagen, also der Durchschnitt von 2007 bis 2011 war durchschnittlich pro Jahr an Zahlungen 2,4 Milliarden Euro, Rückflüsse von 1,78 Milliarden Euro, war also der Aufwand jährlich, ist rund 620 Millionen Euro, wo der Aufwand natürlich nur monetär da genannt wird, jetzt mit 620 Millionen Euro, sondern der Genuss, den Österreich aus der Mitgliedschaft, aus der EU lukriert mit Außenhandelsbilanz und so ist natürlich ein Vielfaches



und so ist auch die Teilnahme unseres Landes an der EU sicher eine sehr positive und wirtschaftlich gesehen eine unabdingbare.

Dass 70 Prozent an die Landwirtschaft gehen jährlich, also 1,246 Milliarden Euro ist für mich auch natürlich, Struktur-, Landwirtschaft, sehr viel Geld, aber in dem Bericht steht auch drinnen, dass man versucht, das zu dezimieren und dass das mit Förderungen ein bisschen anders aufgebaut werden soll.

So sind in dieser EU elf Nettozahler und sechzehn Nettoempfänger. Wir reden noch von 27 Mitgliedsstaaten, weil das bis 2011 war. Also, das was ich über den Bericht sagen will, ist hauptsächlich, es gibt so viele Kritiker in der EU, die sagen, die EU ist intransparent, die EU kann nicht kontrolliert werden, die EU ist ein aufgeblähter Verwaltungsapparat, ein Koloss, der nicht gebändigt werden kann, also mich hat dieser EU-Bericht, der Finanzbericht und Zahlen kann ich einigermaßen lesen, soweit interessiert und auch soweit unskeptischer gemacht, dass man die Zahlen nachlesen kann und dass ich jetzt weiß, es prüft der Nationale Rechnungshof wie auch der EU-Rechnungshof und die Zahlen sind transparent.

Man weiß, was mit dem Geld geschieht und wenn man die Verwaltung mit sechs Prozent, wie angegeben ist, in der gesamten EU beziffert, dann muss man sagen, wie viele Kommunen wären froh, mit einer Verwaltung von sechs Prozent auszukommen. Also, das ist eine Sache, die sehr gut ist.

Also muss ich für meine Partei sagen, die SPÖ ist eine Pro-Europapartei, nicht undifferenziert, aber so demokratisch eingestellt, dass wir sagen, Veränderungen muss man herbeiführen, in dem man die demokratischen Strukturen nutzt und im Parlament oder Rat eben, so weit man politisch vertreten ist, dort Veränderungen herbeiführen kann oder auch nicht.

Jetzt ist es für mich im Zuge der Europawahl schon so, dass es Parteien gibt, die eigentlich in diesem Gremium der EU sitzen, die ja nicht nur EU-skeptisch, sondern auch EU-ablehnend sind.

So ist es für mich eine Frage und das hat aber mit dem EU-Bericht nichts zu tun, aber mit der ganzen EU, wie sie sich darstellt und das hat sich ja jetzt für mich, Gott sei Dank, von selbst egalisiert, dass der Vorsitzende oder der an erster wählbarer Stelle der freiheitlichen Sitze, Andreas Mölzer, jetzt Gott sei Dank selber zurückgetreten ist. Es war höchst an der Zeit, weil Leute, die so wenig mit der EU zu tun haben, die die EU absolut ablehnen oder von Negerkonglomerat reden oder einer Entgermanisierung, jetzt muss man aber schon sagen, dass eigentlich bei der Gründung der EU schon Angelsachsen, Engländer, Iberer, um vom historischen zu reden, dabei waren, also eine Entgermanisierung. (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Also das ist aber nicht zur Sache!“) Nein, eh nicht, aber das ist jetzt einfach so, dass man sagt (Heiterkeit), also wir stehen als SPÖ, das möchte ich noch einmal betonen, nicht undifferenziert zur EU, sind Demokraten, wir sind sehr froh darüber, dass sich diese Tatsache mit dem Mölzer von sich selber egalisiert hat.

Soweit war man ja und so bedanke ich mich für den EU-Finanzbericht und ersuche um die Zustimmung. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Mag. Buchmayr.

Abg. **Mag. Buchmayr:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen hier im Oberösterreichischen Landtag, werte Zuseher und Zuseherinnen im Internet, alles wer zusieht! Also vor uns liegt der EU-Finanzbericht des Rechnungshofes, ich denke, es ist wichtig, jetzt gerade im Hinblick auf die doch sehr knapp bevorstehende EU-Wahl am 25. Mai 2014, diese heute anzunehmende Kenntnisnahme dieses Berichtes zum Anlass zu nehmen, hier einige Aspekte zu betonen, hervorzukehren, die durchaus sehr positiv auf die regionale Entwicklung hier in Oberösterreich, und damit für alle in Oberösterreich lebenden Menschen natürlich sind. Man braucht ja nicht glauben, dass die EU weit weg ist, sondern die EU trifft und betrifft wirklich jeden und jede von uns, nur ganz außer Thema, es ist auch ganz wichtig zur Wahl zu gehen. Wir wissen, dass gerade bei der EU-Wahl eine leider sehr geringe Wahlbeteiligung in der Vergangenheit immer war, ich denke, es liegt auch an uns als Politikerinnen und Politiker die Menschen, auch entsprechend über das Projekt EU aufzuklären und auch zu vermitteln, warum es wichtig ist wählen zu gehen bei der EU-Wahl. Dass Oberösterreich vom Beitritt zur Europäischen Union, also vom österreichischen Beitritt zur Europäischen Union 1995 eindeutig profitiert hat, lässt sich sehr gut darlegen zu den Berichten, also zu den Zahlen und zu den Details im Bericht selbst.

Es hat ja meine Vorrednerin Lackner-Strauss schon gesprochen, ich denke, ich möchte hier kurz auf die EU-Förderprogramme eingehen, denn das sind wirklich wichtige zusätzliche Impulsgeber für die Erhöhung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit in der jeweiligen Region, damit natürlich die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen hier in Oberösterreich, hier in unserem Bundesland, das ist natürlich ein ganz, ganz wichtiger und positiv hervorzukehrender Aspekt. Oberösterreich hat in den letzten 19 Jahren, seit dem Beitritt intensiv an EU-kofinanzierten Programmen und Projekten teilgenommen, Hauptschwerpunkte waren dabei, wie auch schon erwähnt, vor allem in der Landwirtschaft und in der Entwicklung des ländlichen Raumes, aber auch an ganz wichtigen Arbeitsmarktprojekten wurde da teilgenommen, und auch Integrationsprojekte aus dem europäischen Sozialfonds wurden finanziert.

Bedeutsam und erwähnenswert sind auch die Innovationen und Projekte zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ich denke, das ist ja auch gerade ein Wesen der Europäischen Union, dieses gemeinsamen Europas, diese wurden und werden finanziert aus dem Fonds für Regionalentwicklung, sowie erwähnen muss man natürlich ganz besonders wichtig alle Programme für Forschung, Unternehmensinitiativen, Bildung, Kunst und Kultur. Unbestritten hat natürlich dieser nun vergrößerte europäische Markt, auch seine ganz großen Herausforderungen für eine Region wie Oberösterreich, aber Kennzahlen belegen und verdeutlichen uns, dass die Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union, für Oberösterreich als Wirtschaftsstandort sehr positiv, durchaus positiv zu bewerten ist. Immerhin, und das kann man wirklich hervorheben, sind in den vergangenen Jahren aus den wichtigsten EU-Töpfen jährlich rund 270 Millionen Euro nach Oberösterreich zurückgeflossen, das ist eine Gesamtsumme von immerhin aktuell 4,73 Milliarden Euro, also von Jänner 1995 bis Dezember 2013. Ich denke, das ist schon ein ganz beträchtlicher Betrag, aus dem sich sehr viele Initiativen und Projekte heraus entwickelt haben, die auch nachhaltig wirken. Mit diesen Geldern konnten wichtige Investitionen, wie schon erwähnt im Bereich Landwirtschaft, im Bereich ländliche Entwicklung, in der Forschungs- und Technologieinfrastruktur, aber auch für kleinere und mittlere Innovationen getätigt werden, auch für den Tourismus, für Kunst und Kultur und für grenzüberschreitende Regionen. Damit, das muss man wieder unterstreichen und betonen, wurden wichtige Arbeitsplätze geschaffen, natürlich wurden auch Arbeitsplätze dadurch gesichert. Regionalförderung, das kann man ja so sagen, ist ja quasi fast gleich bedeutend mit Arbeitsplatzsicherung, durch die bereits erwähnte Regio-13-Förderperiode wurden mehr als 1.100 Projekte genehmigt, und

durch die Umsetzung dieser Projekte wurden 600 Arbeitsplätze neu geschaffen und zirka 10.000 Arbeitsplätze konnten dadurch bisher gesichert werden. Wir wissen, wie wichtig Arbeitsplätze für eine Region sind für die Menschen, die in der Region leben.

Jetzt nochmals gerade im Hinblick auf den 25. Mai 2014, es ist aus unserer Sicht ganz, ganz besonders wichtig zu betonen, dass Oberösterreich durchwegs positive Impulse aus der österreichischen EU-Mitgliedschaft gewinnt, dass das bisher gesetzt werden konnte, diesen Weg gilt es auch tatsächlich weiter zu beschreiten und auch den Menschen zu vermitteln.

Hervorheben möchte ich zum Schluss noch den Aspekt der grenzübergreifenden Zusammenarbeit, von der Oberösterreich ebenfalls stark profitiert, vor allem durch die Nähe mit der Grenzregion Bayern, mit Tschechien und Südböhmen ergeben sich hier wirklich ganz spannende Möglichkeiten grenzüberschreitender Projekte, die sich nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht lohnen, das natürlich auch. Ich denke, hier kann man vor allem auch im Sinne eines vereinten Europas die gesellschaftspolitische und gesellschaftliche Komponente wirklich hervorkehren. Wir wollen aber nicht abstreiten, natürlich gibt es auf EU-Ebene noch vieles, vieles zu tun, so wie wir hier in Österreich und Oberösterreich ständig dem Wandel der Zeit unterliegen und uns auch danach richten müssen. In unserer politischen Arbeit gilt es auch für eine europäische Ebene, auch da muss man sich natürlich den ganz großen Herausforderungen unserer Zeit stellen, dies auch tatsächlich mit Bedacht und mit Verantwortung machen, vor allem in sozialer und ökologischer Hinsicht, ich denke, dafür ist die Europäische Union wirklich wichtig. Vor diesem Hintergrund bitte ich auch um Kenntnisnahme dieses Berichtes. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ing. Klinger.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer im Internet! Es geht hier, glaube ich, um den Bundesrechnungshofbericht, der ganz klare Zahlen, Fakten, Daten geliefert hat, deshalb wird auch die freiheitliche Fraktion diesen Bericht zur Kenntnis nehmen, sprich dieser Beilage zustimmen. Aber man darf sich die Sache nicht ganz so einfach machen, so quasi die EU als Allheilmittel dessen, was in Zukunft zu bewältigen ist, darzustellen. Da bin ich vielleicht am Eingang dessen, wo es einmal eine Abstimmung gegeben hat zu dieser EU, bei der 63 Prozent der Österreicher, wenn ich mich richtig erinnere, für diese EU gestimmt haben, wohlweislich dahingehend, dass Kritik am Beitritt zur EU damals nämlich nicht gestattet war, sprich in den Medien. Es gab damals keine negative Kritik im Fernsehen zum EU-Beitritt, das muss man einfach hier im Raum so stehen lassen.

Die zweite Problematik, die ich ganz generell sehe, wie die Gabi Lackner-Strauss gesagt hat, die Zahlen derer, die einzahlen ins System und die Zahl derer, die aus dem System ausschöpfen wird natürlich damit ein bisschen vermischt. Wenn man sagt, Spanien ist der fünftgrößte Einzahler, glaube ich, hast du gesagt, in die EU, Spanien ist, glaube ich, ein Nettoempfänger, man müsste das vielleicht ein bisschen anders aufstellen. Es ist ja so herausgekommen, als wenn Spanien der große Förderer dieser EU wäre, ich glaube, ganz umgekehrt ist es zur Zeit der Fall. (Zwischenruf Abg. KommR Lackner-Strauss: „Es gibt einen Schlüssel!“) Genau, das wäre vielleicht besser, wenn man das ein bisschen anders aufschlüsseln würde.

Eine Zahl, bei der Infrastruktur hast du gesagt, wir haben 15 Prozent von 127 Millionen Euro, dann hast du gesagt, das sind 16 Millionen Euro, da kann irgend etwas nicht ganz stimmen, entweder haben wir etwas nicht abgeholt oder es sind nicht 15 Prozent gewesen.

(Zwischenruf Abg. KommR Lackner-Strauss: „Das stimmt!“) Also ich habe schon aufgepasst, ich kann mir Zahlen gut merken, in dem Sinne glaube ich, wenn es bei so einer Diskussion um den Bundesrechnungshofbericht geht, die Sache und die Kirche im Dorf lassen und nicht auf andere Themen, die gerade politisch aktuell sind, ausschweifen. Dankeschön. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Mir liegt keine Wortmeldung mehr vor, ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags die dem Antrag zur Beilage 1080/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1081/2014. Das ist der Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oberösterreichischen Landesrechnungshofes über die Folgeprüfung „Planung Mühlkreisbahn Neu“. Ich bitte Herrn Abgeordneten Krenn über die Beilage zu berichten.

Abg. **Krenn:** Beilage 1081/2014, Bericht des Kontrollausschusses betreffend den Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Folgeprüfung "Planung Mühlkreisbahn Neu". (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1081/2014.)

Der Kontrollausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge beschließen:

1. Der Bericht des Oö. Landesrechnungshofs über die Folgeprüfung "Planung Mühlkreisbahn Neu" wird zur Kenntnis genommen.
2. Dem Oö. Landesrechnungshof wird für seinen Bericht gedankt.

**Dritter Präsident:** Ich eröffne die Wechselrede und erteile Herrn Abgeordneten Rippl das Wort.

Abg. **Rippl:** Geschätzter Präsident, werte Zuhörerinnen und Zuhörer, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es wurde bereits berichtet über diesen Folgebericht. Es hat im Februar 2013 der Rechnungshof positiv die Pläne vom Verkehrsreferenten Landeshauptmann-Stellvertreter Entholzer bewertet, die Mühlkreisbahn zu attraktivieren. Er bestätigt, dass das Projekt Mühlkreisbahn Neu sinnvoll ist und einen wesentlichen Beitrag zur Attraktivierung der Strecke darstellt, ebenso wird durch den Landesrechnungshof bestätigt, dass das Projekt Mühlkreisbahn Neu die Einbindung in das Linzer ÖV-Netz ermöglicht. Wir wissen, dass die überwiegende Anzahl der Fahrgäste, die die Mühlkreisbahn täglich nützen, Ziele im Stadtzentrum ansteuern, es sollte daher die Mühlkreisbahn durch die Stadt fortgesetzt werden, um es zu mindestens einem großen Teil der Fahrgäste zu ermöglichen, ihr Ziel ohne umsteigen zu erreichen.

Im Zuge des Berichtes der Folgeprüfung möchte ich aber sehr wohl anführen, dass natürlich kritisch die Empfehlungen eins und zwei zu betrachten sind, denn es konnten noch keine Aktivitäten gesetzt werden, da vorher einige miteinander vernetzte Problemstellungen zu lösen sind. Zum Beispiel die Übernahme der Mühlkreisbahn durch das Land Oberösterreich, die generelle Vorgangsweise bei der Eisenbahnbrücke und der zweiten Straßenbahnachse nach Linz, diese verzögerten sich jedoch insbesondere wegen der langen Zeit und unbeantworteten Fragestellung des Denkmalschutzes zur Eisenbahnbrücke. Positiv bewertet der Landesrechnungshof in seiner Folgeprüfung unter Punkt drei, dass die Ergebnisse des Vorprojektes nun vorliegen, damit aus verkehrsplanerischen Perspektiven mit der Detailplanung begonnen werden kann. Gott sei Dank findet am 22. April 2014 mit Landeshauptmann Pühringer, Landeshauptmann-Stellvertreter Hiesl und Landeshauptmann-Stellvertreter Entholzer nun der ersehnte Termin statt, um die weiteren Besprechungen

durchzuführen, um diese Mühlkreisbahn, um auch die anderen Nebenbahnen festzulegen, dass da eine Zeitplanung durchgeführt und besprochen werden kann, um dies endlich abschließen zu können. Denn unbestritten ist, dass die Mühlkreisbahn, dass wir sie übernehmen sollen und im System der Linzer Straßenbahn umgebaut wird, um ein durchgängiges Betriebssystem ohne umzusteigen zum Hauptbahnhof zu ermöglichen. Das ist ganz dringlich, weil auch schließlich die Region endlich auf Entscheidungen und Handlungen wartet. Wir sollen alles daran setzen für die Pendlerinnen und Pendler, für die Schülerinnen und Schüler ein positives Signal im öffentlichen Verkehr zu setzen. Ich danke dem Landesrechnungshof für seinen Bericht, und die SPÖ-Fraktion wird die Zustimmung geben. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Steinkellner.

**Abg. Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die freiheitliche Fraktion wird diesen Landesrechnungshofbericht ablehnen und ich begründe das auch formal. Es gibt keinen Landtagsbeschluss, und der hat für uns Gültigkeit. Wenn die Landesregierung eine andere Planung macht, aber der Landtag einen Beschluss hat, dass wir eine Bahn mit 1.435 Millimeter aufrechterhalten und durchbinden wollen, so ist das auch vom Rechnungshof zur Kenntnis zu nehmen, deswegen lehne ich den Bericht ab. Wenn man sich vorstellt und in der Geschichte zurückgeht, welche Studien und welche Geldmittel ausgegeben wurden, Prognos-Studie 1995, Basler-Systemstudie 1999, Strategisches Schienenverkehrskonzept 2002, enorme Summen wurden aufgewendet, um alle zu überzeugen, dass die Mühlkreisbahn als Vollbahn mit einer Spurbreite von 1.435 Millimeter und nicht mit einer Straßenbahnspur durch Linz durchgebunden und an den Hauptbahnhof eingebunden werden soll. Es gab viele Diskussionen, viele Experten, Bereisungen, wo man sich das angeschaut hat. Das ist die geltende Beschlusslage. Im Jahr 2008 hat der Landtag das Generalverkehrskonzept angenommen, wo ganz klar vorgesehen ist, dass die Bahn als Normalbahn, sage ich, jetzt aufrechterhalten wird. Das Sprachenwirrwarr Regio-Tram oder dergleichen, das dient ja nur zur Verwirrung. Wir wissen alle, dass der Versuch von der Stadt Linz eine so genannte rein zweite Straßenbahnachse ohne Durchbindung der Bahn vom Land zu finanzieren, nicht gelingen wird. Fehlerhaft ist es, dass nicht ordentlich Druck in Wien ausgeübt wurde, dass die Finanzierung dieser City-S-Bahn oder eines Schnellbahnsystems, wie man es immer auch benennt, für Oberösterreich sicher stellt.

Wir Freiheitliche bleiben dabei, und wir kämpfen für die Regionalbahn. Denn wenn die Regionalbahn nicht eingebunden wird in den Hauptbahnhof, wenn es uns nicht gelingt eine Bahndurchführung durch Linz ober- oder unterirdisch, wo auch immer, durchzuführen, dann haben wir eine Chance vergeben für das nächste Jahrhundert. Wenn man sich Linz anschaut, von der Mitte wie ein Stern die Adern der Bahnen durch Linz durchgebunden werden könnten, dann würde das einfach Sinn machen. Wenn ich mir überlege, dass die Planung der City-S-Bahn und sogar bauliche Maßnahmen getroffen wurden, um in einem Bereich eine Haltestelle vorzusehen, wo nunmehr die neue Medizinische Universität gebaut wird, dann frage ich mich, waren denn die, die sich damals in den 90er Jahren, Anfang 2000, 2002, 2005 damit beschäftigt haben, lagen diese Experten so falsch? Jetzt bauen wir gerade eine Universität und verhindern damit möglicherweise diese Achse. Denn die andere Achse, die wahrscheinlich nie finanziert werden kann, weil sie unterirdisch geführt werden muss, diese Vorgehensweise wird der oberösterreichischen Bevölkerung nicht ganz leicht zu erklären sein, dass ich zwischen zwei Punkten in Linz eine Straßenbahn noch zusätzlich haben möchte. Am liebsten wäre mir auch beides, uns allen miteinander beides, aber bei der Finanzierbarkeit müssen wir realistisch bleiben. Wir kämpfen deswegen für die Bahndurchbindung, weil es wird wohl irgendwann technisch möglich sein, dass man mit

verschiedenen Schienenkörpern auch dort fahren kann, auch wenn das bis jetzt immer wieder vorgeschoben wurde. Der Rechnungshof bezieht sich ausschließlich auf einen Regierungsbeschluss. Ich glaube, im Selbstverständnis von uns als Landtag muss man auch hier dem Rechnungshof mitteilen und ich habe es dem Direktor gesagt, ich habe es dem Prüfungsleiter mitgeteilt, dass es eine andere Beschlusslage gibt. Diese Beschlusslage ist auch jene, die Prüfungswirkung und Prüfungsgültigkeit hat. Man kann nicht durch eine Rechnungshofprüfung plötzlich einen Landtagsbeschluss derogieren und sich nur mehr auf die Regierung beziehen. Aus diesem Grund lehnen wir den Bericht ab, der in anderen Detailbereichen und -punkten natürlich zu unterstützen wäre. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Schwarz.

Abg. **Schwarz:** Lieber Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Dieser Rechnungshofbericht und die Diskussion hier im Landtag gibt mir wieder die Gelegenheit, ein bisschen nach hinten zu schauen. Auf die Geschichte der Mühlkreisbahn. Die Geschichte der Mühlkreisbahn ist eigentlich eine sehr bewegte und war eigentlich auch ein Vorzeigeprojekt. Nicht nur die erste Pferdeisenbahn in Oberösterreich war ein Vorzeigeprojekt, sondern auch, zwar etwas später, die Mühlkreisbahn. Die erste Diskussion hat 1869 begonnen. Nämlich von Wels über Aschach nach Rohrbach zu fahren. Über die Donau in Aschach war damals schon geplant. Es gibt auch diese Pläne noch immer, wie das ausschauen hätte können oder sollen. Wäre eine Strecke gewesen mit einem Stich nach Ottensheim und dann die Verbindung nach Linz zu suchen. Also wäre hier ganz klar gewesen. Da hat es Interessierte, vor allem aus der Wirtschaft gegeben, die diese Variante bevorzugt haben.

1873 kam dann die Wirtschaftskrise und daher sind diese Finanziere und diese Pläne ad acta gelegt worden. Der nächste Anlauf ist dann 1880 gewesen. Da hat es eine Diskussion gegeben, von Linz über Neufelden nach Rohrbach bis Aigen zu fahren und einen Stich nach Haslach zu machen. Von Haslach weiter nach Leonfelden und dann dieses Gebiet auch über Linz zu erschließen. Wäre vielleicht eine große Chance für den Haselgraben und wir hätten vielleicht mehr Möglichkeiten, da was zu machen, wenn wir hier eine gute Schienenverbindung hätten. Oder man hätte das verbunden zur Summerauerbahn. Wäre auch eine Möglichkeit gewesen. Oder hier eine Querverbindung zu machen.

Das war auch lange in der Diskussion. Da hat es dann wieder plötzlich Entgegnungen gegeben, wie halt so oft bei diesen Projekten, von anderen Gemeinden. Nämlich von Haslach hat es keine Zustimmung gegeben und nicht von Helfenberg und auch nicht von Bad Leonfelden. Weil die haben immer geglaubt, dass die Summerauerbahn dort eher hinkommt und wollten nicht mit einem Strich da verbunden werden. Also hat man sich gesagt, okay, da gibt es keine weitreichende Meinung. Dann hat man sich 1885 und das ist schon beeindruckend, wenn ich mir die Diskussion in den letzten Jahren anschau, die hatten vor 1880 die ersten Pläne und bis 1885 Vereinigung, ein Gesetz verabschiedet mit der Mühlviertel Gesellschaft, die das dann errichtet hat. Hier die Streckenführung, weitgehend das, was wir jetzt haben zu errichten. Leider Gottes etwas abseits von Haslach. Nämlich etwas viel abseits von Haslach vom Ortszentrum, das war auch damals so. Etwas mehr im Abseits auch in Rohrbach. Obwohl hier nicht nur jetzt, sondern auch damals schon ein sehr dicht bebauter Bereich ist, dort wo der Bahnhof Rohrbach-Berg liegt.

Noch eine Erinnerung am Rande. Der Bahnhof Haslach liegt in der Gemeinde Berg. Also wir haben in der Gemeinde Berg zwei Bahnhöfe. Also das ist ja eigentlich wirklich eine Attraktion. Dass wir da auch viele Kosten haben, das ist eine andere Sache und viele

Herausforderungen. Aber gut. Gemeinde Berg hat eigentlich zwei Bahnhöfe. Dass das nicht ganz optimal war, wissen wir alle. Aber es war natürlich damals auch, als dieses Gesetz verabschiedet worden ist, 1885 und 1888. Bitte drei Jahre hat es gedauert und es war die erste Fahrt am 17.10. von Linz, vom Bahnhof Urfahr, der schon fast genauso ausgeschaut hat wie jetzt. Recht viel schöner ist er nicht geworden, muss ich sagen. Der Zahn der Zeit hat genagt an ihm. Es hat bis zum ersten Weltkrieg immer noch die Diskussion und auch die Pläne gegeben, eine Verlängerung von Aigen nach Wegscheid an das bayerische Schienennetz und über Salnau an das böhmische Schienennetz anzuschließen. Hier wäre wirklich die Mühlkreisbahn ein wahrer Transitknoten geworden. Hier waren eigentlich die Bestrebungen und die Menschen dort haben eigentlich sehr weit gedacht und haben gesagt, wenn wir da eine Nord-Süd-Verbindung machen, dann machen wir sie gescheit und fahren sie dann auch sogar noch nach Westen rüber.

Dem war nicht so. Diese Pläne sind dann mit dem ersten Weltkrieg in der Schublade verschwunden. Die Entwicklung der Mühlkreisbahn, wenn man sie ein bisschen aus der Infrastruktur anschaut, die ersten Dampflokomotiven, hie und da fährt noch eine, nur brennt halt dann wirklich gleich einmal der Wald ab. Wie wir es damals auch bei der einen Fahrt 2008 gehabt haben. Bis über den Ruckzuck. Das war damals schon diese große Errungenschaft mit dem 5047er, wo man rauf gefahren ist und wo man halt auch kürzere Strecken zwischen Rottenegg und Urfahr dann immer auch schneller gefahren ist und daher auch der Name Ruckzuck. Bis hin zu neomodernerem Material, wie den 2005 eingeführten Desiro. Den Desiro, der uns jetzt plötzlich wieder abgezogen worden wäre, aber wir haben ihn auch Dank dem Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter, aber natürlich vieler Menschen, die gesagt haben, das kann es ja jetzt nicht sein, dass wir die modernen Garnituren nicht mehr haben auf unserer Strecke, auch wieder die Garantie, dass er weiter gefahren wird.

Diese Strecke war immer von großem Nutzen für die Wirtschaft. Wir haben damals sehr, sehr viel Güterverkehr gehabt. Das war damals klar. Wir haben Holz, wir haben Steine, wir haben sehr viel transportiert auf der Schiene. Leider war es dann das erste Mal eigentlich 1982 bei dem Schneedruck, wo sehr lange auch nicht viel passiert ist bei der Mühlkreisbahn. Die nicht hergerichtet wurde. Zum Beispiel das Stift Schlägl war damals gezwungen, hier Lastwagen für den Transport anzukaufen, weil längere Zeit die Schiene ausgefallen ist für Gütertransport. Sie können sich vorstellen, wenn ein Wirtschaftsbetrieb wie das Stift Schlägl drei Lastwagen ankauft für den Transport des Holzes, dann gibt man sie zwei Jahre später, wo das dann behoben worden ist oder ein Jahr später, nicht wieder auf. Das heißt, da war dann ein erster Bruch auch in der Veränderung des Güterverkehrs.

Nichtsdestotrotz war es eigentlich immer und es ist immer eine Steigerung der Fahrgastzahlen. Nämlich vor allen auch des herunteren Teiles für die Pendlerinnen und Pendler, aber auch wurde es immer mehr genutzt für den Freizeitverkehr. Und für eine attraktive Verbindung zwischen Rohrbach und Linz, also zwischen Aigen-Schlägl und Linz. Es waren nämlich bis 2002 die Zeiten gar nicht so schlecht. Wir sind mit einer Stunde 15 Minuten nach Linz herunter gekommen. Wir haben auch natürlich gejamert. Aber es war erträglich. Weil wir nicht so viele Langsamfahrstrecken hatten.

2002 Hochwasser und von da weg ist eigentlich das Ganze von der Infrastruktur im Schienenbereich bergab gegangen. Wir haben immer wieder Teile saniert bekommen. Auch auf meine Anfrage bei der ÖBB-Infrastruktur hat es geheißen, wie überlegt denn ihr das? Gibt es da ein Gesamtkonzept? Wann wird was gemacht? Eine Aussage war und die hat mich dann schon ein bisschen verwundert, wir schauen einmal, was haben wir Material und was macht Sinn, und was bringen wir zusammen. Dass man dann nur einen Teil saniert hat

und die Zwischenstücke nicht und dass mir das dann natürlich nichts hilft, wenn ich dann keine zweigleisige Schienenverbindung habe und ich dann trotzdem warten muss, weil der von oben herunter langsamer ist, dann ist das wirklich nicht sehr zielführend. Seit 2002 plagen uns eigentlich die dauernden Langsamfahrstrecken.

2008 war dann der nächste Einschnitt, der uns wirklich die Euphorie, die wir damals gehabt haben, mit einem ausverhandelten Sanierungsprojekt für die Mühlkreisbahn, wo wir wieder attraktive Zeiten zusammen gebracht hätten, was nicht gar so teuer gewesen wäre, hat uns dann die Regioliner-Diskussion eingeholt. Also wir waren alle eigentlich von allen Wolken. Wir haben gerade, bevor wir die Feier gehabt haben, zu einem Jubiläum der Mühlkreisbahn, hat es dann die Aussendung gegeben, es wird ein Regioliner werden, wir werden umspuren auf die Breite der Straßenbahn in Linz. Da haben wir alle hübsch geschaut. War für alle nicht verständlich. Hat diese Feier sehr, sehr getrübt, muss ich ganz ehrlich sagen. Die Malermeister am Bahnhof Aigen haben in dem Augenblick den Farbpinsel weggelegt, weil sie gesagt haben, wir brauchen nicht mehr sanieren, wir machen nichts mehr weiter, wir hören auf zum Ausmalen. Das konnte Gott sei Dank verhindert werden. Wir haben ein Jubiläum gehabt. Aber mit dem großen Wermutstropfen, dass umgespurt wird.

Das ist genau der Punkt, was der Klubobmann Steinkellner angesprochen hat. Von dem Zeitpunkt weg waren wir uns eigentlich alle einig. Wir wollen eine attraktive Schienenverbindung hinauf haben. Wir wollen, dass da etwas weiter geht. Wir wollen, dass es eine Verbindung gibt, auch einen Bahnhof. Zu meinem Leidwesen ist immer nur von der City-S-Bahn-Variante gesprochen worden, die die ÖBB natürlich nicht mehr baut, weil sie gesagt haben, wir wollen eigentlich die Bahnen nicht mehr, die Regionalbahnen, nicht nur die Mühlkreisbahn, sondern insgesamt alle nicht. Aber wir haben alle anderen Varianten nicht mehr gedacht.

Wir Mühlviertlerinnen und Mühlviertler stehen wieder irgendwie an. Was passiert in Linz? Jetzt nicht, was passiert in Linz im Landtag? Da würden wir schnell auf eine Einigung kommen. Sondern was passiert mit Linz? Die Linzer wollen eine zweite Schienenachse haben. Ist ja irgendwie nachvollziehbar. Um das rechtfertigen zu können und auch die hohen Kosten, und das unterstell ich jetzt einfach einmal und ich glaube, das kann man auch gut nachvollziehen, will man jetzt die Strecke umspuren, weil man natürlich die Fahrgäste braucht. Auch um das zu rechtfertigen, was man da investiert. Es ist nicht geprüft worden und ich bin eigentlich immer nur mit einem Lächeln "vertrieben" worden, über die Hafenbahn einzufahren. Wir hätten eine Verbindung, die jetzt schon da ist. Wir haben die Schiene. Wir brauchen nur ein Stück Gleis machen. Das kann nicht das Problem sein. Noch dazu wo wir in der voest eigentlich sehr viele Schienen produzieren. Das kann nicht das große Thema sein. Wir könnten das eigentlich auch diskutieren. Wir könnten dann gegenüber stellen, was bringt das an Kosten, was bringt das an Nutzen? Natürlich ist der Hafenbereich jetzt nicht so besiedelt wie die Gruberstraße. Das ist mir schon klar. Wenn man sich aber anschaut, was sind die Pläne von der Stadt Linz und wo will ich mich hin entwickeln, was passiert mit der Donau, mit dem Donaustrand, was passiert mit den Vergnügungszentren, auch dort, die geplant sind im Hafenbereich? Dann muss ich mir überlegen, wäre das nicht doch eine gescheite Geschichte? Aber das wird gar nicht mehr diskutiert. Es ist auch sehr gefährlich natürlich eine dritte oder ein vierte Variante aufzumachen. Weil dann geht gar nichts weiter. Das wollen wir auch nicht.

Ich glaube, ganz wichtig ist und darum werden wir auch diesem Rechnungshofbericht zustimmen, weil wir natürlich sagen, die Forderungen, das abzustimmen in dem System und anzudenken ist natürlich ganz richtig. Wenn ich lese in den Tips, ja es gibt Überlegungen



seitens der ÖBB ein S-Bahn-System für den Großraum Linz zu machen und ich glaube, du bist auch zitiert worden als Landeshauptmann-Stellvertreter in diesem Bericht, dass wir im Herbst eine Studie haben. Ist vielleicht ein bisschen ein Hoffnungsschimmer, dass man halt doch überlegt, gibt es noch andere Varianten? Oder wollen wir warten, bis in Linz irgendetwas geplant wird, dass die Finanzierung steht? In den jetzigen Finanzsituationen kann ich es mir nicht recht vorstellen. Oder wollen wir irgendwie gemeinsam genau das machen, was wir haben? Wir haben eine Mühlkreisbahn. Eine voll funktionierende. Wir müssen was investieren, dass es attraktiv ist. Und schauen, können wir es auch, wir es bis 2017 führen, als Insellösung führen? Können wir das dann auch garantieren? Und dann schauen, wie schaut es mit Linz aus, was passiert in Linz wirklich? Wie können wir da weiter kommen? Wie können wir da gemeinsam zu einer Lösung kommen? Ich verweigere mich nicht sinnvollen Lösungen. Nur sie müssen auch umsetzbar sein und sie müssen auch finanzierbar sein. Sie müssen für die Mühlviertlerinnen und Mühlviertler irgendwann greifen. Ich will nicht wieder hundert Jahre warten, bis es eine Lösung gibt. Weil damals, vor mehr als hundert Jahren, ist es schneller gegangen, zu einer Lösung zu kommen. Daher klar.

Der Rechnungshof hat das geprüft. Was nicht ganz meinen Intentionen entspricht. Aber klar hat er gesagt. Es ist wenig passiert von den Forderungen, die wir gemacht haben. Wer immer da die Verzögerung ist, ist natürlich die Eisenbahnbrücke ein Faktor. Das gebe ich ganz offen zu. Wir haben jetzt die Möglichkeit, was passiert mit der Eisenbahnbrücke? Ob neu, welche Spuren sind drauf? Ich kann alles machen auf einer neuen Brücke oder auf einer instandgesetzten Brücke. Ob ich sie jetzt mit einem Dreischienensystem fahre oder mit einem Zweischienensystem fahre, in welcher Spurbreite. Ich glaube, da müssen wir im Sinne einer wirtschaftlichen und auch einer sinnvollen Lösung für das Mühlviertel, aber auch für Linz gemeinsam mitdenken und hier weitere Schritte setzen.

Daher war für mich jetzt dieser Rechnungshofbericht wieder einfach die Möglichkeit zu appellieren an die Vernunft, gute Lösungen zu finden. Auch beim Bund bei der Übernahme. Auch hier Finanzmittel für die Mühlkreisbahn, aber auch für die anderen Regionalbahnen, die möchte ich nicht verhehlen, mitzunehmen. Gleichzeitig aber auch Zusicherungen seitens des Bundes für die zweiten Schienenachsen, weil sonst werden wir die nicht finanzieren können und für die Brücke. Daher auch mein Wunsch und ich gebe es dir mit, aber natürlich auch den anderen Vertretern bei den Verhandlungen mit Ministerin Bures, diese Gesamtsicht im Auge zu haben und die Verbesserungen, die umsetzbaren Verbesserungen, gerade auch für die Pendlerinnen und Pendler aus dem Mühlviertel nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Danke. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ecker.

Abg. ÖkR **Ecker:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Mühlkreisbahn Rechnungshofbericht. In erster Linie glaube ich, müssen wir nicht so weit zurück blicken, wie meine Kollegin Schwarz Ulli. Sondern wir haben einfach das Problem, dass wir 120 Jahre Mühlkreisbahn gefeiert haben. Aber die Mühlkreisbahn die letzten 120 Jahre sich nicht verändert hat. Außer, dass wir die Güter dort nicht mehr transportieren. Das hat zwar einen anderen Hintergrund. Weil eben die Taktfrequenz zwischen Rottenegg und Urfahr so kurz ist, dass man am Tag keinen Güterverkehr dort machen kann und dass natürlich auch ein Hinderungsgrund war, für zusätzliche Fahrgäste, wenn man mehr Züge in Zukunft einsetzen würde.

Was ist das Problem der Mühlkreisbahn? Erstens einmal, dass sie sich nicht verändert hat. Dass die Fahrzeit sehr lange ist und dass die Mühlkreisbahn nicht direkt an den Hauptorten

vorbei fährt. Dann kann man auch über das diskutieren, dass ein Landtagsbeschluss besteht. Jahrzehnte lange. Aber es besteht auch ein Beschluss im Linzer Gemeinderat. Inklusiv der FPÖ, die die zweite Straßenbahnachse dort mit einer 900 Millimeter Spur machen will. Daher haben wir auch den Widerspruch in der freiheitlichen Partei, weil sie sich auch nicht einig sind, was ist das bessere Konzept. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Nein, wir sind uns einig! Wie oft willst du es denn noch diskutieren?") Und wir wollen natürlich jetzt nicht diskutieren, ist 900 Millimeter gut oder 1.430 Millimeter gut. Sondern aus meiner Sicht geht es um die Pendlerinnen und Pendler und natürlich um die Bewohner und Bewohnerinnen vom Bezirk Rohrbach. Wir wollen eine schnelle Zugverbindung (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: "Dann verzapf keinen Unsinn!") aus dem Bezirk Rohrbach bis zum Hauptbahnhof. Und wir möchten oder es sollte so kommen, dass man möglichst weit in den Bezirk Rohrbach hinein fährt und wir hier auch dementsprechend eine gute Zugverbindung nach Linz haben. Dass auch die Buslinien in Zukunft angebunden werden, damit wir die Fahrzeit auch von den außergelegenen Orten mit der Mühlkreisbahn nach Linz verkürzen können.

Jetzt kann man sagen, ja irgendwann wird es schon gemacht werden. Tatsache ist, dass wir einen Zeitdruck haben. Bis 2017 gibt es einen Dienstleistungsvertrag mit der ÖBB. Was passiert nach 2017? Wenn wir dort kein Konzept haben, wenn das Konzept nicht ausgereift ist oder wenn wir uns nicht einig sind? Das heißt, ich möchte nicht haben, dass wir dort sozusagen nicht weiter sind wie heute. Sondern, dass wir dort auch das Konzept, und das sagt der Rechnungshof auch in seinem Bericht, umsetzen sollen, dass auch ein Finanzierungsvorschlag am Tisch liegt und dass das Eisenbahnprojekt auch so schnell wie möglich fertig gestellt wird.

Das heißt, im Sinne der Bürgerinnen und Bürger vom Bezirk Rohrbach möchte ich auch diesen Rechnungshofbericht unterstützen. Dass man sagt, wie geht es weiter? Dass die Investitionen eng verknüpft werden mit der zukünftigen Trassenführung hier in Linz beziehungsweise auf der ganzen Mühlkreisbahn, die zu planen noch ist. Dass die Planung und Umgestaltung beziehungsweise Attraktivierung der Mühlkreisbahn und damit die direkte Verbindung bis zum Hauptbahnhof möglich ist. Denn wenn uns das gelingt, dann haben wir auch in Zukunft eine Mühlkreisbahn, die attraktiv ist. Dann können wir in Zukunft auch die Straßen entlasten und wir haben auch ein Angebot für unsere Pendlerinnen und Pendler, die jeden Tag nach Linz fahren und direkt bis zum Hauptbahnhof dann durchfahren können, wenn es notwendig ist.

Das Zweite ist, dass wir natürlich auch in Zukunft eine Schienenverbindung vom Bezirk Rohrbach nach Linz unbedingt brauchen, weil wir auch mit Bussen oder mit dem Pkw diesen Verkehr im Pendlerbereich, aber natürlich im touristischen Bereich aufrechterhalten wollen und verbessern können. Das ist unser Ziel. Wir dürfen nicht mehr warten. Wir sollen das Projekt so schnell wie möglich angehen und nicht über das diskutieren, soll es um ein paar Millimeter mehr oder weniger Spurbreite sein. Sondern es steht eine ganze Region dahinter und die Region wartet auf eine Entscheidung. Die Entscheidung sollte bald fallen. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Klubobmann Steinkellner.

**Abg. Mag. Steinkellner:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Offensichtlich hat der Kollege Ecker ein gestörtes Verhältnis zur Wahrnehmung. Ich glaube, wie oft hast du jetzt schon gehört, dass wir hier eine ganz klare Position zur Bahn haben? Ich würde auch ganz gerne von dir hier das Gleiche hören, wie oben. Du als Mühlviertler Abgeordneter sagst in der Region etwas anderes. Dort wo die 11.000 Unterschriften

unterzeichnet wurden und wo der Tourismusverband einen Beschluss zur Erhaltung der Regionalbahn gefasst hat. Du sagst dort etwas anderes, als wie hier herunter. Weißt, wenn der Vorwurf dann kommt, dass sie in Brüssel etwas anderes sagen als wie in Wien und wir den Wienern vorwerfen, dass sie etwas anderes sagen wie in Österreich, dann haben wir ein Mühlviertler Beispiel. Du sagst in Linz etwas anderes als im Mühlviertel. Das ist eigentlich traurig für das Mühlviertel. Das sind wir nicht gewohnt. Wenn ich mir anschau, was du da jetzt wieder verzapft hast, weißt du ganz genau, dass niemals eine Straßenbahn nach Aigen-Schlögl kommt. Oder geh heraus und sag, dass du das glaubst, dass jemals eine 900 Millimeter Spur dort hinauf gebaut wird. Niemals. Weißt du auch selber. Die Straßenbahn oder diese Bahn, die dann aufhören soll in Kleinzell, wahrscheinlich vorher schon in Rottenegg, wird also nicht nach Rohrbach geführt werden. Auch das weißt du. Deswegen gibt es die Unterschriften. Wenn du ein bisschen einer bist, der auch dementsprechend kantig ist, dann verteidigst du die Mühlviertler Position da herunter und schaust, dass etwas für deine Region auch gemacht wird und lässt das nicht unbedingt einen Leondinger machen. Aber offensichtlich vertrete ich das Mühlviertel besser als du. (Beifall)

**Dritter Präsident:** So, zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ecker. Das war gewiss.

Abg. ÖkR **Ecker:** Wir brauchen auch im Bezirk Rohrbach nicht nur Mühlviertler, sondern andere, die sich ab und zu für den Bezirk Rohrbach interessieren.

Aber nicht nur, wenn es um ein politisches Kleingeld geht. Auf der anderen Seite hören wir eigentlich nichts. Und eines muss man schon sagen. Wenn du, lieber Klubobmann, aufgepasst hättest, dann habe ich das natürlich auch ganz korrekt gesagt. Das heißt, ein Unterschied zwischen der FPÖ hier im Landtag und Gemeinderat in Linz ist da. Der Beschluss liegt am Tisch.

Die Linzer Gemeinderäte mit der freiheitlichen Partei haben beschlossen, dass die zweite Straßenbahnachse auf 900 Millimeter fahren soll und damit hat man eben diese Verbindung auch dort so vorgeschlagen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Aber die sind ja für Linz zuständig!“) Und damit auch diese weitere Straßenbahnführung mit der Mühlkreisbahn auch zu verbinden. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Ich bau keine Straßenbahn ins Mühlviertel!“)

Ja wenn die freiheitliche Partei glaubt, dass wir zwei Linien durch Linz ziehen können, eine mit 900 Millimeter und eine mit 1430 Millimeter, dann bin ich der Erste, der das unterstützt. Und mir da zu unterstellen, dass ich im Bezirk Rohrbach etwas anderes sage wie hier im Landtag, also da kannst du deine Kollegin fragen und die wird es besser wissen, hoffe ich, weil die ist öfter im Bezirk Rohrbach. Und daher werde ich auch draußen das auch immer so sagen und darbringen, wie ich es da gesagt habe und es gibt nichts Widersprüchliches, auch wenn man das da irgendwie herein trägt, sondern ich stehe hinter meiner Region, hinter den 58.000 Einwohnern vom Bezirk Rohrbach und wir müssen uns auf die Füße stellen, dass wir auch in Zukunft eine gute Verkehrsverbindung haben nach Linz.

Nicht nur die vierte Donaubrücke und den Westring, sondern auch eine Anbindung mit der Mühlkreisbahn. Das ist wichtig. Ich bin kein Fachmann und das traue ich mir auch nicht zu, ob eine 900 Millimeter Spur bis nach Aigen fahren kann oder nicht. Ich gehe davon aus, dass es da Fachleute gibt und unser Landesrat wird sich das auch dementsprechend überlegt haben und ich täte ihn auch bitten, dass er auf das eingeht, ob das möglich oder nicht möglich ist.

Wenn es nicht möglich ist, dass man mit 900 Millimeter in den Bezirk Rohrbach fährt, dann bin ich der Erste, der sich dagegen ausspricht. Wenn es möglich ist, dann sollte man das auch zur Kenntnis nehmen und im Endeffekt will ich eine gute Verkehrsverbindung vom Bezirk Rohrbach herunter, dass die Menschen im Bezirk Rohrbach eine Lebensqualität haben. Die Personen, die auspendeln müssen, schnell nach Linz kommen und wieder in den Bezirk Rohrbach zurück. Das soll unser gemeinsames Ziel sein und nicht irgendetwas verkünden, das politisch ausgeschlachtet wird seitens der freiheitlichen Parteien im Bezirk Rohrbach.

Gott sei Dank sind wir der schwärzeste Bezirk in Oberösterreich und das wollen wir auch bleiben. Danke. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Deswegen habt ihr so eine gute Infrastruktur!“ Beifall.)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wall.

Abg. **Wall:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss einfach etwas sagen als Rohrbacherin. Es bleibt mir gar nicht aus. Ich kann bestätigen, dass sich der Georg in manchen Versammlungen sehr zurück hält, was die Mühlkreisbahn anbelangt. Zuletzt in Schlägl bei der Veranstaltung, wo ich leider nicht dabei war und das möchte ich jetzt da auch sagen. Es war vor, (Zwischenruf Abg. Stanek: „Darum können Sie es bestätigen!“) der Satz ist noch nicht zu Ende Kollege Stanek.

Wo ich nicht dabei war, war die Veranstaltung vom Tourismusverband Böhmerwald und ich hoffe du hast auch dort den Betrieben, die anwesend waren, die Sicht der Dinge dann so erklärt, wie es die ÖVP möchte. (Zwischenruf Abg. ÖkR Ecker: „Das ist der kleine Unterschied, weil ich bei der Veranstaltungen dabei war und es denen erklärt habe, wie es genau ist. Das ist genau das. Wenn du auch dabei gewesen wärst, dann hättest du es selbst gehört!“) Ich habe mich ausnahmsweise einmal entschuldigt bei einer Veranstaltung. Das soll auch vorkommen. (Beifall)

Tatsache ist, dass sich die Tourismusbetriebe des oberen Mühlviertels vom Tourismusverband Böhmerwald ganz klar für die Erhaltung der Mühlkreisbahn in der Spurbreite bis Aigen-Schlägl ausgesprochen haben. Das darf ich da auch noch einmal wiederholen und das, was mir natürlich schon auch manchmal ein bisschen eigenartig vorkommt bei uns im Bezirk ist, dass die Bürgermeister sehr, ja ich täte einmal sagen eingebremst werden, sich wirklich für die Mühlkreisbahn auszusprechen. Also da hätte ich bei manchen schon das Gefühl, das würden sie machen, wenn sie nicht an so einer strengen Kandare wären. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Vor allem der Haslacher Bürgermeister!“) Das gehört auch einmal gesagt. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als letztem Redner, glaube ich, erteile ich Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Entholzer das Wort.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Sehr geehrter Präsident! (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Löse den Knoten auf und sag etwas für das Hausruckviertel!“) Ich hoffe, dass ich als Hausruckviertler auch noch etwas sagen darf. Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Ulli, ich gehe nicht ganz so weit zurück in die Geschichte wie du, aber ein bisschen etwas muss ich zur Geschichte auch sagen. Ich werde mich nicht unbedingt mit den ungelegten Eiern beschäftigen, die es da in der Vergangenheit schon alle gegeben hat.

Ich glaube, es ist mühsam darüber zu diskutieren, was wäre wenn? Wie heißt es so schön, die Politik ist die Kunst des Möglichen und das möchte ich auch versuchen und der Rechnungshof hat glaube ich auch das geprüft, was er als mögliches oder wahrscheinliches Szenario angesehen hat.

Der Herr Klubobmann Steinkellner dürfte eine Glaskugel besitzen, weil er hat schon hineingeschaut und gesagt, mit 900 Millimeter kommt man nicht nach Rohrbach. Bitte deinen Kollegen Mahr, der hinter dir sitzt, zu fragen, wie das ist in der Schweiz, wenn man mit 1000 Millimeter, mit einer Regiotram, bis in die Berge hinauf fährt und 60 Kilometer dort auch fährt und es geht tadellos. Also man kann schon, wenn man will. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Haben die auch umgespurt oder verkleinert?“) Das hat nichts, die Frage war nur ob es geht oder nicht geht. Das ist ja eine andere Frage, das Umspuren oder nicht umspuren. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Du kannst auf den Pöstlingberg auch rauffahren!“)

Du kannst natürlich auch der Meinung sein, dass man mit 1.435 Millimeter runter fährt und in Linz mit der zweiten Straßenbahnachse nichts tut. Dann hat man das Problem bis nach Urfahr gelöst und dann stehen dort alle. Das ist nicht ganz sinnvoll. Wir müssen die Menschen, die wir in die Stadt oder in den Zentralraum herein bringen auch dementsprechend über eine Verteilfläche verteilen. Das war immer die Aufgabe und daher sehe ich eine zweite Straßenbahnachse, ganz egal wie die aussieht, wo die hin führt. Wir brauchen eine zusätzliche verteilende Schienenachse innerhalb der Stadt Linz, weil derzeit in den Hauptverkehrszeiten die Kapazität der Straßenbahnen voll ausgelastet sind und eine höhere Verdichtung nicht mehr möglich ist.

Ganz kann ich auch dem Kollegen Ecker nicht zustimmen. Dass in der Mühlkreisbahn nichts geschehen ist, stimmt nicht ganz. Natürlich ist auf den langen Zeitraum lange Zeit nichts geschehen, aber die Ulli Schwarz hat den Ruck-Zuck-Verkehr erwähnt, der eingeführt worden ist. Dieser Ruck-Zuck-Verkehr hat bewirkt, dass es in dieser Zeit eine Fahrgaststeigerung von ursprünglich einmal 250.000 Fahrgästen pro Jahr auf 1,3 oder 1,4 Millionen Fahrgäste pro Jahr gegeben hat. Also es hat durchaus hier einiges auch an Investitionen gegeben und Neuerungen gegeben. Sonst wären diese Steigerungen in den Fahrgastzahlen nicht möglich gewesen.

Und es stimmt, was der Kollege Steinkellner gesagt hat. Es gibt die Studie der City-S-Bahn, Prognos-Studie und vieles davon ist gesagt worden, ja, und es gibt einen Landtagsbeschluss, an dem wir alle festhalten können. Wir werden nur nicht das Geld vom Bund bekommen, nicht von der ÖBB. Der ÖBB hat man umgehängt, sie soll ein oder muss ein Unternehmen sein, das auf die Wirtschaftlichkeit schaut. Die sagen dann natürlich, naja, dann werde ich die Nebenbahnen nicht mehr betreiben, außer es wird vom Land dementsprechend dazu gezahlt und wenn du sagst, die Straßenbahnschienen durch Linz, die zweite Schienenachse, ist nicht finanzierbar, dann finde ich das immer spannend.

Ein Westring ist finanzierbar, eine zweite Straßenbahnachse ist nicht finanzierbar. Ich glaube auch nicht, dass es erforderlich ist eine Vollspur mit 1435 Millimeter in den Bahnhof zu bringen. Ich habe da schon mehrmals das Beispiel gebracht, aber ich werde auch nicht müde das wieder zu wiederholen, dass die Linzer Lokalbahn auch mit einer Vollspur bis nach Linz herein fährt und trotzdem steigen alle in Linz auf den Schnellzug um. Es ist auch in der Schweiz so, dass diese sternförmigen Bahnen zu den Zentren fahren, dort ein Umstieg erfolgt und dann dementsprechend weitergefahren wird.

Wichtig ist mir, dass es eine Schienenverbindung aus dem Mühlviertel herunter gibt, weil es eine große Kapazität hat, weil wir hier mit diesem Umspurieren gerade im Bereich zwischen Urfahr bis Rottenegg einige zweispurige, zweigleisige, Abschnitte haben, wo wir dann eine schnellere Vertaktungsmöglichkeit und eine Verdichtung des Verkehrs haben. Wir haben auch sichergestellt, dass wir nicht nur bis zum Jahre 2017, wo die ÖBB gesagt hat sie werden am Ende 2017 einstellen, wenn das Land das nicht übernimmt, sondern darüber hinaus sogar noch die Möglichkeit weiterhin mit den Desiros in diesem Bereich zu fahren, weil wir hier einige Vorkehrungen getroffen haben.

Ich erwähnte zum x-ten Male, dass es immer in unseren Projekten drinnen war, dass wir nicht bis Rottenegg fahren, sondern bis Kleinzell, dass das der erste Abschnitt ist und dass es ein Vorprojekt bereits gibt auf 900 Millimeter Basis, das technisch geprüft worden ist, dass es möglich ist mit 900 Millimeter bis Rohrbach hinauf zu fahren.

Wir haben dann auch in Absprache mit der Region vor Ort eine Änderung der Trasse insofern vorgenommen, dass mein Vorgänger Hermann Kepplinger ja noch den Vorschlag gemacht hat nach Rohrbach hinein zu fahren in das Schulzentrum, wo die Region oben gesagt hat das möchten sie nicht. Sie möchten weiterhin auf der alten Trasse bis nach Rohrbach/Berg fahren, um eine Verlängerungsmöglichkeit, eine Option, bis Aigen-Schlägl zu haben. Auch diesem Wunsch sind wir nachgekommen und haben das in unserem Vorprojekt dementsprechend berücksichtigt.

Das, liebe Ulli Schwarz, mit zwei-Schienen- und drei-Schienen-System auf der Brücke hört sich vernünftig an, geht leider aus Crashnorm-Sicht nicht. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Ja in der Schweiz haben sie es, warum geht es bei uns nicht?“) Geht es auch nicht mehr. Auch in der Schweiz geht es nicht mehr. Auch bei uns ist es einmal gegangen, wir sind nach Kammer-Schörfling auch heruntergefahren mit einem Zwei-Schienen-System. Das geht nicht mehr, weil die Crashnormen sind für Schienenfahrzeuge mit einer Vollspur. Es ist einfach ein Faktum, ich kann es nicht anders sagen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Aber dann muss man es ändern!“) Es ist ein EU-Gesetz, das wird nicht ganz so leicht zu ändern sein, wenn die Crashnormen von der EU hier festgelegt werden, werden sie nicht wegen uns, wegen der Mühlkreisbahn, die Crashnormen ändern. Das würde ich etwas bezweifeln. Aber nachdem du eine Glaskugel hast, kannst du einmal reinschauen und schauen, ob das mit der EU hinhauen wird. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Das haut nicht hin, das weiß ich!“) Naja, die Frage ist, so lange ihr immer raus fährt, wird es wahrscheinlich nicht besser werden, aber gut das ist eine andere Geschichte.

Was ich auch noch unbedingt sagen wollte ist, dass es keine Straßenbahn ist, sondern eine Regiotram. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Und die fährt dann durch die Landstraße!“) Die fährt dann nicht durch die Landstraße. Ich weiß noch nicht, warum du unbedingt durch die Landstraße fahren willst. Ich will vom Mühlviertel zumindest einmal bis nach Urfahr fahren und dann auf eine zweite Straßenbahnachse. Wo immer die dann verläuft, natürlich auch bis in den Bahnhof fahren will.

Es gibt natürlich nicht nur jene, die von Rohrbach bis zum Hauptbahnhof fahren wollen, sondern es gibt in der Früh einen Haufen Menschen, die in Linz in der Früh, in der Hauptverkehrszeit, auf die Straßenbahn warten, anstehen und nicht mehr weiter kommen. Wenn man dort eine zweite Verteilachse hat, die vom Hauptbahnhof weg geht, werden wegen dem nicht alle nach Rohrbach fahren, aber sie werden vielleicht in das eine oder andere Stadtgebiet nach Linz fahren und diese Verteilfunktion ist eine ganz wichtige.

Ich glaube, dass der Rechnungshof uns bestätigt hat, dass wir uns wirklich bemüht haben, hier ein technisch machbares System vorzulegen, dass wir diese Verquickungen im gesamten OÖVV-System im Großraum Linz bedacht haben, das uns auch als zweckmäßig bestätigt worden ist. Auch die Einbindung der zweiten Linzer Straßenbahnachse in das gemeinsame Projektmanagement wurde hier festgelegt und auch sind wir beauftragt worden während der Bauphasen rechtzeitig die Schienenersatzverkehre zu konkretisieren.

Das werden wir machen und wir werden daher schauen, dass wir dies weiter vorantreiben und ich ersuche daher den Vorschlag des Rechnungshofes hier zur Kenntnis zu nehmen und uns weiterhin zu unterstützen, ein schienengebundenes wie auch immer Fahrzeug vom oberen Mühlviertel durch bis über Urfahr, bis nach Linz herein, bis zum Hauptbahnhof, zu bringen. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Da mir nun keine Wortmeldung mehr vorliegt schließe ich die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1081/2014 zustimmen ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nur zur Beilage 1082/2014, das ist der Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz über die Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 - Oö. KJHG 2014). Ich bitte Herrn Abgeordneten Affenzeller über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Affenzeller:** Beilage 1082/2014, Bericht des Sozialausschusses betreffend das Landesgesetz über die Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 - Oö. KJHG 2014). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1082/2014.)

Der Sozialausschuss beantragt, der Oberösterreichische Landtag möge das Landesgesetz über die Hilfen für Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche (Oö. Kinder- und Jugendhilfegesetz 2014 - Oö. KJHG 2014) beschließen.

**Dritter Präsident:** Ich teile Ihnen mit, dass zu dieser Beilage ein Abänderungsantrag eingelangt ist, der auf Ihren Plätzen liegt und die Beilagen-Nummer 1098/2014 hat. Ich eröffne die Wechselrede und stelle fest, dass dieser Abänderungsantrag mit in die Wechselrede einbezogen wird und erteile nun Herrn Kollegen Affenzeller das Wort.

Abg. **Affenzeller:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren im Internet und auf der Galerie! Für die neue Soziallandesrätin Gerti Jahn, für mich und ich hoffe für den gesamten Landtag ist heute ein ganz besonders erfreulicher Tag.

Für die neue Soziallandesrätin deshalb, weil sie nach kurzer Amtszeit bereits ein so wichtiges Gesetz vom Landtag beschließen lassen kann. Für, mich meine Damen und Herren, ist auch das ein Grund. Ich durfte dabei sein beim neuen Sozialhilfegesetz vor vielen Jahren. Ich durfte dabei sein beim neuen Chancengleichheitsgesetz und ich darf heute dabei sein beim dritten ganz, ganz wichtigen Gesetz auf sozialpolitischer Ebene, bei diesem Kinder- und Jugendhilfegesetz.

Und meine Damen und Herren wir werden uns wahrscheinlich gemeinsam einig sein, Kindeswohl, das Wohl des Kindes, steht bei diesem Gesetz im Mittelpunkt und wenn man mit Expertinnen und Experten, mit betroffenen Sachbearbeitern, mit Beamten darüber redet, welche Probleme es in Familien, welche Fälle es gibt, dann wird einem ganz gruselig. Da sind Entscheidungen zu treffen, die von großer Tragweite für Familien, für Kinder sind und da gibt es dramatische Situationen und daher glaube ich wirklich, dass das eines der wichtigsten, wenn nicht überhaupt das wichtigste Gesetz im Oö. Landtag ist.

Es geht um Kinder, es geht um Familien, es geht aber auch um die Zukunft. Es geht darum, den Familien möglichst bald zu helfen, die Kinder dort zu unterstützen, wo es notwendig ist. Das war der Grund, warum der Bund ein neues Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz erlassen hat und die Länder jetzt mit ihren eigenen Gesetzen nachziehen müssen.

Was war der Grund des Bundes, hier initiativ zu werden? Ich glaube wir sind uns einig, dass sich die Gesellschaft laufend verändert. Es gibt Veränderungen, die uns gefallen, die uns nicht gefallen, aber sie finden statt. Es gibt neue Formen der Familien, das ist alle bekannt und es gibt Situationen, wo Hilfe der öffentlichen Hand notwendig ist. Also es gibt neue Herausforderungen.

Darüber hinaus gibt es eine UN-Konvention, wo die Rechte der Kinder eindeutig festgehalten sind und ich glaube vom sozialpolitischen Bereich her sollten wir solchen Konventionen, die wir beschließen, letztendlich auch sehr ernst nehmen. Und der dritte Punkt, und der tut mir eigentlich bis in das Herz hinein weh, ist der, dass es trotz des 21. Jahrhunderts leider so ist, dass es in vielen Bereichen Gewalt immer noch gibt.

Und wenn ich jetzt von Gewalt spreche, dann meine ich körperliche Gewalt, psychische Gewalt, sexuelle Gewalt, aber auch Vernachlässigung und eigentlich ist traurig, dass wir im 21. Jahrhundert darüber reden müssen, dass es diese Gewalt leider noch gibt. Es gibt die Gewalt in den verschiedensten Ausprägungen und sehr oft oder fast immer sind Kinder davon betroffen.

Ob im sexuellen Bereich oder in die Richtung, dass nach wie vor Erziehungsmaßnahmen unter Anwendung von Gewalt stattfinden. 85 Prozent dieser Missbrauchsfälle finden in der eigenen Familie statt.

Meine Damen und Herren, daher ist es so wichtig hier ein zeitgemäßes, ein gutes, professionelles Gesetz zu haben, um diese Kinder, insbesondere diese Familien, zu schützen, aber auch ein Handwerkszeug jenen Menschen, jenen Beschäftigten, zu geben, die dieses Gesetz durchführen müssen. Die Situationen vorfinden, wo Kinder von den Familien abgenommen werden müssen und für diese ist es auch ganz, ganz wichtig, hier gute gesetzliche Rahmenbedingungen zu haben. Ich glaube und bin zu tiefst davon überzeugt, auch nach den Beratungen im Unterausschuss, dass wir hervorragende Beamte, hervorragende Menschen haben, die in diesem Bereich tätig sind und ich möchte mich bei dieser Gelegenheit bei allen Beschäftigten, die keine leichte Aufgabe zu erfüllen haben, bedanken, weil ich glaube da geht in einem Menschen auch ganz besonders etwas vor, wenn ich auf einmal, wie uns letztes Mal erzählt worden ist, vier Kinder einer Familie abnehmen muss, weil es nicht mehr anders geht.

Das ist sicher keine leichte Entscheidung da zu treffen. Da möchte ich mich ganz besonders bedanken bei jenen Beschäftigten in den Bezirkshauptmannschaften, in den Magistraten, die



dieses Gesetz exekutieren und wirklich eine sehr, sehr gute Arbeit leisten. Danke für diese professionelle Arbeit. (Beifall)

Meine Damen und Herren, wir haben den ersten Abschnitt dieses Gesetzes ja hier im Landtag bereits beschlossen und wir haben dann einen Unterausschuss eingerichtet und in zwei, meiner Meinung nach sehr, sehr guten Sitzungen dieses Gesetz beraten.

Ich möchte mich ganz besonders bedanken bei der Landtagsdirektion für die professionelle Betreuung, bei der Fachabteilung des Landes, beim Herrn Mag. Rampler, bei Herrn Mag. Wienerroither, bei der Leiterin Mag. Haring und ich möchte mich ganz besonders bedanken auch bei den Vertretern der Bezirkshauptmannschaften bzw. Magistrat Linz, die bei unserer zweiten Unterausschusssitzung uns sehr professionell und sehr fundiert zur Verfügung gestanden sind zur Beratung dieses Gesetzes. Ich möchte die vier Personen einfach auch nennen, die Frau Mag. Schmidsberger, die Leiterin des Amtes für Soziales, Jugend und Familie in der Landeshauptstadt Linz, die Frau Mag. Kornelia Altreiter-Wintersteiger, Bezirkshauptfrau Steyr-Land, der Herr Bezirkshauptmann Manfred Hageneder und der Herr Bezirkshauptmann Christoph Schweitzer. Einen herzlichen Dank an all diese Bereiche, die uns sehr professionell bei der Werdung dieses Gesetzes begleitet haben.

Meine Damen und Herren! In aller Kürze einige Punkte, die als Neuerungen im Gesetz drinnen sind. Natürlich wurden viele Punkte vom Bundesgesetz übernommen, überhaupt keine Frage. Es gibt ein Bundes- Kinder- und Jugendhilfegesetz und wesentliche Punkte wurden dort übernommen. Es wurden aber auch Punkte übernommen, die letztendlich beim alten Gesetz drinnen waren, die sich als positiv erwiesen haben.

Und dann gibt es einige Punkte, die neu sind und ich möchte das nur mit Stichworten einfach kurz sagen: Die Einführung eines Vieraugenprinzips bei Abklärung von Gefährdungen, ein meiner Meinung nach sehr wichtiger Punkt. Wenn es darum geht, Gefährdungen festzustellen, ist das auch ein Schutz für die Beamtinnen und Beamten. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Die Bedarfsprüfung vor der Eignungsfeststellung mobiler und ambulanter privater Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen bzw. vor der Bewilligung stationärer sozialpädagogischer Einrichtungen sowie eine entsprechende Verordnungsermächtigung für die Bedarfs- und Entwicklungsplanung, Anpassung der Ausbildungsvoraussetzungen für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Anführen der Schulsozialarbeit der Kinder- und Jugendhilfe, ist auch medial sehr intensiv diskutiert worden. Ich bin sehr froh, dass wir hier zu einer gemeinsamen Linie gekommen sind. Klarstellung, dass keine Bewilligungspflicht nach dem Oberösterreichischen Kinder- und Jugendhilfegesetz für Einrichtungen nach dem Oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetz und der Grundversorgung vorliegt, Verordnungsermächtigung für die Errichtung bzw. den Betrieb sozialpädagogischer Einrichtungen, Präzisierung der Bestimmungen zum Betreuungsbeitrag aufgrund der OGH-Judikatur, Sicherstellen des persönlichen Kontaktes zum Kind in der fallbezogenen Aufsicht und Zusammenführung der Agenden von Fallführung und Pflegeaufsicht bei Pflegekindern am Wohnsitz der Pflegefamilie.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir beschließen heute ein sehr professionelles, der heutigen Zeit entsprechendes Kinder- und Jugendhilfegesetz. Ich hoffe, dass mit großer Mehrheit das beschlossen wird. Ich bedauere, dass in einem Punkt, der sicher noch zur Diskussion kommt, es keine einstimmige Auffassung hier im Oberösterreichischen Landtag gegeben hat. Ich glaube aber, dass wir als Grundlage für dieses Gesetz gute Arbeit geleistet haben und ich hoffe sehr, dass wir in Zukunft vielen Familien und insbesondere den Kindern helfen können. Herzlichen Dank. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wall.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, werte Zuhörer im Internet! Wir haben uns sehr intensiv mit diesem Gesetz auseinandergesetzt und trotzdem war mir persönlich die Zeit zu wenig, um alle Fragen stellen zu können und um Antworten zu bekommen. In diesem Gesetz ist sehr vieles geregelt. Wir haben das meiste ja jetzt gehört. Da geht es ja genauso um Pflegeelternschaft, um Adoption, um Ausbildung, um Qualifizierungsnotwendigkeiten, um logopädische Arbeit in der frühkindlichen Betreuung, um Schulsozialarbeit und, und, und.

Einer der Kritikpunkte von unserer Seite war immer, dass uns eine verbindliche Umsetzung des Vieraugenprinzips fehlt, nämlich nicht in 60, 70 oder 80 Prozent der Fälle, sondern wirklich in allen Fällen. Das ist etwas, das uns sehr schmerzt, dass es nicht gelungen ist, das umzusetzen. Und ich hätte mir ohne weiteres noch eine dritte Unterausschusssitzung gewünscht, wo man zum Beispiel auch über die Möglichkeit einer Überprüfung der Nachhaltigkeit zum Beispiel von den diversen Maßnahmen sich unterhält, um statistische Erfassungen. Es hat hier eine Menge guter Anregungen von Seiten der Kinder- und Jugendanwaltschaft gegeben. Es wäre meiner Meinung nach auch interessant gewesen, über Strukturen sich einmal zu unterhalten, nachdem wir ja dort laufend höhere Mittel benötigen in diesem Bereich, dass man einmal schaut, gibt es Möglichkeiten, ohne bei den Leistungen einzuschränken, im Gegenteil, wir müssen sie ja ausweiten, in den Strukturen irgendwelche Einsparungen lukrieren zu können. Da haben mir Gespräche dazu leider gefehlt.

Zum Unterausschuss, zur Vorgangsweise, was die Ladung der Auskunftspersonen anbelangt, halte ich das hier auch noch einmal fest, dass das für mich schon sehr befremdend war, dass auf unseren Wunsch nicht eingegangen worden ist. Wie wir gehört haben, sind drei Bezirkshauptleute und eine Vertreterin des Magistrat Linz auf Wunsch der anderen Fraktionen eingeladen worden. Wir hätten uns gewünscht, dass die Leiterin der Kinder- und Jugendanwaltschaft, die Frau Dr. Winkler-Kirchberger eingeladen wird. Ich denke mir, sie hätte als etwas außenstehend, weil sie doch von einer ganz anderen Seite diese Fälle sieht, eine sehr interessante Auskunftsperson sein können im Ausschuss. Das wurde leider von den anderen Parteien verweigert. Das tut mir wirklich sehr leid.

Ich stelle hiermit den Abänderungsantrag, die Unterlagen liegen Ihnen bereits vor, der Oberösterreichische Landtag möge folgenden Wortlaut des Paragraphen 18, Absatz 9 beschließen: Die Behörden und Dienststellen des Landes, die Gemeinden, Sozialhilfeverbände, Städte mit eigenem Statut, die privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sowie sonstige mit einem konkreten Fall befassten Stellen haben der oberösterreichischen Kinder- und Jugendanwaltschaft die zur Erfüllung ihrer Aufgaben notwendige Unterstützung, erforderlichen Auskünfte und Akteneinsicht zu gewähren. Bis dato gibt es eben keine Akteneinsicht gesetzlich geregelt.

Das Aufgabengebiet der Kinder- und Jugendanwaltschaft ist ebenfalls in diesem Gesetz, von dem wir hier heute sprechen, geregelt. Es hat sich in den vergangenen Jahren stark erweitert. Da geht es nicht nur um präventive Arbeit, die die Kinder- und Jugendanwaltschaft macht, um Öffentlichkeitsarbeit, sondern es wird die Kinder- und Jugendanwaltschaft immer öfter auch in Fällen von Kindeswohlgefährdung und Fremdunterbringung als Unterstützerin der Kinderrechte gefordert. Da ist meines Erachtens eine Akteneinsicht unverzichtbar, so wie sich das die Kinder- und Jugendanwältin auch wünscht, hat sie in einer Stellungnahme zum Ausdruck gebracht. Und es wird auch in anderen Bundesländern, sofern es sie nicht schon

gibt in den Gesetzen, darüber diskutiert. Es ist auch angedacht, überhaupt in einem eigenen Gesetz die Kinder- und Jugendanwaltschaft zu regeln. Auch das sollte uns noch beschäftigen.

Mit einem erleichterten Informationszugang für die Kinder- und Jugendanwaltschaft kann außerdem dem Vorwurf begegnet werden, die Jugendwohlfahrt agiere wie ein Staat im Staat. Es ist uns immer aus Interventionen geläufig, wo sich Betroffene, die für gewisse Entscheidungen der Jugendwohlfahrt kein Verständnis aufbringen, das passiert ja immer wieder einmal, in einem Gefühl der Ohnmacht an uns, wenn es gut geht an uns, wenn es nicht so gut geht an die Zeitungen wenden. Vielleicht können auch solche Fälle vermieden werden, wenn hier ein Ansprechpartner in der Kinder- und Jugendanwaltschaft da ist, der wirklich entsprechend Akteneinsicht bekommt.

Für Bewohner von Altenheimen, nur zum Vergleich, ist die Pflegevertretung in Beschwerdefällen zuständig. Die Pflegevertretung hat sehr wohl ein Recht auf Akteneinsicht um die Interessen der Heimbewohner vertreten zu können. Das erwarte ich mir umso mehr, wenn im Mittelpunkt von Ombudsfällen Kinder stehen. Ich ersuche Sie daher, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, unserem Antrag zuzustimmen. Dankeschön. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Als Nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Wageneder.

Abg. **Wageneder:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz bringt verbesserte Rahmenbedingungen für die sehr verantwortungsvolle und sehr sensible Arbeit der Jugendwohlfahrt, die nun auch in Kinder- und Jugendhilfe umbenannt wird. Eine Familie soll Geborgenheit geben, aber dass das leider nicht immer so ist, das zeigen die Fälle, mit denen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe tagtäglich befasst sind.

Die Ziele dieser Kinder- und Jugendhilfe sind, dass es den Kindern und den Jugendlichen in ihren Familien gut geht. Das Wohl, das haben wir heute auch schon gehört, der Kinder steht immer im Mittelpunkt. Sie beraten die Eltern und helfen Ihnen auch, dass sie mit den Bedürfnissen der Kinder zurecht kommen, dass sie auch bei Bewältigung schwieriger Lebenssituationen unter die Arme greifen. In akuten Krisen bieten sie den Kindern den Schutz. Wenn Kinder nicht mit ihren Eltern aufwachsen können, sorgen sie für entsprechende Betreuung. Und in Angelegenheiten rund um die Obsorge und um den Unterhalt vertreten sie die Interessen der Kinder und der Jugendlichen.

Die aktuelle, umfassende Novelle ist aus unserer Sicht eine gelungene, mit der wir auch das bundesweite Kinder- und Jugendhilfegesetz einheitlich umsetzen. Sie bringt wichtige Neuerungen und Qualitätsverbesserungen. Ich möchte hier nur auf einige, die uns auch sehr, sehr wichtig sind, eingehen. Die verstärkte Anwendung des Vieraugenprinzips ist eine langjährige Forderung der Grünen. Und es ist konkret ganz wichtig, dass bei anstehenden Kindesabnahmen künftig zwei Sozialarbeiter/innen, das heißt vier Augen zuständig sein können, die diese sensiblen Fälle begleiten und diese schwierigen Entscheidungen treffen können. Dieses Vieraugenprinzip, für diese einschneidenden Entscheidungen, ist schon dringend an der Zeit zur Umsetzung. Es bedeutet wahrscheinlich auch Mehrkosten und in diesen budgetär angespannten Zeiten ist es sicher auch nicht leicht immer unterzubringen. Aber ich denke der Schutz der Kinder, der muss uns das jedenfalls wert sein, dass eben in diesen schwierigen Fällen meistens oder fast immer zwei Fachkräfte hier gemeinsam sich das anschauen können und begleiten können.

Eine weitere wichtige Neuerung ist auch die Stärkung der Prävention. Das neue Gesetz stärkt die Schnittstellen zwischen der Jugendwohlfahrt und den Einrichtungen der Existenzsicherung. Sozialpädagogische Einrichtungen sehen den Bereich der Existenzsicherung nicht als ihre primäre Aufgabe. Sie wirken eben mehr pädagogisch, therapeutisch. Und es wird vielleicht manchmal übersehen, dass andere Faktoren aber auch im Vorfeld für die Familien, für das Wohl des Kindes auch ganz existenziell wichtig sind. Zum Beispiel wenn der Verlust einer Wohnung droht oder wenn Gas und Strom nicht mehr bezahlt werden können, so ist es wichtig, dass hier mit Finanzcoaching, mit Delogierungsprävention für armutsgefährdete Familien entsprechend gut im Vorfeld auch zusammengearbeitet wird.

Ebenfalls wichtig ist der weitreichende Ansatz der Schul- und Sozialarbeit, der nun in dieses Gesetz auch aufgenommen wurde und wo es um präventive Arbeit gegen Gewalt an Schulen geht.

Einen vierten Punkt möchte ich noch ansprechen, und zwar die rechtliche Grundlage für die Gefährdungsabklärung und die Hilfeplanung wurde entsprechend auch gestärkt, die Mitwirkungspflicht der Eltern in dieses Gesetz aufgenommen. Und als fünften Punkt stärkt nun dieses neue Landesgesetz die Auskunftsrechte und auch die Zusammenarbeit der Kinder- und Jugendhilfe mit den Familien. Und ich denke, das ist das Allerwichtigste, dass auch hier gemeinsam mit den Familien versucht wird, diese Ziele zu erreichen. Denn ich denke, nur dann kann man die besten Erfolge erzielen.

Unterstreichen möchte ich auch noch die wichtige Rolle der Kinder- und Jugendanwaltschaft. Und hier ist es besonders entscheidend, dass es eine gute gelebte Praxis an Kooperation und einen unbürokratischen Informationsaustausch mit den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe entsprechend auch gibt.

Ja, Familie soll ein Platz sein, an dem man sich geborgen fühlt, an dem die Kinder und die Jugendlichen Gerechtigkeit, Geborgenheit und Liebe erfahren, Unterstützung finden und auch Kraft tanken können. Ich denke mit dieser Novelle, der wir heute auch gerne zustimmen, hat die Familienpolitik entsprechende Rahmenbedingungen, dass Menschen mit der Gewissheit leben können, ja wir können das schaffen. (Beifall)

**Dritter Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich Herr Klubobmann Mag. Stelzer.

**Abg. Mag. Stelzer:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren! Es war der Bundesminister Dr. Mitterlehner, der in seiner damaligen Funktion als Familienminister diese Transformation oder Weiterentwicklung dessen, was wir bis dato unter Jugendwohlfahrt verstanden haben, hin zu einer Kinder- und Jugendhilfe auf einem sehr modernen Level begonnen hat, auch mit den Ländern verhandelt hat, weil es ja da auch darum gegangen ist, neue Maßnahmen, das Vieraugenprinzip wurde ja schon erwähnt, auch finanziell zu unterstützen. Und ich darf daran erinnern, dass wir ja in aller gebotenen Eile, aber trotzdem mit der nötigen Sorgfalt, schon einen Teil der Novelle am Ende des vorigen Jahres vorgezogen haben, um uns eben auch diese Bundesmittel für das Bundesland Oberösterreich zu sichern, und jetzt diesen zweiten Schritt nachgezogen haben.

Und es ist zu Recht darauf verwiesen worden, dass es bei dieser Gesetzesmaterie für und um Kinder und junge Leute geht in ganz schwierigen Lebenssituationen. Und das Ziel aus unserer Sicht sollte immer sein, auch ihnen wieder entsprechende persönliche Kräftigung zu bieten, Entfaltungsmöglichkeiten und Perspektiven zu bieten. Und weil eben dieses

Anliegen, diese Weiterentwicklung der Jugendwohlfahrt zur Kinder- und Jugendhilfe eigentlich eine zumindest monatelange Grund- und Vorgeschichte hat, glaube ich kann man in diesem Haus nicht mit Fug und Recht sagen, da ist etwas übereilt passiert oder das wäre verknüpft geschehen. Das ist entweder nur eine Ausflucht oder aber man hat vielleicht selber etwas zu spät begonnen, sich mit der Materie zu beschäftigen. Uns insgesamt als Landtag und auch als zuständiges Bundesministerium beschäftigt das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz mit all den nötigen Informationen und Diskussionen seit Monaten.

Und es ist aus unserer Sicht deshalb wichtig und ich wiederhole nicht die Neuerungen die angesprochen wurden, weil wir hier auch einen Rahmen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schaffen, die selber in einer ganz, ganz heiklen Situation stehen. Und ich möchte das noch einmal unterstreichen mit einem Hinweis auf etwas, das wir auch in diesem Haus und in einem Unterausschuss dieses Hauses lange diskutiert haben unter dem Stichwort Gramastetten- oder Pöstlingbergkinder. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen in vielen Zwickmühlen in dieser Situation. In der einen Zwickmühle, das ist der Blick auf das Kindeswohl und die andere Seite, vielleicht doch noch zu retten, was zu retten ist und die Familie Familie sein zu lassen, ist das noch verantwortbar oder nicht. Andere Zwickmühlen sind die, wie weit blickt das Auge des Gesetzes im Sinne der Gerichtsbarkeit auf meine Tätigkeit als Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendhilfe und viele andere mehr. Ganz zu schweigen von dem beobachtenden kritischen Auge der Medien, das natürlich auch in diesen Fällen immer zugange ist. Und drum ist es auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ganz wichtig, dass wir hier ein gutes Gesetz, ein modernes Gesetz machen, damit sie auch in ihrer Tätigkeit, die sie nie von der persönlichen Verantwortung befreien kann und wird, aber damit sie so gut es geht auch vom rechtlichen Rahmen abgesichert sind.

Und ich möchte daher auch von unserer Seite ihnen, in den Bezirkshauptmannschaften, in den Magistraten, aber auch in den Einrichtungen öffentlicher oder privater Natur herzlich danken. Danken auch, (Beifall) danken auch entsprechend unserer Kinder- und Jugendanwaltschaft, deren Grundlage ja in diesem Gesetz gegeben ist, seit vielen Jahren schon. Ich glaube auch nicht, möchte das gleich ganz offen ehrlicherweise sagen, in Zeiten, wo wir ständig über Verwaltungsreformen, Deregulierungen reden, dass wir jetzt überlegen sollten hier noch ein neues Gesetz neben dem Gesetz zu schaffen, für eine Einrichtung oder eine Institution, die eigentlich bisher schon auf Basis guter rechtlicher Rahmenbedingungen in diesem Gesetz funktioniert hat und diese Kinder- und Jugendanwaltschaft hat auch ganz klare rechtliche Möglichkeiten und ich möchte das auch noch einmal herausstreichen, weil man aus der bisherigen Debatte vielleicht den Eindruck gewinnen konnte, der Kinder- und Jugendanwaltschaft wird von gewisser Seite Information, die sie für ihre Tätigkeit braucht, vorenthalten oder sie hätte den Zugang nicht. Im Übrigen kritisiert das die Kinder- und Jugendanwaltschaft ja auch überhaupt nicht, denn in vielen Gesprächen konnten wir feststellen, dass es eigentlich ein gutes Miteinander in schwierigen Fällen zwischen Behörde und zwischen Kinder- und Jugendanwaltschaft gibt. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Die Aufgaben der Kinder- und Jugendanwaltschaft sind im Paragraf 18, grosso modo Absatz 5 definiert. Und dann gibt es den Absatz 9, und das ist eine rechtliche Grundlage, der festlegt, die Behörden und Dienststellen des Landes, die Gemeinden, die Sozialhilfeverbände, die Städte mit eigenen Statut, die privaten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sowie sonstige mit einem konkreten Fall befassten Stellen haben der Oberösterreichischen Kinder- und Jugendanwaltschaft die zur Erfüllung ihrer Aufgaben, dann wird auf den Absatz 5 hingewiesen, notwendige Unterstützung und erforderlichen Auskünfte zu gewähren; Punkt und Ende des Zitats.

Also es gibt eine rechtliche Grundlage und damit ein eingeräumtes Recht für die Kinder- und Jugendanwaltschaft auch schon bisher, dass sie all das, was sie von den Behörden für ihre Tätigkeit braucht, auch zu bekommen hat und daher gibt es hier also auch keinen Informationsnotstand oder irgend jemand, der der Kinder- und Jugendanwaltschaft in ihrer beratenden Tätigkeit etwas nicht geben möchte.

Ich möchte nur, ich hab das auch im Ausschuss schon getan, vielleicht mit einer Begriffsverwirrung aufräumen, die vielleicht Anlass dieser kleinen Diskussion als Abschnitt in diesem Gesetz dienen konnte. Oft gehen, das lernten wir auch in den Gesprächen mit den Experten, Fälle aus der Kinder- und Jugendhilfe vor Gericht. Und dann geht es natürlich darum, dass das Gericht, dass die Rechtsvertreter in die Akten vor Gericht Einsicht nehmen. Und die Kinder- und Jugendanwaltschaft ist ja eigentlich per se und durch unser Gesetz nicht als Anwalt im Sinne rechtsanwaltlicher Tätigkeit konstruiert, denn dafür gibt es dann auch viele Maßnahmen, die es in Österreich Gott sei Dank gibt, zum Beispiel die Jugendgerichtshilfe, die dann ganz konkret den jungen Leuten vor Gericht in diesen Fällen auch rechtlich, anwaltlich zur Seite steht. Und dort gelten dann natürlich auch alle Regeln, die es Richtung Akteneinsicht und noch vieles mehr vor Gericht eben gibt, ganz besonders, weshalb also auch für die jungen Leute, wenn es vor Gericht geht, oder für die Kinder entsprechende Absicherungen gegeben sind.

Und daher können wir nicht nur vertreten, dass wir dieser Novelle zustimmen, sondern wir stimmen auch gerne zu, weil wir uns eingebracht haben in die Diskussion, weil wir auch vieles, glaube ich, nach vorne blickend gut grundgelegt haben Richtung Prävention, Richtung Vier-Augen-Prinzip, Richtung, dass nicht abrupt mit dem 18. Lebensjahr dann auch geendet wird mit diversen Maßnahmen und vielem mehr. Und ich möchte daher auch danken der Landesrätin, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen, die uns als Experten zur Verfügung gestanden sind und den anderen Fraktionen, dass wir aus meiner Sicht gut, ausgiebig und auch sehr fair miteinander in den Diskussionen umgegangen sind und auch eine gute Novelle, ein gutes neues Gesetz zustande gebracht haben. Das Ziel sollte sein, dass dieses Gesetz mithilft, es kann ja nur ein Teil sein, dass für viele junge Familien auch wieder ein gelingendes, ein perspektivenreiches Leben gegeben ist und im besten Fall auch wieder in einem funktionierenden Familienverband. Dafür werden wir aber noch sicher auch viel anderes tun müssen. (Beifall)

**Präsident:** Danke! Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Roswitha Bauer. Bitteschön Frau Abgeordnete!

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Ja, wir haben jetzt schon sehr viel gehört über das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz. Die inhaltliche Beschäftigung mit dem Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz und dem dazugehörigen Landesgesetz hat uns allen, denke ich, die Vielfalt der Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe in den Blickpunkt gerückt und mein Kollege Hans Affenzeller als Vorsitzender des Sozialausschusses und des dazugehörigen Unterausschusses hat ja bereits ausgeführt, wie wichtig dieses neue Kinder- und Jugendhilfegesetz ist und ist auch auf die Neuerungen eingegangen.

Der Schutz von Kindern bei Gewalt und Missbrauch, bei Vernachlässigung ist eine der zentralen Aufgaben der Politik. Darüber sind wir uns, denke ich, alle einig und das sind auch die zentralen Inhalte des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes. In diesem Zusammenhang möchte ich die sechs Kinderschutzzentren in Oberösterreich erwähnen, die hier ganz, ganz hervorragende Arbeit leisten. Sie bieten Beratung, Hilfe und Unterstützung, aber auch

Therapien für betroffene Kinder und Jugendliche an. Sie bieten Hilfe und Unterstützung bei der Kindererziehung oder wenn Jugendlichen ein Ansprechpartner fehlt, wenn es ein Suchtproblem gibt oder wenn es Schwierigkeiten mit den Eltern gibt. Immer auch größer die Bedarfe, wenn es um die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in gerichtlichen Verfahren geht.

Die Kinder- und Jugendhilfe des Landes Oberösterreich, wie sie ab nun heißen wird, also nicht mehr Jugendwohlfahrt, so wie auch alle Stellen und Einrichtungen, die es in diesem Zusammenhang gibt, tun ihr bestes, effizient und leistungsorientiert zu arbeiten. Es gibt dazu auch eine Qualitätsrichtlinie, die mittlerweile in Kraft ist und die für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine große Hilfe und Unterstützung ist und in diesem Zusammenhang wirklich ein ganz, ganz großes Dankeschön an Sie alle, in den Bezirkshauptmannschaften, in den Magistraten, in den Einrichtungen für ihre wirklich sehr, sehr engagierte Arbeit, für die professionelle Arbeit und sicher auch oft bis an die Grenzen des Leistbaren gehende Arbeit, wirklich ein ganz, ganz großes Dankeschön.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, wichtig ist mir in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf die Schulsozialarbeit hinzuweisen. Es ist dies ein Projekt, das bereits kurz nach seiner Implementierung sehr viel positive Resonanz bei allen Beteiligten gefunden hat. Seit 2013 gibt es dieses Angebot in allen Bezirken und die Rückmeldungen zeigen, dass hier ein dringend benötigtes und nicht mehr wegzudenkendes Leistungsangebot für Kinder, Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer geschaffen wurde. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SuSA leisten auch hervorragende Präventionsarbeit, tragen ganz maßgeblich dazu bei, dass hohe Folgekosten vermieden werden können und sind somit das Vorzeigeprojekt in der Kinder- und Jugendhilfe für ganz Oberösterreich.

Ein Thema möchte ich auch noch ansprechen, das im Unterausschuss diskutiert wurde und auch jetzt schon angesprochen wurde und wo es auch diesen Abänderungsantrag der freiheitlichen Partei gibt, nämlich die Akteneinsicht für die Kinder- und Jugendanwaltschaft. Es hat sich hier mehrheitlich eine Meinung im Unterausschuss dazu gebildet, der kann ich mich vollinhaltlich anschließen. Ich denke, es steht außer Frage, dass das Kindeswohl an oberster Stelle steht. Jedoch ist es so, dass es bereits sehr viele Berichtspflichten an die verschiedensten Stellen gibt und es immer schwieriger wird, hier allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Der Grat zwischen der Akteneinsicht für die Kinder- und Jugendanwaltschaft auf der einen Seite und eines möglichen Amtsmissbrauchs für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Bezirkshauptmannschaften auf der anderen Seite ist ein sehr, sehr schmaler und Klubobmann Stelzer hat es ja in seinen Ausführungen sehr gut beschrieben, dass hier eigentlich keinerlei Handlungsbedarf besteht. Und der hohe Verwaltungsaufwand ist schon angesprochen worden und auch zusätzliche Kosten, die dadurch entstehen würden. Unserer Meinung nach sind die derzeit geltenden Bestimmungen wirklich ausreichend. Vor allem macht es auch Sinn, die Verantwortung zu fokussieren und diese liegt ausschließlich bei den Bezirkshauptmannschaften und bei den Magistraten der drei Statutarstädte. Ja, wie gesagt, die hohen Kosten, die dadurch entstehen würden, würde man dem zustimmen? Unsere Intention ist es, die Personalressourcen verstärkt für die Kinder und Eltern einzusetzen und das ist mit Sicherheit auch die viel sinnvollere Maßnahme.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich abschließend bei unserer Soziallandesrätin als zuständige Referentin sehr herzlich bedanken, bei allen, die bei diesem Gesetz mitgewirkt haben, bei unseren Auskunftspersonen, bei den Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern in den Abteilungen. Ich denke mir, es ist wirklich ein guter Gesetzesentwurf gelungen und er wird ganz maßgeblich dazu beitragen, dass die künftigen Herausforderungen in der Kinder- und Jugendziehung, in der Elternberatung besser zu bewältigen sind sowie auch den ständig steigenden Bedarfen Rechnung getragen wird. Allen, die heute diesem Bericht des Sozialausschusses bzw. dem neuen Kinder- und Jugendhilfegesetz zustimmen, ein herzliches Dankeschön! (Beifall)

**Präsident:** Danke! Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Gottfried Hirz. Bitteschön Herr Klubobmann!

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir beschließen heute ein modernes Kinder- und Jugendhilfegesetz und ich glaube, es war richtig, dass wir noch einmal in die Beratungen im Unterausschuss gegangen sind. Ich glaube, dass wir gemeinsam ein gutes Gesetz auf den Weg gebracht haben. Für mich waren die Verhandlungen sehr kooperativ. Ich möchte mich an dieser Stelle auch noch einmal bei der zuständigen Landesrätin Gerti Jahn bedanken.

Sie wissen, dass ich einen Punkt in diesem Gesetz hatte, der mir ganz besonders am Herzen gelegen ist, das war die Schulsozialarbeit. In diesem neuen Gesetz ist also die strukturierte Zusammenarbeit der Jugendwohlfahrt mit der Schule, besser bekannt als SuSA, als eine ganz wesentliche Säule der präventive Sozialarbeit in den Schulen verankert worden. Das ist auch ganz wichtig. Ich halte das für eine ganz wesentliche Arbeit. Diese Form der Schulsozialarbeit konzentriert sich auf den einzelnen Schüler und ich bin froh, dass uns gelungen ist, das so zu formulieren, dass klar ist, dass es daneben auch noch andere Formen von Schulsozialarbeit gibt, die sich also mehr um das System Schule kümmern, die also die Schule in ihrem Umfeld bearbeitet, eine Sozialarbeit, die also im Endeffekt bei den so genannten Brennpunktschulen auch eingesetzt wird, wo also die verschiedensten Problemlagen, die es also in Schulen gibt, bearbeitet werden können, seien es jetzt Konflikte unter Jugendlichen, Mobbing, Gewalt, Drogenprobleme, Rechtsextremismus, eine besondere Summierung von schwierigen familiären Situationen, die aber jetzt noch nicht automatisch ein Fall für die Jugendwohlfahrt sind, die aber alle den Unterricht auch entsprechend überlagern. Und da gilt es natürlich entsprechend vielfältig und flexibel gegenzusteuern und ich glaube, dass wir in Oberösterreich versuchen hier einen entsprechenden Weg mit der Schulsozialarbeit zu gehen.

Es gibt da mehrere Unterstützungssysteme, die da dran arbeiten. Das sind also die Betreuungslehrer und -lehrerinnen, das sind die Schulpsychologinnen, das sind die Kooperationsprojekte mit der Polizei, mit der oberösterreichischen Polizei, mit der Suchtprävention, auch mit der Kinder- und Jugendanwaltschaft was die Mobbing- und Gewaltprävention betrifft und auch Vereine freier Trägerschaft, wie zum Beispiel der Verein Neustart. Ich glaube, dass die Vielfalt dieses Angebotes ein ganz zentraler Qualitätsfaktor ist, um also bestmöglich auf die Problemlagen der Schulen und natürlich der Schüler und Schülerinnen entsprechend reagieren zu können und diese besten Lösungen finden zu können.

Für mich ist also ganz entscheidend, dass alle Formen der Schulsozialarbeit eng mit der Schulbehörde zusammen arbeiten, eng mit den Pädagoginnen und Pädagogen zusammen gearbeitet wird. Wir Grüne haben uns immer massiv für den Ausbau der Schulsozialarbeit eingesetzt. Wir haben ja auch einen entsprechenden Antrag im Landtag eingebracht und er wurde einstimmig auch 2008 hier in diesem hohen Haus beschlossen. Die auf den Bezirksverwaltungsbehörden integrierte Schulsozialarbeit der Kinder- und Jugendhilfe an



den Schulen ist also ein ganz wesentlicher Teil dieses Gesamtkonzeptes und wir Grüne stimmen also dieser Novelle zum Kinder- und Jugendhilfegesetz zu. Danke! (Beifall)

**Präsident:** Danke, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Landesrätin Mag. Gerti Jahn. Bitteschön Frau Landesrätin!

Landesrätin **Mag. Jahn:** Geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen, werte Kollegen! Ich stehe hier mit großer Freude, dass das erste Gesetz, das unter meiner Ära verabschiedet wird, eines ist mit doch so einer umfassenden Bedeutung. Wir schaffen mit diesem neuen Oberösterreichischen Kinder- und Jugendhilfegesetz einen modernen und sehr zukunftsorientierten gesetzlichen Rahmen für diese wichtige Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe.

Wir wissen, es gibt Kinder und es sind gar nicht so wenige, die nicht das Glück haben, dass sie geborgen in einer Familie aufwachsen, sondern dass sie unter schwierigen persönlichen oder familiären Verhältnissen groß werden müssen. Und für diese Kinder schaffen wir gesicherte Unterstützung, haben wir bisher schon gemacht und das wird durch das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz doch noch beträchtlich verstärkt.

Wir wissen, es gibt Situationen im Leben von Familien und ganz verschiedene Gründe, warum es manchen Eltern nicht möglich ist, dass sie ihren Kindern das an Liebe, an Zuwendung, an Erziehung zuteil werden lassen, wie es notwendig ist, dass unsere Kinder und unsere jungen Leute in dieser Gesellschaft dann auch selbstbestimmt und aufrecht durchs Leben gehen können, dass sie ein wichtiger Teil, ein verantwortungsbewusster Teil dieser Gesellschaft werden können und wir wissen auch, dass die Anforderungen an Eltern immer größer werden. Sie haben Unsicherheiten teilweise in ihrer Elternrolle. Es steigen die Erwartungen an die Eltern ständig und es steigt auch das Tempo, das Lebenstempo. Und manche kommen bei diesem Lebenstempo nicht in diesem Ausmaß mit, wie es notwendig wäre und hier unterstützen wir mit zahlreichen Leistungen von der Mutterberatung bis zu den Eltern-Kind-Zentren, bis zur Betreuung eben von Jugendlichen auch in Heimen und auch durch das Nutzen von Personen, die sich als Pflegeeltern zur Verfügung stellen.

Und mit dem neuen Gesetz wird nun ein Rahmen geschaffen, der einen ganz wirklich qualitativen hochwertigen Schritt beinhaltet, nämlich das Vier-Augen-Prinzip, das ist wirklich ein ganz großer Schritt nach vorne. Und es hat ja auch lange Verhandlungen im Vorfeld gebraucht, dass man sich hier verständigen konnte, dass hier der Bund auch entsprechend zugeschossen hat, damit wir dieses zusätzliche Personal auch sicherstellen können. Und wir können das nun. Es wird in dieser Richtung das alles weiterentwickelt und ausgebaut. Und ich glaube, es ist durchaus so, dass mit dem zusätzlichen Personal die wichtigsten Fälle und um das geht es, das Vier-Augen-Prinzip muss dort angewendet werden, wo es wirklich um problematische Situationen geht und das glaube ich können wir hier sicherstellen mit den Ressourcen, die dafür jetzt in nächster Zeit vorgesehen sind.

Ich freue mich auch, dass es gelungen ist, dass wir das Thema der Schulsozialarbeit als Verbindung Jugendwohlfahrt und Schule hier nun verankern konnten. Es hat im Vorfeld ja zumindest Missverständnisse gegeben und das haben wir aber jetzt, glaube ich, sehr einhellig so verankern können. Es ist eine der, ich würde sagen überhaupt die wichtigste Präventionsmaßnahme in diesem Zusammenhang, denn es ist zu spät, wenn Eltern schon wo angezeigt werden, wenn schon von vornherein ersichtlich ist, dass es hier um Kindeswohlgefährdung geht und dass womöglich Kindesabnahmen drohen. Dann ist es zu spät. Wir müssen früher anfangen und das ist mit dieser Form der Schulsozialarbeit durch

die Jugendwohlfahrt sichergestellt und gewährleistet. Und dafür bedanke ich mich wirklich auch bei allen Fraktionen, dass wir hier zu einem gemeinsamen Nenner dann gekommen sind.

Es ist noch ein dritter Punkt, ich will nicht auf alle Punkte eingehen, ein dritter Punkt auch damit geschaffen worden, der auch nicht ganz einfach umzusetzen war und der doch eine nicht unbeträchtliche Verwaltungsvereinfachung mit sich bringt. Das sollte man auch immer wieder betonen, wenn solche Maßnahmen gesetzt werden, dass nämlich die Fallführung im Zusammenhang, wenn ein Kind zu Pflegeeltern kommt, zusammengelegt wird. Denn bisher war es so, dass in dem Bezirk, wo das Kind beheimatet war, da ist der Fall sozusagen zu führen gewesen und auch in dem Bezirk, wo die Pflegeeltern sind. Und diese Doppelung heißt natürlich nicht, dass der Arbeitsaufwand sich auf einen Teil zusammenfügt, aber es ist natürlich eine beträchtliche Synergie, wenn wir das jetzt in dem Bezirk, wo die Pflegeeltern sind, zusammenführen können. Ein ganz wichtiger Schritt.

Und weil die Kollegin Wall das angesprochen hat, es wird nicht über Strukturen, Weiterentwicklungen, wo gibt es denn Synergien, gesprochen. Auf Basis genau dieses neuen Gesetzes wird natürlich da weitergearbeitet. Und ich habe gerade vor ein paar Wochen den entsprechenden Lenkungsausschuss auch wieder einberufen, sodass hier in dieser Richtung entsprechend weitergearbeitet wird. Anpassen von Strukturen, sind es die richtigen Instrumente, in welchen Bereichen brauchen wir andere Instrumente? All das wird natürlich auf Basis des neuen Gesetzes weiter bearbeitet.

Ich darf auch dazu sagen, weil das leider doch noch der kontroverse Punkt mit der freiheitlichen Fraktion ist. Es tut mir sehr leid, dass wir hier keine gemeinsame Sicht der Dinge zusammengebracht haben, aber natürlich ist die Kinder- und Jugendanwaltschaft ein entscheidender Ansprechpartner für Kinder, für Jugendliche und auch für Eltern, die vielleicht mit der Jugendwohlfahrt, jetzt Kinder- und Jugendhilfe, nicht so gut zusammenkommen.

Ich bin hier auch in sehr gutem Gespräch mit der Kinder- und Jugendanwältin. Es ist aber jegliche Unterstützung und jede Auskunft möglich, natürlich auch bis zur Einsicht in die Akten in körperlicher Form. Allerdings wurde auf das rechtliche Akteneinsichtsrecht aus verschiedenen Gründen verzichtet. Ich möchte nur einen Punkt herausnehmen.

Selbst die Betroffenen haben nicht in alle Akte Einsicht, weil sie so sensibel sind. Stellen Sie sich nur vor, ein Elternpaar ist geschieden, und der eine weiß jetzt dann genau, was der andere oder was die andere denn jetzt an Schwierigkeiten hat, wie sich ihr Leben entwickelt, et cetera. Also, das muss man mit sehr viel Vorsicht genießen. Was ich aber sicherstellen kann, was ich wirklich sicherstellen kann, es wird nicht die geringste Einschränkung für die Kinder- und Jugendanwaltschaft geben, im Gegenteil. Das Auskunftsrecht ist ja gesetzlich entsprechend normiert. Ich möchte mich wirklich ganz, ganz herzlich bei allen bedanken, die zum Zustandekommen beigetragen haben, bei den Fraktionen, die hier sehr konstruktiv mitgearbeitet haben.

Ich bin auch ein bisschen stolz darauf. Ich glaube, wir haben es auch gemeinsam gut vorbereitet. Ich darf mich beim Landtagsdirektor, bei der Landtagsdirektion ganz herzlich bedanken, die hier auch sehr umsichtig agiert haben und natürlich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendhilfe, der Jugendwohlfahrt, denn erst ab 1. April 2014 heißen sie ja Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendhilfe.

Sie leisten wirklich unglaublich anspruchsvolle Arbeit und sie machen das mit sehr, sehr großer Zuwendung für die Kinder und Jugendlichen, und dafür darf ich mich auch ganz, ganz herzlich bedanken. In diesem Sinne ersuche ich um möglichst einstimmige Verabschiedung dieses Gesetzes. Herzlichen Dank.

**Präsident:** Danke, Frau Landesrätin. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Daher kommen wir zur Abstimmung. Ich schließe somit die Wechselrede. Bei der Abstimmung werden wir so vorgehen, dass wir zunächst über den Abänderungsantrag, das ist die Beilage 1098/2014 und sodann über den Hauptantrag mit der Beilage 1082/2014 Beschluss fassen werden.

Wir kommen zur Abstimmung über den Abänderungsantrag. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Abänderungsantrag mit der Beilagennummer 1098/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt worden ist, und wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Hauptantrag.

Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Hauptantrag mit der Beilagennummer 1082/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass der Hauptantrag mit der Beilagennummer 1082/2014 mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1083/2014, das ist der Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend die Oberösterreichische Glücksspielautomatengesetz-Novelle 2014. Ich ersuche Herrn Abgeordneten Hermann Krenn über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Krenn:** Beilage 1083/2014, Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem das Oö. Glücksspielautomatengesetz geändert wird (Oö. Glücksspielautomatengesetz-Novelle 2014). (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1083/2014.)

Der Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem das Oö. Glücksspielautomatengesetz geändert wird (Oö. Glücksspielautomatengesetz-Novelle 2014), beschließen.

**Präsident:** Danke, Herr Abgeordneter. Ich eröffne die Wechselrede über diese Beilage und darf Herrn Abgeordneten Hermann Krenn das Wort erteilen.

Abg. **Krenn:** Ja, liebe Kollegen und Kolleginnen! Sie werden sich daran erinnern, dass es, als wir diese Glücksspielautomatengesetz-Novelle 2014 beschlossen haben auch darum ging: Wollen wir Glücksspiel erlauben oder nicht? Schlussendlich ist die Überzeugung übriggeblieben, dass es besser ist, ein Gesetz darüber zu verfassen und zu wissen, wie, wer, wo und was wird gespielt. Wer darf in der Regelung diese Hallen, diese Stätten betreten, und welche Schutzvorkehrungen sind vorhanden?

Warum nun diese Novelle notwendig geworden ist, hat zwei Gründe. Auf der einen Seite, es wurde das Glücksspielgesetz, das Bundesglücksspielgesetz, geändert. Um unsere

Glücksspielautomaten-Verordnung damit zu harmonisieren ist es auch notwendig, hier Angleichungen zu machen.

Dazu soll im Paragraph 3 ein neuer Absatz 6 a eingeführt werden, und der regelt bei Wegfall dieser Bewilligungsbescheide die Zeit dazwischen. Dass der aktuelle Betreiber noch eine bestimmte Zeit hier den Betrieb sicherstellen muss, weil in der Grundbewilligung auch drinnen ist, dass die Betreuungspflicht vorhanden ist.

Damit hat man sichergestellt, dass während eines Zeitraums des Wegfalls eines Zeitrahmens der neuen Ausschreibungen nicht Zeiten auftreten, wo keine Regelungen, kein geregelter Spielbetrieb vorhanden ist. Insgesamt, wenn Sie sich erinnern, gibt es in Oberösterreich drei Bewilligungen, die über die Aufstellung und den Betrieb bescheidmäßig bestimmen und auch über eben diese Betriebspflicht. Das wäre der eine Teil, warum dieser Teil geändert werden soll.

Ein zweiter Teil hat mit den Schutzbestimmungen zu tun. Hier wurde vom Verfassungsgerichtshof die Gleichheitswidrigkeit der Haftungsbeschränkungen im Glücksspielgesetz festgestellt. Dieses Glücksspielgesetz soll geändert werden. Damit wir bei dieser Novelle auch das mit berücksichtigen, wie es im Glücksspielgesetz in Zukunft aussieht, auch hier die Novelle, bzw. wurde in diese Novelle diese Bestimmung eingebracht.

In den Schutzbestimmungen ist auch drinnen, dass der Betreiber bestimmte Auflagen hat in Bezug auf den Umgang mit jenen, die das Glücksspiel nutzen und hier auch Vorschriften vorhanden sind. Und bei diesen Vorschriften war eine Einschränkung, eine summenmäßige Einschränkung vorhanden. Und eben diese Einschränkung wird aufgehoben, das heißt im Rückschluss: ein höherer Spielerschutz!

Das zusammengefasst, diese beiden Dinge, eine Anpassung der Regelungen, auf der anderen Seite der Wegfall dieser Haftungseinschränkung sind die Gründe, warum diese Novelle erfolgen soll. Ich ersuche Sie um Zustimmung. (Beifall)

**Präsident:** Als Nächste zur Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Johanna Priglinger, bitte sehr.

**Abg. Mag. Priglinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, werte Zuseher im Internet! Ja, auch aus unserer Sicht sind die Anpassungen an die Bundesregelung im Bereich der Glücksspiele sehr zu begrüßen, zum einen die neuen Verfahrensbestimmungen zum Schutz und Wohl aller, und vor allem aber der Entfall der Haftungsbeschränkung ist ein klares Zeichen für einen bestmöglichen Spielerschutz.

Das hat auch der Verfassungsgerichtshof in seinem Erkenntnis vom September 2011 so gesehen und ich darf da ein paar Aussagen daraus ganz kurz zitieren. Einem solchen Unternehmen ist es jedenfalls zumutbar, zumal in einem Wirtschaftssektor wie dem Glücksspiel für die Folgen seines rechtswidrigen und grob schuldhaften Verhaltens einzustehen und entsprechenden Ersatz zu leisten.

Bleibt der Spielbankbetreiber trotz Existenzgefährdung untätig und verletzt er damit Sorgfaltspflichten, handelt er rechtswidrig. Da der dem Spieler nach diesem Zeitpunkt entstehende Schaden in der Regel wesentlich mehr als das Existenzminimum, nämlich die

verlorenen Einsätze abzüglich allfälliger Gewinne umfasst, entbehrt diese Begrenzung der Haftung auf das Existenzminimum der sachlichen Rechtfertigung.

Die Maßnahmen, die diese Novelle vorsieht, sind ganz im Sinne des Spielerschutzes. Die Betreiber werden angehalten, noch genauer auf die verschiedenen Anzeichen von Spielsucht zu achten, eine Verpflichtung, die sich für beide Seiten, für Spieler und Betreiber sehr positiv auswirkt. Ein Verstoß gegen Spielerschutzregelungen wäre existenzgefährdend.

Im Sinne einer harmonisierten und einheitlichen, österreichweiten Regelung begrüßen wir die Anpassung im Oberösterreichischen Glücksspielautomatengesetz und stimmen dem Bericht des Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten daher zu. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Klinger.

Abg. KommR **Ing. Klinger:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer und Zuseher im Internet! Grundsätzlich stimmen wir dieser Gesetzesnovelle natürlich auch zu. Ich gebe allerdings zu bedenken, nachdem ich das früher schon öfters reklamiert habe, dass man gegen die Illegalität der Spielbetreiber oder der Automatenbetreiber wirklich einmal gesetzliche Regelungen schaffen muss, mit denen man diesen illegalen Gerätedschungel, sage ich einmal, auch tatsächlich bekämpfen kann.

Zurzeit ist es ja so, dass es nach unterschiedlichen Angaben zwischen 50 und zwölf verschiedene illegale Unternehmen gibt, die Glücksspielautomaten betreiben. Warum das so ist, ist ganz einfach in der Tatsache begründet, dass aus der Gesetzeslage heraus einfach nicht klar ist, wer für was zuständig ist.

Im Jahr 2010 hat der Europäische Gerichtshof festgestellt, dass dieses Gesetz, so wie es vorgelegen ist, nicht gesetzeskonform ist. In weiterer Sachlage gab es Kompetenzfragen bezüglich Verfassungsgericht, Strafgericht oder Finanzgericht. Wer ist zuständig? Man weiß es bis dato eben nicht.

Und ich habe damals, als wir dieses Kleine Glücksspielgesetz beschlossen haben, schon darauf hingewiesen, dass dieser Schutz der Spieler eben das Wichtigste bei dem ganzen neuen Gesetz ist. Es darf nicht dazu kommen, dass es durch einen illegalen Betrieb von diversesten Automaten dazu kommt, dass dieses Gesetz, so wohl es gemeint war, so nicht zum Durchbruch kommt. Im Gegenteil, zurzeit ist Folgendes der Fall, dass wir zwar einen Wildwuchs an Automatenpositionen haben, aber keine genaue Regelung, wer welchen Automat überhaupt und wo aufstellen darf.

In diesem Sinne, glaube ich, sind wir bei dieser Gesetzesmaterie noch einmal gefordert, im Sinne dessen, dass die Spieler auch wissen, dass, wenn sie wo an einen Spielautomat gehen, dieser auch ein ordnungsgemäß aufgestellter Automat ist, der auch vom Betrieb her den rechtlichen Grundlagen entspricht, und dass wir das flächendeckend in ganz Österreich und speziell auch in den Bundesländern so haben werden. In diesem Sinne, glaube ich, gibt es hier noch genügend zu tun. (Beifall)

**Präsident:** Danke, als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Reinhold Entholzer. Bitte sehr, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter **Ing. Entholzer:** Ja, sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörer und Zuseher! Es ist ja schon Einiges

gesagt worden, und diese beiden Änderungen sind, glaube ich, ausführlich erläutert worden. Ich möchte noch einmal darauf eingehen, was vom Abgeordneten Klinger über das illegale Glücksspiel hier noch einmal erwähnt wurde.

Es ist sicherlich so, dass wir hier großes Ansinnen haben, den Spielerschutz voranzutreiben. Uns ist aber vollkommen bewusst, dass es ja nicht nur beim sogenannten Kleinen Glücksspiel darum geht, hier das einzuengen. Wir müssen in Zukunft auch, und da sind wir gerade dabei, bei den Sportwetten einiges verändern, weil aus unserer Sicht Sportwetten, wo zum Beispiel Hunderennen per Video eingespielt werden, eher unter das Glücksspiel fallen und keine Sportwetten im klassischen Sinne mehr sind.

Und die größte Bedrohung geht insgesamt aus meiner Sicht durch das Abtriften des Glücksspiels ins Internet aus, und daher werden wir sehr stark darauf drängen, dass wir international Einiges verändern zu können. Das wird ganz, ganz schwierig werden, weil diese Überwachung im Internet ganz entscheidend sein wird, und das ist ganz, ganz schwer, hier Spielerschutzregeln zu vereinbaren.

Wir können diese Schutzregeln für Glücksspielautomatenbetreiber machen. Das werden wir auch entsprechend machen, die ersten beiden Schritte dazu, ich glaube, wir sind am richtigen Weg unterwegs. Dass es nicht einfach ist, sollte uns nicht davon abhalten, es laufend zu verbessern, und daher ersuche ich um Ihre Zustimmung. Dankeschön. (Beifall)

**Präsident:** Dankeschön, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schliesse daher diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1083/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1084/2014, das ist der Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Oberösterreichische Wahlrechtsanpassungsgesetz 2014. Ich bitte Herrn Abgeordneten Wolfgang Stanek in Vertretung von der Frau Abgeordneten Mag. Dr. Elisabeth Manhal über diese Beilage zur berichten.

Abg. **Stanek:** Beilage 1084/2014, Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten betreffend das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landtagswahlordnung, die Oö. Kommunalwahlordnung, das Oö. Bürgerinnen- und Bürgerrechtegesetz, das Oö. Landes-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Gemeinde-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 und das Oö. Landarbeiterkammergesetz 1996 geändert werden (Oö. Wahlrechtsanpassungsgesetz 2014).  
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1084/2014.)

Der Ausschuss für allgemeine innere Angelegenheiten beantragt, der Oö. Landtag möge das Landesgesetz, mit dem die Oö. Landtagswahlordnung, die Oö. Kommunalwahlordnung, das Oö. Bürgerinnen- und Bürgerrechtegesetz, das Oö. Landes-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Gemeinde-Personalvertretungsgesetz, das Oö. Landwirtschaftskammergesetz 1967 und das Oö. Landarbeiterkammergesetz 1996 geändert werden (Oö. Wahlrechtsanpassungsgesetz 2014), beschließen.

**Präsident:** Danke für den Bericht. Ich eröffne darüber die Wechselrede, zu der sich Herr Abgeordneter Dörfel gemeldet hat. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. **Dr. Dörfel:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Gesetz ist jetzt nicht sonderlich spektakulär, aber wichtig. Wir haben mit 1. Jänner 2014 die Landesverwaltungsgerichtsbarkeit eingeführt, eine der größten Reformen der letzten Jahrzehnte, was die Überprüfbarkeit von Entscheidungen von Behörden betrifft.

Wir haben einen Instanzenzug von der Behörde direkt zum Gericht. Das setzt sich natürlich in alle Bereiche der Verwaltung fort. Gerade bei der Vorbereitung von Wahlen ist es notwendig, möglichst rasch Rechtssicherheit zu schaffen, und zwar genau um die Frage, darf jemand sein Stimmrecht ausüben oder nicht?

Das heißt, wenn er die grundsätzlichen Voraussetzungen für das Wahlrecht hat, dann muss er in die Wählererevidenz eingetragen werden und erst dann kann er am Wahltag das Stimmrecht ausüben. Jetzt passieren immer wieder Fehler. Daher gibt es die Möglichkeit, bisher Einsprüche, jetzt Berichtigungsanträge, zu stellen, damit man dann am Wahltag wirklich Klarheit hat.

Dieses Wahlrechtsanpassungsgesetz enthält daher keine Reformen, sondern notwendige Anpassungen an die neue Verfassungsrechtslage, liegt daher im Interesse der Rechtssicherheit der Durchführung von Wahlen in Oberösterreich und somit im Interesse der Demokratie und unserer Bürger. Ich ersuche um Zustimmung. (Beifall)

**Präsident:** Danke, als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Roswitha Bauer, bitteschön.

Abg. **Bauer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Zuhörer und Zuhörerinnen im Internet! Worum es bei dem vorliegenden Bericht des Ausschusses für allgemeine innere Angelegenheiten geht, wurde jetzt ja schon mehrfach erwähnt, beziehungsweise ist der Anlass und der Inhalt des Gesetzes sehr gut aus der Regierungsvorlage ersichtlich.

Ich möchte nur noch einmal, wie bereits im Ausschuss, auf die Stellungnahme der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten hinweisen. Dankenswerterweise wurden ja fast alle Vorschläge der Personalvertreter in den Gesetzestext eins zu eins eingearbeitet, dafür möchte ich mich namens der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten sehr, sehr herzlich bedanken. Lediglich ein Vorschlag wurde nicht übernommen, nämlich, dass im Artikel 5.1 und 2 im Absatz 4 die im ersten Satz festgelegte Frist für die Vorlage von Wahlvorschlägen von zwei auf drei Wochen erhöht werden soll. Dieser Vorschlag würde dazu dienen, dass die Durchführung der Briefwahl um einiges erleichtert wird, es wäre mehr Zeit für die Durchsicht und Prüfung der Wählerverzeichnisse zur Verfügung, sowie auch mehr Zeit, wenn Berichtigungen erforderlich oder auch Einsprüche zu behandeln sind.

Es wurde dann im Sitzungsverlauf des Ausschusses für innere Angelegenheiten darauf hingewiesen, dass es in absehbarer Zeit eine Novelle zum Gesetz geben wird und dass dann dieser Vorschlag Berücksichtigung finden wird, dafür schon heute ein herzliches Dankeschön. Seitens der SPÖ-Fraktion haben wir bereits im Ausschuss für innere Angelegenheiten diesen Bericht, sowie dieser Regierungsvorlage zugestimmt und werden das auch heute tun. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke Frau Abgeordnete, es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich schließe daher diese Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1084/2014 zustimmen, ein Zeichen mit

der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist und wir kommen zur Beilage 1088/2014, das ist der Initiativantrag betreffend eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa. Ich bitte Herrn Abgeordneten Hans Karl Schaller über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Schaller:** Beilage 1088/2014, Initiativantrag der sozialdemokratischen Abgeordneten betreffend eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa.  
(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1088/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bei der Österreichischen Bundesregierung für eine Weiterentwicklung der Klimapolitik mit folgenden Grundzielen einzusetzen:

1. Umwelt- und klimafreundliche industrielle Produktion in Europa schützt das Weltklima gegen klimaschädliche Produktion an Produktionsstandorten mit geringeren Anforderungen.
2. Klimapolitik hat die absolute Verringerung und nicht die räumliche Verlagerung von Emissionen auf andere Produktionsstandorte zu bewirken.
3. Besonders umweltfreundliche Produktionsmethoden sind gegenüber klimaschädlicheren Produktionsmethoden zu fördern, um positive unternehmerische Anreize im Sinne des Weltklimas zu bewirken.
4. Umwelt- und klimafreundliche Innovationen sind zu fördern.

**Präsident:** Ich erteile Ihnen das Wort für die Rede. Bitte Herr Abgeordneter.

Abg. **Schaller:** Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Vorweg einmal wirklich herzlichen Dank für die breite Zustimmung zu diesem Antrag für eine starke und umweltfreundliche Industrie in Europa. In der Resolution ist zuvor gelegen, worum es geht, dass wir uns eben wirklich als Oberösterreichische Landesregierung bei der Österreichischen Bundesregierung für eine Weiterentwicklung der Klimapolitik mit den angeführten vier Grundzielen, Grundpfeilern, einsetzen.

Meine Damen und Herren, ich glaube es ist eine kluge Kombination der klima- und energiepolitischen Ziele mit wirtschafts- und industriepolitischen Strategien zu einem nachhaltigen Wachstum und zu positiven Auswirkungen auf die Geschäfte und dass das beiträgt. Und Kolleginnen und Kollegen, es ist ja heute Vormittag sehr viel darüber debattiert worden, auch über die voestalpine, aber mir geht es wirklich um generell alle Industriearbeitsplätze, natürlich besonders den energieintensiven, denn die sind in keinem geschützten Bereich, sie stehen tagtäglich im globalen Wettbewerb. Und Industrie, das sind ja nicht nur die Anlagen, die man sieht, wenn man wo vorbeifährt, es sind eben vor allem die Menschen, die Techniker, Arbeiter/innen, Angestellte und die Lehrlinge, die mit ihrer Ausbildung und mit ihrem Knowhow diese bedienen und Spitzenprodukte Made in Austria erzeugen und ganz wesentlich eben zum Wohlstand in Österreich beitragen.

Und eine überzogene Vorreiterrolle in der Umweltpolitik wäre langfristig gegen den Standort Europa und würde diesen auch gefährden. Ständig wachsende Kostenbelastungen macht sie nicht nur konkurrenzunfähig, sie bildet vor allem kein solides Fundament für langfristige Investitionen, da die Planungssicherheit fehlt. Und Planungssicherheit braucht eine kapitalintensive Branche mit ihren 100.000 Mitarbeitern, um ein bisschen auf die Ernsthaftigkeit hinzuweisen und das noch einmal zu verstärken. Ich habe mir das angesehen, welche Auswirkungen hat oder hätte das auf die voestalpine.



2008 bis 2012 haben wir den Zukauf gehabt von ungefähr 1,8 Millionen Zertifikaten mit einem Gesamtpreis von 45 Millionen Euro, das waren pro Jahr 10 Millionen Euro, abgehackt. 2013 bis 2020 ist vorläufig, und ich sage vorläufig, der Zukauf von 28 Millionen Tonnen Zertifikaten, angenommener Preis zirka 10 Euro, das sind schon 280 Millionen Euro, sind pro Jahr 40 Millionen Euro. Warum ich sage vorläufig, und da beginnt bereits jetzt die Diskussion und darum ist das so wichtig dabei zu sein, darauf hinzuweisen welche Auswirkungen das hat. Die EU hat bereits angekündigt, dass man den Zertifikatspreis auf 30 Euro steigern möchte, das würde bedeuten, dass das für diese Periode von 2013 bis 2020 einen Preis nur für das Unternehmen voestalpine hätte von 840 Millionen Euro beziehungsweise 140 Millionen Euro pro Jahr.

Und wenn man sich dann noch das Vorgesehene anschaut für den Zeitraum 2021 bis 2030, dann wäre ein Zukauf für 58 Millionen Tonnen Zertifikate, man nimmt an 40 Euro, notwendig das wären dann für den Zeitraum 2,6 Milliarden Euro, ohne dass man eine Tonne Stahl mehr oder weniger verkauft hat. Und Umweltschutz wird in der voestalpine groß geschrieben, das weiß jeder, darauf sind wir auch sehr stolz, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind darauf sehr stolz. Und man ist sich, glaube ich auch, seiner Verantwortung, einen Industriebetrieb in einer Stadt zu haben, man ist sich dieser Verantwortung auch bewusst und daher kommen zusätzlich zu diesen Zertifikatskosten auch noch die jährlich 160 Millionen Euro für die laufenden Betriebsaufwendungen nur der Umwelteinrichtungen. Und wir sind insofern auch stolz darauf, und ich erinnere mich da noch an das Kompliment des Steyregger Bürgermeisters, wie er damals gemeint hatte, also man muss wirklich ein Kompliment aussprechen, es wurde hier sehr viel Geld in die Hand genommen, Steyregg ist ein Luftkurort geworden.

Nur wenn man sich das anschaut, Zertifikatskosten plus Betriebsaufwendungen für Umweltaufwendungen, günstigster Fall vorläufig zirka diese 160 Millionen Euro und 40 Millionen Euro, sind 200 Millionen Euro. Sollte das eintreffen, dass diese Erhöhung auf 30 Euro in den nächsten sieben Jahren mehr oder weniger eintritt, dann bewegen wir uns bereits bei 400 Millionen Euro pro Jahr.

Meine Damen und Herren, das ist nicht nur ein Wettbewerbsnachteil zu all unseren Mitbewerbern am Markt, dieser Wettbewerbsnachteil stellt natürlich auch die Standortfrage der Industrie, vor allem der Flüssigphase in Linz betreffend Planungssicherheit und das braucht jedes Unternehmen, das braucht jeder Konzern, in Frage.

Denn, und jetzt wird es spannend, warum ich diese Zahlen angeführt habe und warum das auch spannend ist, was ab 2020 passiert, wie gesagt 400 Millionen Euro pro Jahr einzuzahlen für den Umweltschutz, denn 2025 sind die zwei kleinen Hochöfen, die Kokerei und Bereiche des Stahlwerks am Ende ihrer Reise. Das heißt, 2020 müssen die Investitionsentscheidungen für Hochöfen und neue Kokerei stehen. Wenn ich aber jährlich 390 Millionen Euro für Umwelt- und Zertifikatskosten einpreisen muss und das dann im Preis unterbringen muss, stellt sich natürlich die Frage, (Zwischenruf Abg. KommR Ing. Klinger: „Dann gehen wir in die Ukraine, da bekommen wir das günstiger!“) komme ich gleich dazu, danke, stellt sich diese Frage, rechnet sich diese Investition oder rechnet sie sich nicht?

Und meine Damen und Herren, das ist ein bisschen anders, als ob ich einen Schreibtisch bestelle, weil wenn ich da eine Fehlinvestition getan habe, dann stelle ich ihn in einen anderen Raum, einen Hochofen und eine Kokerei kann ich nicht woanders hinstellen und sagen, naja, da habe ich mich geirrt, ich hätte es eigentlich wissen müssen. Also das ist auch die Verantwortung, vor allem auch die Haftung, dass man das mehr oder weniger etwas anders sieht, da sitzen ja einige Unternehmer herinnen, das ist natürlich auch die

kaufmännische Sorgfaltspflicht eines Vorstandes, aber natürlich auch des gesamten Aufsichtsrates. Und ich habe mir das insofern hergeschrieben, was du jetzt gesagt hast, heute in den Wortmeldungen sind einige Dinge gekommen, auch von der Kollegin Schwarz. Und die Kollegin Schwarz hat nämlich recht, Klimapolitik ist Ressourcenpolitik, das war dein Satz, völlig richtig.

Wir versuchen zurzeit wirklich ganzheitlich, aber das gilt glaube ich für die gesamte Industrie, dass wir wirklich versuchen, ganzheitliche Verantwortung für die Produkte mehr oder weniger zu schaffen. Das heißt, von der Produktion über Ressourcenschonung und eben die bestmögliche Wiederverwertbarkeit und Wiederverwendbarkeit. Es geht auch um die Optimierung von Produktionsverfahren, ich weiß es von unserem Konzern, wir geben jährlich 140 Millionen Euro für Forschung und Entwicklung aus, um eben die bestverfügbare Technik zu finden, die wir einsetzen können. Es geht jetzt eben um effizienteste Rohstoff- und Energieverbräuche als zentrales Anliegen und natürlich in unserem Umweltmanagementsystem ist es eine Grundbedingung für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über kontinuierliche Verbesserungsprozesse da eingebunden sind.

Aber, und jetzt kommt es, Klimapolitik ist Ressourcenpolitik. Die Hauptursache muss woanders anfangen. Das bedeutet nämlich, wenn man sich derzeit den Stahlmarkt anschaut und wir sind das einzige Stahlunternehmen in Europa, das mehr oder weniger positive Zahlen schreibt, das einzige Stahlunternehmen. Und das ist die Problematik bei einer Überkapazität in der Stahlproduktion. Es schaut derzeit so aus, Europas Stahlproduktion macht derzeit 220 Millionen Tonnen, aber was wirklich verkauft werden kann sind 150 Millionen Tonnen. Jetzt fängt natürlich auch ein riesiger Preiskampf an. Und ich habe mir das so angeschaut, wir haben nach 2008 für die Tonne Warmband, aus dem wird der VW Golf erzeugt zum Beispiel, 800 Euro Erlös erzielt, also tolle Zahl. Derzeit verkaufen wir mehr oder weniger die Tonne Warmband um 420 Euro.

Und das ist jetzt genau das, man muss sich auch etwas einfallen lassen, weil es werden dadurch 70 Millionen Tonnen Überkapazitäten alleine in Europa produziert. Und 70 Millionen Tonnen, wenn man das vergleicht, in Linz erzeugen wir 6 Millionen Tonnen, wenn man das dann in Vergleich stellt, wie viel Umweltbelastung das mehr oder weniger bedeutet, 70 Millionen Tonnen jedes Jahr auf Halde produzieren oder schauen, dass wir das mehr oder weniger über Tiefstpreise reinbringt, das ist die Lösung. Es würde um Mengenkappung gehen, das ist auch eine Entscheidung, die man in der Europäischen Union treffen muss, aber ich sage gleich dazu, Mengenkappung auch in dem Sinn, dass das, und da gebe ich dir völlig recht, man muss da auch die soziale Verantwortung dafür übertragen. Es kann ja doch nicht sein, dass ich sage, so ihr sperrt mehr oder weniger euer Unternehmen zu und Hauptsache ich produziere weiter, weil das könnte man uns ja auch sagen. Ich glaube, da würde es gute Vorschläge geben, man müsste das nur mit den Stahlproduzenten, und Dr. Eder ist da dabei, weil das ist eine Idee des Betriebsrates gewesen, dass wir gesagt haben, wir wollen eine Stahlstiftung, eine europäische Stahlstiftung mehr oder weniger gründen, wo jene Kollegen, die ihren Job verlieren mehr oder weniger dann einer Ausbildung genießen können.

Nur zu einem, was du gesagt hast, Kollegin Schwarz, das kann ich dir schon sagen, jeder schaut natürlich auf sein Kostenportfolio und bei den Lohnkosten oder bei den Personalkosten, nennen wir es so, sieht es so aus, das ist nicht unser Hauptanliegen in Linz. Also Personalkosten sind kein Thema, ja wenn Donawitz, weil da habe ich rein mit der Stahlerzeugung mit der Schiene einen Personalkostenanteil im Kosten-Portfolio von ungefähr 10 Prozent. Alles andere sind Rohstoffe, alles andere sind Energieabschreibungen

und natürlich das ganze A- und B-Programm. Also das ist nicht die überwiegende Sorge, sondern es geht überwiegend um Rohstoffe und um Energie.

Auch Kollege Stelzer hat völlig recht, also man muss wirklich aufpassen. Mit Aufpassen meine ich, wenn man nach Brüssel rauf fährt und jetzt bin ich bei deiner Ukraine, was man meint mit einer Atomlobby. Das ist ja unglaublich, man muss das wissen, spannende Geschichte, 68 Prozent des CO<sub>2</sub> in Linz fällt über sogenannte Kuppelgase an, Kuppelgase entstehen mehr oder weniger im Hochofen und im Kokerei-Prozess, nur wir brauchen diese Gase ganz, ganz dringend, weil wir uns über unsere Kraftwerke mehr oder weniger selbst versorgen mit Strom und wir völlig autark eigentlich sind.

Und ich war eigentlich sehr verwundert, wie man mit Stromunabhängigkeiten, wie man das angeht. Ich war neulich in Brüssel bei einer Euro-Fair Tagung und dort wurde eine Alternative angeboten. Die Alternative hat genauso ausgeschaut, wie du jetzt gesagt hast. Geh, geht's doch her, sperrt in Linz eure Hochofenanlagen zu, sperrt eure Kokereianlagen zu, stellt Elektroöfen auf, kauft die Vorbramen aus der Ukraine. Ja das würde mehr oder weniger bedeuten, und jetzt kommt der Überhammer dazu, wenn ihr das so macht mit Elektroöfen, braucht ihr zwar viel Strom, Hochofenkokerei habe ich nicht mehr, ich habe keine Kuppelgase mehr, ich bin eben autark und drum wurde dann gesagt, und den Strom holt ihr euch aus einem grenznahen Atomkraftwerk und ihr braucht natürlich dann keine Zertifikate mehr.

Da war glaube ich noch nicht bekannt, dass Temelin vorläufig geschlossen wird. Aber das ist die Vorstellung gewesen, diese Elektroöfen hinzugeben, Atomstrom einzuführen, da macht wieder einer ein Bombengeschäft, wir sperren alle Anlagen zu und sind mehr oder weniger dann umso mehr abhängig. Ich meine, das sind Angebote, denen man eigentlich nur mit Kopfschütteln begegnen kann und wie gesagt, es ist völlig klar, Atomstrom wird abgelehnt, aber nicht nur dieser, sondern wir wollen unabhängig bleiben und wir brauchen dazu zumindest unsere Hochöfen.

Ich möchte noch etwas sagen, wie wichtig das ist, weil kein Mensch daran denkt, wir reden alle davon, Arbeitsplätze zu schaffen. Und ich kann mich noch gut erinnern, wir als Voestler wollten noch unabhängiger werden beim Rohstoff, da hat es dann die große Idee gegeben, gehen wir her und bauen wir im Eisenerz eine Pelletieranlage und es wäre eine tolle Anreicherung gewesen, da ist es um eine Investition gegangen von 280 Millionen Euro. Das Eisenerz wäre für unseren Einsatz gestiegen, von derzeit 20 Prozent auf 50 Prozent, also wieder ein Mehr an Rohstoffunabhängigkeit, es wären 120 neue zusätzliche Arbeitsplätze gewesen in Eisenerz, von den Steuereinnahmen und was das für die Gemeinde Eisenerz bedeutet hätte, möchte ich gar nicht reden. Wir haben angesucht, diese Anlage fällt unter den Emissionshandel, Zertifikate müssten angekauft werden, man hat dann die Rechnung angestellt und damit war diese Anlage erledigt, nicht rentabel und ist somit weg gefallen.

Und so geht es dahin und für manche in Brüssel, ich bin ja froh, dass diese Entscheidung, dieser Beschluss, heute einstimmig gebracht wurde. In Brüssel habe ich wirklich oft das Gefühl, ich weiß nicht, will man es nicht wissen oder weiß man es nicht, die haben eine Vorstellung eines Europas ohne Industrie. Das scheint ja wirklich etwas verlockend zu sein. Eine Landschaft ohne Industrie ergibt zwar ein idyllisches Bild, hat aber eine kurzsichtige Perspektive, denn ich sage immer dazu, nur vom gegenseitigen Haare schneiden, Jodeln und Schuhplatteln werden wir in Europa oder in Österreich nicht leben können, dazu braucht es mehr, es braucht einfach die Industrie mit ihrem Knowhow, mit ihren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und wie heute von allen schon gesagt worden ist, es ist schön in

Oberösterreich, ist die Industrie der Rückhalt in der Gesellschaft und das Rückgrat in der Beschäftigung.

Daher die klaren Vorschläge und ich möchte auf einen Punkt noch eingehen, weil jeder sagt, ein bisschen reduzieren werdet ihr ja können. Ein bisschen reduzieren kann man nicht, das geht nicht. Wir haben uns das angeschaut, die Vorgaben der Europäischen Union, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß bei Sinteranlagen zum Beispiel um 32 Prozent zu senken, oder bei Roheisen um 18 Prozent und bei den Kokereien um 35 Prozent zu senken.

Kolleginnen und Kollegen der voestalpine und wir sind stolz darauf, wir sind das sauberste Stahlunternehmen. Das heißt, wir erzeugen den saubersten Stahl weltweit der voestalpine seit den letzten zwanzig Jahren. Mit neuer Technologie ist es gelungen, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß um 20 Prozent zu reduzieren, pro Jahr um ein Prozent und damit erzeugen wir den weltweit saubersten Stahl, daher auch dieses Ansinnen. (Beifall)

Es ist zurzeit leider Gottes technologisch nicht möglich. Und zum Schluss, ich glaube es gibt da ein Beispiel aus England, ist die Industrie einmal weg, bekommt man sie nicht mehr so einfach zurück, wie man eben das in Großbritannien gesehen hat und es geht hier wirklich in Oberösterreich, in Österreich, um hunderttausende hochwertige Arbeitsplätze. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Präsident:** Danke Herr Abgeordneter. Mir liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor, ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1088/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke, ich stelle die Einstimmigkeit fest und wir kommen zur Beilage 1090/2014, das ist der Initiativantrag betreffend den Erhalt der Stellungskommission in Linz und der Kaserne Freistadt. Ich bitte Herrn Klubobmann Christian Makor darüber zu berichten.

Abg. **Makor:** Beilage 1090/2014, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend den Erhalt der Stellungskommission in Linz und der Kaserne Freistadt.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1090/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung für die Sicherstellung und den Erhalt der Infrastruktur des Österreichischen Bundesheeres in Oberösterreich einzutreten.

**Präsident:** Danke. Zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Johann Affenzeller. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Affenzeller:** Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde nicht so lange reden wie mein Vorredner. Nur als Freistädter, der ganz große Wertschätzung und Hochachtung gegenüber den Leistungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kaserne Freistadt hat, muss man zu diesem Thema noch etwas sagen.

Ich möchte mich vorweg bedanken beim ÖVP-Klub und beim FPÖ-Klub, dass aufgrund unseres Vorschlages es möglich war, eine gemeinsame Resolution zu verabschieden. Und ich bin sehr froh, dass es mit großer Mehrheit beschlossen wird. Ich finde es sehr schade, dass man in diesem wichtigen Punkt, wo es um Interessen von Oberöreicherinnen und

Oberösterreich geht, um Standorte und um die Stellungsstraße in Linz, dass es keinen einstimmigen Beschluss gibt.

Und Kollege Reitsamer! Ich muss jetzt noch einmal eingehen auf deine Wortmeldung. Du hast gesagt, zuerst muss man wissen, wohin die Reise geht und es hat keinen Sinn, jetzt in den Bundesländern zu diskutieren. Ja, meine Damen und Herren! Da gibt es einen Militärkommandanten, der sich hinstellt, ohne dass er den Auftrag hat, Vorschläge macht, und wir sollen die Augen zumachen und psst, ganz ruhig sein. Das ist doch nicht das Selbstbewusstsein des Oberösterreichischen Landtags. Nein, wir haben die Verpflichtung jetzt sofort darauf zu reagieren und unsere Meinung kundzutun, weil sonst wird das durchgezogen und dann haben wir ein großes Problem.

Meine Damen und Herrn! Ich verstehe wirklich nicht, wie man mit solchen Argumenten das ablehnen kann. Ich glaube, es wäre schön gewesen, wenn wir da eine geschlossene Haltung hätten.

Ich weiß nicht, was die Motivation des Militärkommandanten war. Ich meine, was ist vorher passiert? Der Minister hat alle Militärkommanden aller Bundesländer ersucht, Vorschläge zu machen, ob es Möglichkeiten in einzelnen Bereichen gibt, Einsparungen durchzuführen. Er hat aber nicht den Auftrag gegeben, über Kasernenstandorte Vorschläge zu machen. Mir kommt das so vor, wie wenn ein Abteilungsleiter in einem Betrieb, ohne dass er einen Auftrag hat vom Chef, einen Vorschlag macht, dass seine Abteilung aufzulösen ist. Also ich verstehe wirklich nicht, was den Herrn Militärkommandanten geritten hat und warum er mit dem auch noch in die Medien geht. Ich meine, wenn die Politiker das täten, sagt man mediengeil wahrscheinlich. Das ist aber kein Politiker gewesen in diesem Fall, sondern der Militärkommandant von Oberösterreich.

Meine Damen und Herren! Ein paar Argumente in aller Kürze, was für den Standort der Kaserne Freistadt spricht und teilweise sind sie schon angesprochen worden heute diese Argumente. Freistadt ist eine der wenigen Kasernen in ganz Österreich, die einen Übungsplatz hat, der wirklich sehr gut genutzt werden kann, der vier Kilometer von der Kaserne weg ist, wo nicht große Fahrtkosten letztendlich vorhanden sind. Und Freistadt hat die Situation, dass bei einer Befragung bei Qualitätssicherung innerhalb des Bundesheeres die Ausbildung in der Kaserne Freistadt als die beste von Österreich dargestellt wurde. Das ist nachweisbar, das ist eindeutig so. Also da gibt es überhaupt keine Frage. Und dann wurden noch die Kosten, Einsparungen angesprochen.

Meine Damen und Herren! Der Betriebsausschuss in der Kaserne Freistadt, also Personalvertreter von allen Fraktionen haben sich hingesetzt und dieses Papier erarbeitet. Ich bin der Meinung, das wäre eigentlich Aufgabe des Militärkommandanten gewesen, nämlich auszuarbeiten, was sind die Vorteile des Standortes der Kaserne Freistadt. Und da ist eindeutig nachgewiesen, dass eine Übersiedlung nach Hörsching mit Sicherheit teurer kommt als der Standort in Freistadt und ich glaube, das ist eindeutig nachgewiesen worden in diese Richtung.

Meine Damen und Herren! Zum Abschluss noch. Also als Bundesland, das nur mehr sechs Standorte hat, jetzt zu schweigen, wäre verantwortungslos. Ich meine, in Niederösterreich ist es scheinbar so, dass sich ein Minister gar nicht anklopfen traut beim Landeshauptmann, weil ihn der gleich verjagt. Ich meine, die haben neunzehn Standorte, neunzehn Kasernenstandorte, die Steiermark vierzehn. Wir sind das Bundesland, wo die wenigsten

sind. Daher ist es ja unsere hundertprozentige Verpflichtung, auf das hinzuweisen und für die Kaserne in Freistadt, aber auch für die Stellungsstraße in Linz zu kämpfen.

Ich bedanke mich auch namens der Personalvertreter der Kaserne Freistadt, dass hier drei Klubs so professionell mitgegangen sind. Und ich sage nur eines, wir werden gemeinsam kämpfen für die Kaserne Freistadt. Es ist die beste Kaserne in Richtung Ausbildung in ganz Österreich und das sollte man nicht zusperren, sondern eher darüber nachdenken, was kann man dort noch hingeben. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Alexander Nerat. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Abg. **Nerat:** Geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, in aller Kürze. Kollege Affenzeller hat ja bereits alles wiederholt, was ich am Vormittag schon vorgebracht habe. Ich glaube, ein drittes Mal brauchen wir es nicht mehr. Diese leichte, sage ich einmal, Widersprüchlichkeit in den Aussagen des Kollegen Reitsamer kam auch schon irgendwie zur Sprache.

Es bleibt mir nur eines über, Einsparungspotential der Betriebskosten. Wenn man jetzt die Betriebskosten rechnet, von der Kaserne Freistadt und vom dazu gehörenden Gefechtsübungsplatz, sind 185.000 Euro per anno. Das ist natürlich jetzt eine Milchmädchenrechnung, weil ich ja woanders dafür noch mehr Kosten habe. Aber das die Zahl, von der jetzt immer gesprochen wurde. Man spart sich 185.000 Euro.

Letztes Jahr ist in der Steiermark einer unserer weit über 100 Generäle in Pension gegangen. Dazu wurde aus Ehrengründen ein Eurofighterüberflug angefordert, zu Ehren des scheidenden Generals. Gesamtkosten 274.830 Euro. Also in dem Fall bin ich dafür, die sollen mit einem Auto vorbeifahren bei den zu pensionierenden Generälen und dafür sollen sie uns die Kaserne in Freistadt lassen. Das noch so als kleines Bonmot dazu. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke. Es ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Ich schließe daher die Wechselrede zu dieser Beilage und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1090/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion und die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion heben die Hand.)

Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist und wir kommen zur Beilage 1091/2014, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsystem. Ich bitte Frau Abgeordnete Ulrike Wall über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Wall:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Beilage 1091/2014. Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Rücknahme der Benachteiligung von Familien im neuen ÖBB-Tarifsystem. (Liest Motivenbericht der Beilage 1091/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, sich bei den Verantwortlichen der ÖBB Holding AG dafür einzusetzen, dass die Reduzierungen der bisherigen Vorteile der ÖBB-

Familienkarte durch die neuen Tarife, insbesondere die Benachteiligung von Mehrkindfamilien, zurück genommen werden.

Ich bedanke mich bei den Fraktionen für die Zustimmung zur Dringlichkeit und ersuche um inhaltliche Zustimmung. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Dankeschön. Ich eröffne die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe daher die Wechselrede zu dieser Beilage und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1091/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Danke. Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1093/2014, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge. Ich bitte Frau Abgeordnete Primaria Dr. Brigitte Povysil über diese Beilage zu berichten.

Abg. Prim. **Dr. Povysil:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren im Plenum, auf der Galerie und im Internet! Beilage 1093/2014, Initiativantrag der unterzeichneten freiheitlichen Abgeordneten betreffend die Erweiterung und Verbesserung der Brustkrebsvorsorge.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1093/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird aufgefordert, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass das bestehende Brustkrebs-Früherkennungsprogramm erweitert und verbessert wird, damit Frauen jederzeit vorsorglich und unabhängig von ihrem Alter nach Überweisung ihres Arztes eine kostenlose Mammographie durchführen können.

**Präsident:** Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne darüber die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe daher die Wechselrede und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1093/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1095/2014, das ist der Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Wiederaufnahme nationaler und internationaler Erhebungen an österreichischen Schulen. Ich bitte Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz über diese Beilage zu berichten.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Beilage 1095/2014, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend die Wiederaufnahme nationaler und internationaler Erhebungen an österreichischen Schulen.

(Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1095/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, bei der österreichischen Bundesregierung für eine sofortige Wiederaufnahme der nationalen und internationalen Erhebungen an

österreichischen Schulen einzutreten, um qualitätsorientierte Schulentwicklung und standardisierte Überprüfungen der Leistungen an unseren Schulen sicherzustellen.

**Präsident:** Ich bedanke mich. Ich erteile Herrn Klubobmann Dipl.-Päd. Gottfried Hirz das Wort.

Abg. Dipl.-Päd. **Hirz:** Danke. Ich möchte nur kurz eingehen auf die Rede der Kollegin Promberger. Ich weiß jetzt nicht genau, welchen Antrag du gemeint hast, wo wir sozusagen nicht mitgestimmt haben, was die Datensicherheit betrifft. Aber ich kann mir ungefähr vorstellen, warum von unserer Seite nicht zugestimmt worden ist. Und ich möchte dir kurz meinen Informationsstand sagen, was dieses Datenleck betrifft.

Dieses Datenproblem ist entstanden, nachdem das Bifie einen Vertragsnehmer hat, das heißt, es musste also dieser Bereich ausgeschrieben werden und es hat die Firma Kapsch diese Ausschreibung bekommen, die wiederum ein Subunternehmen in Rumänien entsprechend beauftragt hat. Die Firma Kapsch bestreitet dieses Datenleck bis heute. Es wurde ein Schadprogramm, das Pektor heißt, auf diesem Server gefunden, aber der Nachweis, dass es also ein Datenleck gibt, ist im Endeffekt ein Screenshot, also eine Bildschirmdarstellung mit dem Inhaltsverzeichnis dieses Programmes. Es ist also zu keinerlei weiteren Filesherabladungen oder Sonstigem gekommen.

Das, was passiert ist, ist dass dieser Screenshot der Presse, also Die Presse, der Zeitung, übermittelt worden ist und die hat also daraus eine sehr große und exklusive Geschichte gemacht. Es hat daraufhin die Lehrgewerkschaft den Rücktritt der Ministerin gefordert, meiner Meinung nach voreilig, weil bei dem, was also jetzt vorliegt, eigentlich sozusagen nicht jetzt der Rücktritt gefordert werden kann. Es war die Annahme, dass seit Dezember alle Namen der Lehrer und Lehrerinnen, usw. bekannt geworden sind. Der Server in Rumänien war standardmäßig geschützt mit einem Zugangscode und mit Passwort, was auch nicht geknackt worden ist. Und jetzt kommt noch dazu, dass dieses Programm ein Übungsprogramm war für die Firma. Das waren nicht die Daten, die dort gelegen sind, sondern die haben sozusagen sich im Endeffekt entsprechend mit alten und anonymisierten Schülerergebnissen beschäftigt. Das heißt, es gibt eigentlich keinen einzigen Hinweis, dass Daten heruntergeladen worden sind oder gestohlen worden sind.

Ich vermute, dass es auch ein Stück ein Racheakt jener Gruppe oder Firma war, die also nicht zum Zug gekommen sind. Aber auf alle Fälle halte ich nach den Informationen, die ich dann erhalten habe, die Reaktion der Ministerin eigentlich für überzogen und das war auch der Grund, warum ich gesagt habe, es ist kein Grund für uns, jetzt diese Testungen entsprechend einzustellen. Das wollte ich nur noch dazu sagen.

Ich glaube, du hast dich auf diesen Antrag bezogen und das war auch der Grund, warum wir da nicht zugestimmt haben. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Eidenberger. Bitte schön Herr Abgeordneter.

Abg. Dipl.-Päd. **Eidenberger:** Sehr geschätzter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gehört zum politischen Geschäft, sich dann und wann die Freiheit zu nehmen, bestimmte Handlungsmuster als strategisches Mittel einzusetzen: Da ein irritierender Zwischenruf, dort ein bewusstes Missverständnis, da eine dumpfe Unterstellung.



Wer die heutige Diskussion betreffend Aussetzung der PISA-Studie verfolgt, der könnte tatsächlich geneigt sein, auch hier ein solches Handlungsmuster zu erkennen.

Da hat doch die Bildungsministerin Heinisch-Hosek kurzerhand wegen einer ungeklärten Datensicherheit beim Bundesinstitut für Bildungsforschung, Abkürzung Bifie, und die machen ja die PISA-Studie für Österreich, diese Studie für heuer abgesagt. Datenschutz ist zu wichtig. Ich glaube, abgelöst von der Thematik, die wir heute hier besprechen, sind wir alle einer Meinung, dass Datenschutz was ganz, ganz Wesentliches ist. Und wir merken es an der Berichterstattung der internationalen Medien, wie das bei einem jedem wirklich tief sitzt.

Was war geschehen? Auf einem rumänischen Server tauchten aufgrund eines Datenlecks die E-mail-Adressen von 37.000 Lehrern, (Zwischenruf Abg. Dipl.-Päd. Hirz und Abg. Schwarz: „Nein, nicht die Email-Adressen!“) ich habe heute noch einmal im Internet nachgeschaut, ich lasse mich aber gerne von euch belehren, überhaupt kein Problem. (Unverständlicher Zwischenruf) Und die Testergebnisse. Und jetzt kommt es aber. Lauthals, das kann man auch noch nachlesen, es wird die ganze Zeit verschwiegen jetzt, lauthals hat sofort der Vorsitzende der Arge Lehrer in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, der uns bekannte Paul Kimberger von der Fraktion Christlicher Gewerkschafter verlangt, die Tests sofort und so lange zu stoppen, bis die Datensicherheit gewährt ist. In der Zwischenzeit, da haben auch alle mitgestimmt, und haben wir gesagt, jawohl, das gehört gescheit aufgearbeitet, ist Polizei und auch die Staatsanwaltschaft eingeschaltet worden.

Es ist auch schon erwähnt worden, dass dieses Datenleck bei einem Tochterunternehmen der Kapsch aufgetreten ist. Ich hoffe nicht, dass es Kostengründe waren, dass sie diese Datenbank betreffend informeller Kompetenzmessung nach Rumänien vergeben hat. Wenn ich mir die politisch mutierte und motivierte Version dieser Geschichte vor Augen führe, so könnte man auch böse sagen, sie reiht sich nahtlos in das in den letzten Jahrzehnten Vorgefallene ein.

Dabei gäbe es im Bereich der Bildung, wie ich glaube, und da haben wir einige sehr Engagierte in diesem Haus herinnen, sehr viel nachzujustieren. Ich denke nur an die Schlamassel mit den Schulversuchen. Wir wissen alle, Schulversuche wären eigentlich dazu da, fünf Jahre etwas abzutesten, dann die Evaluierung einzuleiten und zu sagen: Jawohl, hat getaugt, hat nicht getaugt. Wie schaut es bei uns aus? Schulversuche laufen an vielen Standorten über Jahrzehnte, das Ganze wird höchstens mit einem Achselzucken abgetan. Ich denke an die vielen ausstehenden Schulsanierungen. Ich denke vor allem an das von der Industriellenvereinigung jahrelang geforderte, ausreichende, bedarfsorientierte Angebot an Ganztagschulen. Und ich denke vor allem daran, dass man eine qualitätvolle Aufarbeitung der PISA-Ergebnisse der letzten Jahre endlich angeht, weil das sterile Testergebnis alleine zu kommentieren, garantiert zu wenig ist. Ein Testergebnis per se induziert noch lange nicht, dass wir künftig besser abschneiden. Geben wir also nicht pseudomäßig eine Schubumkehr betreffend die Wichtigkeit der PISA-Studie vor, sondern setzen wir endlich das um, was uns die PISA-Ergebnisse der letzten Jahre und internationale Bildungsstudien seit langem als zukunftsweisend empfehlen. Da gibt es genug aufzuarbeiten. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Als Nächste zu Wort gemeldet ist die Frau Landesrätin Doris Hummer. Bitte Frau Landesrätin.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Sehr geschätzter Herr Präsident, hohes Haus, geschätzte Zuhörerinnen und Zuseherinnen und Zuseher via Internet, nachdem uns vor Ort die Leute

schon verlassen haben heute! Ich möchte mich einmal ganz herzlich bedanken beim hohen Landtag, dass die Initiative, dass PISA durchgeführt wird, österreichweit durchgeführt wird, auch hier vom Oberösterreichischen Landtag voraussichtlich mehrheitlich unterstützt wird. Es hätte mich wirklich auch gefreut, wenn die SPÖ-Fraktion diesem Antrag zugestimmt hätte, weil es genau um diese Punkte geht, die Kollegin Promberger und auch der Kollege Eidenberger angesprochen haben.

Es geht um Transparenz, es geht um Ehrlichkeit im System. Und wir haben in den letzten Jahren im Bildungssystem wirklich diesen Weg beschritten. Der war nicht einfach für die vorangegangene Ministerin, mit diesen evidenzbasierten Methoden tatsächlich eine Transparenz ins Schulsystem hineinzubekommen und letztendlich auch eine Maßnahmenableitung und entsprechend dann auch Umsetzungsschritte für Verbesserungen einleiten zu können. Dieser Weg wird nun verlassen. Und ich möchte auch etwas betonen, was mir ganz besonders wichtig ist. PISA ist nicht dazu da, um Schule vor Ort zu verändern. Dafür sind die Bildungsstandards, diese Testungen da, dafür gibt es andere, entsprechende qualitative Begleitungen, wie zum Beispiel durch den Landesschulrat, wo jetzt die SQA-Initiativen und dergleichen initiiert worden sind.

Bei PISA geht es um einen internationalen Vergleich des Bildungssystems und genau diese Transparenz, die PISA, die TIMSS ermöglicht, die PIRLS ermöglicht. Von dieser Transparenz verabschiedet sich Österreich im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, die schon vielfach zitierten: Kasachstan, Honduras und wer auch immer kann sich PISA leisten, will sich PISA leisten.

Deutschland will sich PISA leisten und durchführen, kann Datensicherheit herstellen, weil es hier um diese Vergleichbarkeit des Systems geht. Frau Kollegin Promberger, Sie haben gesagt: Na, ja, jetzt messen wir schon seit 2000, wissen wir, wo die Fehler sind und nichts wird besser.

Also, das habe ich schon ein bisschen stark gefunden, dass Sie das hier heraußen sagen. Gerade wo es in der Verantwortung Ihrer Ministerinnen gelegen ist, hier diese Verbesserungsschritte auch umzusetzen.

Und ich glaube aber, dass es diese Ehrlichkeit braucht im System. Schauen wir hin, wo Dinge gelingen. Schauen wir hin, wo Dinge nicht gelingen und das können wir nur im internationalen Vergleich auch.

Und dann ist es Aufgabe der Politik, aus diesen Erkenntnissen, PISA, TIMSS und PIRLS, entsprechende Rückschlüsse zu ziehen, um Maßnahmen zu setzen und dagegen verwehre ich mich, dass ich mich hinstellen kann und behaupten kann, als Ministerin, weil wir ein Datenproblem haben, das de facto nicht einmal eines ist, wenn wir ehrlich sind, kann ich es innerhalb von eigentlichen zwölf Monaten, weil wissen tut sie es seit Herbst letzten Jahres, das wissen wir auch, kann man keine Datensicherheit herstellen.

Also, ehrlich gesagt, ich hoffe, dass die Frau Ministerin immer im öffentlichen System und in der Politik tätig sein kann, weil jedes Unternehmen würde nach zwei Monaten, wenn sie sagt, jetzt tun wir mal ein Jahr lang nichts, in Konkurs gehen.

Das kann ich nicht akzeptieren, als jemand, der für Bildungspolitik im Land zuständig ist und da möchte ich wirklich ganz klar sagen, hier verlieren wir einen internationalen Ruf. Hier

machen wir uns wirklich international lächerlich, wenn wir sagen, wir schaffen es nicht in zwölf Monaten, zehn Monaten, sechs Monaten Datensicherheit zu gewährleisten.

Noch dazu ist PISA eine nicht personenbezogene Datenspeicherung. Das heißt, da steht nicht drinnen, dass der Maxi Müller dieses Testergebnis erzielt hat.

Das sind nicht personenbezogene Daten. Bei der Zentralmatura, wo wir personenbezogene Daten haben, wo es viel komplexer ist das ganze System, da können wir Datensicherheit gewährleisten.

Und das bitte, das auch zu verstehen, kann ich nicht akzeptieren, dass wir hier mit zweierlei Maß messen und das dürfen wir auch nicht akzeptieren und deshalb war mein Ansinnen immer auch lösungsorientiert. Das möchte ich auch in diesem hohen Haus wirklich bekunden.

Ich habe von Anfang an angeboten, Oberösterreich hilft bei der Herstellung der Datensicherheit, weil, es ist jetzt nicht mein Ziel, dass Oberösterreich alleine PISA macht, wenn es sein muss, tun wir es, aber es ist das Ziel, dass sich Österreich hier auch weiter beteiligt bei diesen internationalen Wettbewerben, bei diesen internationalen Vergleichen. Entschuldigung, es ist kein Wettbewerb, das möchte ich auch betonen.

Also, wir brauchen beide Systeme. Wir brauchen den Systemvergleich für die Bildungspolitik, wir brauchen die Evaluierung durch FISS, die auch schon angesprochen worden ist, die Bildungsstandards, die Transparenz ermöglichen. Nämlich im Sinne von Vergleich, wo stehe ich, mit meinen Schülerinnen und Schülern, mit meiner Pädagogik am Schulstandort?

Diese Systeme sind wichtig, dass wir hier einerseits die Glaubwürdigkeit nicht verlieren, andererseits hier wirklich Evidenz passiert, auch weitere Maßnahmen setzen können.

Ich möchte im Sinne meiner Vorredner, die heute hier auch schon gesprochen haben, das wirklich nochmals bekräftigen, dass wir uns hier einsetzen als Oberösterreich, dass wir glaubwürdig bleiben, dass wir uns einsetzen für die Verbesserung im Schulsystem. Nämlich nur dann kann Bildung auch gelingen.

Die ganzen Probleme, die der Herr Kollege Eidenberger auch angesprochen hat, die sind da, aber warum wissen wir, dass sie da sind? Weil wir gemessen haben, weil wir hingeschaut haben und wenn wir das nicht mehr tun, dann verabschieden wir uns genau von dieser Transparenz im Bildungssystem, die uns ja auch weitergebracht hat in der Vergangenheit.

Es ist ja nicht so, dass sich da nichts getan hat. Auch das möchte ich hier ganz klar erwähnen. Ich möchte deshalb auch nochmals an dieser Stelle ganz konkret die Ministerin und das Bundesministerium auffordern, das Angebot Oberösterreichs der Herstellung der Datensicherheit anzunehmen, das Angebot Oberösterreichs, sich zur Verfügung zu stellen für diese Pre-Testungen von PISA, dass wir sie in Oberösterreich durchführen, dieses Angebot anzunehmen.

Das Angebot anzunehmen, dass wir mit den bereits fix vorgefertigten Testunterlagen, dem fertigen USB-Stick, es wurden Personen geschult, die sind extra nach Paris gefahren, wurden dort geschult, wir haben die Laptops angeschafft für die Testungen mit oberösterreichischem Steuergeld, das möchte ich hier auch betonen.

Wir haben alle dafür bezahlt. Es sind die Testunterlagen ausgedruckt und fix und fertig und da fordere ich auch das Bundesministerium auf, uns diese Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Wir stellen uns hier als kompetenter Partner zur Verfügung, denn Transparenz und nachhaltige Bildungspolitik sind auch wichtig, damit wir hier am internationalen Ansehen in Österreich letztendlich, und dafür stehe ich, nicht verlieren und ich bin überzeugt, dass wir das auch gewährleisten können.

Und ich möchte hier einen gemeinsamen Weg gehen, da geht es ganz sicher nicht gegen die Ministerin, das möchte ich an dieser Stelle auch klar sagen. Ich habe auch nie mit unterstützt die Rücktrittsforderungen oder dergleichen, aber ich nehme die Worte der Frau Ministerin ernst und das möchte ich auch hier festhalten.

Sie hat gesagt in der Pressestunde, sie bedauert es, dass wir PISA-, TIMSS- und BIST-Testungen nicht durchführen können, dass wir sie aussetzen müssen.

Und wenn ich es bedauere, dann setze ich eigentlich alle Kraft darin, dass wir es umsetzen können, dass wir sie durchführen können und da nehme ich sie beim Wort.

Wenn das ernst gemeint war, dieses Bedauern, dann möge sie bitte das Angebot aus Oberösterreich annehmen und wir führen PISA durch für Österreich oder wenn es sein muss nur für Oberösterreich. Dazu brauchen wir die Unterstützung der ExpertInnen, dazu brauchen wir die Unterstützung in dem wir die Testunterlagen zur Verfügung gestellt bekommen, dafür brauchen wir die USBs, dafür brauchen wir die Laptops, aber in der Abwicklung, daran kann es nicht scheitern und vor allem die Datensicherheit von einem Offline-Medium, eines USB-Sticks, diese Datensicherheit sicherzustellen, das traue ich uns zu und ich bin überzeugt, dass sich auch letztendlich dann das Bundesministerium darüber freuen wird, dass wir nicht bis 2024 warten müssen, dass wir bei den nächsten Testungen von PISA zu Naturwissenschaften teilnehmen können. Vielen Dank für diese Initiative und ich hoffe, dass sich ganz viele dafür entscheiden, diesen Antrag zu unterstützen. (Beifall)

**Präsident:** Danke. Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abg. Promberger.

**Abg. Promberger:** Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident! Die PISA-Testung, die nächste wäre 2015, das heißt, die übernächste, an der wir teilnehmen könnten, wäre 2018. Ich glaube das ist gewährleistet. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Nein, PISA macht alle drei Jahre einen Test!“) Ich weiß, PISA macht alle drei Jahre einen Test und jetzt wäre der Vortest, das ist sich im Mai nicht mehr ausgegangen. Aufgrund dieser Unsicherheit (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „PISA testet alle drei Jahre andere Sachen!“), das weiß ich, das habe ich am Vormittag auch behauptet, da haben Sie noch irgendwie gelächelt. Ich weiß, es wird nicht immer alles gleich getestet. Das wird auch ein gewisser Durchlauf, auch bei den Problemlösungskompetenzen haben wir das nicht alle drei Jahre mit, ja, das ist ganz klar.

Die nächste Testung wird aber trotzdem drei Jahre nach 2015, das wäre dann 2018, funktionieren. (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Aber nicht in Naturwissenschaft!“) Na eh nicht, aber PISA findet ja trotzdem statt. Nur weil ein Teil nicht stattfindet, findet ja nicht ganz PISA nicht statt.

Also PISA kann alle drei Jahre jetzt wiederholt werden. Die Frage der Datensicherheit war nicht so schnell zu klären. Ich glaube, die Ministerin Heinisch-Hosek, soweit ich in Kontakt mit ihr bin, bemüht sich wirklich und es ist auch von Herrn Kollegen Eidenberger schon

angesprochen worden, es sind ja Strafverfahren anhängig, wo man schaut, was ist jetzt wirklich der Hintergrund, was ist jetzt wirklich das Problem, wie können wir das lösen?

Ich wiederhole mich. Am Vormittag habe ich auch schon gesagt, was passiert denn, wenn Daten jetzt an die Öffentlichkeit kommen, dann geht genau diese Problematik der Datensicherheit und jetzt muss ich wieder auf den Herrn Kollegen Eidenberger zurückkommen, wieder von vorn los. Es wirkt halt sehr komisch, wenn so etwas auftritt und das erste tut die Personalvertretung oder in diesem Fall die schwarze Personalvertretung, sofort den Rücktritt der Ministerin zu fordern. Das macht ja nicht wirklich einen Sinn und macht eigentlich auch nicht wirklich ein gutes Bild.

Natürlich wird bei PISA auch das soziale Umfeld mit abgefragt, weil, wie könnte man denn sonst wissen, dass gerade Bildung sehr stark vererbt wird, dass Kinder aus sozial schwachen Familien Probleme haben, dass wir da keine Nachhaltigkeit zusammenbringen?

Und dass bei der Lesekompetenz schon seit 2000 ja das ganz offensichtlich ist, dass wir eine Schwäche haben und jetzt haben wir von 2000 bis 2013 Zeit gehabt, das zu beheben. Die Schwäche ist nach wie vor gleich groß.

Leseverständnis ist bei 38 Prozent der jungen Menschen, die abgetestet werden, ein Problem und ich glaube 18 Prozent (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Bei der Zentralmatura geht's!“), ja, da werden die Daten der Eltern auch in der Form nicht abgefragt, wie sie bei dem PISA-Test mitabgefragt werden. (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Aber es gibt einen neuen Artikel, wo die Ergebnisse der Probeschularbeiten für die Zentralmatura per E-Mail übermittelt werden!“ Unverständliche Zwischenrufe.)

Ich glaube, man muss diese Frage ganz klar erörtern und das hat jetzt auch keinen Sinn. Ich kann die Datensicherheit jetzt nicht feststellen. Ich habe heute Vormittag mich auf den Datenschutzrat, (Unverständlicher Zwischenruf) nein, ich habe den Datenschutzrat heute erwähnt und die haben getagt und haben gesagt, was sind die Kriterien, die man machen muss und die kann man klar durchmachen und die kann man klar abarbeiten, und dann sieht man, ob das der Fall ist.

Es hat keinen Sinn, wenn wir einen Datenschutzrat haben, wo alle Parteien drinnen vertreten sind, wo bis auf die Grünen alle mitgestimmt haben, dass es ein Prozedere gibt, dann wieder fünf Minuten später zu sagen und jetzt tun wir doch wieder anders. Das halte ich nicht für sinnvoll.

Wenn man sich da zu einem Prozedere verständigt hat, außer man sagt jetzt der Datenschutzrat ist vollkommen umsonst und das macht irgendwie keinen Sinn, mag ein Ansatz sein, meiner ist es nicht, dann muss man es auch sagen, aber dort mitstimmen und sagen, ja okay wir machen diese Vorgangsweise und dann wieder zu sagen, politisch fordern wir ganz was anderes, (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Die sitzen da nicht drinnen!“) halte ich, ja, aber es sitzen Vertreter von der ÖVP drin, von der SPÖ, es sitzen alle drinnen und die haben da mitgestimmt.

Ich bin auch bei manchen Sachen nicht drinnen, das ist halt so, wir sind im Landtag und auch nicht im Nationalrat oder im Bundesrat dann vertreten, aber da waren die Vertreter aller Parteien mit und haben sich zu einer Vorgangsweise entschieden und ich glaube, (Beifall) es wäre nur fair, wenn man die dann auch durchführt und am Ende des Tages wird man sehen, dass die Datensicherheit dann gewährleistet ist und dann, glaube ich, steht dem nichts mehr

im Wege und wenn man den Vorsitzenden (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Extras bei der Zentralmatura!“) anhört, PISA ist eh nett und schön, aber wenn man mit den Ergebnissen nie etwas tut, kann man es sich eigentlich sparen und der hat selber beim Bifi die PISA-Durchführung jahrelang gemacht und der ist auch der Meinung, wenn wir nicht wirklich Maßnahmen setzen, (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Das hoffe ich ja doch!“ Zwischenruf Abg. Stanek: „Da brauchen wir ein Jahr dazu!“ Unverständliche Zwischenrufe) damit wir diese Ergebnisse umsetzen, dann wird das halt einfach schwierig.

Die Neue Mittelschule, na, es fällt uns jetzt alles ein. Es war 2000 nicht gut, es war 2003 nicht gut, es war 2005 PISA nicht gut, ja, da hat es aber eine Unterrichtsministerin gegeben. (Unverständliche Zwischenrufe. Präsident: „Am Wort ist die Frau Abgeordnete, bitte!“)

Ich habe nicht gesagt und auch die Ministerin Hosek hat nie gesagt, dass wir PISA nicht mehr machen, sondern dass wir sie aufgrund der unsicheren Datenlage einfach verschieben. Das ist es. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Klubobmann Makor, bitte Herr Klubobmann.

Abg. **Makor:** Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, werte Frau Landesrätin! Es ist von dieser Stelle aus vor kurzem hier behauptet worden, Österreich wolle sich PISA nicht leisten. Um die Frage des Leistens ist es in diesem Zusammenhang überhaupt nie gegangen, sondern um die Frage der Datensicherheit.

Wenn hier von einem Datenleck die Rede war, so macht das vielleicht den Eindruck, als wär das irgendwo ein Leckchen, das irgendwo tröpfelt oder sonst irgendwo ein kleines Problem ist. In Wirklichkeit, Sie haben das selbst gesagt, handelt es sich um einen Kriminalfall, meine sehr geehrten Damen und Herren, wo die Staatsanwaltschaft und die Justiz bereits eingeschaltet ist und man nicht davon ausgehen kann, dass irgendwelche Leute von irgendwoher auf Daten zurückgegriffen haben, sondern dass es sich hierbei um eine systematische Verwertung dieser Daten gehandelt hat.

Das ist schon etwas schwerwiegender zu werten, als es handle sich um ein Datenleck. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was hätten Sie gesagt, Frau Landesrätin? Natürlich ist es unbefriedigend, da gebe ich Ihnen schon recht, dass es nicht absehbar ist, in welcher Geschwindigkeit dieser Kriminalfall so gelöst werden kann, dass man mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen kann, hier war das Problem und hier muss das Loch gestopft werden.

Nur, was hätten Sie gesagt, was hätte die ÖVP gesagt, was hätten die Grünen gesagt, was hätte die FPÖ gesagt, wenn man von der Frau Unterrichtsministerin zu einem Zeitpunkt, wie wir ihn jetzt haben, wie sich das in zwei Wochen, in fünf Wochen oder in acht Wochen präsentieren wird.

Es ist eine andere Frage, aber zu einer Situation, wo die Experten und Techniker sagen, jawohl, es ist die Wahrscheinlichkeit durchaus gegeben, dass wir das Leck schnell schließen können, aber mit Sicherheit können wir es nicht garantieren. Niemand kann es garantieren und zu so einem Zeitpunkt, zu so einem Zeitpunkt den PISA-Test anzusetzen und durchzuführen, na, da wäre die Kritik ja noch einmal um einiges heftiger gewesen, als wie sie jetzt ist. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Mit diesem Argument müssen wir mit dem Computer aufhören! Eine hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Wolfgang, es gibt den Plan B, den die Frau Kollegin Kirchmayr schon angekündigt hat. Sie haben ihn auch hier präsentiert als Notfalllösung, das halt in Oberösterreich durchzuführen. Wir wollen Ihre Aktivität, wenn Sie diese Kräfte und dieses Engagement und dieses Geld haben, nicht im Geringsten bremsen.

Nur ich darf gleich eins dazu präventiv sagen. Sollten Aktivitäten, eigene Aktivitäten in Oberösterreich dazu führen, dass andere Aktivitäten, nämlich für jene, für die wir unmittelbar zuständig sind, für die Sie Frau Landesrätin, nämlich ganz persönlich zuständig sind, ins Hintertreffen führen und ich darf in diesem Zusammenhang die riesen lange Liste, riesen lange Liste, Sie kennen sie wahrscheinlich besser als ich, die riesen lange Liste an etwa Schulsanierungen, Pflichtschulen, für die sind wir nämlich wirklich zuständig, der Pflichtschulen nennen. (Beifall)

Wenn da nur ein Projekt weniger oder weniger schnell deswegen umgesetzt werden sollte, dann (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Es ist eine blöde Verquickung. Da können Sie ganz gerne schauen! Den Herrn Kollegen, der hier vorne sitzt, weil der ist für Beides zuständig!“) Ja, ja, da würden Sie nämlich wirklich den Eltern, den Schülern und Lehrern helfen.

Ich war vor kurzem in Schörfing. Sie werden diese Schulen kennen (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Die kenne ich alle!“), eine Containerschule seit Jahren (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Aber das ist nicht der Fall!“) oder hinter Ihnen, der Kollege Frauscher wird das bestätigen können, Mettmach, die warten seit Jahren, da sind Fenster blind, da sind Fenster blind. (Zwischenruf Abg. Stanek: „Es geht um etwas ganz anderes!“ Unverständliche Zwischenrufe.) Es geht um das Thema für die Bildungspolitik, für die Schüler und die Lehrer und die Eltern das Beste zu machen. (Beifall)

Und hier politisch aus einem taktisch, ich meine, es ist eh legitim, aber aus einer taktischen Überlegung heraus ein Weltuntergangsszenario hervorzuzaubern, die Schulpolitik (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Das machen wir nicht!“ Unverständliche Zwischenrufe.), die Schulpolitik ist nicht mehr weiter fortführbar, wenn man PISA, es stehen alle zu PISA, alle sind der Meinung, dass man PISA sofort, wenn es möglich ist, wieder machen soll. (Zwischenruf Abg. Mag. Kirchmayr: „Super, klasse!“ Unverständliche Zwischenrufe.) Wenn man PISA-Test einmal, wenn man ihn einmal ausfallen lässt, geht die Schulpolitik zugrunde, das ist ein bisserl lächerlich.

Wir sollten dort handeln, wo wir selbst verantwortlich (Zwischenruf Landesrätin Mag. Hummer: „Wir tun das Herr Kollege!“) sind und da haben Sie, Frau Kollegin, ohnehin genug zu tun, wenn Sie dazu zusätzlich noch den PISA-Test in Oberösterreich durchführen können, dann jawohl, dann unterstützen wir das, aber die erste Aufgabe ist eine andere. Danke. (Beifall)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet ist Frau Landesrätin Hummer. Bitte, Frau Landesrätin.

Landesrätin **Mag. Hummer:** Jetzt müssen wir ein bisserl verlängern, weil es macht ja richtig Freude. Herr Kollege Makor, sehr geschätzter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen des hohen Landtags!

Wir können jetzt diskutieren über Altenheimsanierungen, Krabbelstubenbau und andere Aufgaben, (Unverständlicher Zwischenruf links.) ja genau und genauso wenig hat der Schulbau was mit PISA zu tun. (Zwischenruf Abg. Makor: „Natürlich, ja!“)

Es gibt immer zwei Ebenen der Investitionen und ich nehme Sie jetzt beim Wort, Herr Kollege Makor, ich nehme Sie beim Wort. Beim Schulbau werde ich sehr gerne (Zwischenruf Abg. Makor: „Ja!“) alle diese Projekte umsetzen, weil da gibt es immer eine Kofinanzierung und die kommt aus dem Gemeindereferat und ich freue mich, dass die SPÖ heute vor dem hohen Landtag gesagt hat, dass sie all diese Projekte so schnell wie möglich umsetzen möchte.

Auf das freue ich mich, beim nächsten Jour-fixe mit Ihrem Landeshauptmann-Stellvertreter, weil auf dieses Jour-fixe warte ich schon seit einer geraumen Weile, es wurde auch das letzte abgesagt, weil es anscheinend budgetäre Probleme gibt, um das auch hier festzuhalten (Unverständliche Zwischenrufe links.) und nochmals zurückzukommen auf PISA. Ich möchte eines festhalten. Jetzt wird versucht hier vorne, alles Mögliche zu vermischen. PISA, Bildungsevaluierung, um das festzuhalten, kann nicht ersetzt werden durch Schulbau oder sonstige Maßnahmen, (Zwischenruf Abg. Prim. Dr. Aichinger: "Durch Austauschen von Fenster!") genau, durchs Austauschen von Fenster. Es geht darum, dass wir nicht einen Blindflug haben, auch auf Bundesebene, wo wir im internationalen Vergleich stehen und diese Dinge ständig zu vermischen hier vorne, halte ich auch für gefährlich. (Zwischenruf Abg. Schwarz: „Sehr fahrlässig!“) PISA erhebt keine personenbezogenen Daten.

Ich möchte das nochmals erwähnen. (Zwischenruf Abg. Mag. Steinkellner: „Leider!“ Heiterkeit) Nein, ist ja nicht Aufgabe von PISA, PISA testet keine Schüler, PISA testet keinen Schulstandort, PISA testet ein Bildungssystem.

Ehrlich gesagt, schön langsam wird es immer unglaubwürdiger, wenn da Argumente kommen, die so nach dem Motto, man möchte ja, aber es ist alles unmöglich und auf der anderen Seite kann man aber erheben und kann man auch Zentralmatura und dergleichen durchführen.

Ich nehme alle, die heute hier vorne gestanden sind, beim Wort, weil es dann auch um die Umsetzung geht, ob wir das zusammenbringen. Ob wir das zusammenbringen, erstens einmal, dass wir tatsächlich bei PISA, wenn wir alle es wollen und das haben Sie jetzt alle auch bekundet, teilnehmen wollen, dass wir jetzt auch den Fristenlauf entsprechend einhalten. Wir haben bis Oktober Zeit. Bis Oktober hätten wir jetzt Zeit. Wir haben eine Fristverlängerung bekommen, dass das Ganze durchgeführt wird. Es ist alles fix und fertig in den Schubladen, also ich verstehe es nicht, sage ich ganz ehrlich, ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich verstehe es nicht, dass wir uns hier von dieser Transparenz verabschieden. Man kann immer sagen, ja in drei Jahren können wir eh wieder PISA testen, die Naturwissenschaften sind eines der ganz herausragenden Themen, die uns beschäftigen, da sind wir nicht gut. Vielleicht will man deswegen nicht hinschauen, ich weiß es nicht, Naturwissenschaften und technische Aufstellungen werden erst wieder 2024 erhoben, das ist gerade für unseren Industriestandort, Ulli, ich gebe dir vollkommen Recht, es ist ein ganz wesentliches Qualitätsmerkmal, darum sind wir doch so mutig und schauen hin, was da herauskommt.

Da kann uns ehrlich gesagt, ein Datenproblem normaler Weise daran nicht hindern, setzen wir unsere gesamte Energie nicht in, ich muss jetzt ehrlich sagen, komische Ausreden da hervorne, sondern setzen wir unsere Energie ein, dass wir es miteinander zusammenbringen. Da rufe ich wirklich alle Fraktionen auf hier im hohen Landtag, dass wir genau diese evidenzbasierte und transparente Bildungspolitik, die ich im Grund für richtig halte, die die Ministerin eingeschlagen hat, auf die wir so lange gewartet haben, auch bei



den Bildungsstandards. Es hat elf Jahre gedauert, unter dem Beschluss noch von Gehr, dass wir es machen, bis es dann tatsächlich umgesetzt worden ist, genau diesen Weg verlassen wir jetzt, das verunsichert Schulen, das verunsichert Lehrer, die Schülerversammlung, alle sagen, wir wollen es machen. Warum nehmen wir sie nicht beim Wort? Da bitte ich wirklich hier mit Wahrheiten zu arbeiten und nicht Dinge zu vermischen, den Schulbau auf bildungsevidenzbasierte Modelle wie PISA und BIST, da möchte ich gerne, (Zwischenruf Abg. KommR Lackner-Strauss: Unverständlich) da brauche ich nicht mehr darauf eingehen, da hast du Recht, Gabi. Es ist so spannend, dass diese Themen hier wirklich vermischt werden, aber ich bitte wirklich diesen Antrag zu unterstützen, ich bitte wirklich auch die Initiative zu unterstützen, weil es um unsere Glaubwürdigkeit geht, unsere Glaubwürdigkeit im internationalen Vergleich. Ich verstehe es, dass Sie sagen, ihre Ministerin hat richtig gehandelt zu diesem Zeitpunkt, wie sie gestoppt hat, das unterstütze ich, ich habe das nie widersprochen, ich habe gesagt, ja zu dem Zeitpunkt, wo sie es erfahren hat, muss sie reagieren. Aber dann zu sagen, ich brauche zehn Monate, um es zu lösen, das kann ich nicht akzeptieren. Ich denke, dass wir mit diesem Antrag genau das ausdrücken wollen, Richtung Bundesministerium jetzt Gas zu geben und entsprechende Probleme zu lösen, dafür sind wir in der Politik da. (Beifall)

**Präsident:** Es liegt mir keine weitere Wortmeldung mehr vor, ich schließe daher diese Wechselrede, wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1095/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Die Abgeordneten der Fraktion der Österreichischen Volkspartei, die Abgeordneten der freiheitlichen Fraktion und die Abgeordneten der Fraktion der Grünen heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen worden ist.

Wir kommen nun zur Beilage 1096/2014, das ist der Initiativantrag betreffend den Erhalt der Vielfalt von Saatgutsorten. Ich bitte Frau Abgeordnete Maria Wageneder über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Wageneder:** Beilage 1096/2014, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend den Erhalt der Vielfalt von Saatgutsorten. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage 1096/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, an die Bundesregierung mit der Aufforderung heranzutreten, sich gegenüber der EU-Kommission neuerlich deutlich zu positionieren, dass die Vielfalt bei seltenen Saatgutsorten erhalten wird, althergebrachte Sorten weiterhin gehandelt werden dürfen, und die Landwirtschaft das Pflanzensaatgut in eigener Verantwortung produzieren kann.

**Präsident:** Dankeschön, ich eröffne darüber die Wechselrede, zu der niemand zu Wort gemeldet ist. Ich schließe die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung über diese Beilage. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1096/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass dieser Antrag einstimmig angenommen worden ist.

Wir kommen damit zur Beilage 1097/2014, das ist der Initiativantrag betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket. Ich bitte Herrn Abgeordneten Erich Rippl über diese Beilage zu berichten.

Abg. **Rippl**: Beilage 1097/2014, Initiativantrag der unterzeichneten Abgeordneten des Oberösterreichischen Landtags betreffend 4. EU-Eisenbahnpaket. (Liest auszugsweise Motivenbericht der Beilage1097/2014.)

Der Oö. Landtag möge beschließen:

Die Oö. Landesregierung wird ersucht, sich bei der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass diese in den Gremien der Europäischen Union entschieden gegen den Beschluss des 4. EU-Eisenbahnpakets eintritt, wenn dieses zu Verschlechterungen bei Betrieb oder Vergaben bestehender Nah- und Regionalbahnen führt.

Ich danke allen Fraktionen, die der Dringlichkeit zugestimmt haben und danke auch für die jetzige Beschlussfassung und wünsche allen frohe Osterfeiertage. (Heiterkeit.)

**Präsident**: Danke für die Berichterstattung und für die Wünsche. Ich eröffne über die Beilage die Wechselrede, zu der sich niemand zu Wort gemeldet hat. Ich schließe daher die Wechselrede, und wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtags, die dem Antrag zur Beilage 1097/2014 zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben. (Alle Abgeordneten heben die Hand.) Ich stelle fest, dass diese Beilage einstimmig angenommen worden ist.

Im Laufe der Landtagssitzung sind mehrere Beilagen eingelangt, ich darf Ihnen mitteilen, dass die Beilage 1099/2014, das ist ein Initiativantrag betreffend die Förderung des Frauensports in männerdominierten Sportarten, diese Beilage wird dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1100/2014, Initiativantrag betreffend die Einführung von Online-Petitionen in Oberösterreich, diese Beilage wird dem Geschäftsordnungsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1101/2014, Initiativantrag betreffend die umfassende Aufklärung des Hypo-Alpe-Adria-Finanzdebakels und Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, diese Beilage wird dem Verfassungs-, Verwaltungs-, Immunitäts- und Unvereinbarkeitsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Die Beilage 1102/2014, das ist ein Initiativantrag betreffend LKW-Maut auf Landesstraßen, diese Beilage wird dem Verkehrsausschuss zur Vorberatung zugewiesen.

Damit ist das Programm der heutigen Tagesordnung abgearbeitet. Ich bedanke mich und schließe mich den Wünschen des Herrn Rippl natürlich gerne an. Die Sitzung ist geschlossen.

(Ende der Sitzung: 17.47 Uhr)